Der Prophet.

Historischer Roman aus dem Bauernkriege

von

Theodor Mügge.

Dritter Band.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1861.

Der Prophet

von

Th. Mügge.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Im Hause des Bürgermeisters Erasmus von Musloher verweilte ein hoher Gast, der in Verborgenheit, wie es öfter schon geschehen, nach Rothenburg gekommen war, und nun mit dem Herrn Erasmus und einigen anderen bewährten Männern beisammen saß, um über seine und ihre Angelegenheiten zu verhandeln. Markgraf Casimir hatte als seinen Gast den Grafen von Henneberg noch an seinem Hof. Denn dieser hatte sich nicht von ihm getrennt, als sie beide Würzburg verließen, und beide Fürsten lebten in vertraulicher Freundschaft ihre Tage; plötzlich aber brachen sie mit einem Reitergeschwader von Anspach auf, vereinigten sich mit den Grafen von Oettingen und überfielen und zersprengten einen Bauernhaufen, der sich im öttingischen Lande am Hasselberge zusammengethan hatte. Von diesem Zuge kehrten die Herren so eben zurück und hatten nun in Rothenburg bei ihrem Freunde Muslohe angesprochen.

Am Tische saßen außer diesem der Bürgermeister

Konrad Eberhard und der Rathsherr Hieronymus Hassel. Der Markgraf erzählte den Vorgang. Die Bauern in Oettingen zeigten sich seit langer Zeit schon auffässig und fanden heimliche Hülfe bei den Bürgern von Nördlingen und bei deren Bürgermeister Anton Forner.

Musloher blickte finster unter den dicken grauen Augenbrauen hervor, als er diesen Namen hörte. Scham und Schande für die Stadt, sagte er, daß dieser ihr Haupt ist.

Ei, Lieber, lachte der Markgraf, er ist ein tapferer und tüchtiger Mann, nur Schade, daß er nicht klüger sein will.

Er hat Spottlieder auf den schwäbischen Bund gemacht, fiel Konrad Eberhard ein, das weiß Jedermann.

Die Spottlieder thun es nicht, antwortete Casimir, denn zu verspotten giebt es mancherlei, aber daß man weiß, er reimte sie, ist sehr unrecht.

Er hat Nördlingen umgekehrt mit Neuerungen, begann Musloher noch einmal, die alten Geschlechter aus dem Rath getrieben und den alten Glauben aus der Stadt.

Dann, mein Freund, versetzte der Markgraf, sind wir mehr oder minder Alle schuldig. In meinem Lande kann Jeder glauben, was ihm beliebt, ich hindere ihn nicht daran, doch mir soll er darum nicht ungehorsam sein, das will ich nimmer dulden. Die Grafen von Oettingen sind auch der neuen Lehre günstig gesinnt

und Ihr selbst, Musloһe, habt wenigstens nichts dagegen.

Gnädiger Herr, antwortete der Bürgermeister und hob seinen mächtigen Kopf mit strengen Blicken auf, ich bin im alten Glauben geboren und erzogen, so will ich auch mit ihm leben und sterben.

Ihr habt Recht, Lieber! rief der Markgraf, es muß Jeder nach seinem Gewissen thun, und Jeden sorgen lassen, wie er zum Besten in den Himmel kömmt. Wer an der Spitze eines Gemeinwesens steht, hat weiter zu denken, als an sich allein, und Anton Forner in Nördlingen handelt wie ein kluger Mann, wenn er die Lehre unterstützt, zu der sich der allergrößte Theil der Bürgerschaft gewandt hat.

Muslohe's Blicke wurden noch finsterer.

Ich sage jedoch nicht, fuhr Casimir fort, daß sein übriges Thun recht sei. Daß er die Bauern von Oettingen aufwiegeln half und ihre Tumulte gut hieß, wie man sagt, ist ein Fehler, der ihn selbst noch in Schaden bringen kann. Vorläufig hat er dazu geholfen, daß zwanzig niedergestochen und eben so viel zu Krüppeln geschlagen wurden.

Man hätte keinen der Buben verschonen sollen, sagte Eberhard.

Nein, lachte der Markgraf, Ihr nehmt es zu scharf. Graf Ludwig ist ein milder Herr und wir stimmten ihm

bei. Die Gefangenen ließen wir los, eine Untersuchung soll nicht folgen. Es war genug für eine wirksame Lection, die sollte man überall anstellen, und auch ihr in Rothenburg habt sie nöthig. Wie ich vernehme, ist eure Landwehr ja nicht wenig aufsässig.

Die Bauern haben sich in allen Dörfern zusammengethan, antwortete Hieronymus Hassel bedauerlich.

So haut ihnen durch die Köpfe. Ich will euch dabei helfen, Graf Henneberg nicht minder.

Wenn es sein kann, fehle ich nicht, sagte der alte Graf.

Es geht bei uns leider schlimmer, als irgendwo, seufzte Hassel. Wir haben ein trotzig Volk auf dem Lande. Viele darunter sind Kriegsknechte gewesen, haben Waffen vollauf und wissen sie zu führen.

Und wie steht's dagegen in Rothenburg? fragte Casimir.

Der größte Theil der Gewerke möchte wohl kaum die Stadt schützen helfen, ließe das Landvolk lieber herein.

Eher will ich mein Leben lassen! rief Muslohe mit Heftigkeit.

Beruhigt Euch, Lieber! lachte Casimir und drückte ihm die Hand, alle diese Teufeleien wird der Wind verwehen, wenn wir zusammenhalten. Es wäre freilich ein übel Ding für die Stadt, fuhr er nachdenklicher

fort, wenn dies gierige Gesindel hereinbräche, plünderte und raubte, und wohl zu bedenken, wie solch' Unglück abzuwenden sei.

Die beiden Bürgermeister sahen nieder und schwiegen. Nun, auf jeden Fall bin ich euer Freund und Nachbar, fuhr der Markgraf fort, und glücklicher Weise brauche ich nicht erst Landsknechtfähnlein zu werben, sondern habe meine eigenen Fahnen gerüstet bei der Hand. Die schwarz und weißen Banner und Feldbinden sollen immer zu eurer Hülfe bereit sein, wo ihr sie ruft, ihr Herren.

Musloĥe sah rasch auf, der Markgraf lachte und nickte ihm zu. Nein, nein, Freund Erasmus, ich habe keinen Mann in der Tasche oder vor den Thoren, doch fünfhundert Reiter erwarten mich zwei Stunden von hier, die könnt Ihr haben.

Ich werde sie niemals rufen, gnädiger Herr, versetzte Musloĥe, davor sei Gott. Rothenburg ist eine freie Stadt geworden, durch Gnade des großen Kaisers Friedrich, des glorreichen Hohenstaufen, der oft hier verweilte. Nimmer möchte ich den Tag sehen, wo von ihren Rechten ein Stückchen verloren ginge.

Erasmus von Musloĥe sprach nicht ohne Absicht. An seinem Stierkopf schwollen die Muskeln; er blickte den Fürsten so stolz an, wie ein altrömischer Senator.

Was dieser Stadtadel voll Hochmuth ist! lachte der

Markgraf lustig auf, indem er sich an den Grafen von Henneberg wandte. Er dünkt sich höher als Alles, was wir ihm gewähren könnten.

Und ist doch eigentlich aus der Art geschlagen, fiel der Henneberger ein und schüttelte sich.

Nicht also, meine gnädigen Herren, antwortete Muslohe, der in den Scherz einstimmte, so viel es der Ernst zuließ, der in seinen Worten lag. Die Stadtjunker sitzen nicht allein, von Kaiser und Reich, auf ihrem Erbe als freie Leute und haben auf den Reichstagen und in Reichssachen ein Wort mitzusprechen; sie sind auch nicht in Noth, wenn sie Geld gebrauchen und ist aus ihren Reihen schon mehr als ein weiser und tapferer Fürst hervorgegangen.

Bravo Muslohe! rief Casimir. Er giebt es uns wacker zurück, Graf Henneberg; allein wir müssen die Wahrheit gelten lassen. Ich will mich immer freuen, daß mein Geschlecht aus dem Stadtadel von Nürnberg hervorgegangen ist und hat Handel und Wandel getrieben, darum, so hoffe ich, wird es auch niemals schlecht rechnen lernen oder gar sich verrechnen.

Seine listigen Augen flogen umher und die schmalen Lippen geriethen in ein Zucken. Der weißbärtige Graf konnte jedoch seinen heimlichen Verdruß kaum verbergen, denn der stolze Bürgermeister hatte ihm einen scharfen Hieb versetzt. Er hatte ihn daran erinnert, daß er des

Bischofs Lehnsmann war, kein reichsfreier Herr, der auf Reichstagen stimmen konnte.

Ihr faßt mein Anerbieten aber doch von der unrechten Seite, lieber Muslohe, fuhr inzwischen der Markgraf fort, ich will es Euch anders darstellen. In den Ländern der Kurhöfe von Würzburg und Bamberg, bei euch, bei den Grafen von Oettingen und so bei allen Herren in Franken ist das Landvolk aufsässig und anmaßend geworden. Der schwäbische Bund hat aber alle Hände voll in Schwaben, an der Donau bis an die Schweizergrenzen und am Schwarzwald zu thun, er kann euch nicht helfen. Ich kann es und will es. Daher wollen wir einen Fürsten- und Herrentag in Neustadt an der Aich halten, dort sollt ihr meine Vorschläge hören.

Ihr meint, gnädiger Herr, daß Ihr selbst nichts zu besorgen habt und somit ganz Franken unter Eure Obhut nehmen könnt, antwortete Muslohe.

Dem Markgrafen entging das tiefe Mißtrauen in dieser Antwort nicht. Mit der größten Offenherzigkeit in seinen Mienen versetzte er: Bei Gottes Wort! ich will nichts weiter, als dem Reiche und meinen Freunden getreulich und aufrichtig dienen, ihnen getreue Unterthanen erhalten, und wer kann das sonst, als ich allein! Das ist kein anmaßend Wort, sprach er lächelnd weiter, denn ich habe mir gehorsame und anhängliche Unterthanen

geschaffen. Habe ihnen keinen Zwang gethan im Glauben, dafür aber fest zugegriffen, wo Einer sich ungebührlich zeigte, somit ist es ruhig in Anspach und wird so bleiben.

Ruhe, wie sie der Henker schafft, murmelte Hieronymus Hassel.

Ich habe aber auch meine Unterthanen zu Soldaten gemacht, fuhr Casimir fort, und das ist mein bester Vorzug. Ich brauche kein zuchtlos Kriegsvolk zu werben und von dessen Willen abhängig zu sein. Man hört schon jetzt, wie der Truchseß seine Landsknechte und selbst die Reisigen bitten muß, ihm zu folgen, denn gegen Bauern wollen sie nicht fechten, rufen ihm zu mit Widerwillen: mein Spieß sticht nicht, meine Hellebarde schlägt nicht, mein Rohr schießt keinen Bauer.

Die Bürgermeister blickten ihn betroffen an. Mag's Gott verhüten, daß die getreuen frommen Knechte sich mit den Buben einigen! rief Eberhard.

Meine Bauern vereinigen sich nicht mit untreuem Volk, nickte Casimir spöttisch und wohlgefällig. Das ist das Mittel, ihr Herren, widerspenstiges Auflehnen gegen fürstlichen und obrigkeitlichen Willen niederzuhalten, wenn man die kräftige Jugend unter die Fahnen des Landesherrn bringt und dort an Gehorsam ohne jegliches Murren gewöhnt. Somit habe ich jetzt mehr als zehntausend Männer in meiner Landwehr, die auf

meinen Wink kommen, stechen und schießen, wohin ich zeige. — Gebt mir nur Geld, mehr verlange ich nicht, denn ich muß sie ernähren und lohnen; Geld allein sollt ihr geben, dafür gebe ich euch Arme, die ihr nöthig habt, und kriegskundige Hauptleute und Führer. Wie gefällt Euch das, Musloḥe?

Ich denke nicht, gnädiger Herr, daß wir nöthig haben, fremdes Kriegsvolk nach Rothenburg zu holen, antwortete Muslohe ausweichend.

Nicht fremdes, Lieber, sondern euer eigenes Volk, so lange ihr es braucht und unter Befehl von Anführern, die euch dienen. Kämt ihr in Noth, so riefe ich den Junker Geyer herbei und wollte ihn mit tausend Knechten zu eurem Befehl stellen.

Er beobachtete die Wirkung seines hingeworfenen Vorschlages und war nicht zweifelhaft, daß dieser von Muslohe aufgenommen wurde, wie er es erwartete. Dem Bürgermeister klang der Name gut, sein Gesicht wurde glatter. Ehe jedoch der Markgraf darauf weiter seine Netze auswerfen konnte, erschallte Trommel- und Pfeifenklang auf der Gasse, und als die Herren vom Tische aufsprangen, sahen sie wohl an hundert Männer, die in gepaarter Ordnung hinter Trommel und Pfeife herzogen. Ihnen voran wehte eine Fahne mit einem Rade und zwei gekreuzten Sensen und diese ward von einem mächtig großen Mann getragen, dem zu Seiten

jene andern schritten. Alle hatten Sturmhüte auf und Schwerter an den Seiten; daß es Bauern aus der Landschaft waren, bewiesen die Bundschuhe an ihren Füßen.

Als Muslohe das sah, färbte sich sein dicker Kopf dunkelroth. — Was sind das für Gesellen? fragte der Markgraf.

Bauern aus Odenbach, antwortete Hieronymus Hassel. Die Dorfmeister gehen voran und der dritte mit der Fahne ist Einer, der in Ansehen steht.

Lienhard von Schwarzenbronn, sagte der Markgraf, ich kenne ihn. Ein tüchtiger Bursche, den ich haben möchte.

Und dort kommt ein anderer Zug, fuhr er fort. Es sind Bauern von Brettheim. Georg Ickelsheimer ist darunter. Ei, ihr Herren, es steht schlimmer bei euch, als ich dachte.

Erasmus von Muslohe riß ein Fenster auf. Was soll der Zug bedeuten? schrie er gewaltig hinaus.

Wir kommen, das Bodengerichtsgeld abzuliefern, antwortete einer der Dorfmeister.

Kommt, wie es sich gebührt, versetzte Muslohe.

Mit Gunst, gestrenger Herr, antwortete Georg Ickelsheimer eben so laut. Ihr seid ja sonst begierig nach unserem Geld und Gut und nehmt, was Ihr bekommen könnt.

Hinaus aus der Stadt mit Euch! schrie Musloh e voll Wuth über diese freche Antwort.

Sobald unser Werk gethan ist, eher nicht, war die Antwort. Ein hohnvolles Gelächter folgte nach, Trommel und Pfeife, welche geschwiegen hatten, fingen wieder zu lärmen und zu klingen an und der Zug ging weiter dem Markte zu.

Laßt die Rathhausglocke läuten, alle Bürger und Zünfte herbei! sagte Muslohe zu Eberhard in größter Heftigkeit.

Recht so, Muslohe! rief der Markgraf, haut sie durch die Köpfe! braucht Ihr Beistand, sollt Ihr heute noch Hülfe haben.

Sachte, Erasmus, sachte! flüsterte der Rathsherr Hassel und faßte den Bürgermeister beim Arm. Ich will zu ihnen gehen und den Stadtrichter mit mir nehmen, so hoffe ich, bringen wir sie hinaus ohne Sturmglocke.

Während sie darüber unterhandelten und der Markgraf sein Anerbieten nochmals wiederholte, kam ein Rathsherr vom inneren Rath, welcher berichtete, daß sich ein Volkshaufe auf dem Markt gesammelt habe, der mit den Bauern gegen den Rath schimpfe, aber auch viele Bürger seien dort, und mit ihnen der Stadtrichter, der den Unfug nicht dulden wolle.

Sagt ihm, daß er die Buben auf der Stelle hinauswerfen soll! schrie Musloher.

Sie gehen von selbst, hochedler Bürgermeister, erwiderte der Rathsherr, freilich mit Hohn und Getobe, doch ihr Zweck ist erreicht. Mit ihrem Aufzuge, Trommeln und Pfeifen, wollten sie in der Stadt verkündigen, daß alle Landgemeinden heute im Taubermühlgrund zur fünften Stunde eine Versammlung halten und die aus der Stadt dazu einladen.

Eben kam der Bauernzug wieder die Gasse herauf, mit ihnen viel Volk von den Gewerken, Tuchscherer, Metzger, Bäcker und solche, die es mit Deutschlin und Karlstadt hielten. Vor dem Hause des Bürgermeisters entstand ein Pfeifen und Heulen; rauhe Stimmen schrieen: Rechenschaft sollt ihr geben! Gerechtigkeit! das Evangelium! Gerechtigkeit! so zogen sie weiter.

Laßt die Thore hinter ihnen schließen, sagte Muslohe, und in einem Gemisch von Zorn und großem Schmerz fuhr er fort: Vor wenigen Monaten noch hätte das keiner gewagt, ich hätte ihm den Kopf vor die Füße gelegt! Dahin haben es die Schelme gebracht, die Gott und Obrigkeit von ihren Stühlen stürzen wollen.

Der Markgraf lachte. Warum grifft ihr nicht gleich unter sie mit eisernen Fingern, sagte er. Habt ihr den Bauern nicht die Versammlungen verboten?

Sie haben sich nicht daran gekehrt, antwortete Eberhard.

So macht dem Spiel jetzt ein Ende. Fallt über sie her in dem Taubergrund, ich biete euch meine Fahnen dazu. Sammelt euern Anhang in der Stadt und vereinigt euch mit mir. Wie den Grafen von Oettingen will ich euch helfen Ordnung herstellen. Einmal dies Gesindel gejagt, so zerstiebt es wie Spreu und bittet um Gnade.

Muslohe stand düster und stumm. Der Markgraf wußte, was er bedachte. Ihr habt nicht bei Zeiten für Kriegsvolk gesorgt, sagte er, das ist euer Fehler. Florian Geyer wird es euch schaffen.

Sachte, sachte! flüsterte Hieronymus, und laut sagte er: Wenn die Landschaft wirklich im Taubergrund beisammen ist, werden es an viertausend Männer sein, alle wohlbewaffnet und nicht leicht zu werfen.

Dazu haben sie ihre Dörfer befestigt, fügte Eberhard grämlich hinzu, und haben Harnisch und Büchsen.

Ihr meint doch nicht, sie könnten widerstehen! rief Casimir verächtlich. Wer soll dies jämmerliche Volk führen? Ein tüchtiger Schlag auf den Kopf, so ist es hier wie überall mit ihm vorbei. Wollt ihr auf mich hören und mir vertrauen, so sollt ihr bald eben so demüthig treue Unterthanen haben, wie ich deren besitze.

Und noch zuckte der grausame Spott um seine Lip-

pen, der sich mit diesen Worten verband, als sein Geheimschreiber angemeldet wurde, welcher gleich auch selbst an der Thüre erschien.

Sieh da, Anton Gruber! rief der Markgraf ihm entgegen. Was hat Dich nach Rothenburg gebracht?

Der kleine schmale Mann mit dem verschmitzten Gesicht, der Vertraute seines Herrn und sein gefügiges und geschicktes Werkzeug zu jedem Geschäft, verbeugte sich ehrfurchtsvoll zu drei verschiedenen Malen und rückte mit jedem dem Tische näher. Ich hoffte Euch in Uffenheim anzutreffen, gnädigster Herr, sagte er mit feiner leiser Stimme, vernahm jedoch unterweges von Eurem Besuche bei den hochehrbaren Herren von Rothenburg, und somit —

Mach' es kurz, Anton! unterbrach ihn der Fürst, Du hast etwas in Deinen Augen, was mir nicht gefällt.

Gott erhalte meinen gnädigsten Herrn! antwortete der Geheimschreiber mit einer neuen Verbeugung, so werden wir keinen Schaden erfahren.

Woher soll Schaden kommen? fragte Casimir.

Anton Gruber zog unter seinem schwarzen Mantel eine rothe Tasche hervor, öffnete diese und nahm mehrere Papiere heraus. Sobald er das erste dem Fürsten überreichte, rief dieser: Von meinem Bruder aus Mainz! schlug es auf, las darin und fuhr fort: Es sind Unruhen entstanden. Der ganze Odenwald ist voll davon.

Ein Wirth aus Ballenberg, Jörg Metzler heißt der Schuft, hat sich an die Spitze gestellt. Einen Trommler voran und den Bundschuh auf eine Stange gesteckt, ist er ausgezogen und wie Bienen, die schwärmen wollen, ist das Gesindel aus allen Thälern ihm zugelaufen.

Das ist keine große Sache, Musloshe, fuhr er spottend fort, davon soll kein Gesicht länger werden. Aber was steht hier? Auch bei den Grafen von Hohenlohe in Oehringen hat sich ein Haufe zusammengethan, Wendel Hipler hat ihn aufgehetzt. Ei, wie schade, daß dieser Fuchs nicht gefangen wurde! — Was! auch am Neckar Unruhen? Die Heilbronner Bauern mit Spieß und Harnisch auf den Beinen. Jakob Rohrbach aus Böckingen ihr Anführer. Wieder ein lustiger Wirth, Musloshe! — Sie streifen in's Mainzische und in's Würtembergische; doch ist Graf Helfenstein aus Stuttgart nach Weinsberg zurückgekehrt, hat dort an hundert Ritter und Knechte um sich und sticht die Schurken nieder wo er sie trifft. Das ist genug, lieber Eberhard, um ein ganzes Bauernheer bis über den Rhein zu jagen. Helfenstein wird kurze Arbeit machen.

Er schlug den Brief zu, aber der Geheimschreiber stand schon mit einem andern bereit.

Noch mehr? fragte der Markgraf.

Leider, gnädiger Herr. Auch in Oettingen giebt's

neuen Lärm. Die Bauern im Ries sind allenthalben auf und finden in Nördlingen Hülfe.

Da schneidet unser guter Freund, Anton Forner, die Pfeife, lachte Casimir. Wir müssen ihm die Weisen dazu machen, Muslohe.

Und hier sind Schreiben vom Ritter Wolf von Alpheim und vom Bischof von Eichstett, die Euch um Hülfe bitten, gnädiger Herr.

Bitten sie! nickte der Markgraf zufrieden. Das ist mir lieb, Anton.

So auch der Bischof von Bamberg, fuhr der Geheimschreiber fort. Es sind Unruhen in der Stadt entstanden. Der Bischof sitzt auf der Altenburg; die Stadt hat die Bauern gerufen, der Bischof ruft Euch, gnädiger Herr.

Ruft er! lachte Casimir. Ei, Herr Weigand von Redwitz, ich rieth euch wohl, es zu machen wie der fromme Bischof Georg, der die neue Lehre nicht drückte und verfolgte. Nun schreit er nach mir, Muslohe, möchte wohl gern die schwarz-weißen Fahnen in Bamberg sehen. Hast Du noch mehr, lieber Anton?

Einen Brief, den Ihr selbst lesen müßt, gnädiger Herr.

Von meinem Bruder Friedrich aus Würzburg! rief der Markgraf und griff darnach. — Wie, auch in Würzburg Tumulte! Hans Bermeter plündert die Weinkeller

der Domherren. Der Bischof voller Schrecken, die Ritter und Gäste alle davon und nach Haus. Haha! Die tapfere Ritterschaft vom Hochstift — er hielt inne, sah starr auf das Blatt, und sein Gesicht wurde länger, alle Spottlust verschwand daraus.

Es ist nicht wahr! schrie er plötzlich auf, und den Brief seinem Schreiber hinhaltend fuhr er fort: Lies Du, was da steht, mir flimmert's vor den Augen.

Das übelste Geschrei kommt eben aus dem Saalthale, las Anton Gruber. Eine Rotte Bauern und Schelme hat Schloß Trimberg überfallen und in Brand gesteckt. Der Amtmann, Eustach von Thüngen, erhielt dabei einen gefährlichen Schlag auf den Kopf und liegt auf Sodenberg nieder, wohin ihn Hans Hutten mit Noth geflüchtet. Wer aber hat diese gräuliche That verübt, lieber Bruder? Dein vertrauter Junker, Florian Geyer, den Du mir so dringend empfahlst. Er hat die mörderische Bande angeführt; hat sein ritterlich Kleid von sich geworfen, sich zu den Bauern geschworen und ist mit ihnen davon gezogen. Ich selbst weiß mich hier nicht mehr sicher, Hohn und Haß begegnen mir von dem auffäsigen Stadtvolk, und fast ist es, als sollen die schrecklichen Prophezeihungen sich erfüllen, nach welchen der Schwanenberg mitten in der Schweiz liegen soll. Aus Hessen, Fulda und Thüringen kommen bange Nachrichten. Im Rhöngebirge läuft das Volk zusammen, so auch im

Hennebergischen, wo ein Wirth aus Münnerstadt, Hans Schnabel mit Namen, sich an die Spitze gestellt hat.

Was! rief der alte Graf erschrocken, in Münnerstadt kann das geschehen?

Er hat das gethan! sagte Markgraf Casimir aus seinem Nachdenken auffahrend, welcher Teufel hat ihn dazu gebracht?

Das ändert die Sache, Graf Henneberg. Lumpige Wirthe hängt man an ihren Thüren auf und das Gesindel verläuft sich, verbinden sich aber solche Männer mit dem tollgewordenen Volke, dann ist die Gefahr nicht mehr zu leugnen. Andere werden ihm nachfolgen, und weit verbreitet ist dieser Aufstand, Plan und Geschick scheint darin zu sein. Mancher, der steht, kann davor fallen.

Meint Ihr wirklich, daß dies Unwesen überhand nehmen könnte? fragte Graf Wilhelm ängstlich.

Nein, antwortete Casimir, dafür bin ich da. Ueber mich wird dieser Sturm nicht einbrechen und in meinem Lande —

Verzeiht, gnädiger Herr, unterbrach ihn der Geheimschreiber, hier ist noch ein Brief von Euer Gnaden Amtmann zu Wald, wonach sich die Bauern zusammenschaaren, und da ich nach Uffenheim ritt, wurde mir gemeldet, daß ringsum die Sturmglocken läuten und die Stadt Kitzingen voll Aufruhr sei.

Der Markgraf starrte ihn an, griff mechanisch nach diesem letzten Papier, sah hinein und schleuderte es fort. Seine Zuversicht brach zusammen. Was er seit Jahren aufgebaut und fest gesichert meinte, hielt nicht besser als Anderes. Vergebens hatte er mit dem Soldatenzwang geprahlt, den er seinem Landvolk aufgelegt, vergebens mit den grausamsten Martern und Verstümmelungen den leisesten Ungehorsam gestraft; vergebens war seine schlaue Gleichgültigkeit gegen die Glaubensmeinungen seiner Unterthanen, um welche sie seine unersättliche Knechtschaft willig dulden sollten. Die Furcht tyrannischer Herren überschlich ihn, daß Rache für so viele böse Thaten über ihn kommen werde, und um ihn stiegen blutige Gespenster auf: sein eigener Vater mit den wahnsinnigen Augen, mit Flüchen und Frohlocken, die in seinen Ohren hallten.

Es waren jedoch nur wenige Minuten, in welchen Casimir leichenhaft, grau und reglos in seinem Stuhle lag, dann kehrten ihm Leben und Muth zurück.

Auch vor solchem undankbaren elenden Volk wollen wir nicht erschrecken, sagte er sich aufrichtend, doch sorgen, daß der Schaden nicht größer werde als Noth thut. Haltet euer Landvolk hier, wie Ihr vermögt, Muslohe, vertragt euch mit ihm, gebt nach, wenn es sein muß; was euch auch abgepreßt werden mag, werft es hin, nur haltet die Stadt und haltet Euch selbst und

den Rath. Ich muß nach Anspach um dort zu sammeln was mir treu bleibt, das wird immer noch genug sein. Dann laßt uns warten, bis unsere Stunde kommt; ich helfe Euch und bei Gottes Allmacht! wir wollen allen diesen Schelmen vergelten! Er drückte dem Bürgermeister die Hand und ihre Blicke begegneten sich mit düsterer, dämonischer Glut. — Nach einigen Stunden, als der Abend herankam, ging der Markgraf mit seinen Begleitern unbemerkt fort und fand außerhalb der Stadt, bei einem vertrauten Manne seine Pferde und Diener. Die Thore waren unbewacht und offen, er hatte es so gerathen, jedermann mochte zu den Bauern hinausgehen; heimlich aber hatte der Rath zu allen Bürgern, denen er vertrauen konnte, umhergeschickt, ihnen die Gefahren vorgestellt, wenn die Stadt in die Gewalt des Landvolks fiele und sie gemahnt, an verschiedenen Sammelplätzen bereit zu sein.

Als die Dunkelheit schwerer wurde, ritten Casimir und Graf Henneberg dem Taubergrunde zu. An den hohen Felsen und Bergen, durch welche die Tauber rauscht, hing noch ein letzter falber Schimmer vom Tageslicht, in welchem die Warte auf dem steilen Lug in's Land wie am Himmel zu schweben schien. Zwischen den düsteren Waldketten der Berggewinde lag die Hochebene mit ihrer reichen Landschaft, die tiefen Thäler und Schluchten aber deckte Finsterniß zu, und nur aus dem

nahen Mühlgrunde flammte Feuer auf, das mit seinem rothen Schein nach allen Seiten schroff fallende felsige Wände beleuchtete.

Der Markgraf ritt mit seinen Begleitern bis an den Rand hin, hielt dort unter den Bäumen an und blickte hinab. Eine große Zahl Harzfackeln überflammte den Grund und beleuchtete eine Versammlung von mehr als tausend Männern, die im Kreis einen hohen Stein umschlossen. Das Licht beleuchtete Harnische und Eisenhauben, Spieße, Schwerter und Büchsen und beleuchtete den Redner, der auf dem Felsblock stand und zu dem Volke sprach. Casimir hörte nichts von dessen Worten, als den dumpfen Schall, aber dann und wann brach ein wildes Juchoh! aus der Tiefe, stieg zu den Wolken auf und die Berge hallten davon wieder. Die starke dröhnende Stimme des Redners ließ sich jedoch gleich wieder vernehmen, sobald der Lärm verhallte, und was er sagte, mußte alle Herzen bewegen, denn immer dichter umringten sie ihn, und ihre Hände und Waffen streckten sich nach ihm aus; endlich aber fielen sie auf ihre Kniee nieder und schienen nachzuschwören, was er geschworen hatte.

War es ein Bauer, der seine Genossen zu solcher Begeisterung hinriß? Seine Kleidung zeugte dafür, als er aber den Hut von seinem langen, ringelnden Haar nahm, als er seinen Arm und sein Gesicht zum Himmel

aufhob und helles Licht ihn beleuchtete, packte der Markgraf mit beiden Händen den Sattelknopf und biß seine Zähne ingrimmig zusammen.

Es war Florian Geyer. Er erkannte ihn, erkannte neben ihm Stephan Menzingen und an der anderen Seite den blinden Mönch, der Wendel Hipler's Tochter in seinen Armen hielt. Und jetzt hob der schwarze Lienhard und ein anderer riesiger Bauer Florian auf ihre Schultern, und sie trugen ihn durch die jauchzenden Schaaren, die ihre Waffen an einander schlugen.

Was soll das bedeuten? fragte der Henneberger.

Das soll bedeuten, antwortete der Markgraf, daß sie sich einen Feldobersten gewählt haben, der vor ihnen herziehen wird wie eine grimme Hagelwolke, die nicht Blatt, nicht Baum verschont.

Er wandte sein Roß um und sprach dabei:

Eilen wir, damit sie uns nicht trifft, ehe wir dazu gerüstet sind. Es kommen Zeiten, wo Klugheit nöthiger noch sein wird, als Eisen und Stahl.

Ich muß nach Haus so rasch es angeht, antwortete der weißbärtige alte Herr, und will in Schleusingen mich aus allen Kräften rüsten. Was meint Ihr aber mit der Klugheit, gnädiger Herr. Wenn der Bischof meine Hülfe fordert, wie soll ich mich wenden?

Das sind Zeiten, darin hilft jeder sich selbst zunächst, erwiederte Casimir. Laßt die Pfaffen zu ihren Heiligen

schreien, thun die es nicht, warum sollt Ihr Euch für sie wagen?

Es sieht wahrlich aus, sagte Graf Wilhelm, als würde ich mit diesen gottlosen Buben in meinem Lande genug zu thun bekommen.

Mehr als Euch lieb sein möchte, denn wie die Meerfluth wird dieser Aufruhr schwellen.

Dann gilt es, ihr zu widerstehen! rief der Henneberger ängstlich.

Es gilt sich davor zu sichern, versetzte Casimir. Eine Fluth rollt gegen Mauern und Thürme und bricht die stärksten, aber der biegsame Halm ist, wenn sie abläuft, kräftiger als zuvor.

Meint Ihr also, gnädiger Herr, wir sollten diese Schurken walten lassen? fragte der Graf verwundert.

Der Markgraf schwieg einige Augenblicke. Man muß niemals hindern wollen, was man nach reiflicher Ueberlegung nicht zu hindern vermag, sagte er dann sanftmüthig.

Und wenn sie uns angreifen?

So wendet es ab und versöhnt sie.

Doch, wenn sie uns gar zumuthen, auf ihr schändlich Verlangen zu hören?

Versprecht ihnen Alles, was sie fordern mögen, erwiderte Casimir, bringt es ihnen entgegen, untersiegelt und unterschreibt es mit Wort und Eid; ja, wollen sie

Euch zu ihrem christlichen Bruder machen, so fallt ihnen um den Hals und schwört, Ihr hättet Euch längst danach gesehnt.

Meint Ihr das in Wahrheit? fragte der alte Graf.

Warum wolltet Ihr zweifeln? lächelte Casimir. Wenn Ihr von Bestien umringt seid, die Euch zerreißen wollen, was thut Ihr dann, um sie von Euch abzuhalten? Ihr streichelt und schmeichelt, küßt sie mit Freudenthränen und haut sie in Stücke, sobald Euer Schwert scharf genug dazu ist.

Der Graf hatte sichtlich Gefallen an dieser Lehre, dennoch regte sich ein Rest von Gewissen in ihm.

Aber — begann er —

Kein Aber, unterbrach ihn der Markgraf. Unser höchstes Gesetz ist unsere Selbsterhaltung und wie wir Schaden von uns abwenden, Macht und Ansehen fördern und mehren.

Recht! rief der Henneberger beruhigt, es kann solch auffässig Gesindel auch nimmermehr erwarten, daß ihm Wort und Eid gehalten werden.

Mit dem höhnischen Zucken, das der weißbärtige Graf in der Finsterniß nicht sehen konnte, antwortete Casimir:

Mein wackerer Freund, es werden in dieser Welt Versprechungen, Eide und Verträge überhaupt nur dann gehalten, wenn sie Vortheile bringen, oder wenn man

sie nicht ändern kann, also den Schaden hinnehmen muß. Was dies von Schwärmern und Schelmen aller Art verhetzte Volk aber betrifft, so seid sicher, daß jeder Herr darüber denkt, wie Ihr und ich. Man wird ihm Rechte und Freiheiten versprechen und zuschwören, mit dem festen Willen nichts zu halten, und wird, so bald es angeht, es dafür um so tiefer niederschlagen und fester zusammen schnüren, denn je vorher. Das hoffe ich zu erleben, lieber Graf; hoffe es allen leid zu machen, die daran halfen, hoffe aber auch, mein Werk soll keinen Schaden leiden, sondern durch den Lug und Trug dieser Narren und Taugenichtse um so freudiger gedeihen.

Gott mag es also geben! rief Graf Wilhelm. Mögen alle Pfaffen und Pfaffenknechte dabei zu Grunde gehen.

Und da Niemand sein irdisches Gut mit sich in den Himmel nehmen kann, lachte Casimir, so wird dies für uns zurückbleiben müssen. — Mit dieser frohen Aussicht laßt uns unsere gerechte Sache herzhaft angreifen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Stadt Rothenburg war am folgenden Tage voller Aufregung. Alle Arbeit stockte, alle Bürger standen auf den Straßen in Haufen und vor dem Rathhause, in welchem der Rath seine Sitzung hielt. Die Thore waren geschlossen, bewaffnete Wachen hüteten sie vor dem Landvolke, durch die versammelte Menge aber gingen Stephan Menzingen und seine Freunde, und ermunterten sie mit stolzen Worten, jetzt zu zeigen, daß sie Bürger und keine Knechte des Raths seien. Laßt euch nicht dazu gebrauchen, ermahnten sie, eure Brüder in der Landschaft zu morden und diese sogenannte Empörung unterdrücken zu helfen. Denn was die Bauern begehren, ist nichts als Recht, das lehrt Deutschlin, das lehrt Karlstadt und der blinde prophetische Mönch. Sind die Bauern niedergeschlagen, dann kommt die Reihe an euch, fließt ihr Blut, wird eures nicht gespart werden.

Und während dies vor dem Rathhause geschah, saßen drinnen die beiden Rathskörper, der äußere und der innere, mit bedenklichen und verlegenen Gesichtern, und hörten und lugten auf das Getümmel hinaus. Es waren aber nur Wenige unter den Ehrbaren, die sich mit dem Altbürgermeister Kumpf heimlich daran erfreuten. Die allermeisten hätten gerne darunter geschossen und gehauen, hätte es nur ohne Furcht vor Schaden geschehen können. Doch ihre Aengstlichkeit überwog ihren Ingrimm, und ihre Blicke hingen scheu an den Verwegendsten unter ihren Amtsgenossen, die noch immer gewaltsame Maßregeln begehrten.

Vor allem zitterten sie vor Erasmus von Musloher, denn er hatte die großen Kanonen des Stadtgeschützes auf die Thormauer stellen lassen, und die Stückmeister daneben mit brennenden Lunten. Jetzt saß er in seinem Kabinette neben dem Sitzungssaal und Hieronymus Hassel war bei ihm. Der Bürgermeister wollte die Bürgerschaft vorfordern und schwören lassen, dem Rathe gehorsam gegen die Empörer zu folgen, kam es dazu, so war das Aergste zu fürchten. Der kluge Rathsherr wandte lange umsonst seine Beredtsamkeit an, um Muslohe von diesem Vorhaben abzubringen. Es werden die wenigsten zu uns schwören, sagte er, und was willst du dann thun?

Dann, antwortete Erasmus, indem er auf sein Eisen-

koller schlug, dann werde ich mit diesen Wenigen Recht und Ehre bewahren.

Sachte, Erasmus! flüsterte Hassel, sieh wohl zu, was du thust. Es ist bekannt geworden, daß Markgraf Casimir gestern bei dir war. Buben schreien umher, daß seine Reiter noch in der Nähe lauern, daß der Rath ihm die Stadt verkaufen möchte, daß du im Bündnisse mit ihm —

Ich! rief Muslohe voll Verachtung, ich im Bündniß!

Ich weiß es besser, beruhigte Hieronymus, aber wohin kann der Haß führen, wenn er losbricht? Auf wen kannst du dich verlassen? Soll Rothenburg ein Schauplatz gräulicher Thaten sein, du selbst ihr Opfer und wir Alle?

Muslohe sah seinen Freund mit starren, zornigen Augen an. Der Gedanke, den Hassel aufgeweckt, empörte ihn. Soll ich mich davor fürchten? fragte er, den Buben meinen Platz räumen? Eher mögen sie mich ermorden!

So könnte es kommen, erwiederte der Rathsherr kaltblütig, wenn du ihn räumtest, denn wer würde ihn einnehmen? Stephan Menzingen.

Muslohe ballte seine Fäuste zusammen und schwieg.

Sein Plan ist der, den Rath aufzulösen und sich mit seinen Genossen dafür einzusetzen; hat er uns beseitigt, so öffnet er den Bauern die Thore und sie

bringen die evangelische Brüderschaft herein. Die aber macht kurzen Prozeß mit denen, die nicht zu ihr schwören.

Niemals will ich mich so weit herabwürdigen! rief Musloher.

Ich auch nicht, versetzte Hieronymus und rieb sich die Hände. Um dessentwegen sollen wir bleiben was wir sind. Es läuft kein Vernünftiger mit seinem Kopf gegen eine Mauer, Erasmus, denn er zerschellt daran.

Was kann geschehen? fragte Muslohe schwankend.

Man sieht zu, wie man die Steine herauszieht und wartet bis ein Loch entsteht, um durchzuschlüpfen, grinste Hieronymus sanft nickend. Ich rieth dir gestern, wo der Markgraf lockte, deine Hand nicht nach ihm auszustrecken, ich rathe dir heut, keinen Finger aufzuheben, weder gegen die Bürger auf dem Markte, noch gegen die Bauern vor den Thoren. Laß sie den Bürgerausschuß einsetzen, nach dem sie schreien. Laß Menzingen an die Spitze treten, laß allen Propheten ihr Wesen treiben und gieb den Bauern Zehnten und Steuern preis.

Nein, nein! sagte Muslohe zornig.

Ja, ja! trieb Hieronymus, wirf's hin, denn du kannst es nicht halten, aber halte dich, halte den inneren Rath. So lange du bist und er ist, wird die Stadt immer noch gegen die Landschaft stehen, das Bauernregiment nicht über Rothenburg kommen. Die treuen Bürger werden eine Stütze haben und die evangelische Brüder-

schaft wird nicht die Oberhand bekommen, denn die Rathsfamilien und die angesehensten Zunftmeister werden dagegen halten.

So sprach er weiter und nach und nach mußte der starrsinnige Musloh̄e sich vor seinem Einsehen beugen. Wie hart es ihm auch ankam, verstand er sich doch endlich dazu, mit den Bürgern zu unterhandeln, und einmal so weit, zweifelte Hieronymus nicht daran, daß es zu einem Vertrag kommen werde, freilich auf Kosten und zur Schaam des Rathes, aber doch ein Vertrag.

Als Muslohe in den Rathssaal ging, um mit den andern Ehrbaren zu verhandeln, schlich er sich fort und suchte seinen Sohn auf, den er im Rathsarchive beschäftigt fand. — Wie, Reinhold? rief er hinein, vergräbst du dich hier im vergilbten Plunder um altes Stadtrecht auf Gilt und Bann eines armseligen Ackerstreifens, und draußen steht derweil alles was Recht heißt in Frage?

Der Doctor sah von dem Aktenhaufen auf, er hatte sein früheres Ansehn merklich eingebüßt. — Ich will mich von allem diesen Toben absperren, sagte er, denn je mehr ich hineinblicke, um so übler wird mir davor.

Das ist kein gutes Zeichen, antwortete sein Vater und stellte sich zu ihm. Nichts ist bedauerlicher als ein Mann, der sich die Ohren zuhalten will, wenn um ihn

her die wichtigsten Dinge vorgehen, bei denen es sich um Leben und Gut, um Leib und Seele handelt.

Es ist dahin gekommen, sagte Reinhold mit verdüstertem Gesicht, daß die Edelsten und Besten wider sich sind.

Und Du weißt nicht, wo Du stehen sollst, es zieht Dich dahin und dorthin, sagte Hieronymus. Als Du kamst, warst Du ein tapferer Streiter Luther's, jetzt bist Du in andere Lehre gerathen.

Vater! rief der Doctor erröthend.

Und kömmst auch damit nicht zum Recht, fuhr der Rathsherr fort. Ich habe Dich in Prölls Haus geschickt und Du bist gerne gegangen. Hast klug genug gehandelt, daß Menzingen Dich wohl aufgenommen und Musslohe uns nicht gemieden hat —

Falschheit im Munde und Falschheit im Herzen! rief Reinhold heftig, und eine Hand auf seine heiße Stirn drückend, fügte er hinzu: So wurde ich wirre an mir selbst und suche Ruhe.

Und dabei wirst Du mager und blaß! antwortete Hieronymus ihm das Haar streichelnd, weil Du mit Herz und Kopf nicht einig werden kannst. Mathilde Muslohe ärgerte sich über Dich, ging nach Würzburg, fand dort zum Trost den schmucken Junker Geyer, und Erasmus hätte den edlen Vogel, den der Marggraf auf der

Stange hielt, gern angenommen, aber er flog ihm fort und haust nun draußen bei den Bauern.

Er rieb sich kichernd die Hände. Mathilde Muslohe wird nächstens wieder in Rothenburg sein, wenn das Deine Unruhe stillen kann.

Nicht! rief er und schüttelte seinen Sohn. Willst Du keinen Ablaß nehmen beim echten alten Glauben? Dann ist es Zeit, Reinhold, Dich mit dem neuen besser bekannt zu machen.

Mit widerwilligen Mienen wandte sich Reinhold fort. Ich habe es versucht, Vater, sagte er, aber ich kann mich nicht dazu bezwingen, zu scheinen, was ich niemals sein mag.

Hieronymus zog ein spöttisches Gesicht. Und darum hast Du Dich aus Menzingens Nähe und vor Agnes Pröll zurückgezogen, erwiderte er, und möchtest doch den Apfel pflücken, der am Baume hängt. Wie soll das möglich sein, wenn Du nicht mit der Scheere schneidest, die ihn fällt. Geh und nimm sie in die Hand, ehe ein Anderer es thut.

Das wird nimmer geschehen, Vater.

Weißt Du es gewiß? — Er hielt einen Augenblick inne. — Das arme blasse Kind hat Dich also allein im Herzen?

Reinhold antwortete nicht.

Ei ja! Menzingen wird es recht sein, wenn sie

niemals von ihm geht, und ihn bald zum Erben macht.

Was er thut und treibt ist berechneter Eigennutz und Ehrgeiz, erwiderte der Doctor heftig.

Richtig, mein Sohn, also rechne Du besser, erwiderte der Rathsherr. Sei klüger als er, und sei ein Mann, der zu handeln versteht, jetzt ist es Zeit. Geh hinaus auf den Markt, hilf Menzingen, zeige den Bürgern, daß ein Ausschuß neben dem Rath stehen muß, zeige Dich als des Volkes Freund und als Freund der Gerechtigkeit für der Bauern Sache.

Reinhold sah seinen Vater erstaunt und ungläubig an, aber dieser fuhr fort: Sie werden Dich in den Ausschuß wählen und das wünsche ich. Der Haß, den mir Viele nachtragen, wird sich daran brechen. Du wirst ein Mann des Volkes sein und wirst Schaden verhüten, der die Stadt und den Rath treffen kann. Wirst mit kluger Rede beweisen, daß der Rath bleiben und die Stadt vor den Bauern bewahrt sein muß, und wirst doch die Freiheit des Evangeliums schirmen und Zehnten und Lasten ruhen lassen bis zum gerechten Vergleich. Auf, Reinhold, auf! sei klug und geschickt, wirf die verstaubten Papiere bei Seite und stelle Dich dafür an den rechten Platz.

Rasch und gewandt zeigte er seinem Sohne alle Vortheile, welche sich ihm bieten würden, wenn er sich

nicht länger von der Bewegung zurückhielte, sondern offen auf Seite des Volkes träte. Alle Häupter und Führer würden den rechtskundigen, begabten Doctor freudig willkommen heißen, Menzingen selbst mußte darüber froh sein und Agnes Pröll ihre innigen Gebete erhört sehen. Mit solchem entschlossenen Schritt stand er mitten in dem Lager der Freiheitsmänner, und ob ihm auch noch immer davor graute, wirkte doch die vermittelnde Rolle, auf welche ihn sein Vater verwies, tröstend dagegen. So war er endlich zu allem geneigt, was der kluge Hieronymus von ihm begehrte. Denn er dachte an Agnes, zu der ihn sein heimlich Sehnen zog, wie sie ihn lieben und loben würde, fand aber auch, daß sein Vater doch Recht habe, daß man rechnen und diejenige Partei ergreifen müsse, von welcher man das Beste zu erwarten habe. Jetzt, wo der Sturm losgebrochen, hatte Hieronymus alle Ursache, nach beiden Seiten hin Brücken zu schlagen. Halb Deutschland stand in Flammen, das war gewiß, wer aber darin verbrennen und umkommen werde, ließ sich wahrlich nicht vorhersehen. Eine große Reform des deutschen Reichs konnte sich daraus entwickeln, wer mochte wissen, bis wohin diese gelangte? Bis zum Sturz der Pfaffen und Fürsten, bis zur Einigung des Volks mit oder ohne Adel, oder bis zum großen Bündniß aller Städte mit den Millionen Bauern, die um ihre Frei-

heit sich jetzt erhoben. Es ließ sich doch nicht leugnen, daß in dieser Masse, trotz Jahrhunderte voll Knechtschaft und Verachtung, noch ein eisenfester Kern saß, und daß der tief verborgene Funke uralter Freiheitsliebe darin jetzt als ein glühend Feuer brannte. Der Bauer hatte zu Spieß und Schwert gegriffen, und was war nicht mit solchen Schlachthaufen auszuführen, wenn sich die rechten Köpfe dafür fanden, welche ihre Leitung übernahmen. Zeigten sich aber nicht schon gefährliche Führer, wie dieser Florian Geyer, den die rothenburger Landwehr zu ihrem Feldhauptmann ausgerufen, und würden nicht noch schlimmere nachfolgen? Was konnte daraus entstehen!

Nachdem dies Alles bedacht war, nahm Reinhold Mantel, Hut und Schwert, und zeigte sich entschlossen, seines Vaters Rathschläge zu befolgen.

Ich sehe ein, sagte er, daß ich meine innerste Abneigung unterdrücken muß, und so will ich helfen bei allem, was zum Guten führt und zu unserem allseitigen Wohl dienen kann.

Vorwärts, mein Sohn, vorwärts! stimmte Hieronymus ein. Habe Gott vor Augen und denke an Dich, so wirst Du nicht verzagen. Und als er ihn hinausgeschoben, blickte er ihm nach, lachte vor sich hin und zuckte die Schultern.

Ein guter Junge! nickte er, hat viel gelernt auf den

hohen Schulen, redet deutsch, wälsch und lateinisch, es fließt ihm von den Lippen, fühlt und denkt auch mit Lebendigkeit. Darauf schüttelte er den Kopf und fuhr fort: Es ist mir lieber, daß er von weichem Wachs ist, als von Stahl und Eisen. So wird er immer zum Einsehn gelangen, was ihm gut thut, und kein Fanatiker werden, der für seine Tollheiten in's Verderben läuft.

Mit diesem tröstenden Urtheil kehrte er in den Rath zurück und zufrieden sah er seinen Sohn bald darauf mitten in dem Gewühl auf dem Markte neben dem Junker Menzingen. Reinhold stand auf der höchsten Stufe im Ring, wo das offene Gericht gehalten wurde, und sprach von dort herab zu den Versammelten, die ihn mit allen Zeichen des Beifalls anhörten. Nun konnte es auch Erasmus Musloh e nicht mehr zweifelhaft bleiben, daß der Doctor zur Volkspartei übergetreten sei. Er machte dem Rathsherrn keine Vorwürfe darüber, denn was sollten Klagen helfen, sondern fragte nur mit finstern Blicken, ob dies auch dazu gehöre, um bei Ansehn und Ehren zu bleiben?

Was sich nicht ändern läßt, muß man geschehen lassen, erwiderte der Rathsherr; bleibt doch nichts weiter für uns übrig, als zu hören, was die Bürgerschaft von uns will.

Eben aber schallte schon die Antwort darauf vom

Ringe her durch das offene Fenster herein. Stephan Menzingen rief mit lauter Stimme:

Wollt ihr diesem Rathe zur Liebe euch zum blutigen Unrecht treiben lassen? Hat er euch noch nicht genug gedrückt, soll es noch ärger mit euch kommen? Folgt mir endlich, ich will euch zur Freiheit führen, und will es verantworten vor Kaiser und Reich!

Ein wildes Geschrei entstand, die Bürger drängten sich um ihn, die Hände flogen in die Höhe. Er und Reinhold Hassel gingen der Schaar voran, welche jetzt in das Rathhaus eindrang.

Flieht! flieht! sie wollen uns ermorden! rief einer der zwölf Rathsherren zitternd und wollte davon.

Erasmus von Musloße faßte ihn unsanft und drückte ihn auf seinen Stuhl. Nicht von der Stelle, sagte der gewaltige Mann, soll es so sein, müssen wir zusammen sterben.

Und eben trat Menzingen ein, sein bewaffnetes Gefolge hinter ihm. Der ganze Saal füllte sich damit, Erasmus Musloße stand hoch und trotzig aufrecht, wie der Wolfshund vor der zitternden Heerde.

Erhalte Dich und erhalte uns, flüsterte ihm Hieronymus zu. Klugheit allein kann uns retten. So kühn aber auch der Bürgermeister war, kam ihm doch ein heimlich Grauen an, als er die feindlichen Mienen und die blanken Schwerter sah.

Was wollt ihr von dem Rathe? fragte er und mäßigte seine Stimme.

Die Stadt ist in Gefahr, antwortete Menzingen, die Landschaft in Aufruhr. Die Bürgerschaft will, daß nach Recht und Ordnung vom Rathe in dieser Sache gehandelt werde.

Ist das die Art, wie Recht gefordert wird? fragte Muslohe.

Dieser Vorwurf brachte eine augenblickliche Verlegenheit hervor.

Thut es in geziemender Weise, fuhr Erasmus fort, so wollen wir euch Rede stehen.

Hatte der Bürgermeister sich davon Vortheile versprochen, so sollte er sogleich das Gegentheil erfahren.

Rechenschaft auf der Stelle! schrien viele Stimmen. Wir kennen euch allzulange. Was habt ihr mit dem Markgrafen verabredet, habt ihr Rothenburg verrathen?

Sind seine Reiter schon da? schrieen andere.

Zu den Thoren! Zu den Thoren! setzte sich das Geschrei fort, und die auf dem Markt warteten, eilten wirklich zu den Thoren, welche schnell geschlossen und bewehrt wurden. Um den Bürgermeister wuchs das Gedränge, denn der Ruf: Verrath und Verräther! vermehrte sich bedenklich; manche der Zornigsten forderten,

man solle alle diese Schelme zum Fenster hinausstürzen oder todtschlagen.

Ihr könnt mich wohl ermorden! rief der Bürgermeister, und trat stolz hervor, aber mich nicht zum Verräther machen. Laßt euch von falschem Mißtrauen nicht verführen. Bürger, ihr müßt mich besser kennen. Der Markgraf hat wohl seine Hülfe angeboten, doch niemals hat der Rath ihn darum ersucht und nie habe ich sie angenommen!

Fabeln! Lüge! schrieen manche Stimmen. Menzingen und mehr noch Reinhold stellten die Ruhe her.

Ehrbare Herren, sagte der junge Doctor, außerordentliche Zustände erfordern außerordentliche Mittel, es ist der gewöhnliche Weg nicht länger mehr möglich. Das Mißtrauen, einmal so weit gediehen, kann nicht eher wieder verschwinden, bis ihr die Forderungen der Bürgerschaft bewilligt, und diese will ich nach meinem Auftrage euch nennen. Es muß ein Bürgerausschuß von den Bürgern gewählt werden, der neben euch steht, prüft was Recht und Unrecht ist, und ohne dessen Beihülfe und Beistimmung nichts geschehen kann.

Musslohe schwieg mit finsteren Mienen, aber Hyronymus Hassel sagte laut: Ein solcher Ausschuß macht den Rath der Vierzig überflüssig.

Das mögen die Vierzig halten wie sie wollen, fiel Menzingen ein. Der Ausschuß wird die Beschwerden

der Bauern untersuchen, und sind diese dem Evangelium gemäß, so muß ihnen Recht werden.

Wollt ihr Steuern und Abgaben als Unrecht erklären? rief Musloher heftig.

Sachte! sachte! flüsterte Hassel hinter ihm.

Alles was Unrecht ist, muß fallen! sagte Menzingen.

Wählt den Ausschuß und untersucht, antwortete der Bürgermeister mit finsteren Blicken.

Der Ausschuß soll auch die Thorschlüssel haben, fuhr Reinhold fort, er soll die Stadt bewachen. Er soll die Bürger versammeln, so oft es ihm gut dünkt, und soll die große Glocke geläutet werden, so oft er es befiehlt.

So viel Grimm auch heimlich in seinem Herzen war, nickte doch Erasmus von Musloher zu allen diesen Bedingungen.

Und um des Rechtes und der Gewissensfreiheit willen, begann Reinhold nochmals, soll Niemand gehindert werden, zu predigen und zu lehren, was er für das rechte und wahre Evangelium hält; Niemand gekränkt und um dessentwegen verfolgt werden.

Haben wir noch nicht genug an Schwärmern und Irrlehrern! rief Musloher, der seinen Unwillen nicht länger zurückhalten konnte.

Es denken viele Bürger anders darüber, antwortete Menzingen, auch meinen sie, daß der Rath selber in

Irrlehren befangen sei und mit unrechtmäßiger Gewalt fromme Prediger unterdrückt und ausgewiesen habe.

Da trat aus dem Rathe der Altbürgermeister Ehrenfried Kumpf hervor und sagte ehrerbietig: Ich bin ein treuer Bürger der Stadt und ein treuer Freund des Volkes. Ein Bauer mag ich nicht werden, da mich Gott nicht dazu hingestellt, doch was christlich und nach Gottes Willen ist, soll jedem Menschen geschehen. Laßt uns einig sein, liebe Mitbürger, und in Treue Gerechtigkeit üben. Wollt ihr aber Frieden stiften zwischen Stadt und Land und die Freiheit des Evangeliums ehren, so kann Niemand besser helfen, als ein frommer und gelehrter, wenn auch viel verfolgter Mann, der das Vertrauen der Bürger und Bauern besitzt und allen zum Besten dienen wird. Dieser Mann ist in der Nähe und ist kein anderer als der Doctor Andreas Karlstadt.

Bei diesem Namen rief Musloh auffahrend: Habt Ihr nicht feierlich gelobt, daß der Doctor sich in Straßburg befinde?

Ich kann nicht läugnen, sagte Kumpf, daß der Doctor noch hier ist, und daß ich sowohl wie Junker Menzingen und andere Männer gewagt haben, ihn für Gottes Sache zu schützen.

Und dies soll auch ferner von uns geschehen! rief Menzingen. Ihr sollt nicht mehr das freie Wort hindern.

Nichts sollt ihr länger hindern, was recht und gut ist! fiel der lateinische Schullehrer Ickelsheimer ein und wieder entstand ein Geschrei: Hinaus mit euch, werft sie aus dem Rathhaus! Zugleich auch erschien an der Thüre Karlstadt selbst, zu seinen beiden Seiten bewaffnete Bürger, die mit Schwertern und Spießen ihn schützten.

O, Schmach! Schmach! sagte Muslohe, voll Zorn und Schaam zitternd, doch Erasmus stand flüsternd neben ihm und winkte heimlich seinem Sohne zu. Da sprach Reinhold abermals vortretend:

Hochehrbare Herren, überlaßt diese Sache dem Ausschuß, der darüber entscheiden wird. Andreas Karlstadt ist ein frommer Mann, der Gottes Wort lehrt, nicht aber blutige Gewalt und Aufruhr liebt.

Thut nach eurem Willen, antwortete Muslohe mit gewaltsamer Ueberwindung, aber wisset, daß auch wir Christen sind, so wenig gegen die Wahrheit Gottes als ihr. Was gegen Kaiser, Fürsten und anderer Reichsstände Willen daraus entstehen mag, das fällt auf euch, ihr habt es zu verantworten.

Ich will jedem, der wider mich klagt, zu Recht stehn! schrie Karlstadt und schlug auf seine Brust.

So wollen wir auch die Verantwortung tragen, sagte Menzingen.

Dann nehmt sie hin! rief Muslohe, ich und der Rath haben nichts weiter damit zu schaffen.

Mit stolzen Schritten verließ er den Saal, alle Rathsherren folgten ihm nach, auch Hieronymus Hassel blieb nicht zurück. Es war als ob er sehr traurig und gebeugt auf seinen Sohn sah und sich seufzend die Augen wischte. Reinhold aber ließ sich nicht davon anfechten, sondern beantragte sogleich die Wahl des Ausschusses, und daß in ihn alle diejenigen Rathsmitglieder aufgenommen würden, die aus dem äußeren oder inneren Rathe austreten möchten.

In wenigen Stunden war Alles geschehen. Der Ausschuß gewählt, der Junker Menzingen als erster Vorstand an dessen Spitze gestellt, als zweiter aber der Doctor Reinhold Hassel. Sein Benehmen wurde von allen Bürgern hoch belobt, denn trotz seines Vaters bösen Mienen hatte er sich nicht von seinem Werke abhalten lassen, da man Gottes Gebot höher achten soll, als alle anderen Pflichten. Und als Stephan Menzingen nach seinem Hause ging, geschah dies Arm in Arm mit Reinhold und mit dem Doctor Andreas. Lange hatte der kleine Schwarze sich verstecken müssen, jetzt ging er frei und offen daher, um ihn ein jauchzender Volkshaufen mit Geschrei nach dem wahren Worte des Herrn, nach dem freien Evangelium. Und als sie das Haus erreichten, waren in diesem die Häupter der Volks-

partei versammelt, der Comthur Christen, der Doctor Deutschlin, der Prediger Kumpf, der hochgelahrte Schulrektor Bessemayer und manche angesehene Bürger, die mit Jubel sie empfingen. Reinhold wurde gar herrlich aufgenommen, sein alter Lehrer Deutschlin küßte und segnete ihn, bald aber blickte er umher und sah in dem Nebenzimmer ein lieblich Gesicht, das nach ihm verlangte.

Agnes Pröll streckte ihre weißen Hände ihm entgegen. Voll süßem Dank sah sie ihn an, Liebe in ihren Augen, die wie Himmelssterne auf ihn leuchteten.

Sei willkommen, sagte sie, lieber, lieber Reinhold! Gottes Stimme hat dich gerufen, herrliches Zeugniß hast Du abgelegt. O wie liebe ich Dich dafür!

Und um Deine Liebe, um Deinen Segen, theure Agnes, will ich nimmer von Dir weichen.

Nein, nein! rief sie schwärmerisch, Du wirst ein Licht sein, das zur Wahrheit leuchtet, und ich Deine treue Magd, die auf ewig Dein eigen ist.

Und noch hielt er sie mit stolzen und begeisterten Entschlüssen in seinen Armen, als ein Mann hereintrat, der diesen Zauber zerstörte. Dem Koller und den Eisenschienen nach, schien es ein Kriegsmann zu sein, dem groben Wams nach ein Bauer; aber sein kühnes Gesicht und seine herrische Haltung paßten nicht zur Niedrigkeit. Eine unerbittliche Schärfe lag in seinen stren-

gen Augen, und diese wäre schreckender noch gewesen, hätten nicht die sanften Mienen des schönen jungen Mädchens, das ihn begleitete, beruhigend sich eingemischt.

O, Herr Florian und Du meine liebe Schwester Christine, rief Agnes ihnen entgegen, seht, hier ist mein Freund Reinhold Hassel, der so mannhaft gegen Unrecht und Gewalt aufgestanden ist und den ihr als Bruder annehmen sollt.

Als Reinhold den Namen nennen hörte, lief ihm ein Schauer durch Hirn und Nacken. Er wußte was Florian in Trimberg gethan, wie die Landwehr ihn gestern zu ihrem Führer gewählt und welche blutige Rede er gegen alle Feinde des Volks gehalten. Es fiel ihm, da er den Junker ansah, Thomas Münzer ein, aber dies war kein Fanatiker. Wie von Eisen gemacht, sah er aus, ein Bild entschlossener That und Kraft, und je mehr ihm selbst diese Eigenschaften fehlten, um so größere Scheu empfand er davor. Nur mit Mühe überwand er den Eindruck, um freundlich zu sagen:

Nehmt mich brüderlich an, lieber Junker Geyer, redlich will ich Eure Freundschaft verdienen.

Wenn Du mein Bruder sein willst, antwortete Florian, so nenne mich so. Das Junkerthum habe ich abgelegt, mein Name ist fortan Florian. Die Unterschiede, welche die Menschen zu Herren und Knechten

machten, müssen verschwinden, wenn wir aus diesem Elend zur Freiheit gelangen wollen.

Vor dieser Sprache erschrak Reinhold noch mehr, doch versuchte er zu lächeln. Um bessere Zustände zu begründen, sagte er, muß sicherlich vieles Ungerechte abgethan werden, was sich auf uns vererbte, denn so nur können wir ein glücklicheres Leben auf Erden erwarten.

Oder den Tod! erwiderte Florian, indem er seine feurigen Augen auf den zierlichen Doctor heftete, der leise davor bebte. Hoffe nicht, wer mit uns ist, fuhr er fort, daß er an Glück und Liebe denken darf. Haß und grimmiger Krieg werden gräulicher wüthen, als jemals, und nieder muß das Unkraut, ehe menschliches Glück auf diesem Boden aufblühen kann.

Und dennoch Liebe und Frieden! antwortete die tiefe freudige Stimme des blindes Mönches, den Reinhold erleichtert eintreten sah und dem Christine und Agnes entgegen eilten. Bruder Jakob legte seine Hände auf die beiden Mädchen und fuhr dabei fort: Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht in euren bangen Herzen; wie groß der Haß auch ist, immer wird er doch der Liebe weichen, wie groß auch das Unrecht, es kann vor dem Rechte nicht bestehen. Nein, edler Florian, nicht die Fackel der Rache sollst Du sein, sondern das Feuer Gottes, das wärmt und leuchtet. Streite mit dem Herrn und Gi-

deon zum Schutze Deiner Brüder, doch Gottes Liebe sei mit Dir und Liebe Dein Lohn.

Wo hat sie gewaltet? fragte Florian.

Im Himmel und auf Erden! versetzte der blinde Prophet feierlich, und wird die Menschheit nie verlassen. Kommt zu mir, ihr theuern Freunde, fuhr er fort, ich will Trost in eure Herzen bringen. Meine Augen sind blind, dennoch sehen sie hell und weit. Ich sehe eine Sonne am Firmament, das ist die Gnadensonne der Wahrheit, die ewiglich von nun an hell und heller leuchten wird. Zu ihr hat Gott mich geführt, ist bei mir gewesen in Noth und Traurigkeit und wird auch mit euch sein zu aller Zeit. Herrlich sehe ich Dich stehen, edler Florian, stolzer als die Stolzesten, denn Deines Volkes Hort und Held wirst Du sein, bis an Dein Ende. Und ich sehe Dich, meine Tochter Christine, neben ihm mit Deiner Liebe und Treue, und eine Stimme ruft in mir: Kein Schicksal wird sie trennen, auf immer werden sie vereinigt sein!

Ich werde Florian wieder sehen, mein Vater, wenn er mich verlassen muß? fragte Christine freudig an ihn geschmiegt.

Kein Tod wird ihn Dir rauben! erwiderte der Prophet. Du sollst die Krone tragen, die Dir verheißen ist.

Und was sagst Du mir und Reinhold? fragte Agnes leise.

Der Blinde zog sie näher, sinnend und bedenkend stand er, es verging einige Zeit ehe er antwortete. Ich sehe eine Blume, sprach er dann, die blüht bis in den Himmel! Ich höre einen Gesang, wie ihn die Engel singen. Reiche mir Deine Hand, Reinhold Hassel.

Hier ist sie, sagte der Doctor.

Der blinde Mönch nahm sie, legte sie in Agnes Hand und sprach dabei: Das ist ein kostbar Gut, Du sollst es immer hüten und pflegen.

Als meinen höchsten Schatz zu aller Zeit! fiel Reinhold ein.

Dann wird auch Dir Deine Krone werden und Dich mit Ehren segnen, sprach der Prophet.

So wahr mir Gott helfe! rief Reinhold Hassel voll Freudigkeit. Kein Menschenwille soll mich schrecken; in Liebe und Treue laßt mich euer Freund und Bruder sein.

Dreißigstes Kapitel.

Albrecht Dürer war mit verdüstertem Gemüth und kränkelnd nach Nürnberg zurückgekehrt. Der schlagartige Anfall, den er in Würzburg gehabt, und die Aufregungen, welchen er dort sich hingegeben, ließen Nachwehen zurück, die nicht leicht überwunden wurden. Sein tief empfindendes Herz nahm lebhaften Antheil an den Ereignissen und das Schicksal so vieler lieben Freunde machte ihn bittere Sorgen. Und schnell folgten sich die schreckenden Nachrichten über den großen Aufstand, der nun von allen Seiten losbrach und in Nürnberg seinen dumpfen Widerhall fand. Es durfte der Rath zwar mit Hülfe der vielen angesehenen und reichen Bürger und Zunftmeister sicher sein, daß keine Empörung ausbrechen konnte, aber in der Volksmasse gährte es und die Volkssache fand nicht wenige eifrige Freunde. Der Rath war daher nicht ohne Sorgen, er verdoppelte seine Wachsamkeit, ermahnte zur Ruhe,

drohte mit Strafen, sammelte mehrere Fahnen Kriegsvolk und bewachte Thürme und Thore.

Eines Abends, als es dunkel zu werden begann, befand sich der kranke Künstler allein in seinem Hause nahe an der alten Kaiserburg, als ein Fremder bei ihm eintrat, den er erst erkannte, als dieser vor ihm stand und ihn anredete. Mit Schrecken und Freude zugleich reichte er ihm seine Hand und sagte ängstlich:

Was bringt Euch nach Nürnberg, lieber Junker Geyer? Seid Ihr Euern Feinden entkommen? Sucht Ihr Schutz in unserer Stadt?

Nein, Herr Dürer, erwiderte Florian lächelnd, ich will Euch in keine Unruhe versetzen. Ich bin hier, um Waffen und Kriegsbedarf einzuhandeln, ein paar tausend Handrohre, die ich längst schon bestellt, zu bezahlen und abzuholen, und mich dabei umzusehen, welchen Beistand des Volkes Sache von Nürnberg zu erwarten hat.

Was wagt Ihr doch, lieber Freund! rief Dürer. Mit welchem Schmerz habe ich die Nachrichten aus Würzburg gehört. Wißt Ihr nicht, daß der Bischof Euch als einen Mörder und Räuber verfolgen läßt? Heute erst hörte ich, daß auch der Rath von Nürnberg aufgefordert wurde, Euch festzuhalten, solltet Ihr Euch hier finden lassen.

Aber der Rath von Nürnberg wird dieser Aufforde-

rung nicht nachkommen können und nicht nachkommen wollen, erwiderte Florian. Wenn Ihr erfahren habt, daß ich den Amtmann von Trimberg niederschlug, so wird Euch auch die Ursache nicht unbekannt geblieben sein und Ihr werdet wissen, wie Eure Freunde in Würzburg darüber urtheilen.

Wenige Worte, die Florian zu seiner Rechtfertigung sagte, reichten hin, daß Albrecht Dürer den großmüthigen Empfindungen seines Herzens folgte und alle Bedenken vergaß.

Ihr habt Recht gethan, rief er, aber ach! lieber Junker, in welche große Noth seid Ihr nun gerathen und welch Werk habt Ihr beginnen helfen!

Ein gutes und gerechtes Werk, antwortete Florian, mit dem ich stehen und fallen will, und gewiß bin, es in Ehren zu thun.

Es wurden Schritte draußen gehört und Albrecht Dürer horchte besorgt, sagte aber dann:

Bleibt, es hat nichts zu sagen, es ist Pirkheimer. Möchte es uns Beiden gelingen, Euch von diesem Unternehmen abzuhalten, das, ich weiß es nur zu gewiß, Euch und so viele treffliche Männer verderben muß.

Damit ging er der Thüre zu und sprach dem Senator entgegen:

Ich bin nicht allein, Willibald, es ist ein Freund hier, den ich mit Freuden und Trauer empfangen

habe und dem wir aus allen unseren Kräften helfen müssen.

Pirkheimer war nicht wie sein Freund überrascht, als er Florian erblickte.

Ich habe schon gehört, daß Ihr hier seid, sagte er; denn es ist unseren aufmerksamen Rathsdienern nicht verborgen geblieben, daß einige Reiter von Rothenburg gekommen sind, Waffen und Pulver einzukaufen, und einer meiner Verwandten im Rathe erzählte mir so eben, daß Ihr selbst dabei wäret.

Ihr seht, Herr Dürer, daß ich für meine Sicherheit nichts zu besorgen habe, lächelte Florian.

Nein, versetzte Pirkheimer, wenn Ihr uns bis morgen wieder verlaßt und keine Versuche macht uns in Unruhe zu bringen, wird Euch nichts Uebles begegnen. Der Rath von Nürnberg hat um so weniger Ursache auf Euch zu fahnden, da alle Ordnung in Würzburg aufgehört hat und der Bischof auf den Frauenberg geflohen ist.

Er wird weiter fliehen! rief Florian freudig über diese Nachricht.

Möglich, erwiderte Pirkheimer mit Kälte. Seine Unterthanen haben ihn verlassen, und es regieren Leute jetzt dort, wie Eure Freunde Hans Bermeter und Philipp Dittmar, die jedoch schlechte Regenten sind, wie es mir scheint, denn ihre erste Sorge ist darauf gerichtet

gewesen, das Eigenthum ihrer Gegner zu verwüsten und zu plündern.

Thaten sie dies, erwiderte Florian, so thaten sie nur, was Fürsten, Bischöfe, Priester und Ritter seit Jahrhunderten gräulicher verübten, als es jemals geschehen kann. Das aber hat man Recht genannt und will nun die leichte Ungebühr mit Vorwürfen strafen.

Wenn man Zeit und Menschen bessern will, antwortete Pirkheimer, muß man nicht in dieselben Uebel fallen, welche man anklagt. Aber ich sehe es kommen, daß nun viele grausame und entsetzliche Dinge begangen werden im Namen des Rechts und der Freiheit, die Gott und Menschen entsetzen müssen.

Man wird dafür sorgen, sagte Florian, das Lamm zu verfluchen, wenn es endlich seine Zähne braucht, um den Wolf zu zerreißen; aber mit Recht fürchtet Ihr grausame Thaten, edler Pirkheimer, ich fürchte sie nicht minder. Das Volk ist ein verlassener Haufen; ein Knecht, der seine Ketten zerreißt, kann nicht mit Einsicht und Weisheit handeln, er muß Freunde und Führer haben, die, verständiger als er selbst, sich seiner annehmen und ihm lehren, wie er gerecht verfahren soll. Wer aber könnte besser des verlassenen Volkes Rather und Helfer sein, als die klugen, freien Bürger in den Reichsstädten, und wer wäre zumeist dazu berufen, allen voranzustehen, als die edle, große Stadt Nürn-

berg, der Sitz deutscher Kunst, deutschen Geistes und deutscher Bildung, wohin diese auch streben.

Pirkheimer lächelte milder.

Ich hätte nicht geglaubt, sagte er, daß Ihr ein so guter Diplomat seid, doch glaubt mir, daß Ihr leichter Fürsten als Städte für diesen Aufstand der Bauern gewinnen könnt; Nürnberg aber am wenigsten von allen.

Und ist denn das, was das arme, bedrückte Volk von seinen übermüthigen Herren begehrt, Unrecht und eitle Falschheit? fragte Florian. Könnt Ihr, ein edler, freigesinnter Mann, es so nennen? Ist es nicht die tiefste menschliche Entwürdigung, eines anderen Menschen Leibeigener zu sein, ohne Schutz, ohne Gesetz, jeder grausamen Laune, jedem nichtswürdigen Gelüst preisgegeben? Oder ist es nicht so? Wie wolltet Ihr es leugnen, wo so viel Entsetzliches jeden Tag geschieht, wo kein Ort in dem weiten Deutschland ist, der nicht zertretene, verachtete Menschen hegt. Schinden und Schaben sind die Worte geworden, die das gequälte deutsche Volk zumeist als bittere Klage seiner Noth im Munde führt und als seine einzige Rettung den allmächtigen Gott hat, der ihm endlich das Racheschwert in die Faust drückt.

Es ist nur zu viele Wahrheit darin! seufzte Albrecht Dürer betrübt.

Ihr seid, wie ich glaube, kein Anhänger Thomas Münzer's, sagte Pirkheimer, und eben so wenig will ich Euch damit belehren, daß Luther die Leibeigenschaft und alle Zehnten und Lasten gut heißt. Ihr wollt eine große Staatsumwälzung, die ein Volk von gleichen und freien Männern schafft, aber Ihr scheitert an der Unmöglichkeit, dahin zu gelangen. Die Städte werden niemals ihre Rechte und Güter für solche Freiheitsträume einsetzen. Der Bauer bleibt allein mit seinen abgefallenen Pfarrern, und diese werden mit ihm ihr Blut lassen. Es ist heut die Nachricht eingetroffen, daß der Trugseß den großen Bauernhaufen bei Leipheim an der Donau gänzlich besiegt und zerstäubt hat. Dem Pfarrer Jakob Wehe und vielen anderen sind die Köpfe abgeschlagen worden; so wird es überall gehen. Laßt ab von einem Beginnen, das, mag es auch in sich wahr und edel sein, Euch doch verderben muß. Rettet Euch selbst, ehe es zu spät ist; bleibt hier, ich will Euch Schutz verschaffen, bis Ihr weiter könnt in die Schweiz.

Florian richtete sich stolz und würdig auf.

Habt Dank für Eure Güte, sagte er, doch kann ich sie nicht annehmen. Des Volkes Sache ist eine hohe und gerechte, Ihr selbst leugnet es nicht. Ich habe sie ergriffen mit Seele und Leib; verließe ich sie, würde es mir zur ewigen Schande gereichen. Geht das Werk

verloren, so ist der selbstsüchtige Eigennutz der Städte daran Schuld. Ihr verlaßt das Volk, so werdet auch ihr einst verlassen sein.

Pirkheimer war bewegt.

Ich so wenig, wie irgend ein Mensch auf Erden, sagte er, kann etwas daran ändern.

So müssen wir es allein versuchen, antwortete Florian. Ich hab's gewagt! war Huttens Spruch, so sprach auch ich, da ich den Rittermantel von mir warf.

Damit stand er auf und sagte ihnen Lebewohl. Es war vergebens, daß sie ihn zurückhalten wollten.

Geht denn mit Gott, lieber Junker, sprach Albrecht Dürer und küßte ihn liebevoll. Möge sich nie erfüllen, was mein banges Gesicht sah.

Und hört noch dies, fügte Pirkheimer hinzu und gab ihm seine Hand. Es ist heute im Rathe beschlossen worden, zwar unsere Pflichten gegen den schwäbischen Bund zu erfüllen, doch nicht mehr, nicht weniger. Wo wir schützen und vermitteln können, soll es geschehen, und wenn Ihr selbst Schutz bedürft, so kommt zu uns. Vergeßt nicht, daß Ihr Freunde in Nürnberg besitzt.

Als Florian auf der Gasse war, hob er seine Augen zum Sternenhimmel auf und sprach mit seiner tiefen Stimme:

Menschenwitz und List verwerfen uns, so hilf du zu deinem Werke!

Er ging zu Peter Vischer, und der alte Meister rief ihm entgegen:

Ich dachte es wohl, daß Ihr nach Nürnberg kommen würdet, zu sehen wer Recht hat, Ihr oder ich. Nehmt Euch in Acht vor den Nürnberger Fahnen, Junker, sie möchten Euch noch in Leid bringen; aber habt Geld, viel Geld, so könnt Ihr alles kaufen. Habt Ihr Geld genug, kauft Ihr Kaiser und Reich und bekommt Nürnberg als Zugabe.

Florian setzte sich zu ihm und seinen Söhnen und vervollständigte bald seine Ueberzeugungen, daß von hier aus kein Beistand zu hoffen sei.

Hofft nichts von uns, sagte Peter Vischer, wir sind zu kluge Leute. Mögen es manche auch für Schimpf halten, wenn die große protestantische Stadt das Evangelium im Stich läßt, ein paar gottlose Buben auch wohl Leib und Leben wagen wollen, um Nürnberg in die evangelische Verbrüderung zu bringen, glaubt es ihnen nicht, es geschieht doch nimmermehr. Das Beste, was ich Euch rathen kann, ist, daß Ihr Nürnberg schnell verlaßt. Denn wenn der Rath es morgen für vortheilhaft findet, Euch in den Thurm zu stecken, sitzt Ihr sicher darin und Niemand wird Euch herausziehen.

So schied Florian von dem ehrlichen Kunstgießer

und von einigen anderen Männern, die zwar seiner Sache, aber noch mehr ihren Handelsvortheilen gewogen waren. In der Nacht noch machte er sich auf und kehrte nach Rothenburg zurück.

Niemand hatte ihn begleitet, als der alte getreue Sinold und Rudolf Reinstein, der ehemalige Page des Bischofs. Florian hatte ihn nicht bewegen können, sich von ihm zu trennen. Als aber jetzt der Morgen kam und die drei Reiter auf eine Höhe gelangten, wo mehrere Wege sich trennten, hielt Florian an und betrachtete die Berge zur Rechten, aus denen die Tauber hervorströmt, zur Linken die wellige schöne Ebene mit Wäldern und lichten grünen Auen und Saaten. Die junge Sonne umglänzte sie lieblich und friedlich, aber die Berge hingen in Nebel; ein blutroth Licht hüllte sie ein, das vom Himmel bis auf die Erde reichte. Florian blickte lange darauf hin, dann auf seinen jungen Begleiter, der diese Betrachtung nicht aushalten konnte.

Wenn es nicht allzu wichtige Dinge sind, theuerster Florian, die Dein Gemüth beschäftigen, sagte er mit seiner gewöhnlichen guten Laune, so wollte ich, Du erinnertest Dich auch daran, daß diese Nacht eine ziemlich kalte war und eine warme Suppe hungrigen Menschen gewiß nicht schaden könnte.

Dieser Weg zur Rechten führt nach Uffenheim, antwortete Florian.

Richtig, versetzte Rudolf, und zur Linken haben wir Rothenburg, doch wird Junker Menzingen leider wohl gespeist haben, ehe wir es erreichen

In drei Stunden kannst Du in Uffenheim sein.

Ich will kein Pferdefleisch sparen, erwiderte Rudolf, wenn Du einen Auftrag für mich hast.

Du sollst nicht wieder mit mir nach Rothenburg zurückkehren. Ich hätte es niemals dulden sollen, Dich so zu verderben.

Ich soll Dich verlassen! rief der Page lustig lachend, davor werde ich mich gehorsamst hüten. Wohin soll ich denn gehen? Der Bischof mag mich sicherlich nicht wieder haben, es sei denn, um mich aufhängen zu lassen, und dazu spüre ich durchaus kein Verlangen. Mein Vater aber würde mich mit Hunden hetzen, was eben so wenig angenehm genannt werden kann.

Ich kann Dich nicht länger dulden! rief Florian. Sage ihnen, daß ich Dich zwang, daß Du Dich befreit hast.

Möchtest Du mich verstoßen und obenein zu Lügen verleiten, versetzte Rudolph, wo blieben da die Wahrheit und das Evangelium? O, lieber Bruder Florian, meinst Du, Schuld an meinem Schicksal zu haben, wie soll ich Dich dann um Verzeihung bitten! Ich brachte Dich zu den höllischen Schatten, was gewiß eine große Sünde war, darauf führte Gott einen Engel in Hans Bermeter's Haus, das hat er allein zu verantworten.

Niemals aber soll es mir leid thun mit Dir ausgezogen zu sein, um ihn aus des Teufels Klauen zu holen. Auf immer habe ich mich in seinen Dienst begeben und darin will ich bleiben.

Florian's Gesicht wurde milder. So nimm es denn als Gottes Willen! sagte er.

In Ewigkeit! rief der Page. Entweder werde ich noch einmal deutscher Kaiser, wie Bermeter behauptet, und dann will ich ein glücklicher Kaiser sein, oder ich sterbe als ein Narr, der es in seiner Narrheit nicht besser haben wollte. Deren aber, lieber Bruder Florian, wird es dann wohl viele geben.

Florian antwortete ihm nichts mehr darauf. Sie ritten weiter, und am Nachmittage erreichten sie Rothenburg, doch nur mit Mühe erhielten sie Einlaß, denn die Thore waren geschlossen und wurden stark bewacht. Erst als Menzingen selbst kam, öffnete sich die Pforte, aber der Junker empfing sie mit üblen Nachrichten. Kirchen und Kapellen waren am vorigen Tage gestürmt worden, die Meßbücher zerrissen, Bilder und heilige Statuen zertrümmert, Priester und Chorknaben mißhandelt und hinausgeworfen. Heute hatten sich diese Verwüstungen fortgesetzt. Der Altbürgermeister Kumpf selbst hatte die Pfarrkirche geplündert, ein anderer Schwarm von der schönen Kirche an der Tauber nichts als die nackten Wände gelassen.

Wer hat diese Greuel angestiftet? fragte Florian.

Dort kommt er, der in seinem Eifer hier wie in Wittenberg die Bilderstürmerei hervorrief, antwortete Menzingen.

Eben erschien Karlstadt freudenstolz auf dem Markte, begleitet von Kumpf und anderen seiner Anhänger, die ihn in Menzingens Haus nachfolgten. Florian theilte dem Junker mit, wie er es in Nürnberg gefunden und wie Rothenburg und die Volkssache von dort keinen Beistand zu erwarten habe.

Menzingen erwiderte ingrimmig: Das ist der engherzige reichsstädtische Sinn, der jede andere Regung erstickt. Ich fühle es heute auch schon, daß der Ausschuß nicht viel besser ist, als der Rath. Die Bauern will er weder einlassen noch in ihren Bund treten, sich nur freundschaftlich vergleichen und vertragen um das Nothwendige. Auch die sechstausend Gulden, um die der Rath mich betrog, verweigern sie mir; es wird noch Vieles geschehen müssen, ehe wir zum Ziele gelangen.

Entschlossene Thaten, antwortete Florian, nicht Worte und fruchtlose Unterhandlungen können helfen.

Sie traten in das Haus, und hier eilte Christine ihnen entgegen und empfing den geliebten Mann mit Augen voll Glück und mit der Sprache ihres Herzens, und diese änderte sich nicht als er ihr mittheilte, daß er noch

heute sie wieder verlassen müsse. Sie sah ihn liebevoll an und sagte freudig:

Wie mein Vater dazu bestimmt ist, sein Werk zu vollbringen ohne Wanken, so bist Du es, geliebter Florian. Wie er keine Gefahren scheuen darf, so mußt Du davor bestehen. Gottes Segen mit Dir auf allen Wegen! Hilf Deinem armen Volke, Du bist sein Held. Ich zage nicht um Dich, denn ich glaube freudig an die Verkündigung des frommen Mönches. Ich werde Dich wiedersehen, mein Florian, ich werde mit Dir vereint sein!

Aus dem Zimmer erscholl Andreas Karlstadt's scharfe Stimme:

Das heilige Evangelium hat in Rothenburg gesiegt! schrie er. Der papistische Sauerteig ist ausgefegt, der Götzendienst mit Kreuzen und Bildern hat ein Ende. Zu Blut aber soll das Werk nicht werden, hütet euch vor Blutvergießen! Der Geist ist Geist und wird sich selber helfen. Beginnt keinen Aufruhr, ich warne euch. Die euch dazu rathen, bringen euch in Sünde und Verderben. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll fließen. So habe ich zu Luther gesprochen, so spreche ich noch jetzt.

So warst Du damals ein Narr und bist es noch jetzt! rief Florian hinein. Du trägst ein Schwert an Deiner Seite und solltest einen Fuchsschwanz führen.

Karlstadt hob Arm und Gesicht auf, da er aber Florian sah, wagte er nicht zu antworten.

Einunddreißigstes Kapitel.

Fünf Tage darauf zog eine Schaar von zweitausend Männern in das Lager des christlichen Heeres bei Neckarsulm ein und wurde mit Jauchzen und vielen Freudenschüssen empfangen. Mehr als achttausend Bauern waren hier schon vereinigt, vom Odenwald, von Oehringen, vom Neckar und aus dem Weinsberger Thal, und obwohl manch kühner trotziger Mann sich hier befand, eine Schaar so wohl geordnet und bewaffnet, von so kriegerischem Ansehn und Geschick hatte man noch nicht gesehen. Alle trugen Handrohre und kurze Schwerter, Pulvertaschen und Kugelbeutel, Sturmhüte und Koller; auch vermehrte ein schwarzer Gurt um ihren Leib an ihrem Anzuge die Gleichförmigkeit, und sonderte sie von allen anderen Genossen ab.

Das war der schwärze Haufe des Herren Florian. Er selbst ritt auf einem schwarzen Rosse voran. Schwarz war sein Koller und sein Kragen, ein mächtig Schwert hing an seiner Seite. Ohne Schmuck und Putz, ohne Feder

am Hut, ohne Banner und Wappenzeichen, sah er nicht wie ein Ritter und Edler aus, dennoch aber blickten die Bauern ihn mit Staunen an, und nicht ohne Scheu. Sie wußten, daß er sein ritterlich Kleid fortgeworfen hatte, doch sein Gesicht mit den stolzen festen Mienen und den kühnen Augen konnte er nicht fortwerfen. Die zweitausend Männer folgten ihm, größtentheils von der rothenburger Landwehr und von den Tauberthälern, dazu hatten sich manche auf seinem Zuge ihm beigesellt, die ihn aus früheren Zeiten kannten. Es waren starke, auserlesene Gesellen, die freiwillig zu ihm getreten, als er seinen Entschluß kund gab, zu dem evangelischen Heer zu ziehen, das an der Jaxt und am Neckar sich sammelte, der andere Theil der Landwehr blieb vor Rothenburg zurück, um weiter mit der Stadt zu unterhandeln. Als die trefflichen neuen Waffen aus Nürnberg anlangten, brach Florian auf; seine Fahnen wohlgeordnet, alle Hauptmanns- und Führerstellen mit guten Kriegsleuten besetzt, und als seinen ersten Hauptmann den tapfern Lienhard von Schwarzenbronn an seiner Seite. Rudolf Reinstein hatte er zu Christinens Schutz und Dienst zurückgelassen, worein der Page sich fügen mußte, obwohl er halb mit Lachen und Scherzen, halb mit Ernst und Thränen vielerlei Einwendungen machte. Als der schwarze Haufe sich dem Städtchen näherte, das in die Brüderschaft getreten und seine Thore geöffnet hatte, kam

ihm der Feldherr des hellen Haufens, Georg Metzler, im schönen rothen Mantel und rothem Baret entgegen. Neben ihm gingen viele andere Bauernräthe und Hauptleute, die den Herrn Florian auf's Freudigste in die Stadt führten, mit vielen herzlichen Worten und Reden, ihn aber auch gleich mit auf das Rathhaus nahmen, wo ein Kriegsrath gehalten werden sollte. Die schwarze Schaar wurde nicht weniger brüderlich von ihren Genossen empfangen. Die Odenwälder waren immer lustige Leute, und die Bauern aus dem Weinsberger Thal und von Oehringen her, gaben ihnen nichts nach. Pfeifen und Trompeten schallten von den Lagerplätzen, auf den grünen Matten am Neckar, das Volk war voll guter Dinge. Aus den zahlreichen Feldhütten, über welchen ein Wald von bunten Flaggen wehte, sprangen sie herbei, tanzten und jubelten und schwenkten ihre Fahnen. Auf allen war der Bundschuh gemalt, beiher die verschiedenartigsten Zeichen der Bauernverbrüderung. Das Rad und der Pflug, der Dreschflegel und die Hacke, das Beil und die Sense. Es war wunderbar, wie diese Fahnen überall plötzlich zum Vorschein kamen, und galt als Beweis, daß dieser Aufstand lange schon vorbereitet ward. Auf dem Zuge Georg Metzler's von der Jaxt an dem Neckar war das zusammengelaufene Volk erst in Abtheilungen geordnet worden, hatte seine Hauptleute und Kriegseinrichtungen erhalten, und den

Namen des hellen Haufens angenommen. Viele gediente Kriegsleute und manche ehemalige Landsknechte befanden sich unter ihnen; allein die Ordnung war doch nur eine loose, nicht zu vergleichen mit der festen Mannszucht und dem Gehorsam, welche Florian Geyer binnen wenigen Tagen seiner schwarzen Schaar gegeben hatte. Weinfässer lagen an verschiedenen Stellen in diesem Lager, und um sie her zechende, lärmende und jauchzende Gesellen, die nun mit vollen Krügen den Schwarzen entgegen liefen, sich an sie hingen, sie aus ihren Reihen zogen, und die christliche Brüderschaft hoch leben ließen. Die starken kraftvollen Ostfranken sahen manches, das ihnen nicht gefiel. Manchen brüderlich gesinnten Mann wohl, der ehrbar und mit stolzen Blicken am Wege stand, aber auch viele Gestalten und Gesichter, von denen ein Zeitgenosse sagt: daß man ihnen ansah, wie sie sich kaum einmal in ihrem Leben an Brod satt gegessen hatten. Jetzt schwelgten sie in Wein und Fleisch und in den reichen Vorräthen, welche die Deutschherren in Neckarsulm aufgestapelt hatten und die in ihre Hände gefallen waren. Manche hatten sich auch schon mit Kleidungsstücken behangen, die nirgend paßten, und mit ihnen rannten Bauernweiber und Dirnen umher, eben so wild schreiend und johlend, trinkend und singend, und eben so mit allerlei meist zerbrochenem und zerrissenem Putz und Lappen geschmückt. Während der letzten Tage wurden

verschiedene Klöster und Deutschherrengüter geplündert, und wer irgend ein tragbar Stück dabei greifen konnte, hatte nicht gesäumt, sich in Besitz zu setzen. Bei ihrem Jauchzen und Springen über diesen glücklichen Anfang christlicher Freiheit, vergaßen sie auch nicht, allen die es übel meinten, und dem Bauer nicht zum Bruder nehmen wollten, mit den grimmigsten Todesdrohungen zu fluchen; keinem aber galten diese Flüche mehr, als dem Grafen Ludwig von Helfenstein in Weinsberg, denn kein Herr hatte sich dem Bauernheere sofort so feindlich gezeigt, und in so unkluger Weise die Rache des hellen Haufens so sehr herausgefordert. Dieserselbe Gegenstand des allgemeinen Ingrimms beschäftigte auch den auf dem Rathhause versammelten Kriegsrath, und hier blieb es nicht beim Schelten und Toben, sondern Florian Geyer brachte es zum Entschluß und zur ersten Kriegsthat. Liebe Brüder, sagte Georg Metzler zu den Hauptleuten, als sie alle im Saale beisammen saßen, wir haben einen schlimmen Feind an dem Obervoigt in Weinsberg, der alle unsere friedlichen Mahnungen verachtet hat, und sie mit Falschheit vergilt, denn während er scheinbar mit uns unterhandelt, geschieht dies nur um Hülfe aus Stuttgart zu bekommen. Daher möchten manche unter uns ihn nicht hinter uns lassen, sondern mit aller Macht auf ihn losgehen und seine Thaten vergelten; mir jedoch

scheint es besser, ohne Säumen Heilbronn in den Bund zu zwingen, wo unsere Freunde uns erwarten.

Dieser Vorschlag des obersten Hauptmanns fand eben soviel Zustimmung als Widerspruch, Florian aber mischte sich nicht ein, er hörte nur aufmerksamer zu, als ein Mann aufstand, dessen kühnes Gesicht und kriegerischer Ausputz ihn vor allen auszeichneten. Er trug Panzer und Schienen, und seine feurigen dunklen Augen vermehrten sein herrisches Ansehn, das wohlgefällig gewesen wäre, ohne den Trotz und Uebermuth, der darin vorherrschte. — Wenn Jemand Eile hat, nach Heilbronn zu kommen, sagte er, so muß ich es sein, denn wen geht es näher an. Ich bedenke jedoch, daß es nothwendiger ist, einen bösen Feind zu vernichten, als Freunden entgegen zu gehen, die uns nicht abfallen werden. Laßt ihr den Helfenstein euch im Rücken sitzen, so wird der Aufstand im Neckarthal nicht gelingen, und weiter bedenkt wohl, ob es gelingen kann, Würtemberg in die Brüderschaft zu ziehen, so lange ein solcher wüthender Bauernfeind nicht nieder ist.

Es ist vieles wahr, was Du sagst, Jakob Rohrbach, antwortete ein anderer berühmter Hauptmann, aber wie sollen wir uns jetzt vor Weinsberg legen, ohne reisiges Zeug und Geschütz, das wir nur in Heilbronn haben können.

Warum, rief Jäcklein heftig, habt ihr die Grafen

von Hohenlohe nicht gezwungen, euch mit Geschütz und Pulver zu versehen, und habt ihren falschen Worten getraut. Nun hat Helfenstein mit uns verfahren zu unserer Schande und Schaden. Während er von Stuttgart nach Weinsberg in letzter Woche zurückritt, stach und würgte er jeden Bauer, der in seine Hände fiel, und während wir friedlich an Weinsberg vorüberzogen, ihn aber aufforderten, wie die Oehringer Grafen zu thun und die zwölf Artikel zu beschwören, er uns bat, ihm Geduld zu schenken, bis er seinen Entschluß genommen, fiel er mit seinen Reitern über unseren Nachzug, so daß an hundert Menschen durch seine Treulosigkeit ihr Leben verloren.

Sollen wir uns derartig schlachten lassen! rief der Bauernrath Dionysius Schmidt. Sind wir nicht in einem gerechten Krieg begriffen, und soll man uns nicht nach Kriegsrecht, sondern wie Hunde behandeln? Seht auf die gräulichen Nachrichten von der Donau, macht es der Truchseß dort nicht eben so mit unsern Brüdern. Den frommen Jakob Wehe und viele andere getreue Männer hat er köpfen oder grausam niederstechen lassen. Treue und Glauben ward keinem gehalten, der übermüthige Blutdurst der Herren will Niemand von uns verschonen.

So vergeltet ihnen! schrie Jäcklein. Blut um Blut, daß sie euch achten lernen.

In dem Augenblick trat ein Mann herein, der mit lautem Zuruf und großer Freude empfangen wurde, denn sein Eintreffen dünkte vielen Hauptleuten und Räthen besonders erwünscht, die Jäcklein's Wildheit und Bosheit fürchteten, und mancherlei friedliche Gedanken noch in sich trugen. Wendel Hipler! riefen viele Stimmen ihm entgegen, er wird uns den besten Rath bringen! Der Feldherr des hellen Haufens zog den klugen Advokaten sogleich an seine Seite und überließ ihm den Vorsitz in dieser Versammlung, der ihm auch zumeist gebührte.

Wendel grüßte freundlich nach allen Seiten. Er sah jetzt halb wie ein Krieger, halb wie ein Rath aus. Mit Schwert und Koller und mit Barett und Feder. Scharf, klug und frei blickte er umher. Ich will mich nicht damit aufhalten, begann er darauf, die Kriegsvortheile eines Zuges nach Weinsberg zu betrachten oder zu widerlegen, sondern nur bedenken, daß wir unsere gute Sache nicht an ein gefährlich Spiel wagen sollen. Lasset uns alles vermeiden, was die gute Meinung redlicher Menschen uns abwenden könnte; alles thun, was zu Gottes und unserer Ehre gereicht. Unser Recht muß Recht bleiben, allein wir müssen nicht davon ablassen, uns auch mild und anständig zu beweisen; Städte und Ritter nicht von uns stoßen, sondern Freunde zu gewinnen suchen.

Eine Unruhe entstand unter den Hauptleuten. Jäcklein's Augen flogen umher, Jörg Metzler aber rief laut: Wir müssen nicht wüthen wollen, sondern als Christen verfahren.

Wie es die Klugheit gebietet, fiel Wendel ein, als er bemerkte, daß diese Einrede seines guten Freundes die Gesichter noch mehr verfinsterte. Ich komme so eben von Heilbronn zurück, liebe Brüder, die Stadt wird sicher zu uns treten, wenn wir, die uns wohlwollen, nicht erschrecken. Wir müssen dem Adel die Hand bieten, es giebt manchen Herrn, der darauf wartet. Der Adel hat von den Fürsten nicht weniger zu befürchten als wir; dies hat Sickingen schon vor Jahren frei heraus gesagt, und ich weiß gewiß, daß vor wenigen Wochen erst in Würzburg von versammelten Herren dasselbe ausgesprochen wurde. So sollen Bauer und Adel denn sich gegenseitig von Fürsten und Pfaffen helfen, und eben jetzt, wo ich dies zu euch spreche, sind Freunde thätig, um den Grafen Helfenstein für uns zu gewinnen. Noch aber redete Hipler so versöhnlich, als ein Geschrei vor der Thür entstand und gleich darauf eine Anzahl Bauern eindrang, die einen jungen reisigen Knecht umringten, der ein Schreiben in seiner Hand trug. Es war ein schlanker, feiner Bube, der den Kopf hoch trug und spöttisch lächelnd den Bauernrath musterte. Ohne zu warten, schritt er an den Tisch und fragte laut:

Wer ist es, der dies Schreiben meines gnädigen Herrn von Helfenstein zu nehmen hat?

An wen ist es gerichtet? fragte Wendel.

An die Aufrührer und Verführer, die wider Gottes und der Obrigkeit Gebot sich zusammengethan haben.

Schandbarer Bube! schrie Jakob Rohrbach.

Der Reisige warf den Brief auf den Tisch. Hier steht es geschrieben, rief er dabei und sah trotzig umher.

Wendel nahm die Schrift. Wer bist Du? fragte er.

Bleiberger ist mein Name, wenn ihr ihn merken wollt.

Wir wollen Dich nicht vergessen, antworteten mehre.

Wendel schlug den Brief auf und las: Ihr habt mir drohend zugeschrieben mein Verhalten einzustellen und zu euch herauszukommen, die zwölf Artikel zu beschwören, oder ihr wollt es mich entgelten lassen. Ich will nicht kommen und will nicht schwören, was gottlos und meutrisch ersonnen wurde und ein elend, sündvoll Wesen ist. Die solches thaten, mögen dafür zu Recht stehen, wo aber die Bauern aus meinem Amte nicht gleich sich von euch trennen und heimgehen, will ich ihnen Weiber und Kinder nachschicken und ihre Dörfer verbrennen mit allem, was darin ist. Das ist meine feste und letzte Meinung und dessen seid gewiß.

Ludwig Helfenstein.

Ein Schweigen folgte nach. — Liebe Brüder, rief

ein alter Bauer von dem Weinsberger Fähnlein, laßt uns ziehen, wenn ihr uns nicht helfen und unsern Frieden machen könnt.

Die um ihn standen, wiederholten dies Geschrei; der Knappe Bleiberger lachte, als er ihre Bestürzung sah.

Kommt demüthig, sagte er, so wird euch milde Strafe treffen.

Florian stand auf und wies den Boten aus dem Rath. Du hast Deinen Auftrag vollzogen, sagte er, jetzt kehre zu Deinem Herrn zurück und melde ihm, daß er die Antwort haben soll, die ihm gebührt.

Die hohe kraftvolle Gestalt und ihr gebieterisches Wesen blieben nicht ohne Wirkung. Bleiberger verstummte und sein Spott verschwand.

Von wem soll ich Seiner Gnaden diese Botschaft melden? fragte er.

Von Florian Geyer, antwortete dieser, der ihm zeigen wird, wo Schande und Unrecht gefunden werden.

Als Wendel Hipler den Namen hörte, wandte er sich lebhaft nach Florian um. Er wußte ohne Zweifel alles, was geschehen, auch hatte Christine von Rothenburg aus an ihn geschrieben, in seinen Mienen aber ließ sich mehr Beobachtung und Neugier, als Freude erkennen, und in diesem Augenblick that er nichts weiter, als daß er Florian seine Hand reichte und zu den versammelten Hauptleuten gewandt, fortfuhr: Keine

Schande und kein Unrecht sollen uns drücken, sie sollen auf unsere Feinde fallen. Unser Bruder Florian hat ein hohes Wort gesprochen, sein Rath wird uns auf den rechten Weg bringen.

Hatte Wendel gedacht, daß er Florian dadurch bestimmen werde, ihn zu unterstützen, so zeigte sich bald, daß er sich täuschte, es kam jedoch noch etwas dazu, das entscheidend in die Waage fiel. Der Bauernrath Dionysius Schmidt hatte Bleiberger hinausbegleitet und das Volk hatte sich mit ihm entfernt, jetzt aber kehrte Schmidt zurück und führte einen Mann und ein Weib herein, denen sich andere nachdrängten.

Hier sind zwei Boten aus Weinsberg angelangt, rief er seinen Genossen zu, und alle Augen richteten sich auf die Eintretenden.

Ein zerlumpter elender Kerl mit grauem Bart und wild hängendem Haar stand an der einen Seite des Bauernraths, an der anderen eine kaum weniger zottige alte Frau von hexenartigem Ansehn. Als Jäcklein den Mann erblickte, schrie er: Semmelhans, wo kommst Du her?

Aus dem Thurm der Weinsberger Burg, antwortete der Semmelhans und grinste ihm zu, wo ich im Loche gesessen habe bis vor wenigen Stunden, doch glücklich ausgebrochen bin, da ich nicht mehr beobachtet wurde.

Und ich, fiel das alte Weib ein, bin Wolf Nagel's Frau aus Weinsberg, habe mich aus dem Thor gestohlen, trotz der Reiterknechte, und bringe euch Nachricht, daß die in der Stadt euch einlassen und helfen wollen, sobald ihr kommt, sie aus ihrer Noth zu befreien.

In der Burg liegen kaum noch ein Dutzend, rief der Semmelhans, alle andern, Ritter und Knechte, sind in der Stadt. Ich will euch zeigen, wo ihr leicht hineinkommt.

Gott hat sie uns gegeben! schrie eine gellende Stimme, seine Gebote sollen erfüllt werden. Sie haben uns gemartert mit tausend und tausend Martern! sie haben uns geschändet mit tausend und tausend Schanden! Der Herr hat sie verflucht! Der Herr hat sie gerichtet! Rache! Rache! Sie müssen alle sterben!

Die schwarze Hofmännin stand vor dem Haufen. Einen Sturmhut trug sie auf ihrem Rabenhaar, ihre düsteren Augen funkelten darunter hervor. Ein Stück rostiges Panzerhemd bedeckte ihren Leib, in der Hand hielt sie einen Spieß und das Volk um sie her, von ihrer Wuth ergriffen, schrie: Rache! Rache! Viele der Bauernräthe und Hauptleute sprangen auch von dem Tische auf und ließen denselben schrecklichen Ruf hören; Jakob Rohrbach schrie laut in den Lärm: Nach Weinsberg! nach Weinsberg! Du sollst Rache haben, Hof-

männin! — Wendel Hipler preßte seine Lippen zusammen und musterte die grimmigen Gesichter.

Könnt Ihr den Strom nicht halten? fragte er Florian.

Nein, und ich möchte es nicht, antwortete dieser. Weinsberg muß unser sein, nicht zur Rache, doch zum Recht. Das wollen wir diesem übermüthigen Grafen und allem Adel binden, daß ihm der Dünkel abfällt und Furcht über ihn kommt Bauernblut wie Wasser zu achten.

Und zu derselben Stunde, wo im Bauernrath der Sturm von Weinsberg beschlossen wurde, saß Graf Ludwig Helfenstein mit seinen Rittern in der alten Welfenburg fröhlich zu Tische. Es war der Abend vor dem Osterfeste und sie aßen zusammen das Osterlamm. Fünf und zwanzig Ritter und Herren saßen an der Tafel, tapfere, auserwählte Männer, meist von alten vornehmen Geschlechtern, meist auch in frischer Jugendkraft und Lebensblüthe; alle fröhlich und wohlgemuth den Becher in der Hand unter Lust und Scherzen.

Oben an der Tafel saß der Graf, ihm zur Seite die holde Margarethe, zwischen ihm und dem Obervoigt von Bottwar, Herrn Dietrich von Weiler. Das war ein stolzer Ritter, dem Grafen von dem Stadthalter in Stuttgart zur Seite gegeben, des Trugseß inniger Freund und einer der kriegserfahrensten tüchtigsten Feld-

obersten. Die Ereignisse der letzten Tage gaben viel zu sprechen, aber es geschah mit lachendem Munde, und die Ritter, welche mit dem Grafen in den Nachtrab gefallen und ein Blutbad angerichtet hatten, erzählten mit Spott und Hohn, wie die Bäuerlein gelaufen seien, oder wie sie ihre verrosteten Spieße fortgeworfen und auf Bäume geklettert oder in Gräben gesprungen, dort jämmerlich um Gnade geschrien, aber dennoch von den ritterlichen Lanzen aufgespießt wurden.

Hast Du keinen gefangen? fragte die Gräfin heimlich erschrocken vor diesen Schilderungen.

Nicht Einen! rief der Graf. Wir mußten ihnen das Wiederkommen verleiden.

Heida, Gevatter! schrie der Narr, der hinter ihm auf seinem Schemel ritt, wie viele solche leckere Früchte hast Du von den Bäumen geschüttelt?

Wohl an hundert, Michel, können die Bauern sich auflesen.

O weh, Gevatter Helfrich! O weh! heulte der Narr und rang die Hände.

Was, Du Schlingel! rief Dietrich von Weiler, willst Du das Geschmeiß bejammern?

Daß Du nicht mehr geschüttelt hast, Gevatter, darum weine ich, schrie der Narr. Sind's nur hundert gewesen, so wachsen noch viele tausend auf den Wiesen von Neckarsulm, und warum haben die Deutschherren sie mit

so vielem Wein begossen. So werden sie nicht verdorren, sondern bis nach Weinsberg aufschwellen.

Sei Du ruhig, Michel, sagte Hans von Westerstetten. Schwellen sie bis Weinsberg, schicken wir Dich hinaus, Du schlägst sie mit Deiner Klingelmütze nieder.

Ein dröhnendes Gelächter lief um die Tafel.

Sind ihrer wirklich so viele? fragte die Gräfin.

Wären es auch zehnmale mehr, antwortete Dietrich Weiler, so habt Ihr doch nichts von ihnen zu fürchten, gnädige Frau.

Ei, ei, ei! schrie Michel hinter ihm und schüttelte sich.

Was giebt's, Narr? fragte Helfenstein.

Ich fürchte mich, Gevatter, ich fürchte mich!

Vor diesem elenden Gesindel, Michel?

Es sind schreckliche Zeiten, die Welt kehrt sich um, heulte der Narr. Hat Bleiberger Dir nicht berichtet, daß ein Ritter bei ihnen ist, der sich zum Bauer gemacht hat? Kann ein Ritter zum Bauer werden, Gevatter, so kann auch ein Bauer ein Ritter sein. Der Muth kann über die Bauern kommen und die Furcht über die Ritter, die Ritter können jammern und die Bauern jubeln und lachen, die Ritter auf Bäumen wachsen und die Bauern herunterholen. Ach, Gevatter! Gevatter! wir wollen uns alle in die evangelische Brüderschaft geben und Bauern werden wie Florian Geyer, damit uns die Ritterschaft nicht verloren geht.

Das dröhnende Gelächter der Herren wiederholte sich und noch lange mußte der Narr seine Späße fortsetzen, die so vieles Ergötzen hervorriefen.

Eine gräuliche Schande für uns Alle ist es aber doch, sagte endlich der stolze Dietrich Weiler, daß ein Ritter von solchem Stamme sich so weit vergessen kann, wie dieser! Fluch und Schmach über seinen Namen! Sollte er jemals in meine Hände fallen, soll er als ein Bauer behandelt werden.

Er ist toll geworden, erwiderte Helfenstein, denn wie wäre, was er that, sonst möglich. Ritterliches Recht und ritterliche Ehre, Freunde, dabei laßt uns zu aller Zeit beharren. Käme dieser Schwarm wirklich auf Weinsberg, wir wollten ihn empfangen, daß der Bundschuh die Sohlen verliere.

Es sollte eine Hasenhetz werden! rief Winterstetten.

Hussah! schrie der Narr, zehntausend Hasen! Wer kauft die Felle, Gevatter?

Nimm Dein eigen Fell in Acht, lachte Helfenstein, und zu seiner ängstlichen Gemahlin gewandt, fuhr er fort: Laß Dich nicht erschrecken, herzliebe Margarethe, es wird Dir nichts geschehen. Diese zuchtlosen Banden werden niemals wagen, uns anzugreifen, denn so gering auch unsere Zahl ist, würden wir sie doch zu Paaren treiben. Weinsberg hat feste Mauern und die Bürgerschaft hält es zum größten Theile mit uns. Wie

wollten so jämmerliche Gesellen sich an eine starke Burg machen. Nein, betrübe Dich nicht, und nur noch wenige Tage Geduld, so sollen alle Deine Sorgen ihr Ende haben. Schicken die Räthe aus Stuttgart mir auch nicht so schnell die tausend Knechte, die sie versprochen, so kann ich jede Stunde doch die hessischen und pfälzischen Reiter erwarten.

Auch ohne diese Pferde sind wir genug, um unsere gnädige Dame von Helfenstein zu schirmen! rief der junge Max Dietrich von Weiler, des Obervogts Sohn. Jeder Bauer soll sterben, der sich vor Weinsberg blicken läßt. Mag unser Herr Gott uns die Schelme schicken, sich die Ostereier in Weinsberg zu holen.

Bei diesem Scherze sprangen die Herren voll Lust und Lachen auf, schwangen ihre Gläser, leerten sie auf das Wohl der schönen Gräfin und deren Gnaden und riefen dabei muthwillig immer von neuem, daß sie die Ostereier bereit halten wollten. — In solcher Fröhlichkeit vermehrte sich auch der Spott über ihre feigherzigen Feinde, und jeder der übermüthigen Herren wußte Geschichten zu erzählen, die von der tiefen Verachtung zeugten, in der das leibeigne Volk lebte. Daß solche Wesen es gewagt hatten sich gegen die Peitsche aufzulehnen, erschien schon als ein nicht zu sühnendes Verbrechen, daß sie aber ihre Herren mit Tod und Rache drohten, wenn diese nicht zu ihrer Brüderschaft schwö-

ren wollten, dünkte den meisten mehr lächerlich als fürchterlich. Allerlei possenhafte und doch schreckliche Vorschläge wurden vorgebracht, wie man ihnen dies vergelten wollte.

Als die Lust am höchsten gestiegen war, wurde Graf Helfenstein abgerufen. Sein Leibdiener meldete ihm heimlich, daß ein Fremder ihn zu sprechen wünsche, der so eben aus der Stadt herauf gekommen sei und von den Bürgermeister Prezel begleitet werde. In munterer Laune ging der Graf hinaus, und als er den Bürgermeister sah, rief er:

Warum kommt Ihr nicht zu uns herein, Lieber, und helft uns bei unserer Arbeit. Darauf blickte er zur Seite und sah den Anderen stehen. Laßt Eure Neuigkeiten hören, fuhr er zu diesem gewandt fort, wenn wir beisammen sitzen.

Meine Neuigkeiten sind nur für Euch, gnädiger Herr, antwortete der Fremde.

Als Helfenstein diese Stimme hörte, blieb er verwundert vor ihm stehen.

Herr Hans Berlin! sagte er. Was bringt Euch nach Weinsberg, Rathsherr?

Ein Freundesdienst, gnädiger Herr, den ich Euch leisten möchte, und nicht unterlassen kann, war die Antwort.

Helfenstein überkam der Spott. Ich bin Euch so

vielen Dank schon für gute Dienste schuldig, sagte er, daß ich solche kaum mehr annehmen kann. Was ist es, Lieber, was Ihr mir bringt?

Die sichere Nachricht, daß der helle Haufen morgen vor Weinsberg sein wird.

Oho! rief der Graf ungläubig, wißt Ihr es gewiß?

Ganz gewiß, gnädiger Herr.

Und wollt Ihr mir mittheilen, woher diese Gewißheit stammt?

Hans Berlin besann sich, darauf antwortete er: Aus dem Kriegsrathe, der in Neckarsulm gehalten wurde.

So kommt Ihr vielleicht aus Neckarsulm? lächelte Helfenstein.

Wenigstens von jemand, der von dorther kam, versetzte der Rathsherr.

Laßt sie ihr Spiel beginnen, vielleicht besinnen sie sich doch anders, fuhr der Graf hochmüthig fort. Mir hat ein sichrer Mann hinterbracht, es sei ihr Plan, nach Heilbronn zu ziehen, wo manch guter Freund sie erwartet.

Ich bitte Euch, gnädiger Herr, sagte Hans Berlin, ohne sich zu erzürnen, bedenkt wohl, was ich sage. Die Hauptleute wissen genau, daß kaum achtzig Ritter und Reisige in Weinsberg sind, und steht ein großer Theil der Bürger auch zu Euch, so giebt es doch manchen, der anders denkt. Ihr dürft ihnen nicht zu viel trauen.

Habt Ihr Einverständnisse entdeckt? fragte der Graf den Bürgermeister.

Nein, gnädiger Herr, antwortete dieser. Die Stadt wird ihre Treue bewahren, wenn auch manche Bürger in Schrecken sind.

Worüber? fragte Helfenstein rasch.

Der Bürgermeister zögerte.

Es mochte ein Theil wohl meinen, fuhr er dann fort, daß es besser sei sich mit dem Haufen zu vertragen, als auf ihn auszufallen.

Wollt ihr mein Thun beurtheilen? rief der Graf und warf den Kopf auf. Darauf sprach er freundlicher: Bleiben die Bürger nur fest, so soll uns wahrlich kein Finger gekrümmt werden. Wir wollen keine Katzenbuckel machen vor diesen Schelmen und zu unserer Schande klug sein.

Klug sein, bringt niemals Schande, gnädiger Herr, lächelte Hans Berlin, auch kommt es mir vor, als würde bald mancher Graf und Fürst es so machen wie die Grafen von Hohenlohe und von Löwenstein, die sich nicht weigerten in den Bund zu schwören und die zwölf Artikel anzunehmen.

Thaten sie es, so mögen sie es tragen, erwiderte Helfenstein stolz. Meine Sache ist bücken und schleichen nicht, Herr Hans Berlin.

Ei, gnädiger Herr, sagte der schlaue Hans, es bücken

sich und schleichen Kaiser und Könige, wenn sie damit ihre Zwecke erreichen können, und da man mit richtigem Ueberlegen oft weiter kommt, als mit Gewalt, muß man doch wohl bedenken, ob die Bauern nicht wenigstens zu hören sind, wenn sie behaupten, der Adel thäte Unrecht daran, ihr Bündniß auszuschlagen, da auch er sich nicht viel Gutes von Pfaffen und Fürsten zu versehen habe.

Ihr wißt es wohl, fiel Helfenstein lebhaft ein, daß ich kein Kopf für Eure Ueberlegungen bin. Ich bin des Erzherzogs Obervogt, stehe hier an seiner Gnaden Stelle und will sein Recht und seine Ehre wahren, bis an den letzten Tag.

Hans Berlin verbeugte sich. Es geschieht nicht um zu widersprechen, erwiderte er, allein ich bin der Meinung, gnädiger Herr, daß Recht und Ehre auch gewahrt werden, wenn man wie die Grafen von Hohenlohe nachgiebt, um nicht in Schaden zu gerathen.

Nein, Herr Rathsherr, nein! rief der Graf mit auflodernden Augen, es giebt wohl verschiedene krumme Wege für pfiffige Klugheit, doch nur einen geraden für die Ehre. Nimmer soll es mir geschehen, fuhr er fort und schlug mit der Hand auf seine Brust, wie es diesen klugen Grafen von Hohenlohe vor drei Tagen geschah, da sie den schamvollen Schwur leisteten, die zwölf Artikel auf hundert und ein Jahr anzunehmen und zu halten. Sie mußten ihre Handschuhe ausziehen, während die

Bauern die ihrigen hohnlachend anbehielten und mußten es dulden, daß einer der Elenden zu ihnen trat, sie auf die Schulter schlug und ihnen frech in die Gesichter schrie, vor denen er sonst nicht die Augen zu erheben wagte: Bruder Albrecht und Bruder Georg. Kommt her und gelobt den Bauern bei ihnen als Bruder zu bleiben und nichts wider sie zu thun. Denn nach Gottes Gebot giebt's keine Herren, sondern ihr seid Bauern und nicht euch, sondern uns allen gehört was ihr ungerecht allein besessen habt.

Bei Gott's Wort und Tod! fuhr er heftig fort, nimmer möchte ich solche Schmach erdulden und somit ist es nichts mit Eurer Klugheit, Herr Hans Berlin. Jeder soll mein Schwert fühlen, der mir sie anmuthen möchte.

Der Rathsherr sah, daß er zu Ende war. Ich bin mit redlichem Willen gekommen, Euch Dienste zu leisten, sagte er. Wollt Ihr Euch mit dem Haufen nicht vereinbaren, so wartet nicht ab, bis er Weinsberg umlagert. Benutzt diese Nacht und zieht nach Stuttgart.

Ei, lachte Helfenstein mit seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit, kommt der Rath nun von dieser Seite. Auch damit ist es nichts, Herr Berlin. Wir haben Pulver und Kugeln vollauf, damit wollen wir uns tapfer wehren und nicht austreiben lassen.

Besteht Ihr darauf, gnädiger Herr, wie ich fürchten

muß und achtet Ihr nicht, daß es viele Tausende sind, darunter manche kriegskundige Männer, begann Hans Berlin nochmals, dann wenigstens sorgt für Euer edles Gemahl und bringt es heute noch in Sicherheit.

Möchtet Ihr es mit nach Heilbronn nehmen? fragte Helfenstein.

Gerne wird die Stadt sich dieser Ehre erfreuen. —

Da lachte der Graf hell auf. Nein, kluger Rathsherr, sagte er, die Ehre würde mir zu theuer kommen. Alle eure Krämer und Juden würden meine arme Margarethe brandschatzen, also laßt sie, wo sie ist. Sie ist eines Kaisers und eines tapferen Ritters Tochter und wird sich nicht fürchten, wenn diese verlaufenen Schufte auch vor Weinsberg heulen.

Hans Berlin wollte noch einen neuen Versuch machen, allein der Graf ließ es nicht zu.

Spart Euren Wind und nehmt meinen Dank, rief er. Wollt Ihr bei uns bleiben, so setzt Euch an meinen Tisch und laßt uns fröhlich trinken, aber sprecht kein Wort mehr von Euren Warnungen, meine Ritter würden Uebles von Euch glauben.

Der Rathsherr entschuldigte sich. Was ich thun wollte, ist geschehen, erwiderte er. Gott verhüte es, gnädiger Herr, daß es Euch nicht gereuen möge. Ich muß noch in dieser Nacht nach Heilbronn reiten.

Dann hütet Euch vor dem hellen Haufen, spottete

Helfenstein. Feiert ein frohes Osterfest, dem ehrbaren Rath aber meldet, daß wohl morgen schon hundert Reiter bei mir sein werden und daß ich mit ihnen nach Heilbronn ziehen will, wenn die gnädigen Herren Bauern Euch in Aengsten bringen.

So entließ er ihn mit lustigen Worten und wenigen Umständen, kehrte dann fröhlich in den Saal zurück, schlang seinen Arm um die schöne Margarethe und nahm in die andere Hand sein volles Glas. Es pfiff ein Vogel mir so eben ein Lied, sagte er, daß ich Dich fortschicken sollte. Willst Du mich verlassen?

Ich will Dich niemals verlassen, antwortete die zärtliche Frau.

Das ist ein trautes Wort! rief Helfenstein. Wohlauf, ihr lieben Freunde, daß ritterliche Ehre und Recht nimmer wanken und weichen soll vor Meuterei und Schande.

Und die wilden, stolzen Junker schrieen jubelnd auf, daß der Saal davon bebte: Nieder mit den meuterischen Buben! Ostereier! Ostereier!

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Und Ostersonntag ward es und die Sonne schien hell. Der Hausnarr stand auf der Burgzinne, blickte in die Stadt hinab und auf den Schemelberg, der gegenüber lag. In den Straßen liefen Bürger und Reisige in Wehr und Waffen, Weiber und Kinder schafften Steine auf die Mauern und dabei läuteten die Kirchenglocken. Den frommen Klang wehte der Frühlingswind über das grüne Thal fort in den blauen Himmel hinauf, der voll Licht und Frieden sich darüber aufthat. Nirgend war ein Feind zu sehen, die Luft so rein und klar, die Sonne so warm, hoch oben über dem Schlosse aber zog ein Adler seine Kreise und um den Thurm flogen Raben und Schwalben mit wildem heiseren Geschrei.

Michel Rosenblüt schüttelte den Kopf dazu. Ei, rief er zu den Vögeln hinauf, seid ihr klüger als Himmel, Erd' und Menschen oder ehrlicher und wollt euch nicht betrügen. Was flattert ihr ängstlich um euer Haus und

schreit wie besessen. Seht ihr dummen Thiere denn nicht, daß die Bauern frömmer und vernünftiger sind, als das Volk in der Stadt sammt allen gnädigen Herren, die am heiligen Ostertag das Pflaster aufreißen und die Rosse satteln. Oder meint ihr —

Hier schwieg der Narr, denn, indem er nach dem Schemelberg sah, erblickte er dort einen Reiter, der trug eine große blutrothe Fahne und gräulicher wurde das Rabengekreisch und der Adler schoß aus der Höhe herab, schwebte dicht über dem Schloßthurm und schrie gellend darauf nieder.

Und als der Narr wieder nach dem Schemelberg sah, war es dort lebendig. Eine dichte Menschenmasse bedeckte ihn. Es funkelte und blinkte darin und zu beiden Seiten von ihm nieder senkten sich lange, schwarze Linien, über welchen viele Fahnen flatterten und Banner und zahllose eiserne Spitzen sich aufhoben.

Und wiederum kreischten die Raben noch wilder und kläglicher und der Adler flog um Michel's Kopf. Er hörte seine Flügel schlagen und sein zorniges Geschrei neben sich, daß er entsetzt zurückwich. Dann stäubten die Vögel hoch auf, und mit dem Adler zogen sie fort.

Michel aber streckte seine Arme ihnen nach und schrie kläglich: Nehmt mich mit! Nehmt mich mit! Ich möchte gleich in den Graben hinab und laufen, so weit ich könnte, wenn ich nur nicht ein Narr wäre. — Da-

mit lief er die Stiege hinab in's Schloß hinein und lief in die Gemächer der Gräfin, wo ihre Frauenzimmer mit dem Kinde saßen und lief bis in ihre Betkammer, dort lag sie auf den Knieen vor dem Hausaltare.

Frau! Frau! schrie er hastig, sank neben ihr nieder und faltete seine Hände. Nehmt, was Euch lieb ist und folgt mir nach. Es giebt einen Gang in den Graben hinab und mit Gottes Schutz kommen wir davon.

Was willst Du? fragte die Gräfin und stand auf.

Ach! schrie der Narr, ich will nichts, aber die Bauern wollen Alles und werden nichts übrig lassen.

Sind sie da? fragte Margarethe.

Ein furchtbares Geschrei vom Felde herauf schlug gegen die Fenster und gab ihr Antwort.

Eilt! eilt! flehte Michel, aber der Geist ihres Vaters kam über die Gräfin.

Auf die Mauer, ihr Reisigen! rief sie, nehmt eure Waffen. Werft Feuer unter sie! Schießt sie nieder!

Und indem sie dies sagte, wurden von den Reisigen schon die Büchsen aus den Schießlöchern abgebrannt und von der Stadt herauf knallten ein paar Schüsse, deren Donner Margarethe mit Freuden hörte.

O! mein Herr und Gemahl, rief sie, du willst es ihnen vergelten! Seht da, wie sie laufen, seht da, wie ihnen der Muth bekommt.

Die Schüsse, welche die Gräfin gehört hatte, waren vom Niederthor gefallen, und die Bauern, welche sie gegen den Schemelberg laufen sah, waren Abgesandte gewesen, die mit einer Fahne kamen Weinsberg zur Uebergabe aufzufordern. Einer dieser Fliehenden sank, mit dem Tode ringend, nieder, ehe er seine Brüder erreichte; doch diese treulose Handlung erregte die unzähmbarste Wuth bei den Bauern. Auf einem hohen Steine stand die schwarze Hofmännin in ihrem Kettenpanzer, das lange glänzende Haar im Winde flatternd, wie der Schweif eines Kometen. Tödtet die Verfluchten! schrie sie, die nicht Gott, nicht Menschen achten! Keine Kugel wird euch treffen, keine Lanze euch stechen! Ich habe euch fest gemacht gegen Hieb und Schuß, habe den Zaubersegen über euch gesprochen. Rache für alle Schande! Rache!

Es muß Keiner am Leben bleiben! rief Jäcklein und schwang seine Axt. Mir nach, Brüder, keine Gnade mehr. Rache! Rache!

Seiner Schaar voran lief er im wilden Rennen gegen das Niederthor und hier entbrannte jetzt ein Kampf, der von beiden Seiten hartnäckig genährt wurde. Die Bürger und Reisigen auf der Mauer schossen mit ihren Handbüchsen und warfen Körbe voll Steine auf die Köpfe der Stürmenden, deren Axthiebe gegen das äußere Thor donnerten, und deren verwegenste Männer auf

Leitern die Mauer zu erklimmen suchten, während ihre Schützen ein heftiges Feuer gegen die Vertheidiger unterhielten.

Auf dem Schlosse hatte inzwischen der Burgkaplan Wolf die Gräfin in ihre Zimmer zurückgeführt, denn Margarethe hatte seinen Bitten und Vorstellungen leichter nachgegeben, als sie sah, daß die Reisigen muthig hinabschossen. Kein Zweifel machte sie besorgt, daß ernstliche Gefahr das Schloß und die Stadt bedrohe. Sie war eine Ritterdame und bei aller Herzensmilde doch eben sowohl von dem großen Unrecht der Bauern überzeugt, wie sie diese als von Gott zur Niedrigkeit und Dienstbarkeit bestimmte Wesen betrachtete. Wie sollte es möglich sein, daß so edle Herren von Menschen Schaden leiden könnten, die so lange vor ihrem Anblick gezittert hatten. Waren es doch nicht leere Prahlereien, daß wenige dieser eisernen Reiter oft genug die hundertfache Zahl in die Flucht gejagt und hatte doch erst vor wenigen Tagen Graf Ludwig selbst ihren Nachtrab fast ohne Widerstand zersprengt. — Als sie den Narren mit ihrem Kinde im Arme fand, kam ein Lachen in ihr Gesicht. O, Michel, sagte sie, was hast du für ein Hasenherz. Gieb den Knaben her, denn von dir möcht er Furcht lernen.

Ei, versetzte Michel, gehen die Weiber zum Schie-

ßen und Stechen, so mögen wir die Kinder warten und um unser Leben sorgen.

Bist du deine Angst noch nicht los? fragte die Gräfin. Gleich geh' hinaus in den Hof, hilf die Büchsen laden und sieh, was der Lärm bedeutet.

Nein, nein! schrie der Narr, ich will nicht hinaus. Geht keinen Schritt, Frau. — Hilf uns Gott in aller Noth!

Ein kläglich Geschrei entstand auf dem Gange und plötzlich wurde die Thür aufgerissen. Eine der Mägde der Gräfin lief herein, ihr Gesicht war voll Todesangst. Helft! rettet! kreischte sie und fiel vor dem Pater nieder, aber dieser behielt keine Zeit zu Trost und Antwort. Der Magd nach sprang ein schmutziger, kleiner Kerl, seine Bauernjacke hing in Fetzen und seine Hände tropften voll Blut. Doch sein Spieß war scharf und schnell und im nächsten Augenblicke rief der Pater: Jesus Maria, erbarme dich mein! schlug beide Arme über seine Brust und stürzte auf seine Kniee und rückwärts nieder.

Der kleine Bauer setzte ihm den Fuß auf den Leib, hob seinen Spieß und fällte ihn gegen die Gräfin. Sein blasses, vertrocknetes Gesicht verzerrte sich zu entsetzlicher Lust. Hab' ich Dich nieder, Pfaffe! schrie er, hast Du mich nicht peitschen lassen, da ich nicht wollte zur Beichte gehen? und hat Dein verfluchter Graf mich nicht in den Thurm geworfen, als ich krank lag und

mit wundem Rücken nicht frohnden konnte? Ich will Dich nicht leben lassen, Weib, ihr müßt alle sterben!

Die Gräfin vermochte kein Wort zu erwidern, in einer schrecklichen Minute war ihr stolzer Glaube zerbrochen. Das Entsetzen hatte ihr die Sprache genommen. Sie vermochte es nicht zu fassen, daß die Bauern das Schloß erstiegen, daß dies Gräßliche vor ihren Augen Wahrheit sei. Und doch sollte sie bald nicht länger daran zweifeln und mehr und Schrecklicheres erleben.

Als der Mörder mit seinen blutgierigen Augen sie ansah, wie ein Tiger lauernd und schleichend, dachte sie plötzlich an ihr Kind, an ihren Gatten und an ihr Leben. Sie floh nach der Wandnische, wo der Narr mit dem Knaben kniete, aber sie würde diese nicht erreicht haben, wäre ihr der Retter nicht noch näher gewesen, als der Bauernspieß, der schon ihr Kleid faßte. Florian Geyer stand plötzlich neben ihr, zerhieb den Spieß, daß das Eisen absprang und warf den Mörder zur Seite. Seine Männer füllten das Zimmer und waren von anderer Art, als der rachgierige Leibeigene aus dem Weinsberger Thal. Halb todt vor Schrecken, bleich und athemlos sah Margarethe die hohe gewaltige Gestalt Florian's zwischen sich und ihrem Feinde und hörte seine gebietende Stimme, die seinen Kriegern befahl diese Gefangenen zu schützen. Ein dankbares Ge-

fühl kam in ihr Herz, aber es zerrann im nächsten Augenblick. Das war kein Ritter, der sie befreit, er trug den groben Rock und die Bauernbinde. Er sprach nicht zu ihr, wie ein edler Herr, sah sie mit keinem tröstenden Blicke an, war hinaus und verschwunden, sobald er sein letztes Wort gesprochen, dennoch empfand sie, daß er ihr Gutes gethan, und daß seine Wachen, die er zurückgelassen, ihr Leben schützen würden. Sie nahm das weinende Kind aus dem Arm des Narren, floh mit ihm bei der Leiche des armen Burgkaplans vorüber in die Betkammer und vor dem Altare niedersinkend, hob sie den Knaben zu dem Gekreuzigten empor, mit dem verzweifelnden Schrei einer Mutter, mit dem Schrei nach ihrem Gatten: Oh, Ludwig! Ludwig! hilf! hilf! hilf!

Aber um diesen Helfer wuchs selbst mehr und mehr die bittere Noth. Das Bauernheer hatte schnell die Stadt umstellt; das niedere wie das obere Thor wurden bestürmt, mehre Bürger und Reisige von den Büchsen der Bauern getödtet und verwundet. Geschrei und Schießen mehrten sich mit jedem Augenblick und eben stürzte das äußere untere Thor unter den Axthieben, als die Luft von einem dämonischen Geheul erfüllt wurde. Bürger und Reisige hielten erschrocken ein, und als sie nach dem Schlosse aufblickten, sahen sie dort zwei große flatternde Fahnen auf dem Thurme wehen.

Es waren Fahnen mit Rad und Bundschuh, das Schloß war genommen. Da sank der Muth der Bürger, der Muth der Reisigen. Durch die Herzen der Ritter ging ein Schauder. Graf Helfenstein rief mit banger Stimme: Mein Weib, mein Kind! aber er tröstete sich, daß doch kein Bauer es wagen werde, Hand an sie zu legen.

Gnädiger Herr, sagte der Bürgermeister bittend, wir können nicht länger widerstehen.

Der Graf blickte zur Mauer hinauf, es war dort ein Streit entstanden zwischen den Bürgern und Reisigen.

Was geht da vor? fragte er. — Der Priester Franz kam herbei, viele Bürger mit ihm.

Der Ritter Westerstetten hat so eben noch einen Bauer erschossen, sagte er. Die Bürger wollen dies Morden nicht mehr dulden, denn was soll aus uns Allen werden, gnädiger Herr, wenn wir nicht jetzt um Frieden bitten.

Und indem er noch sprach, sprang unter den Stößen der Sturmblöcke und Balken das zweite Thor auf und wieder entstand ein Jubelgeheul der Belagerer, sie hatten nur noch das letzte Thor zu sprengen.

Und als der Graf in die bleichen Gesichter der Bürger sah und sah den Bürgermeister zittern, der ihm so treu ergeben, rief er: Es ist unmöglich länger zu widerstehen, wir haben genug gethan. Ihr habt euch

wohl gehalten, ihr Weinsberger, das will ich euch vor Gott und Menschen bezeugen. Steigt hinauf und bietet ihnen Frieden.

Der Priester Franz stieg auf die Thurmzinne und rief hinunter: Friede! Friede! im Namen Gottes, liebe Brüder. Wir wollen euch die Stadt übergeben, wenn ihr Alles darin am Leben laßt!

Der Graf stand unten und hörte die Antwort. Oeffnet das Thor! schrie Jakob Rohrbach, und lauft in eure Häuser, ihr Bürger, so soll euch nichts am Leben geschehen. Die Reitter aber müssen alle sterben!

Erbarmt euch um Christi Blut! rief der Priester. — Ein Mordgeschrei war die Antwort.

So verschont dann wenigstens den Grafen! bat der Gottesmann.

Nimmer ihn und so keinen! antwortete Jäcklein. Er muß sterben und wäre er des Kaisers eigener Sohn und wäre von Gold gemacht.

Da kam ein Todesgrauen über Helfenstein, er wurde die Wahrheit inne.

Gleich aber raffte er seinen Muth zusammen und sann auf Rettung. Auf dem Markte standen alle Pferde gesattelt, Ritter und Reisige umringten ihn. Haltet sie nur noch eine kleine Weile auf, sagte er, und helft uns zum oberen Thore hinaus, so können wir entkommen.

Nein, nein, schrien die Bürger zurück, wir wollen nicht in der Brühe stecken bleiben, in die ihr uns gebracht habt.

Die Thore auf! die Thore auf! kreischten die Weiber. Laßt sie nicht fort; laßt sie ihre Suppe ausessen.

Helfenstein sah verstört den tobenden Haufen und den Bürgermeister an. Wo sind nun meine frommen Bürger! rief er verzweifelnd.

Wir werden den Schelmen ein Lösegeld bieten müssen, sagte Dietrich Weiler.

Rettet Euch in die Kirche, gnädiger Herr, bat der Bürgermeister, fort könnt Ihr jetzt nicht mehr. Um Gottes Willen eilt. Es ist vorbei! —

Und es war vorbei. Das Thor wurde eingerannt, eben da der Graf mit seinen Rittern sich auf ihre Rosse schwangen, doch gleichzeitig wurde das Oberthor genommen, und über die Mauern und durch die kleine Pforte an der Kirche wälzte sich das Bauernheer an vier Orten zugleich in die eroberte Stadt. Beim ersten Anlauf sank alles was Widerstand leisten wollte, Bürger und Reisige, was dann von diesen übrig blieb und fliehen konnte, floh in die Kirche, doch nur für wenige Minuten. Gleich waren auch diese Thüren gesprengt, Mordgeheul und die Blitze der Feuerwaffen, das Toben und Klirren des Kampfes und das Schreien und Röcheln

der Verwundeten und Sterbenden füllten den heiligen Raum. An den Altären wurden sie erstochen, in die Grüfte hinab verfolgt, bis der letzte Weheruf, die letzte Bitte verstummte. —

Lagen aber in den Gewölben die Todten bei den Todten, und waren die Gräber auf dem Kirchhofe mit Blut statt mit Blumen bedeckt, so gab es doch noch auf dem Thurme Lebendige, die nicht länger leben sollten. Hierher hatte sich Helfenstein mit mehr als zwanzig Rittern und Knechten geflüchtet, und die enge Wendelstiege versperrten ein paar erstochene Herren, die mit ihren todten Leibern noch den Bauern den Aufgang zu ihren Feinden wehrten.

Jetzt bleibt uns keine Hoffnung mehr, sagte Dietrich von Weiler, so müssen wir uns denn unser Geld nicht reuen lassen.

Und er trat auf den Thurmkranz hervor, nahm den Eisenhut mit den Federn ab, hielt ihn hoch, und rief hinunter: Haltet ein, wir wollen uns geben. Dreißig tausend Gulden wollen wir als Lösegeld zahlen.

Als sie sein verhaßtes Gesicht sahen, wuchs ihre Wuth. Nicht um Tonnen Goldes, schrie Jäcklein, sollt ihr das Leben behalten. Ihr müßt alle sterben.

Andere schrien: Rache für unsere Brüder! Rache für die siebentausend, die bei Wurzach ermordet wurden! — In demselben Augenblick fiel ein Schuß, und Diet-

rich von Weiler stürzte zusammen. Eine Kugel vom Kirchhofe war ihm durch Hals und Kopf gedrungen.

Und damit zugleich sprangen die Bauern den Schneckengang herauf und auf den Kranz. Die dort standen, sanken durchbohrt, und von der Thurmhöhe nieder fielen ihre zerschmetterten Körper auf den Kirchhof.

Da sahen alle die stolzen Herren ihr jammervolles Ende vor sich. Die vor wenigen Stunden noch gehöhnt, die Bauern möchten kommen, und sich die Ostereier holen, sie standen jetzt voll Todesangst, und manche lagen auf ihren Knien, und schrieen laut um Gnade. Aber der wilde Matthias Ritter, der Dietrich Weiler und drei andere vom Thurme geworfen, würde keinen verschont haben, wäre nicht eben der oberste Hauptmann Georg Metzler, und neben ihm Wendel Hipler, beide zu Roß, mit anderen Führern auf dem Kirchhofe erschienen. Jörg Metzler schrie mit mächtiger Stimme hinauf: Halt! ihr dort oben, haltet ein! Es soll kein Reiter mehr getödtet werden. Die noch leben, bringt zu mir herunter.

Soviel Achtung vor des Oberhauptmanns Befehl war noch in den Bauern, daß sie folgten, manche mochten auch heimlich an Beute und Lösegeld für ihre Gefangenen denken. Ritter und Reisige mußten hinabsteigen, in der Kirche wurden sie mit Stricken gebunden. so trat Graf Helfenstein heraus, und hinter ihm folgte

die Reihe seiner unglücklichen Genossen. Hohn, Schimpf, grausames Gelächter empfingen und begleiteten sie. Fäuste und Schwerter wurden gegen sie aufgehoben, sie wurden gestoßen und geschlagen, das Blut floß dem Junker Georg von Kaltenthal vom Kopf, und plötzlich wankte auch Graf Helfenstein, die Spitze einer Hellebarde war ihm in die Seite gefahren. Eines Winkes hätte es nur bedurft, so lagen sie alle zerfleischt, aber Jakob Rohrbach fuhr wüthend auf den Bauer los, der den Grafen gestochen hatte.

Hast du nicht gehört, schrie er, und stieß ihn zurück, daß diesen Gefangenen kein Leid geschehen soll. In den Thurm mit ihnen! Wehe dem, der seine Hand gegen sie aufhebt.

In Helfenstein dämmerte ein Hoffnungsstrahl auf. Erinnerte sich Jäcklein daran, daß er mild gegen ihn gewesen? — Der vornehme Herr dachte an seine Wohlthat und an sein heimlich Wohlwollen für den wilden Gesellen.

Aber Jakob wandte sein Gesicht fort. Jörg Metzler und sein Gefolge ritten herbei.

Ihr hättet Euch diesen Gang wohl sparen können, sagte der Oberhauptmann der Bauern, wenn Ihr unsere Mahnungen nicht verachtet hättet.

Ich will mich lösen, was Ihr fordern mögt, ant-

wortete Helfenstein. Schützt uns jetzt vor Mißhandlungen.

Dir übergebe ich die Gefangenen, sagte Metzler zu Jäcklein, und will sie von dir begehren. Du sollst für ihre Sicherheit haften.

Bis der Kriegsrath über sie beschlossen hat, fügte Wendel Hipler hinzu.

Sie sollen wohl bewahrt werden, ich stehe dafür ein, erwiderte der wilde Gesell, und von seinem Haufen dicht umschlossen, führte er die Ritter fort, daß Niemand mehr ihnen nahe kommen konnte.

In weniger Zeit als einer Stunde waren Schloß und Stadt von den Bauern erobert worden, jetzt ging es an die Plünderung, und nur nach vielem Streit und Gemurre setzten es die Hauptleute durch, daß Ausnahmen gemacht wurden. Der wilde Strom ergoß sich jetzt über Weinsberg und hinauf in die Burg, wo Florian's Wachen zuletzt mit Mühe nur die Gräfin schützen konnten, bis sie diese endlich sammt dem Hausnarren und einem Reiterbuben, der am Leben geblieben, in die Stadt schafften, da Margarethe gehört hatte, daß ihr lieber Gemahl gefangen sei, und lebe, und im Thurme bei der Mühle verwahrt werde.

Aber die Wache verweigerte ihr den Einlaß in den Kerker, ihr Flehen und Weinen war vergebens, und plötzlich stand neben ihr ein Weib, das faßte sie bei den

Schultern, schaute sie boshaft an, und rief mit grimmigem Hohn: Merkst Du nun, wie es thut, wenn ein Mensch in seiner Angst und Noth verzweifelt, und die ihm Vater und Mutter nahmen und im tiefen Thurm verschmachten ließen, haben nichts für ihn als Spott und Schande. Merkst Du, wie es thut, wenn man die verflucht, die sich an unserem Jammer weiden.

Mit stummem Entsetzen hob Margarethe ihre gefalteten Hände auf, aber das Weib schrie ihr triumphirend zu: Liege hier und horche, ob Du nicht hörst, wie er um Hülfe und Erbarmen schreit, um einen Trunk Wasser, um den Schmerz seiner Wunde, um den Brand in seinem Blute. Liege hier, und jammere vergebens, und sei verflucht mit ihm und Deinem Geschlecht!

Besinnungslos sank die unglückliche Gräfin nieder, die schwarze Hofmännin aber stieß ein gellend Gelächter aus, und ging in die Mühle, wo Jakob Rohrbach sein Quartier genommen. — Den Narren und den jungen Knecht rissen die Wächter auf und stießen sie in den Thurm, zu den übrigen Gefangenen. Die Frau, vor der sie vor wenigen Tagen noch auf den Knieen gelegen, wenn sie sich zeigte, und das junge Herrlein ließen sie liegen, bis ein paar arme Weiber sich ihrer erbarmten, die sie in eine Hütte trugen und dort ihr beistanden.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Und als die Nacht kam, lag Weinsberg in rother Glut. Die alte Welfenburg loderte als ungeheuere Fackel in den Himmel und beleuchtete die Haufen der trunkenen, jubelnden Sieger, welche um die Fässer voll edlem Wein tanzten, die aus den Schloßkellern gewälzt und vertheilt wurden. Raub aller Art hatten sie erbeutet, Gold und kostbaren Schmuck, Ringe und Ketten, Kirchengefäße und Meßgewänder, und auf ihren Spießen hingen grauenvolle Trophäen, die blutigen Glieder des grausamen Dietrich Weiler und anderes Entsetzliches, womit sie ihren Spott trieben.

In des Bürgermeisters geplündertem und zerschlagenem Hause aber saßen die Hauptleute beisammen und rathschlagten über das Loos der Gefangenen. Manche von ihnen zeigten sich über die vorgefallenen Gräuel entrüstet und erschrocken, Andere suchten diese zu entschuldigen, noch Andere vertheidigten sie mit harten

Worten. Es wurde die mildeste Meinung auch hier wiederum von Georg Metzler vertreten, und hinter diesem stand Wendel Hipler mit klugem Rathe und gewandter Rede.

Liebe Brüder, sagte Wendel, wir dürfen in dieser Sache nicht den Gefühlen folgen, welche uns unser empörtes Rechtsbewußtsein eingiebt, sondern müssen bedenken: Was nützt es uns, wenn wir den Grafen am Leben lassen, was schadet es uns, wenn wir ihn tödten?

Recht! recht! riefen viele Stimmen, wir müssen es wohl erwägen.

Nein! nein! antworteten Andere, bedenkt die Sünde.

Es muß gehalten werden, was wir geschworen haben! schrie Jakob Rohrbach.

Als die Ruhe zurückkehrte, begann Wendel weiter darzustellen, daß das Gedeihen des Aufstandes davon abhänge, die Ritterschaft, zum Theil wenigstens, dafür zu gewinnen; denn ohne diese sei es nicht möglich, ein starkes Heer zu bilden, dem Reiterei nicht fehle, die der Adel mit seinen Reisigen allein liefern könne. Und jetzt sei es beinahe gewiß, daß, wenn man den Grafen mild behandele, dieser sich der Volkssache anschließen werde, so auch die mit ihm gefangenen Junker. Keiner von allen werde sich weigern, in die Brüderschaft zu schwören, und ihr Beispiel manchen anderen bewegen. Stelle

sich Helfenstein an die Spitze des Aufstandes in Wür-
temberg, so sei dieser gesichert. Willig würde Stuttgart seine Thore öffnen, die übrigen Städte nicht minder, und dann sich ein starker Haufen bilden, der den Trugseß und den schwäbischen Bund zu Boden schlüge, ehe dieser mit den Bauern in Schwaben fertig sei und ehe der Kaiser ihm Hülfe sende.

Wendel's Rede zeigte klar und eindringlich die Vortheile, welche aus dem Weinsberger Sieg erwachsen könnten, und hätte er zu einer Versammlung staatskluger Männer gesprochen, würden diese ihm beigestimmt haben; doch ein großer Theil der Bauernhauptleute war voll tiefem Haß gegen alles was Ritter hieß, und Jakob Rohrbach fand starken Anhang, als er heftig aufsprang.

Wie, rief er, sollen wir dem Adel vertrauen, der uns bis auf diese Stunde wie Sclaven behandelt hat? Ist es nicht dieser Adel, gegen den wir aufgestanden sind, um uns von seinem unmenschlichen Wüthen zu befreien? Ist ein Mann in dieser Versammlung, der nicht über Schaden und Schande, die er von ihm erlitten, zu klagen hat?

Wahr! wahr! schrien viele, deren Gesichter sich verdunkelten. Blutrache! Blutrache! riefen manche mit wilden Geberden.

Ist denn nicht genug Blut geflossen? wandte Metz-

ler warnend ein, und ist es nicht Zeit, an Zucht und Ordnung in unserem Haufen zu denken?

Glaubt ihr Zucht und Gehorsam zu finden, wenn ihr die Reiter zum Lohn ihrer Thaten frei geben wollt? antwortete der Bauernhauptmann Dionysius Schmidt. Sollen wir die als Brüder annehmen, die noch gestern uns mit Hohn und Schimpf antworteten und deren Hände fast noch von dem schändlich vergossenen Blute rauchen? Glaubt ihr, daß der Bauer dies dulden soll? Soll er diese Herren, die ihr ganzes Leben über ihn mit ihren Peitschen zerfleischten und ihn nicht höher achteten als Roßmucken, jetzt als seine Brüder lieben und als seine Führer ehren? Und glaubt ihr denn, daß diese es jemals ehrlich meinen, daß sie nicht morgen sein werden, was sie gestern waren; daß sie uns nicht betrügen und verrathen, sobald sie es vermögen?

Und wiederum begann der Schrei nach Blutrache und der Zorn in den finstern Gesichtern. Selbst Wendel Hipler konnte die Wahrheit in der Antwort des Bauernhauptmanns nicht ableugnen, aber er mahnte doch wieder zur Klugheit und Versöhnung, und beschwor den Rath, die Brücke nicht abzubrechen, die den Adel auf die Seite des Volkes bringen möge. Man solle ein Lösegeld annehmen, sei es so hoch, daß die Ritter es nicht aufbringen könnten, rieth er, wolle man sie nicht als Brüder, so würden sie Geißeln sein, um den

Trugseß und die Fürsten von weiteren Grausamkeiten abzuhalten. Dadurch würde man Freunde erwerben, viele Vertheidiger gewinnen, die gute Sache redlich stärken.

Seine Stimme verhallte unter dem ausbrechenden Lärm und bittend sah er Florian an, der bisher still geschwiegen hatte.

Nicht Rache sollen wir üben, begann dieser nun, wohl aber nach gutem Recht und nach Kriegsgebrauch mit den Gefangenen verfahren. Graf Helfenstein hatte Unterhandlungen angeknüpft, als er aus Stuttgart zurückkehrte, schon auf seinem Wege aber hatte er alle Bauern greifen, hängen und niederstechen lassen, die ihr Unglück in seine Hände führte. Das mochte hingehen, ob es auch grausam war; als er aber dann um Frieden unterhandelte und dennoch fortfuhr zu morden und zu würgen, war sein Werk ein schmachvoll Verbrechen, das jedes Kriegsgericht mit dem Tode straft.

Beifällig nickten ihm viele zu, und Florian fuhr fort:

Vor jeder Kriegsfahne und vor aller Welt ist dies ein gerechtes Urtheil. Wollt ihr nicht beschimpft werden und soll der Trugseß vor seinen Grausamkeiten erschrecken, wollt ihr, daß er Kriegsgebrauch achte und euch als ein Kriegsheer ansehe, so müßt ihr das Recht walten lassen. Graf Helfenstein muß sterben!

Sterben soll er! riefen die meisten und hoben ihre Hände auf, die anderen saßen stumm.

Nach offenen Spruch, nach Gehör und Vertheidigung, antwortete Florian, kein Unrecht soll uns treffen. Wie es frommen, ehrbaren Kriegsleuten geziemt, wollen wir das Gericht hegen, mag dort ein jeder bei seinem Rechte stehen.

Florian's Rede hatte so viel Gewicht, daß Niemand sich zu widersetzen wagte. Sein Ansehen war bedeutend, ihm verdankte man den raschen Sieg. Er hatte die Anordnungen zum Sturm getroffen, hatte das Schloß erobert, war selbst ein Ritter und ein tapferer Kriegsmann, der mehr von Brauch und Sitte verstand als alle anderen. Dabei sah wenigstens ein Theil der Führer in ihm schon den Feldherrn und Feldhauptmann, denn daß Georg Metzler diese hohe Stelle nicht behalten konnte, bezweifelte Niemand. Sie schwiegen daher, doch Wendel Hipler und die Gemäßigten erschraken vor Helfenstein's Hinrichtung, die Florian mit unerbittlichem Nachdruck gefordert hatte; auf der anderen Seite aber saßen noch viel finsterer die Hauptleute aus dem Neckarthal und manche aus dem Odenwald, Jakob Rohrbach, Schmidt, Hans Winter und andere.

Wendel Hipler nahm zuerst wieder das Wort.

Es ist dies eine so wichtige Sache, sagte er, daß wir sie bis morgen lassen müssen. Möge jeder bis

dahin bedenken, was zu unserem Heile das Beste, und dann der Rath darüber entscheiden, ob nach unseres Bruders Florian's Vorschlag geschehen soll.

Auch dies fand geringen Widerspruch, die meisten waren froh noch Zeit zu gewinnen, manche auch fanden es ihren geheimen Absichten entsprechend und zeigten sich einverstanden. Die Angelegenheiten des Heeres, die Verluste und Vorgänge beim Sturm und der Zug nach Heilbronn, welcher nun stattfinden sollte, um die Reichsstadt in den christlichen Bund zu bringen, machten lange Besprechungen nöthig; es wurde spät, ehe der Rath sein Ende nahm.

Und Wendel näherte sich Florian noch einmal und nahm ihn freundschaftlich bei Seite als sie gingen.

Lieber Bruder Florian, sagte er, ich hoffe, Dich doch noch zur Milde zu gewinnen, des großen Werkes wegen, das in Dir einen so edlen Vertheidiger gefunden hat. Du selbst bist der erste Ritter, der um des Volkes Recht und Freiheit, allen seinen Vorrechten entsagte, und wie viele Ursache habe ich nicht, fügte er mit einem vertraulichen Lächeln hinzu, um Dich dafür zu preisen und mit Dir ganz einig zu sein. Deinem Nachdenken konnte es aber auch nicht verborgen bleiben, daß wir den Adel nicht von uns abthun können, wie die Priester; daß wir ihn brauchen und halten müssen, nur soll er uns nicht länger schaden, soll an Rechten nichts vor-

aushaben, soll frei und gleich sein unter Freien und Gleichen.

Und wie wolltest Du das ausführen? fragte Florian.

Haben wir nicht festgesetzt, antwortete Hipler, daß alle Klöster aufgehoben, alle geistlichen Güter eingezogen werden sollen, und gehört nicht halb Deutschland Mönchen und Pfaffen, welche künftig sich ihr nützlich Brot verdienen sollen mit Arbeit und Gewerbe, damit nur die nothwendigen Pfarrer übrig bleiben, welche für ihre Lehre und Mühe vom Staate und von der Gemeinde bezahlt werden. Mit einem Theile des großen durch List, Aberglauben und Unrecht zusammengebrachten Gutes können wir dem Adel alles ersetzen, was er dem Volke abtritt und können dadurch seinen Beistand für die Freiheit gewinnen.

O, antwortete Florian verächtlich, es giebt wohl manchen Ritter und manchen Fürsten, der das Pfaffengut behaglich in seine Tasche steckte, und so lange Du ihm solches geben könntest, wohl sogar die neue Volksfreiheit gut hieße. Aber hoffst Du damit diese zu begründen, so baust Du auf Sand. Ich kenne sie, sagte er mit düsterer Stirn, sie werden niemals das Volk lieben, niemals seine Freiheit achten, niemals sich ihm gleich dünken. Willst Du das Volk frei machen, so mußt Du den Adel vernichten, wie die Mönche belehren und bekehren kannst Du ihn nicht. Brenne seine schädlichen Zwing- und Raubhäuser nieder,

wie Du die Klöster brechen und brennen willst, zwinge ihn zur Arbeit, zum Ergreifen von Gewerben, die er in seinem Hochmuth als Erniedrigung verachtet; dulde nicht, daß unter Freien und Gleichen er sich absondern kann, mit Namen wie mit Vorzügen als ein besonderer Stand von vorberechteten Herren, denn wo diese sind, sind auch Knechte. Sei ihm so gerecht wie jedem anderen Mann, doch um kein Haar mehr und anderes, um kein Haar mehr Ehre, um kein Haar mehr Recht! Dafür habe ich meinen Rittermantel fortgeworfen. Fort mit allem Herrenthum, wenn Du ein freies deutsches Volk willst.

Er entfernte sich, und Wendler Hipler sagte zu seinen Vertrauten:

Wir können ihn nicht zum Feldhauptmann machen, er würde Alles umstürzen und verderben. Kein anderer kann es werden als Götz von Berlichingen, der hat sich mir dazu erboten, sobald wir ihn berufen. An ihn haben wir einen Kriegsmann von großen Ruf und dabei an Klugheit, der den Adel zu uns bringt.

Während er bis tief in die Nacht mit Metzler und seinen Freunden berieth, fand in der Mühle am Thurm ein anderer Rath statt, den Jakob Rohrbach und die Hauptleute vom Neckar hielten. Als Jäcklein aus der Versammlung im Bürgermeisterhanse ging, flüsterte er mit manchem, und seine Augen funkelten dabei wie rothes Feuer.

Was wird morgen geschehen? fragte Dionysius Schmidt, den er mit sich nahm.

Sie werden den gnädigen Herren zu Füßen fallen, höhnte Jäcklein, und dieser spitzwitzige Advokat wird so lange vor ihnen winseln, bis sie uns erlauben, ihnen die Peitschen wieder zu bringen.

Eher wollte ich sie alle niederstoßen! rief Schmidt, ehe sie davon kämen. Doch Florian wird den Grafen nicht leben lassen.

Ist er nicht auch ein Junker und dennoch ein Junker, ohne sein Ritterschwert, lachte Jäcklein. Ich will mich nicht darauf verlassen, Dionysius, was ein Junker spricht. Ich will Rache! und mir diese nicht nehmen lassen.

Das wollen viele mit Dir, antwortete der Hauptmann.

Wir wollen dem Adel einen Markstein setzen, sagte Jäcklein und ballte seine Faust, wovon gesagt und gesungen werden soll, so lange Deutschland steht.

Was meinst Du?

Meinst Du nicht, fragte Rohrbach zurück, daß wir ihnen allen Furcht und Entsetzen einjagen sollen, sobald sie an den Bauer denken?

Das meine ich sicherlich, erwiderte Dionysius, doch wie soll es geschehen?

Habe ich sie nicht in meiner Gewalt? murmelte ihm

Jäcklein zu. Sitzen sie nicht in dem Thurm dort, und müssen sterben, sobald ich will?

Das Wort flog dem Bauernhauptmann zu, er packte seines Genossen Hand.

Es sind unsere Gefangene, sagte er. Wir holten sie vom Thurm; was haben die großen Hänse hinein zu reden?

Komm in die Mühle, antwortete Jäcklein, wir wollen den Kriegsrath nach unserem Recht halten. Ich bin nicht ausgezogen um mir Junkerfreundschaft zu erwerben. Die wir fangen, die sollen sterben und jeder nieder gestochen werden, der einem Reiter Gnade giebt. —

Die Nacht lag dunkel über Weinsberg und wie viel Leid und Wehe, wie viel grausame Lust und grimmige Freude barg sie in ihren Schatten! Die Feuer der Bauern waren niedergebrannt, ihre schwelgerischen Mahle hatten aufgehört, dann und wann nur schlug aus dem glühenden Schutt des Schlosses die Lohe auf und ein rothes Glühen fuhr über die trunkenen Schläfer hin, und über die dunklen Häuser der Stadt, in denen die Todten lagen und die Verwundeten ächzten. An den Sterbelagern ihrer Männer und Söhne knieten heulende Weiber, und manche kummervolle Bürger, denen die Plünderer nichts gelassen als zerschlagene Leiber, wachten mit ihrer bitteren Noth. Durch die öden Straßen aber gingen ab und zu einzelne Männer, die von der

Mühle kamen und dahin zurückkehrten. Sie brachten Andere mit sich, und die Wachenden in den Häusern hörten zuweilen das Geklirr von Schwertern und Spießen.

Und in der Hütte, die sie mitleidig aufgenommen, lag die schöne Gräfin Margarethe auf einem harten elenden Lager. Sie, die noch gestern sich auf seidenen Kissen ausgestreckt, hinter Vorhängen von Brokat, welche ein goldener kaiserlicher Adler zusammenhielt; zu ihren Füßen Bärenfelle und gestickte Decken, sie lag auf schmutzigen Lumpen, ihr Kind im Arm, das unter Jammergeschrei endlich eingeschlafen. Auch Margarethens Augen hatten sich erschöpft geschlossen. Sie hatte so viel geweint, so viel gekniet, daß endlich die Gottesmutter sich ihrer erbarmte, mit ihren weichen Gottesfingern die brennenden ausgetrockneten Augen berührte, ihre stillende Hand auf dies verzagende Herz gelegt hatte. Und was die grausamen Menschen ihr nicht gewähren wollten, das gewährte ihr die göttliche Mutter aller Schmerzen. Sie öffnete die eiserne Thüre des Thurmes, niemand sah, niemand hörte sie. Sie nahm den wunden Grafen bei der Hand und führte ihn hinaus, mitten durch die grimmigen Wachen, bis an Margarethens Lager, und sprach mit süßer Stimme:

Zage nicht mehr, Margarethe, siehe, hier ist Dein treues Lieb in meinem ewigen Schutz! und verschwand.

Margarethe blickte auf, da sah sie ihren lieben

Herrn neben sich und hielt ihn in ihren Armen und küßte ihn unter Wonne und Glück. Und da sie ihn wieder ansah, merkte sie, daß er sich nicht regte und sein Gesicht war blaß, wie ein Todtengesicht; aber seine Augen ruhten sanft und voll Frieden auf ihr und um seinen Mund schwebte ein wehmüthiges Lächeln.

O! sprich zu mir, bat sie voll Zärtlichkeit, sprich und freue Dich, da Du mir wiedergegeben bist und sollst mich nie mehr verlassen.

Ich muß Dich verlassen, geliebte Margarethe, antwortete er leise, wirst Du mich nicht vergessen?

Wie sollte ich Dich je vergessen! sagte sie erschrocken. Ich will nicht von Dir weichen. Laß uns fliehen, Du ewig Geliebter! In die ärmste Hütte, in den tiefsten Wald will ich Dich verbergen und bei Dir sein.

Da klang es weiter und weiter von ihr: Vergiß mich nicht! vergiß mich nicht! und sie sah ihn nicht mehr, sie hörte nur die Stimme und ein Weinen und Schreien, wovor ihr Herz erbebte.

Angstvoll schlug sie ihre Augen auf; das Morgenlicht drang herein und an ihrem Lager kniete ihre Gürtelmagd und die beiden alten Frauen mit Thränen und Händeringen.

Was ist geschehen? fragte die Gräfin voll Entsetzen und sie warf ihr langes, aufgelöstes Haar zurück und

starrte die Frauen an. Wo ist mein Gemahl? schrie sie, denn ihr Denken erwachte.

Als sie keine Antwort erhielt, sprang sie auf und wollte hinaus, aber die Magd hielt sie fest, rief: Gott tröste Euch und erbarme sich! Sie haben den gnädigen Grafen und alle edle Herren und alle Knechte auch, vor das Unterthor hinaus geführt und wollen sie dort durch die Spieße jagen.

Bei dieser Schreckensnachricht stand die Gräfin wie ein Marmorbild, dann hob sie ihre Arme empor und rief mit zitternder Stimme: Darum warst Du gekommen, herzlieber Herr, und darum mußt Du mich verlassen! Ich muß zu ihm, fuhr sie entschlossen fort, haltet mich nicht zurück. Niemand soll mich hindern.

Und eilig war sie in ihren Kleidern, nahm ihr Kind auf den Arm und ging zum Unterthor hinaus, wo sie auf der Wiese einen großen Haufen bewaffnetes Volk sah und eine Trommel schlagen hörte. — Die Bauern bildeten einen Kreis und an diesem zwei lange Reihen wie eine Gasse, in welche sie ihre scharfen Spieße fällten. In dem Kreise befanden sich die Gefangenen mit gebundenen Armen; Wams und Oberkleider hatte man ihnen genommen. — Und vor ihnen standen die Hauptleute, voran Jakob Rohrbach, neben ihm der Kaplan von Winzenhofen, Jakob Leuz, der jetzt Feldschreiber

der Bauern war und des Grafen Rosenkranz in den Händen hielt.

Als die Gräfin dies sah, stieß sie ein so kläglich Jammergeschrei aus, daß Jäcklein sich zornig umblickte und heftig ausrief: Fort mit Dir, Frau, Du sollst hier nicht verweilen!

Gnade! flehte die unglückliche Kaiserstochter und sank auf ihre Knie. Habt Mitleid! habt Erbarmen mit mir und meinem Kinde!

Habt ihr denn jemals Erbarmen gehabt mit den Flehenden, antwortete ihr Dionysius Schmidt. Haben nicht viele so zu euern Füßen gelegen um geringe Fehl, viele tausend Male und ihr habt sie fortgestoßen.

In die Gasse! schrieen die wüthenden Bauern. Oeffnet die Gasse!

Nehmt mich! tödtet mich! jammerte die Gräfin. Nehmt Alles, was wir besitzen!

Ich will für mich allein dreißig Tausend Gulden zahlen! sagte Helfenstein mit erwachender Lebens- und Rettungslust.

Und gäbst Du zwei Tonnen Goldes, Du müßtest sterben! schrie Rohrbach ihn an.

Fordert! fordert! flehte Margarethe. Der Erzherzog, der Kaiser, mein Bruder, werden sich verbürgen, was ihr auch fordern mögt.

Mit diesen Worten näherte sie sich den Hauptleuten,

aber die voran standen, stießen sie zurück und ein Spieß, der sie treffen sollte, traf das Kind und riß ihm die Brust auf.

Bei seinem Jammergeschrei verzerrte sich Helfenstein's Gesicht zu namenlosen Schmerz. Er riß an den Banden, die seine Arme hielten, doch diese waren zu fest geknüpft. Ein Bild der Verzweiflung stand er vor Jäcklein, der sich an seinen Qualen weidete.

Bald aber kehrte die Todesverachtung dem unerschrockenen Ritter und Krieger zurück, der die Gewißheit, daß er sterben müsse, nicht länger bezweifelte und nun jeden weitern Versuch verschmähte, der den Hohn seiner Feinde vergrößern mußte. Das einzige, was ihn noch bekümmerte, war die schimpfliche Todesart, die man für ihn ausgesucht hatte. Zwar war es eine alte Strafe, allein sie wurde in den Heeren nur gegen ehrlose Knechte angewandt, kein edler Herr davon betroffen.

Geh', geliebte Margarethe, sagte Helfenstein, ich küsse und segne Dich und dies ist der letzte Befehl, den ich Dir gebe: erniedrige Dich zu keiner Bitte mehr, sei edel und stolz, wie es Dir geziemt. Darauf wandte er sich an Jäcklein. — Säume nicht länger und vollende Dein Werk, sagte er. Daß Du uns wie ehrlose Knechte sterben läßt, das paßt zu Allem, was Du gethan hast.

Hast Du nicht ehrlos gehandelt? antwortete Jäcklein und sah ihn höhnisch an, als Du unsere Brüder

würgtest und habt ihr Alle nicht solchen Tod tausendfach verdient. Dem ganzen Adel zu Schand' und Spott sollt ihr also enden und soll es jedem Deinesgleichen so gehen, bis keiner von euch mehr am Leben ist! Du aber erinnere Dich des Tages, wo Du schworst, mich spießen zu lassen, sobald wir uns wiedersähen. Was hatte ich verbrochen? Schriften voll heiliger Wahrheit und Trost brachte ich denen, die Du als Deine Sclaven hieltest. Da schwor ich wie Du, Dich zu spießen, wo ich Dich fände und Gottes Gericht hat Dich in meine Hand gegeben!

Helfenstein schwieg erschüttert still, plötzlich aber sprang die schwarze Hofmännin vor ihn hin und ihr wildes Gelächter rüttelte ihn auf. Heisa, Du edler Graf! schrie sie. Denkst Du an die lustige Nacht in Stuttgart? Denkst Du an die ungebehrdige Magd, die Du bändigtest und blutig schlugst und niederwarfst, bis sie leblos lag. Heisa! sieh mich an, ob ich Dir noch gefalle! Lauf in die Spieße! schrie sie, als er zurückbebte und drang mit wahnsinnigem Lachen auf ihn ein. Hussah! Schatz, hussah! Schlag' die Trommel, Wilmarhans. Werft ihn in die Spieße! das ist das Bett, das ich Dir bereitet habe.

Die Spieße vor! schrie der Hauptmann Hans Winter, der die Gasse kommandirte und die Bauern senkten mordlustig ihre Waffen und machten sich be-

reit. Der Wilmarhans von Neckargerta schlug einen Trommelwirbel, wie es Sitte war.

Halt! rief Jäcklein, es gehört zur Höflichkeit, daß die edlen Herren sehen, wie das Spießen thut. Wo es gefährlich scheint, schicken sie die Knechte voran, so soll ein Knecht auch diesmal den Tanz beginnen. Vorwärts Hans! rief er mit fürchterlichem Scherz und schlug dem Knecht des Schenk von Winterstetten auf die Schulter. Du bist immer ein treuer Diener Deines gnädigen Herrn gewesen, so sei es auch jetzt und zeige ihm den Weg.

Damit stieß er ihn vorwärts, ein paar Bauern packten den Unglücklichen an die Schultern und stießen ihn in die Gasse. Die Trommel wirbelte, ein Schrei übertönte ihr Gerassel, dann war alles still.

Darauf rief Jäcklein: Der Herr folgt dem Diener nach. Vorwärts mit Dir, Du blutgieriger Schelm! Und der wilde Schenk ward in die Gasse geworfen, ein Gekreisch stieg in den Himmel. An den Spießen hoben sie ihn hoch auf und warfen ihn nieder, da lag er durchbohrt.

Und nun Euer Gnaden, ist die Reihe an Euch! schrie Jäcklein und verneigte sich boshaft. Knecht und Ritter haben dem gnädigen Herrn Quartier gemacht.

Helfenstein sah sich um und seine Augen fielen auf den Narren, der hinter ihm stand. Ach! armer Michel,

sagte er traurig, daß sie auch Dich nicht verschonen wollen.

Ei, gnädiger Herr, versetzte Michel und nahm seinen Muth zu einem letzten Spaß zusammen. Ihr habt den lustigen Rath immer gern an Eurer Seite gehabt, so wär's eine Schande, wolltet Ihr ihn jetzt zurücklassen.

Gleich sollst Du hinterher, lachte Jäcklein; der gnädige Herr soll nicht ohne sein Gefolge bleiben.

Und nicht ohne Tafelmusik! schrie Melchior Namenmacher, der Pfeifer von Ilsfeld, der einst in des Grafen Dienst gewesen und von ihm geehrt, dann aber seiner Streiche wegen entlassen wurde. Jetzt trat er vor, nahm Helfenstein den Federhut vom Kopfe, den sie ihm zum Spott gelassen, setzte ihn sich auf und schrie dabei: Nun will ich auch einmal Graf sein. Habe ich Dir lange genug zu Tanz und Tafel gepfiffen, so will ich Dir jetzt doch erst den rechten Tanz pfeifen.

Lustig blies er den Zinken voran, als sie den Grafen gegen die Spieße stießen. Muthig, ihr lieben Herren! rief Helfenstein, Gottes Gnade läßt uns nicht verloren gehen. Folgt mir getrost!

Die Trommel übertönte seine Stimme. Er that nur drei Schritte, dann sank er todt nieder.

Nach dem Herrn der Knappe und dann der Narr, sagte Jäcklein. Wir haben Deinen Namen nicht vergessen, Bleiberger.

Behalte ihn wohl, antwortete Bleiberger stolz, bis wir uns wiedersehen.

Schnell war es abgethan, darauf kam der arme Michel. Ei, Jäcklein, sprach er, ich habe immer gesagt, wir beide sind die klügsten und gehören zusammen. Jetzt, meinst Du, sollen wir uns trennen, doch ich bleibe dabei und hole Dich bald nach!

Mit einem gellenden Lachen sprang er in die Spieße. — Die vierzehn edlen Herren folgten einer nach dem anderen ohne Wort und ohne Zagen, zuletzt die Reiterbuben. Zwei und zwanzig Leichen lagen schnell auf einen blutigen Haufen, dennoch blieb die Rache ungesättigt.

Die Wüthendsten stachen noch immer mit ihren Spießen in das fühllose Fleisch, denn der Tod hatte ihnen ihre Opfer zu schnell entrissen und die entstellten Körper ihrer Feinde löschten ihre Racheglut nicht aus. Sie hatten jedem der edlen Herren zugerufen, was er ihnen Böses gethan: Du hast meine Saaten zertreten! Du hast Deine Hunde auf mich gehetzt! Du hast Dein Schwert über meinen Kopf geschlagen! Du hast mich peitschen und martern lassen! und nun, da sie todt vor ihnen lagen, schrieen sie ihnen noch immer ihre Sünden in die blassen blutigen Gesichter. Daß diese vor ihrem Wüthen nicht bebten, machte sie zu Rasenden. Es war ein Siegesfest von Kannibalen, die mit Geheul und Gebehrden des Wahnsinns die Leichen ihrer ermordeten

Feinde umtanzen. Die schwarze Hofmännin mit fliegenden Haaren, in ihrer Hand ein Schlachtmesser, sprang auf Helfenstein's Körper umher und schrie mit dämonischem Jubel: So hast Du mich getreten, so trete ich Dich und zersteche Dich. Du Schelm, Du Dieb, Du Mörder!

Alle ihre ritterlichen Kleider wurden den Todten abgerissen, bis sie nackt und zerfleischt lagen zum Hohn und Spott. Der Eine nahm dies, der Andere jenes Stück und Jäcklein zog den Waffenrock und die damastene gestickte Jacke des Grafen an, die Helmfedern steckte er auf seinen Hut, so sprang er hervor und suchte sich ein anderes Opfer.

Da lag am Grabenrande Margarethe auf ihren Knieen und hatte alle diese Schrecken mit angeschaut, als sei sie ein versteinertes Bild, ohne Thräne, ohne einen Schmerzensschrei. Jetzt erst als Jäcklein auf sie lossprang in den Waffenkleidern ihres lieben Herrn, trat der Jammer ihr in Herz und Augen. Sie hob ihre gefalteten Hände mit unsäglichem Weh zum Himmel auf.

Heida, Frau! schrie Jäcklein mit hohnvollem Lachen, wie gefalle ich Dir in der damastenen Schauppe? Steh auf und laß uns tanzen.

Als er seine Arme öffnete, bebte sie voll Abscheu zurück und sprach mit fester Stimme: Fürchtest Du Dich nicht vor Gott und meinem Elend!

Ein wildes Gelächter antwortete ihr. — Bist Du noch voll Hoheit! schrie die Hofmännin und riß die goldene Kette, welche Margarethe um ihren Hals trug, mit einem Ruck ihr ab und in Stücke, daß sie taumelte.

Und dies war das Zeichen für andere gräuliche Weiber, welche über die Gräfin herfielen. Nichts Besseres bist Du, als die Geringste unter uns! schrieen sie ihr zu und rissen den Schmuck von ihren Armen und aus ihren Ohren, rissen ihr den goldenen Gürtel ab und ihre seidenen Gewänder. Im zerfetzten Rocke stand sie nach wenigen Minuten, verspottet und verhöhnt, gestoßen und vom satanischen Jubel umbrüllt, bis man sie auf einen Ackerkarren setzte, der eben zum Thore herauskam, darauf ihr Kind und ihre Magd zu ihr hinauf warf.

Jetzt fahre hin in Deiner Herrlichkeit! höhnte Jäcklein und laß Dich anbeten.

In einem goldenen Wagen bist Du nach Weinsberg gekommen, in einem Mistwagen fährst Du wieder hinaus.

Mit milden Blicken sah die Gräfin empor und drückte ihr todtwundes Kind an ihre Brust. Christus, mein Heiland, sagte sie, ist auch am Palmtag unter dem Jubel des Volkes in Jerusalem eingezogen und bald darauf hat er Spott und Kreuz leiden müssen, nicht um seiner, sondern um anderer Sünden willen, das tröstet

mich. Ich habe viele Sünden begangen in eitler Lust. Gottes Strafe hat mich dafür getroffen, doch wird er mich nicht verlassen. O, Herr! hilf meinem Sohne, so soll er Dir geweiht, Dein Diener werden und sein Lebelang beten, daß denen vergeben werde, die dies an seinem Vater und an mir gethan!

War es dies fromme Gelübde oder der Anblick der Dulderin, der die harten Herzen endlich erweichte. Ihr Spott verstummte und sie ließen ab von ihr. Der Karren durfte sich entfernen und sie nach Heilbronn bringen. Aber noch dauerte der rohe Lärm bei den Leichen fort und Jäcklein berathschlagte mit seinen Freunden, wie sie ihre That rechtfertigen wollten vor dem hellen Haufen und vor aller Welt, als ein Reiter von der Stadt daher sprengte.

Es war Florian auf seinem schwarzen Rosse. Die Bauern stellten sich in dichte Reihen, Jäcklein mit den Hauptleuten in ihre Mitte.

Als Florian vor ihnen hielt, wußte er Alles. Er sah die Leichen liegen; dann auf die trotzigen Männer.

Wer hat die That verübt? fragte er.

Ich, Jakob Rohrbach, der Hauptmann von Neckarhausen, antwortete Jäcklein. Alles dies geschah nach wohlbeschlossenem Rathe. Niemand soll uns die Blutrache nehmen. Der Bauer will den Adel auf ewig von

sich abthun; bist Du ein rechter Bauer geworden, mußt Du es gut heißen!

Ich heiße es ein nichtswürdig schandhaft Werk, sagte Florian, das von Mördern ersonnen und zur Schmach aller Redlichkeit ausgeführt wurde.

So kühn und wild Jakob Rohrbach war, wagte er doch nicht auf Florian loszuspringen. Aber er griff an sein Schwert und rief mit rachelustigen Blicken: Ein Junker und würfe er zehnmal den Mantel fort, wird doch ein Junker bleiben. Das sollst Du mir entgelten!

Für Dich bin ich nicht, sprach Florian; Du wirst den finden, der Dir lohnt!

Damit warf er sein Pferd herum und sprengte davon. Niemand rief ihm Schimpf nach.

In wenigen Stunden verbreitete sich die Nachricht von der großen Blutrache in der Stadt und im Heere. Die meisten schliefen noch, als sie geschah, ein kleiner Theil nur wußte darum. Jetzt liefen Viele hinaus, um den Graus zu sehen, und wenn auch nicht Wenige schalten, gab es doch noch mehre, die sich belehren ließen, es sei den Herren geschehen, was sie sämmtlich wohl verdient hätten. Streit und Zank entstand an vielen Orten, nur nicht in der schwarzen Schaar, die jenseit des verwüsteten Schlosses lagerte, an keiner Plünderung Theil genommen hatte, sondern sich fernab von allem Unfug hielt.

Als darauf der Tag höher stieg, kam Botschaft an Florian, sich zu einer Sitzung der Hauptleute und Räthe einzufinden, und als er dort erschien, saßen sie schon beisammen, die meisten mit stummen, verlegenen Gesichtern. Vorn am Tische aber fand er Jakob Rohrbach bei den Hauptleuten, welche mit ihm das Rachewerk gethan, und so höhnisch frech sah Jäcklein umher, daß Florian wohl merken konnte, er fürchte sich nicht.

Lieber Bruder Florian, begann Wendel Hipler, Du siehst uns hier in großem Kummer über die Vorgänge dieser Nacht.

Ich habe die gräuliche That gehört und gesehen, unterbrach ihn Florian, und hoffe von euch, ihr wollt sie nicht in Schutz nehmen.

Ich nehm's auf mich! rief Jäcklein, und schlug sich auf die Brust.

Und wir mit dir! schrieen die Hauptleute an seinen Seiten.

So verzehrt eure Schande zusammen, antwortete Florian.

Jörg Metzler gebot Ruhe in den losbrechenden Sturm, und als es stiller wurde, sprach Wendel weiter: Wie jeder auch darüber denken mag, ich bitte euch aus aller Kraft, liebe Brüder, laßt es unserer guten Sache nicht entgelten. Die That ist geschehen, nichts kann daran geändert werden. Auch ich vermag sie nicht zu loben,

doch was soll aus uns werden, wenn wir in Haß und Feindschaft gerathen wollen. Jakob Rohrbach hat sich vom Rachegeiste verleiten lassen, doch dieser Geist ist bei vielen, und läugnen dürfen wir nicht, daß er durch endlose, grausame Thaten heraufbeschworen wurde, vor denen diese einzelne ein schwacher Schatten ist. Mag er schrecken und warnen, so dort, wie hier. Wir wollen gerecht sein, wollen Ordnung und Gesetz, wollen dem wilden Geiste fürder keinen Raum mehr geben; haben wir doch nun erfahren, zu welchen Schrecken er führt.

So sprach der kluge Wendel weiter, und zeigte, wie nothwendig es sei, daß der Abscheu, der dieser That folgen müsse, durch eine andere nothwendige Handlung sogleich gesühnt werde, damit rechtschaffene Leute sich nicht von dem großen Werke abwenden möchten. Haben Graf Helfenstein und seine Ritter durch ihre blutige Hinterlist ihr Schicksal herbeigeführt, fuhr er fort, so müssen wir beweisen, daß kein edler Herr, der in Treue zu uns schwört, nicht willig und freudig von uns aufgenommen würde. Um dessentwillen, lieber Bruder Florian, haben wir soeben auch beschlossen, daß Götz von Berlichingen unser oberster Feldhauptmann sein soll, da er in Schönthal uns versprochen hat, er vermöge die Edelleute zu uns zu bringen.

Hipler blickte Florian dabei eindringlich und bittend an, und hatte wohl Grund dies zu thun. Er muthete

ihm zu, Jäcklein's Blutrache, wenn nicht gut zu heißen, doch beschönigen zu helfen, dann aber auch Götz von Berlichingen, dessen Pläne er kannte, Gehorsam zu leisten.

Vor Florian's Augen wuchs das Unglück, und was er gehofft, versank darin. Schweigend und verdüstert stand er vor den Hauptleuten. — Um Volk und Vaterland, und um der Freiheit Willen! rief Wendel, nimm unseren Beschluß an.

Da richtete sich Florian zürnend auf: Wenn ihr die Freiheit wollt, sagte er, so wollt auch das Recht. Straft die gewissenlosen Männer, die euer Ansehen verachteten, und die Gefangenen, welche ihren Spruch empfangen sollten, in ehrlosen Tod stießen. Stoßt sie dafür aus der Brüderschaft, denn thut ihr dies nicht, so seid ihr alle schuldig.

Sprecht, was ihr wollt, rief Jäcklein trotzig, wir werden es erwarten.

Solche Frechheit gegen euch, fuhr Florian fort, ist die erste Folge dieser ruchlosen That, bald werden andere kommen. Statt eines Heeres werdet ihr raub- und mordsüchtige Banden haben, die nur an Plündern und Todtschlagen denken. Wo soll die Kraft, wo die Tüchtigkeit herkommen, unseren Feinden zu widerstehen! Wie wollt ihr Recht vertheidigen, wie Freiheit schaffen, mit

solchem zuchtlosen Haufen, der vielleicht morgen euch schon thut, was er heut an Helfenstein gethan hat!

Oho! oho! riefen manche betroffen, und Hipler fiel ein: Wir werden zur Ordnung kommen und zum festen Kriegswesen, sobald Götz Berlichingen die oberste Leitung hat.

Götz! rief Florian, soll er euer und der Freiheit Retter sein?

Er ist ein tapferer und gefürchteter Kriegsmann, erwiderte Hipler. Er haßt die Pfaffen und die Fürsten, und ist der grimmigste Feind des schwäbischen Bundes.

So nehmt ihn, wenn ihr meint, daß er darum ein Freund der Volksfreiheit sei, und bei ihr stehen werde in Noth und Tod, versetzte Florian. Bisher hat er für sein Fehdewerk als Ritter gefochten, seht zu, ob er, als ein Mann aus dem Volke, für das Volk fechten wird.

Lieber Bruder Florian, unterbrach ihn Hipler, du, mit anderen kriegserfahrenen Männern sollt ihm zur Seite stehen, und sein Rath sein.

Ich nicht, sprach Florian fest und stolz, wenn ihr diese hier nicht straft, und das Gesindel nach Haus jagt. Meinen Rath sollt ihr hören. Götz, und kein anderer Mensch kann euch helfen, wenn ihr nicht starke Kriegsordnung schafft. Es sind viele Landsknechte und Reisige jetzt zu haben. Nehmt sie in des evangelischen

Bundes Dienste, zahlt ihnen Sold und bietet mehr als Fürsten bieten. Verwendet das geistliche Gut, das ihr dem Adel geben wollt, dazu, und thut das Adelsgut in denselben Sack. Laßt beide bezahlen, was sie seit Jahrhunderten eingerührt, nehmt ihnen das Fett, so wird die Freiheit gedeihen. So bildet ihr ein Volksheer, und so werdet ihr Führer und Feldherren finden, wie ihr sie nöthig habt.

Während Florian sprach, hatte sich ein immer stärkeres Gemurre erhoben, das endlich zum lauten Geschrei wurde. Landsknechte! Reisige! riefen die Räthe und Hauptleute. Sollen wir die Raben nähren?

Dann seht zu, antwortete Florian, wie ihr nicht der Raben Futter werdet. Ich will nicht länger mit euch sein!

Er stand auf, und ging hinaus. Da ihr ihn nicht zum obersten Hauptmann gemacht habt, lachte Jäcklein ihm nach, zieht der Junker wieder nach Haus.

Laßt ihn laufen! schrieen andere, aber manche fühlten wohl, daß Florian Recht hatte, und daß sie mit ihm ihren besten Mann und mit seiner schwarzen Schaar ihre beste Kraft verloren.

Wendel war Florian gefolgt, und hielt ihn draußen fest. Lieber, sagte er, und legte seine Arme um ihn, Du darfst mich nicht verlassen. Denke an Dein Vaterland,

und denke auch an Christine, die auf uns beide hofft, uns beide liebt!

Stände sie vor uns, erwiderte Florian, zu wem würde sie sich wenden?

Es mag sein, sie folgte dir, doch wohin geht dein Weg? Trenne dich nicht von mir, nicht von dem Heere. Hilf uns versöhnen, und unserer Sache Kraft geben, indem wir Adel und Fürsten in unseren Bund bringen, und mit ihnen gemeinsam die große Reichsreform vorbereiten, aus welcher das gesammte Heil kommen muß. — Was hilft es, fuhr er dringender fort, wenn wir Klöster und Schlösser verbrennen, wenn wir den Adel arm machen und ihn zwingen, uns aus Noth zuzufallen. Du weißt nicht, welche Verbindungen schon angeknüpft sind, wie manche Herren uns schon zuneigen, wie selbst der Kurfürst von Mainz und der von der Pfalz dahin kommen werden, die zwölf Artikel anzunehmen.

Florian's Gesicht war voll Schmerz und Zorn. Kennst Du die Herren so wenig, antwortete er, um einen Augenblick daran zu glauben, daß sie es ehrlich meinen könnten? Nur Gewalt und Noth wird sie zwingen, das Volk aus ihrer Knechtschaft zu lassen, nur mit schneller unerbittlicher Entschlossenheit, mit Feuer und Schwert, könnet ihr an ihre Unterwerfung denken. Ihr wollt unterhandeln, ihr wollt sie gewinnen. Sie sollen ein neues Reich der Deutschen, ein Reich freier und gleicher

Männer aufbauen helfen. Welcher Teufel hat Deinen klaren Sinn berückt, Wendel Hipler. Niemals werden Adel und Pfaffen helfen, ein freies Volk schaffen! Schafft ein mächtiges Heer, zwingt sie zum Gehorsam, nehmt ihnen die Mittel zu schaden. Wollt ihr sie mächtig lassen, so seid ihr betrogen.

So willst Du Deutschland verwüsten, um es frei zu machen? erwiderte Hipler.

Das will ich, sagte Florian, denn aus der Asche dieser Zwingburgen, aus dem Blute seiner Bedrücker, wird es herrlicher erblühen.

O, arme Christine! rief Hipler, wo blüht dein Glück!

Bei einem freien Manne oder nimmer! antwortete Florian und entfernte sich.

Nach einer Stunde brach die schwarze Schaar nordwärts auf in das Mainz'sche.

Der helle Haufen zog nach Heilbronn, wo Hans Berlin ihn erwartete.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Während des einen Monats April hatte der große Aufstand drei Viertheile von Deutschland überfluthet, tiefes Verzagen war über Adel und Fürsten gekommen. Bischof Conrad von Würzburg saß auf dem Frauenberg und sandte vergebens Briefe über Briefe und Boten über Boten um Hülfe aus, Niemand kam um zu helfen. Statt dessen empfing er eine schreckliche Nachricht nach der anderen. Der Graf von Henneberg war in den Bund der Bauern getreten und hatte die zwölf Artikel beschworen, dessen Sohn, der Coadjutor von Fulda, ließ sich als weltlicher Herr und Fürst von den Empörern ausrufen; der Graf Georg von Werthheim wurde von seinen Unterthanen in seiner Veste belagert und unterhandelte mit ihnen, sogar der wilde Zeysolf von Rosenberg hatte mit demüthigen Bitten und Bußen sich in die Verbrüderung eingekauft. Und an der Saale bildete sich ein Bauernheer, vor Rothenburg hatte sich die

Landwehr mit starken Haufen aus des Markgrafen Gebiet und aus Bamberg vereinigt. Ganz Würtemberg war im Aufstande, Stuttgart erobert, und der helle Haufen hatte Heilbronn in den Bund gezwungen, hieß nun das evangelische Heer und kam mit voller Macht gegen den Main und gegen Franken daher gezogen. Alle diese Haufen und Heere wollten sich vor Würzburg vereinigen.

Der Bischof zitterte und zagte bei diesen Vorstellungen, denn stand nicht auch ganz Thüringen in lichten Flammen und in Mühlhausen der gräuliche Thomas Münzer, der alle Obrigkeit umgestürzt und dem das Volk aus ganz Sachsen zulief. Das beste Mittel um zu einer Versöhnung mit seinen Unterthanen zu gelangen, schien dem Bischof ein Landtag zu sein, an welchem auch die Bauern Theil nehmen sollten, aber mit aller Milde und allen Versprechungen hatte der geängstigte Fürst nichts ausgerichtet. Er mußte die heftigsten Klagen und Beschuldigungen hören über die Gewaltthaten seiner Voigte, über die himmelschreiende Bedrückung des Volks durch Adel und Geistlichkeit, über grausame Handlungen, die so viele und darunter sein naher Verwandter, Eustach von Thüngen, begangen hatten. Ein paar der Landtagsmänner faßten ihn sogar bei den Armen und riefen ihm zu, er müsse ein christlicher Bruder werden und dem göttlichen Worte Beistand leisten. Zum

Unglück für den Bischof, der mit Thränen betheuerte, er wolle das Beste und sei ein gerechter Fürst, wurde aber, da er noch sprach und schwor, ein aufgefangenes Schreiben seines Kanzlers an den Bischof von Constanz gebracht, worin dieser den Jammer und die Noth seines Herren meldete aber auch die Hoffnung aussprach, daß die Stunde der Vergeltung bald kommen werde. Es entstand ein wildes Geschrei: Keine Unterhandlungen mehr, keine Luft gelassen den Feinden des Evangeliums! und in Todesangst betheuerte der Bischof, daß er nichts von diesem Schreiben wisse, den Kanzler strafen wolle.

Die aus den Städten und die Bauern fielen sich vor seinen Augen in die Arme und gelobten, mit Gut und Blut zusammen zu halten, vor dem Saale aber donnerten Hans Bermeter und seine Freunde, den verrätherischen Pfaffen nicht wieder auf den Frauenberg zu lassen, sondern gefangen zu setzen, denn habe man ihm auch freies Geleite gelobt, so sei dies durch seinen Verrath verwirkt worden.

Aber die Gemäßigten wollten ihr gegebenes Wort halten, und der Bischof dankte Gott und allen Heiligen, als er wieder aus Würzburg heraus auf dem Frauenberg war, unter seinen treuen Rittern und Domherrn und in den Armen seiner Schwester und seiner lieben Nichte Hildegard, die ihn mit Liebkosungen und Hoffnungen trösteten.

Nein, nein! rief der verzagte Prälat, sie werden über uns herfallen, wie eine Herde Wölfe, und uns alle zerreißen.

Daß dies nicht geschehen kann, erwiderte Hildegard, dafür hat der tapfere Sebastian von Rothenhan gesorgt, der den Frauenberg trefflich ausgerüstet hat mit Lebensmitteln und mit Pulver, Büchsen und Kanonen. Dazu haben wir starke Arme genug, um eine Belagerung aushalten zu können.

Heilige Mutter Gottes! Soll ich solchen Graus erleben? Zwischen Kugeln und Bomben und diesen Empörern.

Sie werden uns nicht schaden können, sagte Hildegard.

Ach, ach! seufzte der Bischof kläglich, sie verschonen nichts. Wie viele Klöster und Schlösser sind nicht schon in Schutt und Asche gesunken, wie viele edle Männer umgekommen. Und liegt nicht unser lieber Eustach noch an seiner Wunde in Sodenberg nieder, die dieser verruchte, schreckliche Florian Geyer ihm beibrachte. Auch er wird kommen! Heiliger Joseph, beschütze uns! Ich habe gehört, daß er eine fürchterliche Bande zusammen gebracht hat, die nichts verschont, nichts scheut.

Ein Feuer glühte in Hildegard's Augen auf, ihr blasses Gesicht färbte sich. So müssen wir uns um so

tapferer vertheidigen, damit wir nicht in so verruchte Hände fallen, sagte sie.

Ich will mich nicht vertheidigen, ich will nicht! sagte der Bischof.

Hildegard blickte ihn durchdringend an.

Ihr werdet Euch vor diesen Elenden nicht beugen, sagte sie, auch nicht einmal zu den verächtlichen Mitteln greifen, die der Graf von Henneberg und andere seines Schlages anwenden, und die der falsche Markgraf von Brandenburg anräth.

Die zwölf Artikel beschwören, mich zum evangelischen Bruder machen? stöhnte der Bischof. Hilf Gott, welche Schande!

Schande, falsch zu schwören, theurer Oheim. Schande, ein Bruder Thomas Münzers zu heißen, und dieses — dieses — aller dieser Schelme!

Es ist ja nur die Noth, um den Räubern so lange zu entgehen, antwortete der Bischof, bis wir ihnen die Köpfe einschlagen können.

Schlagt sie ein, versetzte Hildegard, straft jeden der Verräther mit Schwert und Galgen, aber erniedrigt Euch nicht vor ihnen zu betteln. Mein geliebter Oheim, Ihr seid ein hoher Kirchenfürst, aber noch mehr — Ihr seid ein Freiherr von altem Adel, Ihr dürft keinen falschen Schwur leisten.

Was soll ich thun? fragte der Bischof. Es schwören viele Fürsten und Herren.

Laßt sie alle schwören, doch Ihr nicht! — Vertheidigt Euch in Eurer Veste. Habt Ihr nicht eben erst gute Nachrichten von dem Trugseß erhalten, daß er in Oberschwaben durch Vertrag die Bauern überwunden hat, daß die Thoren ihre Brüder verlassen haben. Will er sich jetzt nicht nach Würtemberg wenden, dort den Aufstand niederzuschlagen und dann Euch zur Hülfe ziehen? Und rüstet nicht der Kurfürst von der Pfalz, rüstet nicht der Kurfürst und die Herzöge von Sachsen und der Landgraf von Hessen?

Sie rüsten, rief der Bischof, aber was werden sie ausrichten! Der Empörer sind zu viele, ihr evangelisches Heer ist schon an dreißig tausend stark, und Götz Berlichingen, ihr Feldhauptmann, hat mir die Lehnspflicht aufgekündigt.

Stiftsherren und Ritter traten zu dem Bischofe herein, und die Angelegenheiten wurden nun nach allen Seiten hin besprochen. Der Domprobst Friedrich von Brandenburg stellte die Lage der Dinge nach den Anschauungen seines Bruders, des Markgrafen, dar.

Es sind Nachrichten vorhanden, sagte er, die uns Hoffnung geben, daß dieser gefährliche Aufstand bald erdrückt sein wird. Keine größere Stadt außer Heilbronn ist in den Bund getreten, und auch diese nur ge-

zwungen. Das Blutbad in Weinsberg hat den Adel mit Schrecken erfüllt, zu der Adelsversammlung, die Götz Berlichingen ausgeschrieben, ist es gar nicht gekommen, und er selbst möchte sich gern davon machen, wenn er nur könnte. Jeder Bauer dünkt sich weiser als er; sie haben schon mehrmals gedroht, ihn durch die Spieße zu jagen. Plündern und Beute machen, niederbrennen und rauben ist ihre Sache, so löst sich die Ordnung immer mehr auf und die Gefahr vermindert sich.

Aber sie kann wiederkommen, unterbrach ihn der Bischof. Sie können den schrecklichen Florian Geyer holen, der ihnen gerathen hat, die Mörder von Weinsberg zu strafen, aber ein mächtig starkes Heer aufzustellen, das vom Gute der Geistlichkeit und des Adels bezahlt werden soll.

Der Domprobst antwortete mit seinem kalten Lächeln:

Dieser Florian ist freilich der gefährlichste unter allen, und wenn er Hipler's Verschlagenheit mit seiner Thatkraft vereinigen könnte, würde es übel mit uns stehen. Allein er ist offenherzig und unklug. Sparte er den Adel auf und begnügte sich mit dem Gute der Geistlichkeit, so würde er mehr erreichen. Er will alles niederstürzen, um seine Freiheit aufzubauen, daher wird er nichts erreichen.

Glaubt Ihr, daß wir gerettet werden? fragte der Bischof freudiger.

Ja, hochwürdiger Herr, erwiderte der Probst mit seinem eisernen Gesicht, jetzt glaube ich es. Es hat vielleicht manchen Herrn, ach, wohl Fürsten gegeben, fuhr er langsam fort, welche daran dachten, die geistliche Herrschaft in Deutschland zu zertrümmern, und diesen Aufstand benutzt hätten, ihrer eigenen Absichten wegen. Jetzt aber sind Fürsten und Adel nicht weniger bedroht, jeder muß sorgen, sich und alle zu retten.

Der Bischof schien zu verstehen, was in diesen Worten steckte. Ich danke Euch, lieber Graf, sagte er, Gott hat Euch zur Stütze seiner Kirche berufen.

Seid gewiß, gnädiger Herr, versetzte der Probst, ich werde ihr getreuer Sohn bleiben.

Daran erfreute sich der Bischof, obwohl eine innere Stimme ihm sagte: Er kann nicht anders. Weil sie müssen, haben diese listigen Brandenburger ihre Pläne fallen lassen. Laut fuhr er fort:

Was soll nun geschehen, um uns in dieser Noth zu helfen?

Wir müssen Zeit gewinnen, sprach der Domprobst. Der fränkische Adel hat beschlossen, sich fest an die Fürsten anzuschließen. Es werden zahlreiche Edelleute auch in den nächsten Tagen hier eintreffen, um den Frauenberg vertheidigen zu helfen.

So ist es also gewiß, daß man uns angreifen will? fragte der Bischof, dem neues Schrecken überkam.

Ja, gnädiger Herr, antwortete Graf Friedrich. Würzburg soll der Vereinigungspunkt für alle diese Empörer sein.

Heilige Mutter Gottes, so sind wir verloren, gegen solche Macht!

Der Domprobst erwiderte ruhig: Der Frauenberg liegt fest auf seinem Fels und ist wohl versehen, er wird so leicht nicht fallen. Kommt es zum ärgsten, so müssen wir uns zu helfen suchen, wie andere Herren und Fürsten und warten, bis uns Hülfe kommt.

Alle seine Vorstellungen aber beschwichtigten den verzagten Bischof nicht.

Sie kommen mit aller ihrer Macht, seufzte er immer von neuem, und hier in meiner Stadt finden sie nur zu viele, die sie mit Jubel empfangen werden. Ich mag nicht unter Hohn und Spott hinab geschleppt werden, um Hans Bermeter und seinen Gesellen zur Lust zu dienen. — Damit faßte er die Hände des Grafen und sagte von seinen Gedanken fortgerissen: Euch übergebe ich das Hochstift, erhaltet es zur Ehre Gottes. Ich will zu dem Kurfürsten nach Heidelberg, da er mir eine Zuflucht angeboten hat, wenn ich hier nicht länger bestehen kann.

Der Entschluß des Bischofs war ein wohl ersonnener. Er verpflichtete den Domprobst mit Ehre und Leben für die Vertheidigung des Bisthums, und wenn es

ihm gelang, nach Heidelberg zu entkommen, schützte er sich vor allen Zumuthungen und Opfern, die ihm seine empörten Unterthanen abpressen konnten. Anderseits mochten auch Adel und Stiftsherren froh sein, wenn sie ihren verzagten Fürsten los wurden, denn seine Feigheit hätte sie an der tapfern Vertheidigung der Veste gehindert. Der muthige alte Marschall, wie auch Sebastian von Rothenhan und andere edle Herren waren fest entschlossen, bis zum letzten Blutstropfen sich zu wehren und wünschten nichts lieber, als bei dem Domprobst zu bleiben.

In dem abgehaltenen Kriegsrathe siegte daher auch die fast einstimmige Meinung, daß der Bischof versuchen müsse, Heidelberg zu erreichen, was auf Umwegen und von treuen Männern geleitet, bei nächtlichen Reisen wohl möglich schien. Als dies festgestellt war, begab sich der Fürst mit erleichtertem Herzen zu seiner Schwester, theilte ihr sein Vorhaben mit, und bat sie, ihn mit ihrem Gemahl und ihrer Tochter zu begleiten, daß er sie in Heidelberg bei sich habe und in Sicherheit wisse. — Könnte ich doch den armen Eustach auch mitnehmen, rief er dann seufzend, doch der liegt in Sodenburg verlassen und wer soll bei ihm sein?

Das werde ich thun, antwortete Hildegard und trat vor ihn hin. Da meine Mutter und mein Vater Euch begleiten, herzlieber Oheim, so laßt mich zurück, darum

bitte ich inständigst. Verlaßt Ihr den letzten Ort, der von Eurem Lande Euch gehört, und folgt der Klugheit, so soll doch nicht gesagt werden, daß wir Alle gingen. Eustach soll nicht verlassen bleiben.

Was sind das für Dinge! rief der Bischof, Du mußt uns folgen. — Gleich darauf aber, als Hildegard ihren festen Entschluß wiederholte, nach Sodenberg zu gehen, und nicht von Eustach zu weichen, wurde er von ihrem großmüthigen Entschlusse gerührt, und rief mit Thränen in den Augen: Du edelherzig Kind! willst ihn nicht verlassen. Ach! wäre ich nicht ein Fürst, und hätte hohe Pflichten, so wollte auch ich zu ihm gehen.

Er freute sich über Hildegard's Zuneigung und was Frau von Schlettne dagegen noch einwandte, wurde von dem standhaften Fräulein widerlegt. Wer konnte wissen, ob der Bischof und sein Gefolge den Bauernhaufen entgingen, und was ihm dann begegnen mochte.

Als der Abend niedersank, und in der Stadt ein großer Jubel entstand, denn vom Tauberhaufen näherten sich die ersten Schaaren, ritt der Bischof in die Nacht hinaus. Vorher hatte er alle Macht und Gewalt an den Domprobst feierlich übergeben, und die Besatzung der Veste hatte dem Grafen Friedrich von Brandenburg als ihren obersten Hauptmann geschworen, mit ihm zu leben und zu sterben.

Zu derselben Stunde aber erschien ein Reiter vor

dem umlagerten Schloß des Grafen Georg von Werthheim, und da niemand bei ihm war, als ein alter Knecht, mit einem weißen Fähnlein, führten ihn die Knechte durch das Außenwerk, bis in das innere Thor und schickten nach dem Grafen. Das Schloß war wohl versehen, mit trefflichem Geschütz besetzt und wurde von einer Fahne guter Kriegsleute vertheidigt. Der Reiter im Sturmhut und Koller stieg von seinem mächtigen Pferde und als er dem Grafen entgegentrat, bot er ihm die Hand zum Gruß.

Hilf Gott, Florian! rief Georg überrascht, aber nach einem Augenblick fiel er ihm um den Hals und zog ihn in sein Haus. Du kommst zu mir in banger Zeit, sagte er, und dennoch zu einer lange ersehnten. Sieh selbst, was hier geschieht!

So führte er ihn in die Gemächer, und Florian fand den alten guten Ritter Erbach, in Decken gehüllt auf einem weichen Stuhle, mühsam sein ehrwürdiges Haupt aufrichtend, um ihn anzuschauen. Neben ihn stand Gertrude, die ihren Vater unterstützte, und wehmüthig ernst den Freund willkommen hieß.

Als der Greis den Gast erkannte, kam ein Lächeln in sein Gesicht. Er sprach kräftiger als es seit Tagen geschehen. Daß ich Dich noch einmal sehe, und daß Du jetzt kommst, lieber Florian, sagte er, ist ein gutes Zeichen. Ich habe es gewünscht, und Gott erfüllt es.

Setze Dich zu mir, und theile mir Alles mit, was Du gethan hast.

Floiran erfüllte sein Gebot. Er erzählte von dem Zuge nach Weinsberg, und wie er sich dort von dem hellen Haufen getrennt, darauf das Mainzer Oberstift durchzogen, alle schädlichen Häuser dort gebrochen und verbrannt, alle Städte und Ortschaften in den Bund genommen, dann nach der Tauber gezogen sei, und mit dem fränkischen Haufen vereinigt, sich nun nach Würzburg wenden wolle, wo das gesammte evangelische Heer zusammenfließen werde.

Der alte Ritter hörte aufmerksam zu. Und nun, sagte er, bist Du gekommen, um Georg in den Bund zu bringen?

Ja, sagte Florian, ich bin gekommen ihn zu fragen, ob er noch mein Freund sein will, nachdem so viele mir fluchen. Ob sein verständiger Sinn ihm nicht sagt, daß es Zeit sei, Frieden mit dem Volke zu schließen, ob sein Herz ihm nicht sagt, daß er der ernsten und gerechten Sache des Volkes Arm und Kopf weihen müsse. Sein Schloß ist bedroht und morgen wohl schon wird der helle Haufen davor lagern. Leicht kann er dies in derselben Weise abwenden, wie es viele thun, die sich zum Bunde geloben, Urkunde darüber geben, eine mäßige Summe zahlen, und in ihr Haus zurückkehren, mit dem

Versprechen, Frieden zu halten, und alles so zu lassen, wie es ist, bis die Reichsreform zu Stande kommt.

Sie wird niemals kommen, Florian, fiel Graf Werthheim ein.

Sie wird nicht kommen, Georg, und dies Freiheitswerk wird in Blut und Trauer enden, verrathen und verlassen, wenn edle Männer ihm nicht bald helfend beistehen. Ueberliefert das Beste dem Unverstand und der Schwäche, so wird es bald verderben, die Wahrheit in Lüge, das Recht in Unrecht sich verwandeln. Wir sind in einen heiligen Krieg begriffen, der Volk und Vaterland groß und herrlich machen soll, aber schon ist er ausgeartet, und statt der Begeisterung, die unbezwinglichen Heldenmuth schafft, entfesseln sich die wilden Begierden: Rache, Raub und nichtswürdiges Beginnen, das in Schmach und Feigheit endigt.

Graf Georg legte seine Hand an die hohe Stirn und schwieg.

Es fehlt an Männern, fuhr Florian fort, die mit gewaltiger Kraft in dies Verhängniß griffen; die wie Zizka und Prokop zu furchtbaren Feldherren würden, ihre Krieger mit Todesverachtung und Siegesgewißheit füllten.

O! Florian, antwortete Georg, solche Männer wirst Du jetzt vergebens suchen, denn seit ihrer Zeit ist ein

Jahrhundert vergangen, und was haben sie von ihren fürchterlichen Siegen zurückgelassen?

Manche Wahrheit, manches Gute! sagte der alte Ritter. Daß Huß nicht umsonst starb, daß das verknechtende Mönchswesen uns nicht erdrückte, daß die Reformation um sich griff, Luther kommen konnte, das haben wir den schrecklichen Hussiten zu danken. Und nun steht das mißhandelte deutsche Volk auf und verlangt seine Menschenrechte, die das Evangelium ihm verbürgt hat. Nicht der Geist allein, auch der Leib sollen frei sein, die Gräuel, welche die Menschheit erniedrigen, sollen aufhören. Das ist ein neuer Fortschritt, eine große Wahrheit, zu wahr und gerecht, um nicht erfüllt zu werden.

Sie wird erfüllt werden, erwiderte Georg mit seiner sanften Ruhe, aber wann wird es geschehen? Ich sehe die Saaten wohl, doch nicht die Sonne, um sie zu reifen.

Mein Sohn! antwortete der Greis mit erhobener Stimme, glaube, daß Gottes Geist, der die Saaten weckt, auch die Sonne nicht fehlen läßt. Sollen wir in unserer Klugheit zagen und verderben helfen, statt den Segen zu wecken? Was wahr und recht ist, sollen wir thun, und dem Herrn unsere Seele befehlen!

Graf Georg blickte Gertruden an, sie hob ihre klaren Augen zu ihm auf, und sagte mit ihrer sicheren

Freudigkeit: Wer Gutes fördern, Böses wenden kann, soll eilig sein.

Ihr wollt es Alle und ich will es auch, in Gottes Namen denn! rief Georg. Bin ich auch nicht der Mann, Florian, den diese große Sache nöthig hat, will ich doch thun, was ich vermag, um ihr ehrlich und treu zu helfen. Ich will zu ihr treten mit Rath und That, und will ihr dienen mit Allem, was ich habe. Laß uns denn gemeinsam sehen, ob wir Recht und Freiheit zu Ehren bringen.

Florian schlug freudig ein und der alte Ritter erhob sich fast jugendlich von seinem Krankenbett und segnete sie beide. Wenn einst Schande und Schmach die Verräther und Verfolger treffen, sagte er, werden eure Namen wohl bestehen; sind doch die Edelsten und Besten unter den Menschen oft verdammt und verachtet worden, aber die Nachwelt preist und verehrt sie. Vor deinem Throne, Herr, will ich diese vertreten, auf Erden bleibt mir Eines noch zu thun: Dir mein Kind zu geben, theurer Georg, und ich thue es mit freudigem Herzen. Gertrude wird in Allem, was Dich trifft, Dein sein bis zur letzten Stunde. Seid fromm und einig bis wir uns wiedersehen!

Sie knieten vor ihm nieder und er gab ihnen seinen Segen. Eine Stunde darauf wurden sie von dem

Schloßkaplan getraut, Florian und die Hausleute des Grafen waren ihre Zeugen.

Am nächsten Morgen aber ritten die beiden Freunde aus dem Schloß dem hellen Haufen entgegen, der Miltenberg eingenommen und die Stadt geplündert hatte, trotz aller Befehle und Drohungen der Hauptleute. Bald sahen sie auch bewaffnete Haufen und Bauernfahnen zu beiden Seiten, wurden angelaufen und ausgefragt, auch mit Drohungen und Geschrei auf den Grafen gewiesen, da aber Florian bei ihm war, den Viele kannten, ließ man sie weiter ziehen.

Gegen Mittagszeit erreichten sie Kloster Neubrunn, das der große Schlachthaufen besetzt hielt; überall aber trieben sich bewaffnete Bauern umher und die beiden Herren hörten von den trunkenen und lärmenden Gesellen viel Schelten und Schimpfen über Verräther und Buben und wie der Bauer betrogen werde, die zwölf Artikel verdorben seien durch schändliche Abänderungen, die Herren schon wieder die Meister spielten, doch mit allen ihren Helfershelfern in den Spießen sterben sollten, Götz von Berlichingen und Wendel Hipler voran.

Graf Georg sagte nichts darüber, er sah, wie Florian finster grollend die zuchtlosen Banden anschaute, welche, vom Heere abgelöst, auf Raub umherschwärmten, und wie gern er sie gebändigt hätte. Als sie das Kloster erreichten, fanden sie das Heer dort aufgestellt und

dies war ein besserer Anblick. Fahne an Fahne und Schaar an Schaar standen in guter Ordnung. Das kriegsgeübte Auge des Grafen sah, daß erfahrene Männer den Dienst eingerichtet hatten und Hauptleute und Fähnriche damit bekannt sein mußten. Es mochten wohl zehntausend hier beisammen sein und wären Waffen und Kleider gleichmäßiger gewesen, so hätte auch ein Feldoberster sich befriedigt fühlen können.

Florian wußte aber wohl, wie wenige Kraft und soldatische Geschicklichkeit noch bei diesen Schaaren war, wie ihnen die entschlossene Tapferkeit der Landsknechte mangelte, auch die Reiterei und die zahlreichen Geschütze fehlten, die den Fürsten und vornehmlich dem schwäbischen Bunde und seinem Feldherrn, dem Trugseß, zu Gebote standen. Aber er verschloß seine Gedanken in sich, da er den Grafen Georg hoffnungsvoller sah und zugeben mußte, daß das Kriegswesen Fortschritte gemacht habe.

Ihre Betrachtungen wurden beendet, als sie in das Kloster traten, denn hier befanden sich die Obersten, Hauptleute und Räthe beisammen und als diese den Grafen und Florian erblickten, kamen sie ihnen Alle entgegen: Götz und Hipler waren die ersten, beide voller Freude. Dem tapferen Ritter mit der eisernen Hand sah man die Erleichterung an, welche er über das Erscheinen des vornehmen Edelmannes empfand, dessen

Gesinnung er in Würzburg kennen gelernt und nun mit Herzlichkeit bewillkommnete. Nicht weniger froh lachte Hipler, als er Florian umarmte. Ich wußte es wohl, rief er, daß Dein edles Herz Dich zu mir zurückführen würde, mit Liebe und Treue komme ich Dir entgegen! Was Du verlangtest, ist inzwischen geschehen. Jakob Rohrbach hat sich mit seiner mörderischen Bande von uns getrennt und ist in's Würtembergische gezogen, wo unsere Brüder auch nichts von ihm wissen wollen. Wir haben ihm vor einigen Tagen erst mit Ernst und Drohung geschrieben, sich ruhig zu verhalten oder unsere Strafe zu erwarten. Zugleich auch haben wir in unserer eigenen Sache mehr Ordnung geschaffen und das Heer mit Hauptleuten, Schultheiß und Führern, Pflegern, Beutemeistern und Profoßen versehen.

Bei alledem, sagte Florian, schwärmen viele plündernde Haufen umher.

Wendel zuckte die Achseln. Es fällt kein Baum auf einen Schlag, man bedarf Zeit zu den Streichen.

Leider ist uns diese knapp gemessen, erwiderte Florian. Der Trugseß zieht gegen Würtemberg.

Sei ohne Sorge, fiel Hipler ein. Er zieht gegen Würtemberg, aber er findet dort den starken Würtemberger Haufen, tapfere Hauptleute und Herzog Ulrich, der sich mit ihnen vereinigen wird. Es wird Alles gut werden. Der Kurfürst von der Pfalz unterhandelt

mit uns, mit dem Erzbischof von Mainz haben wir einen Vertrag abgeschlossen; jeden Tag kommen Ritter und Herren, die in die Brüderschaft treten, die Artikel annehmen und den Frieden beschwören.

Werden sie ihn halten, da so viele Fürsten und Grafen rüsten? fragte Florian.

Ei, Lieber! lachte Hipler, wir haben ihnen eine goldene Brücke gebaut, die soll uns in die bessere Zukunft tragen. Die Reichsreform muß schnell zu Stande kommen, sie wird unser Werk sichern. Haben die Fürsten und Herren sich nur erst alle verpflichtet, so wird die Reichsversammlung den Bau zusammen fügen. Wir stehen dann neben ihr mit unserem starken Heere, das inzwischen sich einigt und ausbildet. Sieh hier, fuhr er fort und zog ein Papier hervor, wir haben mit dieser Declaration den Boden geebnet und dort kommt der kluge Freund, dessen geschickter Kopf dazu diente, und der uns die Städte gewinnen wird, wie er Heilbronn gewonnen hat.

Florian blickte auf den Kreis der Hauptleute und sah den stattlichen Rathsherrn Hans Berlin eintreten, der großes Vertrauen zu genießen schien.

Wir mußten an Vermittelung und Versöhnung denken, fuhr Hipler fort, und mit den zwölf Artikeln, wie diese waren, können wir Adel und Städte nicht zu uns bringen. Herr Götz rieth zum Einlenken, so auch unser

tapferer und tüchtiger Schultheiß Hans Reyter von Bieringen und der ganze Rath der Siebener, da kam auch Hans Berlin von Heilbronn zu uns. Er, Götz und ich, wir entwarfen diese Declaration, nach welcher Niemand mehr sagen kann, daß wir Ungerechtes und Unerfüllbares begehrten.

Denn die großen Zehnten sollen weiter gezahlt werden, ebenso Frohnen, Güterabgaben und Hofgülten, nur die kleinen Zehnten mögen aufhören. Jagd soll Jedem auf seinem Grund und Boden erlaubt sein, Fischerei überall; Holz aus den Wäldern soviel entnommen werden, als der Bedarf erheischt und die Waldmeister Jedem anweisen. — Und nun sieh hier die Zusatzpunkte, welche Ordnung schaffen: Es soll Jeder Zinsen, Abgaben und Schulden ohne Widerrede bis zur Reichsreform zahlen. Niemand Güter und Eigenthum, welche weltlichen und geistlichen Obrigkeiten gehören, an sich reißen. Niemand plündern noch zur Ungebühr aufreizen. Niemand die Obrigkeit, weltlich oder geistlich, beleidigen, sondern gehorsam sein und keinen muthwilligen Frevel begehen.

Florian stand schweigend vor dem eifrig erklärenden Kanzler. Er mußte Vieles in dieser Verordnung, als im Wesen gerecht und billig anerkennen und doch sah er darin nur Unglück und Schwäche. Er wußte, daß jede noch so große Nachgiebigkeit zu nichts führen konnte,

als zur Zerstörung der revolutionären Kraft dieses Aufstandes, nicht aber zur Versöhnung mit Fürsten und Herren.

Florian kannte seine Standesgenossen besser, nicht ein Schimmer von den listigen Hoffnungen, welche sich in Hipler's Mienen spiegelten, wollte ihn überkommen. Mit derselben Gewißheit, wie in Weinsberg, sprach er es daher noch einmal aus, daß nur durch eine gewaltige unerbittliche Revolution, die unwiderstehlich Alles vor sich niederwerfe, nicht aber durch mattherziges Handausstrecken und Nachgeben die Freiheit des deutschen Volkes erzwungen werden könne, die sich nimmer erkaufen und erhandeln lasse. Aber der Kanzler bat ihn voll Bestürzung seinen Widerspruch nicht laut werden zu lassen.

Lieber, theurer Freund! sagte er, bei Allem, was Dir lieb und werth ist, beschwöre ich Dich, folge mir und den einsichtigsten Männern, die zu unserer guten Sache stehen. Allzu viel Zorn und Aufruhr hat sich schon im Heere erhoben. Jäcklein und die schwarze Hofmännin haben Hans Berlin darum erstechen wollen, die Odenwalder wollten Götz Berlichingen und mich spießen; Weigard haben sie rein ausgeplündert und allen Declarationsmachern den Tod geschworen, die ihren Hals unter das alte Joch bringen wollten, da er kaum frei geworden.

So wird es geschehen, murmelte Florian in sich hinein.

Wenn der Unverstand des rohen Haufens derartig wüthet, fuhr Hipler fort, so muß man es ertragen, doch wollte ein Mann wie Du ihnen zustimmen, dann wäre es um uns gethan. Schon haben sich ganze Fahnen von uns getrennt, um sich an keine Declaration zu kehren; griffe dies weiter um sich, so würde sich Alles auflösen.

Hättet ihr meinen Rath befolgt, sagte Florian, würdet ihr ein festgefugtes Kriegsheer haben.

Du hättest uns nicht veranlassen sollen, gab der Kanzler den Vorwurf zurück. Jetzt, edler Florian, zeige, daß Du der großen Sache des Volkes mit Leib und Seele dienst. Unterwirf Dich den Beschlüssen des Kriegsraths. Bei der Liebe und Treue, die Christine Dir gelobt hat, bei allen Hoffnungen in ihrem Herzen versprich mir, Dich nicht von mir zu trennen.

Und Florian nahm die Hand, welche er ihm bot. Er sah Rath und Hauptmannschaft des Bauernheeres einig, und wie zufrieden Georg von Werthheim mit der Declaration war, hörte er in demselben Augenblick. Denn von Götz begleitet näherte sich Georg dem Rathsherrn Hans Berlin und schüttelte ihm freudig die Hand.

Das ist eine wackere und wohlbedachte Schrift, rief

er dabei, die jeder Verständige loben und preisen muß, denn sie ist voll Billigkeit und Rechtsgefühl, und muß die gute Sache fördern.

Ich habe mich manchmal wohl weit fort gewünscht, fiel Götz ein, nun aber die Declaration da ist, wollen wir wie fromme Kriegsleute verfahren, kein Brennen mehr dulden und dem Adel Sicherheit geben, daß ihm kein Leid an Leib und Eigenthum widerfahre; dann wird er thun, wie Graf Georg von Werthheim gethan hat und zu uns kommen.

Mit Leib und Gut! sagte Herr Georg, gelobe ich mich in den evangelischen Bund; will auch mit meinen Geschützen und Fahnen zu euch stoßen und nach Würzburg mitziehen, um Bischof und Domkapitel in die Brüderschaft zu helfen.

Schwörst Du, Dich zu der freien Volksverbrüderung in handlichen Treuen, Bruder Georg? fragte Hans Reyter und bot ihm seine Hand entgegen.

Das gelobe ich und schwöre ich! antwortete der Graf. Ich will für des Volkes Recht und Freiheit in Treuen mein Werk thun und geben, was ich kann. Von heut ab will ich dem Heere Proviant liefern sammt Pulver und Stein, so viel ich besitze.

Das freudige Rufen der Hauptleute beantwortete diese Zusicherung. Sie drängten sich alle herbei, dem neuen Bruder die Hand zu schütteln und Götz von

Berlichingen ging auf Florian zu und rief mit seiner treuherzigen Offenheit: Bei Möckmühl hast Du mich gefangen, Florian, jetzt fangen wir Dich und wollen Dich nicht loslassen, damit Du keinen Schaden fürder stiftest mit Deinen wilden Freiheitstrieben.

Ich muß mich geben, antwortete Florian, weil es so sein soll. Nun zeigt, ob ihr Recht habt oder ich, es soll an mir nicht fehlen.

Nach einigen Stunden kehrte Graf Georg mit seinem Freunde nach Werthheim zurück, jubelnd zogen ihm seine Unterthanen entgegen. Aller Hader war ausgeglichen, er war ihnen immer ein milder Herr gewesen, jetzt gab er ihnen alle Rechte freier Männer auf freiem Eigenthum. Freude und Liebe belebten alle Gesichter und begleiteten ihn zu seinem Schlosse; als er aber dort eintraf, kam ihm Gertrude in stiller Trauer entgegen und lehnte ihren Kopf an seine Brust.

Dein Vater! rief Georg ahnungsvoll.

Sie hob ihre Hand gegen den Frühlingshimmel auf, ihre Augen zu ihrem Gatten und während ihre Thränen flossen, sagte sie mit erhabenem Muthe: Er lebt und ist frei!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Drei Tage darauf war Würzburg voll Lust und Jubel. Von der einen Seite nahte sich das Heer vom Odenwald und vom Neckar, von der anderen das große fränkische Heer, an seiner Spitze der schwarze Haufen. Fahne an Fahne zogen sie an beiden Ufern des Mains heran und begrüßten sich mit tausendstimmigem Freudenschrei. Wohl war es ein herrlicher Anblick für die Bürgerschaft, die ihnen in Harnisch und Waffen, mit Musik und Gesang entgegenzog und sich bei dem trotzigen Anblick allen frohen Hoffnungen überließ. Wie überall waren es auch hier die Frauen, die in ihrem Eifer für die Freiheit des Evangeliums sich zumeist begeisterten, und mit schwärmerischen, entzückten Mienen, mit Thränen, Glückwünschen und Erfrischungen die Schaaren ihrer Befreier empfingen. Auf der hohen Veste wehte das bischöfliche Banner, und auf den Mauern standen viele Ritter und Knechte und schauten das Bauernheer an, das ihnen wohl Besorgnisse er-

wecken konnte. Denn mehr als dreißigtausend bewaffnete Männer konnten sie sehen, die meisten darunter wohl gerüstet und kräftig, während oben auf dem Berge kaum dreihundert vorhanden waren. Und vor den Fahnen erblickten sie manche tapfere Hauptleute und Anführer und mehr als Einen, der mit ritterlichem Anstande im Sattel saß und sein Eisenkoller trug. Es befanden sich Männer aus adeligen Geschlechtern bei den Bauern, auch außer dem Herrn Florian, dem Grafen Georg und Götz Berlichingen, dazu andere aus edlen städtischen Familien. Reiterhaufen sah die Besatzung des Schlosses zu ihrem Troste nicht und eben so wenig große Geschütze. Nur eine Anzahl leichter Feldschlangen, Falkonets und Hakenbüchsen fuhren daher, und unter den Schlangen gab es nur zwei, welche Graf Georg geliefert hatte, die wohl im Stande sein mochten, die Mauern des Frauenbergs zu beschädigen. Alle schwere Geschütze des Bischofs hatte Sebastian von Rothenhan auf die Veste geschafft, und dies tröstete die Besatzung wiederum nicht wenig. Der Domprobst lehnte an einer der größten Kanonen und betrachtete die feindlichen Haufen, deren Zinken und Trompeten zu ihm herauftönten. Um ihm her standen viele Edelleute und Geschützmeister, welche mancherlei in Spott und Ernst über den Bauernzug sprachen und sich der guten Nachrichten freuten, welche aus Heidelberg eingetroffen waren.

Denn Bischof Conrad hatte diese Stadt glücklich erreicht, wo er von dem Kurfürsten freundlich aufgenommen und mit der nahen Hülfe des Trugseß gestärkt wurde. Die Briefe des Bischofs gaben auch zugleich Bescheid auf die Forderungen des Bauernbundes, daß er die zwölf Artikel annehmen solle, wie es der Erzbischof von Mainz gethan, mit derselben Declaration, welche alle weitere Einigung auf die Reichsversammlung verwies. In dem Briefe des Bischofs stand dagegen, daß die Rüstungen der Fürsten und deren gemeinschaftliche Verabredungen wohlbedacht und beendigt seien. Der junge Landgraf von Hessen werde in wenigen Tagen nach Fulda aufbrechen, um den Coadjutor, den Sohn des alten Henneberger's, zur Ordnung zu bringen und die fuldaischen Bauernhaufen zu züchtigen. Darauf wolle er nach Thüringen weiter ziehen, um mit den sächsischen Herzögen und dem Herzog von Braunschweig über den Erzschelm Thomas Münzer und seine Banden in Mühlhausen herzufallen, und während dies geschah, dachte auch der Trugseß mit dem Aufruhr in Würtemberg zu Ende zu sein und bis an den Neckar vorzudringen. Hier wollte ihn der Kurfürst von der Pfalz erwarten, der inzwischen sein Heer zusammenziehe, und dann kämen die Fürsten von allen Seiten gegen Würzburg. Von Thüringen her die Sachsen und Hessen, von Anspach der Markgraf, den Main hinauf der Pfälzer und der

schwäbische Bund. Alle hätten gelobt, ein furchtbar Strafgericht zu halten, daß auf ewige Zeiten dem meuterischen Volk ein Zittern überkommen solle, und er, der Bischof, wolle den Schimpf der heiligen Kirche und Gottes verachtetes Gebot allen Frevlern vergelten. Somit sei nur noch kurze Zeit nothwendig, um die erduldete Schmach zu strafen; daß aber keiner der Anstifter und Hauptleute gerechter Rache entginge, müsse alles angewandt werden, sie sicher zu machen und mit guten Aussichten zu kirren. Je mehr dies geschehe, um so gewisser werde ihr Verderben sein, daher müsse man ihnen schmeicheln, mit ihnen unterhandeln und ihren Uebermuth ertragen, nur nicht die Veste ihnen übergeben.

Und während Graf Friedrich dies bedachte, zog ein Theil des Bauernheeres in die Stadt, der größte Theil jedoch umzingelte den Frauenberg und besetzte die umliegenden Höhen und Marken. Manche der Führer und Hauptleute wurden erkannt, und einer der alten Geschützmeister deutete auf eine Gruppe von Reitern, welche bei der Brücke anhielt und den Frauenberg betrachtete.

Seht, edle Herren, sprach er, dort haben wir die vornehmsten Hauptleute beisammen. Der in der Mitte ist Jakob Köhl von Eivelstadt, oberster Hauptmann der Franken, welcher lange dem Kaiser diente und beim

Frundsberg hochangesehen war. Der zur Rechten mit dem schwarzen Sturmhut ist der grimmige Florian Geyer und neben ihm hält Gregor von Bernheim, der die Rothenburger führt und was aus Anspach stammt, er wird als ihr allerbester Kriegsmann gerühmt. Wenn's mir aber erlaubt wäre, mit der Grete ihnen einen Gruß zu geben, wollte ich mein rechtes Auge zum Pfande setzen, daß ihre Köpfe fortfliegen sollten.

Wenn Du das vermöchtest, Wilhelm, rief der alte Marschall vergnügt, wollte ich Dir hundert Goldgülden und des Bischofs Segen verheißen.

Der Geschützmeister schlug auf die große Kanone und schrie lustig: Frisch, Grete, thu's Maul auf und laß deine schöne Stimme hören!

Aber Graf Friedrich wandte sich um und befahl ihm, keine Hand anzurühren.

Warum hindert Ihr es, fragte der Marschall unwillig, wenn er seiner Sache so sicher ist?

Ständen sie auch sämmtlich dort, antwortete der Probst gelassen, und Götz von Berlichingen, sammt Hipler und Metzler dazu, so ließe ich doch nicht Feuer geben.

Habt Ihr Besseres mit ihnen vor, gnädiger Herr?

Ja, antwortete der Graf. Ich will den Domdechanten von Gutenberg zu ihnen hinabsenden, der soll mit ihnen unterhandeln.

Um seine langen Lippen zuckte ein Lächeln und flog über sein kaltes Gesicht, als er den zornigen alten Marschall anblickte.

Es ist besser, Heinz, sagte er, wir warten in Freundschaft, bis unser gnädiger Bischof mit dem Trugseß zur Reichsversammlung erscheint. Der bringt die rechten Räthe mit sich, besonders einen geschickten Mann aus Ulm, der jeden zum Rechte helfen wird.

Damit entfernte er sich, aber die umherstanden, lachten und der Herr von Stein sagte dem von Rosenberg in's Ohr:

Weißt Du, wen er damit meint?

Der Domherr von Rosenberg nickte.

Sicherlich den berühmten Herrn Profoß Berthold Aichelin. Das ist ein frommer, eifriger Christ, darum auch des Trugseß Liebling. Im Köpfen, Hängen und Augenausstechen soll ihm keiner gleichen.

Ei, so wollen wir gerne Geduld haben, bis die gelehrten Herren hier sind, lachte Stein. Aber der alte Marschall kehrte sich fort und murmelte ingrimmig:

Behüte Dich Gott, Florian Geyer, daß Du den Pfaffen nicht in die Hände fällst, sondern wie ein ehrlicher Reiter stirbst, von Lanze und Schwert.

Und während dies auf der Veste geschah, kamen in der Stadt die Anführer des Bauernheeres mit dem Rathe zusammen, der längst nicht mehr die Macht be-

saß, um sich ihrem Willen widersetzen zu können. Der Bürgerausschuß hatte auch hier alle Gewalt übernommen, und die ehrbaren Geschlechter konnten nichts besseres thun, als sich fügen, um nicht aus dem Rathhaus geworfen zu werden. Hans Bermeter und seine Freunde saßen obenan und die Bürgerschaft fiel ihnen zu, denn mit ihnen waren alle unternehmenden Männer, alle die zu klagen, alle die zu hoffen hatten, und wünschen mußten, daß es besser werde. Der Rath gab daher auch gerne zu, was die Anführer des Heeres forderten, und unterzeichnete mit Freuden das Bündniß der Stadt mit der evangelischen Brüderschaft und die zwölf Artikel.

Und als es Abend wurde, schwamm Würzburg in einem Licht- und Freudenmeer. Bauern und Bürger füllten in fröhlicher Gemeinschaft die Straßen und die Häuser, die Verbrüderung wurde ein großes Freudenfest. Ueberall ward gezecht, geschmaust und getanzt, und die Hörner und Flöten klangen in Feld und Wald hinaus und fanden dort frohe, begeisterte Menschen. Freiheit! Freiheit! scholl es an den schwarzen Felsen empor in die Ohren der Domherren und Ritter, die mit grimmigem Spott hinabschauten. Freiheit! Freiheit! tönte es in die verlassenen Säle des bischöflichen Schlosses. Freiheit! Freiheit! donnerte es an die Fenster des großen Gasthauses zum grünen Baum, wo

viele Hauptleute und Räthe mit vornehmen Bürgern beim Mahle saßen; Götz Berlichingen obenan, zechend und schwörend, daß jetzt die lustige Hatz nahe sei, wo er über die Pfaffen in Bamberg und über die geizigen Stadtjunker von Nürnberg kommen werde.

Florian mochte nicht allzu lange die Prahlereien der jubelnden, erhitzten Genossen und des tapferen Ritters anhören, dessen Wesen und Thaten ihm niemals gefallen hatten. Er stand bald auf und zog sich zurück, denn unter diesem übermüthigen Lärm war ihm bange im Herzen, und doch mußte er es verschweigen. Hans Bermeter hatte er es zugesagt, sein Gast zu sein, aber der geschäftige Musikus hatte heut an zehn Orten zugleich zu thun. Er, Bernhard Wiesner, der Gießer, Philipp Dittmar, der Bildhauer, und andere Schatten hatten heut viele Reden zu halten, und mit feurigem Wort und feurigem Wein das Freudenfest in Gang zu bringen. Florian ging daher allein dem wohlbekannten Hause zu, und da er es erreicht hatte, überfielen ihn seine Gedanken, wie er es an jenem Abend verlassen, als er Christinens Verschwinden erfuhr und auszog, um sie zu suchen. Es trat stark und hell vor sein inneres Schauen, was er gethan, was er verloren, was er gefunden. Er war bei dem dunkeln, öden Hause am Ring vorübergegangen, das jetzt leer und verlassen stand, wie alle, die dem Adel gehörten. Als es ihm davor

festhalten wollte, hatte er sich schnell entfernt. Das Angedenken an jene Stunde, wo er Hildegard für immer verlassen hatte, erweckte ihm keine Reue, und doch waren es düstere Blicke, die er auf Hans Bermeter's erhellte Fenster warf.

In wenigen Wochen waren seine Hoffnungen zerstört worden und Unglücksahnungen füllten seine Seele. Die Tausende von jubelnden Menschen, welche ihn heute umringten, glichen Gespenstern und Thoren, ihr Freiheitstaumel kam ihm wie der Lärm in einem Narrenhause vor.

So stieg er die Stufen hinauf, doch als er die Thür des Wohnzimmers öffnete, fiel alle Starrheit von ihm ab, denn auf dem Platze, wo er sie so oft gesehen, mit demselben lieblichen, glücklichen Gesicht, das ihn so oft empfangen, saß Christine in ihrem schwarzen Kleide und las in einem großen Buche. Und im nächsten Augenblicke fühlte er sich von ihren Armen umschlungen, und ihre Lippen an seinen Lippen, und als sie: lieber, lieber Florian! rief, und ihre Augen zu Liebessonnen wurden, verschwand jede Dunkelheit darin.

Geliebte Christine! rief er voll Zärtlichkeit, wie glücklich machst Du mich.

Ueber alle Wolken, über alles Leben hinaus möchte ich Dich glücklich machen, antwortete sie und erneute ihre Liebkosungen.

Da fiel der Schatten wieder auf sein Herz und es zog sich zusammen. Er legte seine Hand auf ihre Stirn und sagte warnend: Fürchtest Du Dich nicht, Christine? Das ist eine blutige Hand, die viele harte Thaten gethan hat.

Ich möchte von Deiner Hand sterben, Lieber, wenn ich mit ihr nicht leben könnte! rief das begeisterte Mädchen und küßte sie. Nein! fuhr sie mit der Schwärmerei ihres Glaubens fort, Du kannst nichts Böses thun! Straft Gottes Hand nicht mit furchtbaren Strafen Viele, die in der Menschen Augen schuldlos sind. Läßt er nicht Schreckliches geschehen und zermalmt die Gerechten? So, mein Florian, bist Du der Hammer Gottes, der nach seinem Willen Gericht hält.

Der harte Kriegsmann fühlte sich von diesem Lob befriedigt. Habe Dank, theure Christine, sagte er. Was ich that, will ich vertreten. Soll die Freiheit gedeihen, muß, was die Tyrannei hält und trägt, ohne Mitleid zerstört werden.

Hat der blinde Prophet nicht verkündet, daß Du der Held der Freiheit sein und bleiben sollst zu aller Zeit! rief Christine. Diese Verheißung hat mir zu jeder Stunde vorgeschwebt, und je mehr in Rothenburg die Unruhe wuchs, je mehr der Doctor Karlstadt gegen Gewalt und Aufstand predigte und die Leute auf Gottes Kraft und Macht verwies, der sein Wort nicht lasse

zu Schanden werden, und je mehr Anna Pröhl und der gelehrte, süße Reinhold Hassel dies ebenfalls vertheidigten und sich auf den Doctor Luther beriefen, um so größer wurde meine Sehnsucht nach Dir, mein Geliebter.

Was spricht Stephan Menzingen dazu? fragte Florian.

Der macht es nicht besser, sagte Christine. Viele trauen ihm nicht mehr. Bald will er es mit dem Rath halten, bald mit den Bauern und manche meinen, daß er mit dem Markgrafen im heimlichen Verständniß sei.

Daß Selbstsucht und Ehrgeiz so viel in der Welt ist und der Treue so wenig! antwortete Florian trübe vor sich niederblickend.

Aber die Treuen sind treu und bestehen ewiglich! rief Christine und schaute ihn freudig an.

Ach! sagte er liebevoll und mit weicher Stimme, was ist ihr Lohn!

Sie zog ihn an den Tisch und deutete auf das Buch. Hier steht es in dem Buche aller Bücher, in der Bibel: Sei getreu bis in den Tod und ich will dir meine Krone reichen.

Eine Krone von Dornen, murmelte Florian.

Die der Heiland getragen hat und hat nicht gemurrt. Wahrheit und Treue haben ihn nicht verlassen.

Ihre begeisterte Freudigkeit überkam ihn, innig schloß

er sie in seine Arme. Willst Du der Held sein und soll ich mich schämen, rief er voll Liebeswonne. Es soll uns beiden an Kraft und Muth fehlen, Gottes Krone zu verdienen und freudig zum Gericht zu gehen.

Zur Hochzeitstafel! antwortete Wendel Hipler, indem er hereintrat, von dem blinden Mönche begleitet. Zur Hochzeitstafel! fuhr er fort, die Brautkrone auf Deinem Haupte, geliebtes Kind. Laßt uns heiter beisammen sein, denn morgen schon muß ich euch verlassen und nach Heilbronn zurückkehren, wo mich Hans Berlin und wichtige Arbeiten erwarten. Wir haben den Beschluß der Brüderschaft auszuführen, die Volkskanzlei in Heilbronn zu errichten. Gelehrte Männer aus allen Heerhaufen von Würtemberg, Franken, Thüringen, Schwaben und dem Elsaß werden sich mit uns vereinigen, um den Verfassungsausschuß zu bilden, der die Reichsreform ausarbeiten soll. — Ich möchte Dich mit mir nehmen, Christine, denn in Heilbronn würdest Du ruhiger leben können, fuhr er lächelnd fort, zu meiner Freude auch Dich bei mir sehen, da ich Dich so lange entbehrte, allein ich will es Dir überlassen, ob Du es vorziehst, hier zu bleiben.

Hier ist mein Platz, erwiderte Christine, und indem sie sich an den Mönch wandte, fügte sie hinzu: Du hast es mir verheißen, lieber Vater, daß ich Florian wieder

sehen und mich nicht wieder von ihm trennen soll, darum sollst Du mir helfen.

Es ist nach Gottes Gebot, antwortete der Mönch, daß das Weib Vater und Mutter verläßt und dem Manne folgt, dem sich ihr Herz gewählt.

So muß ich mich darein fügen und es geschehen lassen, sagte Hipler. Folge dem, den Du lieber hast als mich, ich gebe Dich in seinen Schutz. Nimm sie hin, lieber Florian, und gieb ihr alles Glück Deiner Liebe und Treue.

Florian stand einige Minuten Hand in Hand mit ihm, sein Gesicht voll freudigem Ernst, dann legte er seinen Arm um die Geliebte.

Ich nehme Dich, Christine, sagte er, und schwöre mich Dir zu in Ewigkeit! Wenn die Freiheits- und Friedensglocken über Deutschland schallen, soll unsere Hochzeit sein und der stolzesten nicht nachstehen. Zu diesem glücklichen Tag will ich streben und Dich, bis er anbricht, in Gertrude's Obhut lassen, die Dich bewahren und hüten wird, wo ich es nicht vermag. Bist Du mit mir einverstanden?

Alles, was Du willst, ist gut! sagte Christine.

Hipler war überrascht von dieser Wendung, schnell jedoch empfand er, daß es die edelste Liebe sei, die Florian zu diesen Entschlusse bewegte und ihn mit Herzlichkeit umarmend, rief er gerührt:

Habe Dank für Deinen Muth, ich weiß ihn zu schätzen. Mein Werk in Heilbronn soll nicht lange währen, dann wollen wir um so freudiger euer Hochzeitsfest feiern. Gieb Deinen Segen, Bruder Jakob, daß Gott uns allen helfe.

Der Blinde hob seine Hände auf und sprach mit sanfter Zärtlichkeit:

Daß der Herr Dich zu seinem Helden ausersehen, Florian, davon hast Du herrliches Zeugniß gegeben. Nicht die Könige und die Feldherren, nicht die Mächtigen und Starken sind zu dem größten Heldenruhme auf Erden bestimmt, mehr noch als sie, die Armen und die Schwachen, die im Verborgenen große Thaten thut. Doch ich sage euch, wer dies vermag, der ist nicht verloren. Gottes Geist ist in ihm und seine Engel schützen und helfen.

Darauf laßt uns bauen! sprach Hipler. Es sind Nachrichten angelangt, daß der Trugseß vor dem würtemberger Haufen hat zurückweichen müssen, und dieser sich mit Herzog Ulrich's Schaaren vereinigt hat; vom Frauenberg aber hat der Domprobst so eben Botschaft geschickt, daß er sich mit dem evangelischen Heere vertragen wolle.

Und indem er dies sagte, stürmte Hans Bermeter herein, begleitet von Rudolf Reinstein, von Dittmar und mehreren anderen.

Sie kriechen zum Kreuze, lachte der übermüthige Bir-

tuos, aber packt den Fuchs beim Genick und nicht beim Schwanz, wollt ihr nicht betrogen sein. Sie bieten die Hand, aber nicht den Pelz, wollen die Brüderschaft annehmen, aber die Veste wollen sie behalten, und wenn die nicht gebrochen wird, sitzt der Bischof bald wieder in seinem Schloß, saugt unser Blut und die Domherren unseren Wein.

Daß dies nicht geschehen kann, antwortete Hipler, habt ihr eifrig gesorgt, denn ihre Keller sind ausgeleert.

Alle Jahre wächst neuer Wein und alle Jahre neue Mädchen zu der Pfaffen Lust und Freuden, lachte Bermeter. Würzburg muß Reichsstadt werden und alle Pfaffengewalt und Ränke für immer zerstampft. Dazu helft uns, tapferer Florian, und ich mache euch eine Hochzeitsmusik, wie sie kein Kaiser je schöner gehabt haben soll.

Und alle die lustigen Künstler stimmten ein und gelobten die schönsten Hochzeitsgeschenke. Meister Grünwald schwor, daß er morgen schon die liebliche Braut malen wolle, ein weit herrlicheres Bild als die heilige Cäcilie, welche jetzt auf der Sodenburg den zerschlagenen Kopf ihres Herzliebsten heile, der als echter und rechter Heide sich auch von ihr nicht werde bekehren lassen. Philipp Dittmar wollte den heiligen Florian als Apostel der Freiheit in Marmor meisteln und in die Domkirche setzen, und Bernhard Wiesner ein großes Gebild vom

Sturm des Frauenbergs gießen mit allen wackeren Kämpfern, die dabei geholfen.

So saßen sie fröhlich beisammen und feierten Florian's Verlobung mit Liedern und Reden und mit dem Klange voller Gläser. Die Hoffnungen auf die Vereinigung des evangelischen Heeres, und daß nun das Licht der Freiheit nie mehr erlöschen werde, wurde in begeisterten Trinksprüchen zum Sternenhimmel hinauf gerufen. Auch Hipler nahm daran Theil, und Florian sprach mit Kraft:

Wenn wir einig sind und frei sein wollen, werden wir es sein, trotz Ritter, Fürsten und Kaiser! —

Als aber der Jubel zum höchsten stieg, trat Georg von Wertheim herein und brachte sein junges Gemahl mit sich. Christine, der ihr Freund, Meister Dill, einen Kranz von frischem Maienlaub aufgesetzt, eilte ihr entgegen und Gertrude küßte sie und rief:

Willkommen, Du edle Braut! Willkommen, meine liebe, schöne Schwester!

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Im Schlosse Sodenberg befand sich Eustach von Thüngen noch immer leidend an den Folgen seiner Wunde, aber seine einsamen Stunden wurden durch Hildegard's Gegenwart versüßt, die ihrem Entschlusse getreu, ihm Gesellschaft leistete. Mit ihrem Gefolge und ihren Dienerinnen hatte sie ungefährdet die starke Veste erreicht, in der mehre andere edle Familien Zuflucht gefunden, und welche Hans Hutten mit Hülfe des Bischofs wohl bewehrt und bewaffnet hatte. Noch jetzt bezeugen die Trümmer von Sodenberg, daß es ein mächtiges festes Haus war und damals von seinen steilen Felsenwällen von Kanonen und Büchsen und von zahlreichen Knechten und Reisigen vertheidigt, konnte es hartnäckigen und ausdauernden Widerstand leisten. Der grimmige Burgherr begnügte sich auch nicht damit, hinter seinen Mauern zu liegen und abzuwarten, bis die meuterischen Rotten ihn angreifen würden, häufig öffneten

sich die Thore und fielen die Brücken. Hans Hutten mit Rittern und Reisigen jagte in das Thal hinab oder eine Schaar schlich sich durch die Wälder, über die Bergrücken bis an das Bauernlager bei dem Kloster Aura, und weiter noch bis über Kissingen hinaus, fiel dann plötzlich in ein Dorf, warf Feuer in die Hütten, stach nieder was Widerstand leistete und kehrte mit geraubten Vieh und anderer Beute in die Veste zurück. Wehe dem Bauer, der in seine Hände fiel, wehe dem streifenden schwachen Haufen, der von ihnen ereilt wurde. Die Bäume trugen oft schreckliche Früchte, denn kein Gefangener hatte Gnade zu erwarten. Bei manchen der kleinen Gefechte aber, die in diesen Gründen und Wäldern vorfielen, hatten entkommene Flüchtlinge auch ein Weib gesehen, das die Reiter begleitete. Es war kein Engel des Friedens, der die blutigen Lanzen und Schwerter niederschlug, der Todesengel schien es zu sein, der auf feuerschnaubendem Rosse ihnen voranjagte. Mancher warf sich um Erbarmen flehend, vor ihr nieder, wenn er nach verzweifeltem Kampf um sein Leben sich verloren sah, denn sie war jung und schön und war ein Weib, dem Gott Mitleid in die Wiege gelegt; doch in ihrem goldgestickten prächtigen Jagdkleide, die flatternden Straußenfedern auf dem Hute, sprengte sie über ihn hin und überließ ihn ungerührt den Streichen ihrer Begleiter. Es blieb im Bauernlager nicht unbekannt, wer

dieser fühllose schöne Dämon sei, und der Haß, welcher längst an ihrem Namen haftete, verzehnfachte sich. Mancher Schütze schwor ihr den Tod, mehr als eine Kugel wurde auf sie gezielt, doch keine konnte sie treffen. Eine Locke wurde ihr fortgerissen, sie lachte dazu. Das war eine Hexe, ihr Leben war gefeit.

Was die grimmige Wuth und den Schrecken der Bauern erregte, verschaffte aber in Sodenberg dem heldenmüthigen Fräulein von Sletten Bewunderung und Verehrung. Selbst Hans Hutten pries sie als ein Vorbild für gar manchen edlen Herrn, der sich feige versteckt hielt oder den Bauern alles zugeschworen hatte, was die Schelme von ihm begehrten. In dieser Frau dagegen wohnte ein hoher und kühner Geist, der mit Verachtung auf solche Schwächlinge sah, und mit unbezwinglichem Muthe Ritter und Knechte zu Thaten trieb. Hans Hutten unternahm nichts ohne ihren Rath, und alle seine Züge und nächtlichen Ritte wurden mit ihrem Beistande ausgesonnen, oft durch ihre Theilnahme glücklich ausgeführt.

Sie hat den Blick und das Geschick eines echten Kriegsmanns, rief der wilde Ritter zuweilen voller Freude, und mit diesen Schuften so wenig Erbarmen, daß der Trugseß ihr seine Rennfahne geben könnte. Heida, Eustach! mach' daß das Pflaster von Deinem Kopf kommt, um Dich ihrer werth zu zeigen.

Eustach hätte gern diese Mahnung befolgt, aber er konnte den Helm nicht aufsetzen, und mußte sich begnügen, die tapfere Muhme mit Verehrungs- und Liebesbeweisen zu bedienen, wie er es immer vermochte. Daß sie auf ihr eigenes Begehren nach Sodenberg gekommen, war ihm nicht verborgen, und in den Briefen, die von Heidelberg auch hierher gelangten, standen die schönsten und unzweideutigsten Tröstungen. Sobald diese schändliche Empörung erstickt und gestraft, der Bischof zurückgekehrt und die edle Familie wieder auf ihrem Erbe sei, werde auch das beschlossene Bündniß vollzogen werden und alles Leid sich in Freuden wandeln. Die alte Frau von Sletten sprach mit vieler Zärtlichkeit davon und machte ihre Pläne. Der Bischof selbst rühmte es, wie Hildegard in ihrer anhänglichen Liebe nicht abzuhalten gewesen, zu ihrem verwundeten Verlobten zu eilen, dennoch aber scheute sich Eustach über diesen Gegenstand mit Hildegard zu sprechen.

Als er dies zuerst gethan, hatte sie ihn ruhig angehört, darauf aber erwidert:

Nach Heidelberg mochte ich nicht, denn ich wollte nicht fliehen, wollte bleiben und helfen, so viel ich vermochte. Auch Dir helfen, Eustach, darum verlangte ich nach Sodenberg. Weiter darüber zu sprechen, ist jetzt keine Zeit, laß also die Tage kommen, wo wir es dürfen und sollen; sorgen wir jetzt allein, daß Du bald

wieder im Stande bist, als Ritter und Amtmann diese Empörer zu strafen.

Es soll gewiß geschehen, erwiderte er, und Dein Gebot will ich achten. Aber ich danke Dir für Deine Liebe und Güte, und danke Dir, daß Du mir nicht mehr zürnst.

Ich meine noch immer, sagte sie darauf, wir haben beide nöthig uns nicht zu zürnen.

Wahr! erwiderte er, denn wir sind beide von demselben Elenden mißhandelt worden. Tag und Nacht sinne ich darauf, wie ich es ihm vergelten kann.

Während er sprach, strahlten ihre Augen ein schreckliches Feuer aus und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck an, daß er davor erschrak. In der nächsten Minute aber wurde sie ruhiger und antwortete gelassen:

Allen soll es vergolten werden, die solchen Frevel in die Welt brachten!

Und als sie ihn verlassen hatte, lachte Eustach voll heimlichem Spott.

Diese heiße Liebe hat sich in glühenden Haß verkehrt, flüsterte er sich zu. Daß ist Deine Strafe, Du Ueberstolze! Hätte er sie verlassen um eine Fürstentochter, so möchte sie es ihm vergeben, denn war er falsch, so war er doch klug, aber um eines gemeinen Menschen Kind, um eine Betteldirne, die vom Büttel gestäupt werden sollte, das füllt ihr Gehirn mit Wuth. Wehe Dir,

Florian Geyer, wenn ihre Rache Dich trifft. Mit ihren Haarnadeln bohrte sie Dir Herz und Augen aus. Was aber, setzte er mit lodernden Blicken hinzu, möchte ich geben, um Dich ihr zu liefern!

Die Vertheidiger von Sodenberg wurden vielfach mit Nachrichten versorgt, denn sie waren nicht ohne Freunde, und selbst im Bauernlager bei Aura befanden sich manche, die ihnen Neuigkeiten zutrugen. Die Dienstleute des Adels konnten nichts Besseres thun, als sich in die Brüderschaft begeben, wenn sie nicht verfolgt und todtgeschlagen werden wollten. Gingen doch die edlen Herren mit ihren Beispielen voran, und auf dem Plane vor dem schönen Benediktinerkloster, aus welchem der feiste Abt und seine Mönche ausgetrieben waren, um kläglich, in leinene Bauernkittel gesteckt, sich Arbeit zu suchen, schwitzte jetzt mancher Junker, der mit Pike und Hellebarde marschiren und die Uebungen mitmachen mußte. Denn die Brüderschaft zwang ihre vornehmen Brüder in Reihe und Glied bei den Fahnen zu bleiben. Der beste Spion Hans Hutten's war Klaus, der ehemalige Waldwärter des Amtmanns von Trimberg, der in Eile ein evangelischer Bruder geworden, denn er besonders schwebte in Gefahr und hatte viele Feinde. Aber der christliche Liebesmantel der Brüderschaft deckte alle begangene Sünden zu, und auch ihm wurde nicht allein vergeben, denn er hörte eifrig und besonders andächtig die stundenlan-

gen Predigten des frommen Freibacher und der zahlreichen Geistlichen, sondern er wurde auch zum Fähnrich und Exerciermeister gemacht, da er unter den bischöflichen Freiknechten früher gedient hatte.

Als ein strenger und frommer Mann kam er bei den Bauern zu Ansehn und pries seine Bekehrung zum Heile oft mit schönen Worten. Seinen Eifer besaßen auch wenige, zuweilen jedoch war er Nacht und Tag abwesend, denn er hatte bei Trimberg eine kleine Wirthschaft, nach der er sehen mußte. Merkwürdig traf es sich jedoch, daß, wenn Kunz abwesend war, im Bauernlager jedesmal etwas erwartet wurde, ein Transport Lebensmittel oder eine zuziehende Mannschaft, oder ein Bote mit Briefen von dem fuldaer Haufen oder aus Würzburg. Das Schicksal wollte es aber, daß alsdann die Ritter und Knechte von Sodenberg einen Auszug machten, die Transporte und Boten auffingen und die Bauern niederstachen. Viel Unheil geschah dadurch, viel Geschrei über Verrath hatte sich erhoben.

Und eines Abends wurde ein altes Bauernweib zu Hans Hutten gebracht, als der Schloßherr bei Eustach und Hildegard sich befand. Als es näher angesehen wurde, entstand ein Gelächter, denn Kunz blickte aus dem rothwürfligen Kopftuche hervor.

Ist das Dein Waffenrock, tapferer Fähnrich! rief

ihn der Ritter von Sodenberg an. Was giebt es seltsam Neues, daß Du in solcher Hülse steckst?

Es ist ein nothwendig Kleid, gnädige Herren, antwortete der Spion, denn die Straßen sind nicht mehr ohne Augen. Durch alle Dörfer geht das Aufgebot, daß binnen hier und vier Tagen jeder bei der Fahne sein soll, zu der er gehört.

Dann bewahrt Sodenberg, gnädiger Herr, denn der Zug geht auf Würzburg.

Die Nachricht war wichtig, doch Kunz wußte noch mehr zu erzählen. Der Frauenberg wurde von dem evangelischen Heere beschossen, aber die Belagerten wollten sich nicht erschrecken lassen. Graf Friedrich hatte sich jedoch erboten, die zwölf Artikel anzunehmen und mit Bischof und Capitel in die Brüderschaft zu treten, wenn sie ihm das Schloß lassen wollten.

Das ist gelogen! rief Hutten.

Glaubt es sicherlich, betheuerte Kunz, denn der die Nachricht brachte und die Haufen von Aura und Bildhausen nach Würzburg fordert, hat es laut erzählt und gehört zu den obersten Hauptleuten.

Wer ist der Schelm, der euch so betrügen will? fragte Eustach.

Ei, gnädiger Herr, erwiderte Kunz, Ihr kennt ihn allzugut. Es ist der Junker Florian Geyer.

Als dieser Name genannt wurde, schwiegen sie alle

denn jeder war davon betroffen. Hutten ballte seine Faust zusammen, als faßte er sein Schwert. Eustach blickte nach seiner Muhme hin. Er sah dunkle Flecke auf ihrem Gesicht, das bleicher als bisher schien. Erzähle! rief er mit grimmigem Lachen, wann kam er, und was will er?

Er kam heute, antwortete der Kundschafter, und morgen wird ein Kriegsrath gehalten, dazu kommt Hans Schnabel von Bildhausen mit den Hauptleuten. Darauf will er gleich zurück nach Würzburg, die Belagerung zu leiten.

Ich dächte, erwiderte Eustach, und nickte Hutten zu, wir könnten den tapferen Hauptmann des schwarzen Haufens besser in Sodenberg gebrauchen, und es wäre mir und uns allen eine Herzensfreude, mit ihm vertraulich beisammen zu sitzen.

So zärtlich sehne ich mich nach ihm, daß er sich nimmer wieder von mir trennen soll! rief Hutten.

Ei, wir haben ihm viel zu sagen, und Hildegard zumeist, lachte Eustach.

Sie antwortete nicht, aber ihre Augen glühten unheimlich.

Kunz mußte sich niedersetzen, und genau erzählen, was er wußte. Er wurde reichlich belohnt, und ihm mehr noch versprochen. Sobald der Haufen von Aura aufbräche oder anderes Wichtiges geschähe, sollte er zu-

rückkehren und in das Schloß flüchten, sobald Verdacht entstände. — Es hat keine Noth, antwortete der Schelm, denn ich bin ein zu frommer Bruder, und Ihr seht ja, gnädiger Herr, wie ich mit diesen Dummköpfen auskomme. Aber ich hoffe auf den Tag, fuhr er fort, und öffnete seine tückischen Augen, wie ein Wolf, der seinen Raub sieht, wo ich ihnen Alles vergelten will, und zumeist dem Schuft aus dem Eurichsthurm, dem Wilddieb, dem Erzspitzbuben, denn er hat uns am gräulichsten betrogen, und ist mit seiner Bande allen voran, der schändlichste unter dem Mordhaufen.

Eustach versprach ihm jede Rache, die er wünschen konnte. Er wußte längst, daß der Eremit es war, der Florian bei dem Ueberfall von Trimberg geholfen, und jetzt in Aura als einer der obersten Hauptleute hauste. Nach einigen Stunden erließ Kunz mit freudigen Gefühlen die Veste, denn die edlen Herren hatten ihm Wein vollauf und dazu gute Nachrichten über die nahe Hülfe der Fürsten mitgetheilt, so schwelgte er in Vorstellungen seiner Rache. Leise und eilig ging er durch die Finsterniß, über Thal und Berg, weit ab von den Lichtern, die von Hammelburg herüber glänzten. Er kannte alle Wege und Stege, katzenartig schlich er durch Hecken und Lichtungen, nur zuweilen stand er still, denn einigemale meinte er ein Geräusch hinter sich zu vernehmen, als sei ein lebendig Wesen an seinen Fersen. Aber er konnte

nichts sehen und finden, und eilte hastig weiter. Als er aus dem Walde heraustrat, lag Trimberg vor ihm. Nur der Thurm der hohen Burg war vom Feuer ausgebrannt, alles Uebrige stand unversehrt, und hatte der Amtmann mit seinen Reisigen die Veste auch verlassen, wohnte doch noch Gesinde darin, und eine Bauernwache lag in den Sälen, wo einst die edlen Herren ihre frohen Gelage hielten. Kunz sah den hellen Lichtschein durch die Fenster schimmern, und hob danach seine Hand auf: Wart ihr verdammten Buben! drohte er hinauf, bald genug soll euch kein Licht mehr scheinen. In den tiefsten Thurm sollt ihr liegen und verfaulen, und nimmer wieder an den Tag kommen. Hei, du gräulicher Eremit, da magst du mit ihnen singen bis in Ewigkeit!

Und indem er dies sprach, war's, als stürze Trimberg ihm auf den Kopf, und versänke mit ihm. Er wollte aufschreien und konnte nicht. Eine riesenhafte Faust umklammerte seinen Hals und eine schwarze Gestalt, die bis in die Wolken wuchs, sauste mit ihm durch die Luft. Er dachte und fühlte nichts mehr, und wie lange er so zugebracht, war ihm unbekannt. Als er die Augen wieder aufschlug, konnte er sich auf nichts besinnen. War er noch auf der Erde oder in die Hölle hinabgefahren, oder zu Mond und Sternen hinaufgeflogen? Es dunkelte in ihm und um ihn, dann flimmerte ein Schein auf, wie ein leuchtend Maienwürmchen,

und dahinter reckte und regte es sich. In seiner Angst überkam ihn ein plötzlich Denken. Er sah an sich hinab und sah den rothen Weiberrock schimmern, wollte danach fassen, und fand seine Arme fest auf den Rücken zusammengeschnürt. Erschrocken stierte er wieder auf den Schein, der heller aufsprühte, und erkannte ein großes Krucifix, darauf den blutig Gekreuzigten. Da fuhr er entsetzt zusammen, denn dicht vor ihm beugte und näherte sich ein schreckliches Gesicht; weiße Zähne, die nach ihm schnappen wollten, kleine funkelnde Augen, vor denen er einen Schrei ausstieß.

In einem Augenblick wußte er alles. Er war in der Hütte am Eurichsthurm, und der fromme Eremit legte seine Hand mit sanftem Streicheln auf ihn und sagte, so heuchlerisch, wie er je gethan: Warum schriest Du so, lieber Bruder Kunz? Du bist ja bei Deinem alten Freunde, der Dir immer Liebes erzeigt hat! Ei, wie bist Du doch in Deines Weibes Rock und in ihre Juppe gekommen, lieber Kunz. Ich fürchte, Du hast ihr entfliehen wollen?

Ja, ja! rief Kunz, dem eine Hoffnung kam, die Furcht hat mich fortgetrieben. Ich wollte nicht mit dem Haufen ziehen, wollte mich verkriechen.

Wir sind alle arme Sünder, sagte der Klausner, und haben es mit dem Teufel zu thun. Du wolltest auf den Sodenberg, lieber Kunz.

Ich wollte! ich wollte! stöhnte Kunz. Ach, nimm Dich meiner an, lieber Bruder Bernhard, ich will es Dir ewig lohnen.

Sei ohne Furcht, antwortete Bernhard, Du sollst nicht mit nach Würzburg ziehen. Ich will Dich verbergen, es soll Dich keiner finden, suchte er auch bis zum jüngsten Tage.

Und mit gewaltiger Kraft zog er den zitternden Mann auf, nahm die Leuchte und stieß ihn in das Loch, das in den hohlen Thurm führte. Es stand offen und bereit. Wohin bringst Du mich? fragte Kunz kläglich.

Ei, Du sollst Alles erfahren, was Du längst zu wissen wünschtest, schmeichelte der Klausner. Siehst Du, lieber Kunz, danach hast Du vergebens so lange gespürt, jetzt schau umher.

Er hielt das schwache Licht hoch empor, das über die düstern Mauern zuckte, welche seine Worte in ein gespenstisches Gemurmel vieler Stimmen verwandelten. Sieh, lieber Kunz, fuhr er fort, hier habe ich manchen versteckt, den die Reiter suchten, und hier will ich auch Dich verbergen. Hier hat Thomas Münzer sicher geruht, und Wendel Hipler, und andere Verfolgte. Von hier zog Florian Geyer aus, als er Trimberg erstieg und Deinem geliebten Herrn den Kopf zerschlug. Du wirst es doch nicht verrathen?

Niemals! stotterte Kunz voll Grauen, aber soll ich allein hier bleiben?

Dort unten, Lieber, sagte Bernhard, dort findest Du Gesellschaft.

Und vorgestreckt hielt er das Licht, das über dem Rande des Abgrunds in Finsterniß zerrann. — Der unglückliche Kunz erkannte sein Schicksal; in Todesangst sank er auf seine Kniee nieder und ein verzweiflungsvolles Geschrei stieg aus dem hohlen Thurm in den Himmel auf. Mit seinen gebundenen Händen suchte er sich fest zu halten, aber noch eine Minute, und — nichts mehr war von ihm zu sehen. Ein entsetzliches Gebrüll stieg aus dem Brunnen auf, ein Gelächter wie von Teufeln angestimmt, übertönte es; dann war es still.

Ich will Dir Licht mitgeben! rief der Eremit über den Schlund gebeugt, obwohl Du mich in Finsterniß umkommen lassen wolltest. — So schleuderte er ihm die Leuchte nach.

An der Mauerkrone hing die Morgenröthe, und sah mit tausend Augen in den Graus hinab, auf die wilden Gesellen, die aus ihren Verstecken aufsprangen, auf ihren entmenschten Jubel mit dem sie die schreckliche Grabstätte des Verräthers umheulten, und mächtige Steine herbeiwälzten, seinen zerschmetterten Leib noch einmal zu zermalmen. Die Bäume und Büsche schüttelten sich in Grauen, es ging ein hohles Seufzen durch den Thurm.

Draußen aber regte sich der Tag, im Lager um Aura

wurde es lebendig. Bauernschaaren sammelten sich, bewaffnete Männer stiegen von den Bergen und aus den Thälern zu der Höhe herauf, auf deren sanften Abhang das alte Kloster lag. Neben der Kirche, deren gothische Thürme hoch in den Himmel stiegen, dehnten sich die weitläufigen Gebäude der reichen Abtei aus, welche jetzt von dem Lärm der Hauptleute wiederhallte, die davon Besitz genommen. Auf dem Plan des Hügels wehten die Fahnen des Haufens und an verschieden Stellen fanden Waffenübungen statt, während vor Hütten und Lauben getrunken, gesungen und gelacht wurde. Und immer stärker sammelten sich die Zuzüge, dichteten sich um Redner, welche ihnen Neuigkeiten mittheilten, und um Hauptleute, die aus der Abtei traten. Als aber der Bruder Bernhard vom Eurichsthurm kam, begleitet von einer Schaar Männer, deren harte und wilde Gesichter ankündigten, daß sie zu verwegenen Thaten bereit seien, liefen viele ihm froh entgegen, allein es gab auch manche, die den ehemaligen Einsiedler, der nun Koller und Sturmhaube und ein breites Schlachtschwert trug, mit scheuen Blicken betrachteten, und sich vor seinem dicken rothen Kopfe ängstlich zurückzogen. Nicht viel später kam dann von Eurichsdorf ein anderer Zug herauf, der mit größerer Uebereinstimmung empfangen wurde. Der oberste Hauptmann vom großen Lager zu Bildhausen ritt ein, der tapfere Hans Schnabel von Münnerstedt, mit anderen angesehenen

Männern, endlich aber erschien auch Herr Florian, in seinem schwarzen Panzer, auf dem schwarzen Roß, und seine jugendliche hohe Gestalt und schreckende Schönheit, erregte die meiste Freude. Er sah auch mit seinen blauen feurigen Augen wie der Kriegsgott aus, und sprach, als sei die Bauernsache schon sicher gewonnen. Es fehlte nur noch, daß des Bischofs letzte Veste, der Frauenberg, falle, so sei es mit allem Trotz vorbei. Dazu müßten alle Haufen des fränkischen Heeres sich vereinigen und fest beisammenstehen, in Ordnung und Gewalt, so werde der Bauer nichts mehr von den Herren zu fürchten haben.

Alle sollen verschwinden, wie Kunz verschwunden ist! schrie Einer aus des Eremiten Schaar, und seine Genossen schwangen ihre Spieße und schrieen es nach.

Brecht die schädlichen Häuser, sprach Florian, laßt keines davon übrig. Das ist der Schwur gewesen, mit dem wir uns erhoben haben. Fallen die Schlösser, so fallen die Junker, stürzen die Klöster, so hören die Mönche auf.

Jubel folgte seinen Worten. Sie hatten genug schon von ihm gehört, wie der schwarze Haufe zahlreiche Burgen und Abteien niedergebrannt und was Florian in Trimberg gethan; das war nach ihren Herzen.

In dem Rathe aber, der an diesem Tage in Aura gehalten wurde, ging es ernster her, und trotz der eindringlichsten Vorstellungen, wollte es Florian nicht gelingen, Hans Schnabel zum Zuge nach Würzburg zu

bewegen. Wir haben uns selbst zu helfen, sagten die Bildhauser Hauptleute. Auf der einen Seite droht der hessische Landgraf, auf der anderen die sächsischen Fürsten. Auch die Fuldaer und die Thüringer haben uns zur Hülfe gemahnt. Thomas Münzer hat lange Briefe geschrieben, wir werden bleiben und das eigene Haus bewachen. Gingen wir, so regte sich wohl der Graf von Henneberg, wir müssen ihn und Meiningen festhalten.

Es ging alle Gegenrede an dieser Beschränktheit verloren, nur die Hauptleute von Aura und vor allen Bruder Bernhard, sprachen eifrig für den Zug, und gelobten, am anderen Tage dahin aufzubrechen, unter Weges aber Sodenberg zu zerstören. Streit und Vorwürfe mußten die Prediger vermitteln, und endlich gelang es Freibacher's Friedensliebe und Beredtsamkeit, Einigung zu bewirken. Auch von Bildhausen sollten die Fahnen nach Würzburg ziehen, welche dahin verlangten, und da nicht mehr zu erreichen war, mußte Florian sich mit diesem Versprechen begnügen. Sein wohlgemuthes Wesen und seine Nachrichten über den Fortgang der guten Sache erfrischten jedoch den Muth aller Führer, und wer ihn sah und hörte, wurde froh, und meinte sich geborgen.

Erst kurz vor Abend brach Hans Schnabel wieder auf, und auch Florian beeilte sich Abschied zu nehmen;

ehe dies aber geschah, traf er auf einen Mann, der ihn unvermerkt ansprach.

In Sturmhut und Bauernjacke, kannte er ihn anfangs nicht, bald jedoch ward er inne, daß der muntere Junker Steinruck vor ihm stand. Der runde, lustige Herr zeigte sich so merklich abgefallen, daß er Falten im Gesicht hatte, und das Gewand ihm am Leibe schlotterte. — Ich glaube es Dir wohl, geliebter Bruder Florian, daß Du mich nicht wieder erkennst, sagte er, und schnitt ein klägliches Gesicht, geht es mir zuweilen doch selbst so, zu meinem Erstaunen.

Du hast Dich in die Brüderschaft begeben, erwiderte Florian.

Freiwillig und mit wahrem Vergnügen! rief der Junker. Ich schmachtete förmlich danach, denn da ich allerlei elend irdisches Gut an Aeckern, Weinbergen, Dörfern und Häusern besitze, luden meine ehemaligen Unterthanen mich ein, als ihr Bruder zu ihnen zu kommen, weil sie sonst genöthigt sein würden, sich darin zu theilen. Um ihnen diesen Jammer zu sparen, kam ich und bin ihnen nun so lieb und werth, daß sie mich nicht wieder fort lassen, sondern mit zärtlicher Sorgfalt für meine Sicherheit wachen.

Der alte Humor brach bei dem Junker durch, und er gab die Geschichte seiner Leiden in so drolliger Weise zu hören, daß Florian mit ihm lachen mußte. Es geht

manchem wie mir, schloß er zuletzt, und ich beklage mich durchaus nicht, denn, was kann erhebender sein, als mit so gerechten Männern in inniger Brüderschaft zu leben, und ihre edlen Thaten zu bewundern. Meinen Koch, der ihnen mein Schloß Bodenlaube verrieth, nachdem er sie als falscher Bruder so lange verrathen, haben sie die zwanzig versprochenen Gulden ehrlich bezahlt, gleich darauf aber ihm die Augen ausgestochen, damit er Niemand mehr verrathen möge. Und welche bewunderungswerthe christliche Vergeltung hat der fromme Bernhard erst in dieser Nacht im Eurichsthurme ausgeübt. Ist dieser edle evangelische Bruder nicht eine wahre Zierde der Freiheit, und verdient unter die Heiligen versetzt zu werden.

Er erzählte was geschehen, und Florian sagte, finster blickend: Blut gebiert Blut, wer hat es verschuldet? Unmenschlich Wüthen hat seit langen Zeiten die Herzen verhärtet, jetzt tobt die Rache. Seid ihr besser und ehrlicher, so helft aufrichtig und mit gutem Willen, dann werdet ihr bald im Stande sein, solche Elende, wie diesen Klausner, zu beseitigen, und Ordnung und Gesetz zu genießen. Es ist nach meinem Sinn, daß die Herren gezwungen werden, bei den Haufen zu bleiben, und nicht zu Haus sitzen, um Unheil zu spinnen.

Ei, lieber Bruder Florian! rief Steinruck mit schlauem Gesicht, kannst Du einen Apfel in einen Kohl-

kopf verwandeln, wenn Du ihn mitten in ein Kohlfeld pflanzst? Wollen die Mäuse in den Krieg ziehen und nähen die Katzen in Mäusefelle ein, meinst Du, daß diese dann als richtige Mäuse tapfer mit beißen, oder aber, daß sie in der ersten bösen Stunde davonlaufen, oder wohl gar die falschen Pelze abziehen und um so grimmiger über die grauen Kameraden herfallen. Nein, nein! Bruder Florian, ich möchte mein Lebtag nicht einer Katze im Mäusefell trauen, und wenn ich eine von den Hauptmäusen wäre, jagte ich alle Katzen davon, und den Junker Steinruck vorauf, der mit Freuden seinen Friedensbrief nach Kissingen trüge, und ohne Falsch dort zu aller guten Hülfe bereit sein würde.

Es wurde Florian nicht schwer, dem armen Junker die Heimkehr auszuwirken, um welche er bat, und welche den meisten Herren auch hier schon gewährt war. Florian begleitete ihn aus dem Lager, bis in den Wald hinaus, daß Niemand ihn hindern möge, und dankbar drückte ihm Steinruck dafür die Hände. — Weiß es Gott! sprach er beim Abschiede, ich nähme Dich gerne mit, lieber Florian, aber ich weiß wohl, daß Du nicht gehen wirst. Du bist einmal ein Fahnenträger geworden, und mußt dabei bleiben; wirst auch leider nicht weichen und wanken, sondern wacker feststehen, so lange der Schaft hält, bis er Dir in der Hand zerbricht, so stark Du bist. Ein einiges deutsches Volk, ist ein gar herrlicher Ge-

danke, wo soll es aber da kommen, wo nichts einig ist. Wo der Schwabe nichts vom Würtemberger, und der Franke nichts vom Odenwalder wissen will, wo kein Feldherr und kein starker Arm Ordnung hält, jeder raubt und jeder läuft wohin er will.

Seine Lustigkeit war verschwunden, mit warmer Theilnahme blickte er Florian an, der seine heitere Miene behielt und seine muthigen Augen. Was nicht ist, muß werden, rief er, wir sollen Alle dessen noch froh sein, lieber Steinruck. Was recht ist, soll geschehen, und Wahrheit nicht verderben!

Verdirb Du nicht, bewahr' Dich mit Klugheit! rief der Junker ihm nach, aber Florian wandte sich nicht mehr um, und eine Stunde darauf ritt er in das Thal hinab, begleitet von dem Freudengeschrei des Haufens, der sich zum Aufbruch für den nächsten Tag rüstete, seine Waffen und Gewehre und seine Hakenbüchsen bei jeder Fahne ordnete.

Erst als der Lärm verstummte und Florian mit dem treuen Sinold allein seinen Weg durch das Thal verfolgte, kam der Trübsinn über ihn, den er so lange gewaltsam abgehalten. Was Steinruck gesagt hatte, war nur allzuwahr und gewiß. Hatte das Heer vor Würzburg schon geringen kriegerischen Geist, so stand es in diesen Bauernlagern noch übler. Wenn er an die gepanzerten Reiter des Trugseß und der Fürsten dachte,

an die festgeschlossenen, dichten Haufen der Landsknechte, überkam ihm ein heimlich Grauen. Doch immer wieder überlegte er die Mittel, welche schnell und kräftig helfen sollten, wie er in den Kriegsrath bringen, was er vorschlagen wollte, und immer wieder sah er zu den Sternen auf, die den Himmel-bestickten und aus jedem schaute ein belebend Auge auf ihn nieder.

Seitwärts über Hammelburg ragte die alte Veste Saaleck in die Nacht und als Florian zu ihr hinaufblickte, erwachten seine Erinnerungen. Die schönsten Stunden seines Lebens waren ihm hier vergangen, bange und traurig umschwebten ihn ihre bleichen Schatten. Und als er den Schloßweg erreichte, bog das schwarze Roß hinein, als ob eine Geisterhand es lenkte. Florian hinderte es nicht. Die felsigen Windungen trug es ihn hinauf und hielt hell wiehernd vor dem Ritterhofe an, der es einst gastlich aufgenommen hatte. Jetzt lag dieser wüst und zerbrochen. Fenster und Thüren zersplittert, Schutt und Trümmer umher gestreut. Eine mörderische Rotte, die hier umher getobt, hatte auch das Haus des guten alten Ritters nicht verschont und traurig ging Florian durch die Weingänge, wo Niemand sich um die neu grünenden Ranken kümmerte, die ihm entgegen rauschten und seine Füße umwanden, als wollten sie ihn festhalten. Endlich stand er vor dem altersgrauen Thurm, der allein noch war, wie er gewesen.

Die Nacht lag auf ihm und bedeckte seinen zersprungenen Leib, aus dem die glühenden Augen einer Eule schauten.

Wann soll nun Dein Reich wiederkehren, Amalgunda! rief Florian und sah schmerzlich darauf hin.

Niemals! antwortete eine Stimme nahe bei ihm und als er nach dem Amalgundenstein blickte, erkannte er dort die Umrisse einer Gestalt.

Wie in jener Nacht, wo das Gespenst ihn hier erwartete und verschwand, glaubte er auch jetzt sich betrogen von Luft und Schatten, aber diese Stimme war keine Täuschung und was er sah, kein Trug. Der feste Mann zitterte, als er auf seine rauhe Frage: Wer bist Du? Antwort erhielt.

Warum willst Du meinen Namen wissen, der keinen Werth für Dich hat, antwortete die Gestalt.

Hildegard! rief Florian. — Was thust Du hier zu dieser Stunde? fuhr er sich bezwingend fort.

Ich erwarte Dich.

Du erwartest mich? Wußtest Du, daß ich kommen würde?

Weil Du nicht vergessen kannst, was Du vergessen willst. Und keine Macht kann Dich befreien.

Ihre Stimme hatte sich geschärft, der Ton drang schneidend auf ihn ein. — Ein Abgrund liegt zwischen

uns, sprach er traurig, und keine Brücke führt darüber fort.

Du hast sie abgebrochen in Ewigkeit, sagte sie, das ist Dein und mein Verderben.

Gott möge Dich behüten, ich will mich bewahren! versetzte Florian bewegt. Was geschah, läßt nimmer sich versöhnen, wir aber mögen uns vergeben und im Frieden scheiden.

Kannst Du das! rief Hildegard, ich kann es nicht. Niemals will ich Dir vergeben, denn ich müßte aufhören Dich zu hassen und ich will Dich hassen, weil ich aufhören müßte zu leben.

So lebe denn! sagte Florian tief athmend und wandte sich fort, aber sie sprach laut ihm nach: Bei Reußenberg in dem Hohlwege wartet Hans Hutten mit zwanzig Reitern, davor hüte Dich!

O, Hildegard! rief er und kehrte zurück, ist das Dein Haß, den Dein großmüthig Herz nicht tragen kann.

Mein Herz ist todt, antwortete sie, doch als Spott Deiner Feinde sollst Du nicht enden. Ich habe Dir nichts mehr zu sagen.

Und willst mir Deine Hand nicht zum ewigen Abschied reichen?

Gieb sie denen, die Dich Bruder nennen, die dort

ihre Mordfackeln schwingen. Meine Hand kann Dich nicht mehr berühren.

Der Schein einer großen Feuersbrunst färbte den Himmel. Jenseit des Waldes loderte die Burg Bodenlaube auf, und plötzlich brachen die Flammen auch aus Aura hervor, und in Trimberg wurde es hell; alle Fenster des Schlosses glänzten, wie bei einem Hochzeitsfeste.

Lebe wohl! rief Florian. Gott sei in Gnaden mit Dir.

Hildegard stand auf dem Amalgundensteine unbeweglich von der rothen Glut überstrahlt, und starrte in das Flammenmeer.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Hieronymus Hassel hatte einen Brief aus Würzburg erhalten, der ihn sehr bedenklich machte. — Sein Sohn saß ihm gegenüber und beobachtete ihn, bis er mit Lesen aufhörte und die Augen zu ihm aufschlug, ohne zu sprechen.

Die Neuigkeiten scheinen Dir nicht sonderlich zu gefallen? begann der junge Doctor.

Wie man sie betrachten will, antwortete der Rathsherr. Die Bauern haben einen Sturm auf den Frauenberg gewagt und sind mit blutigen Köpfen zurück geschlagen worden. Es soll prächtig in der Nacht ausgesehen habe, wie die ganze Veste ein feuerspeiender Berg schien. Auch die Stadt ist arg beschossen worden.

Ein Sturm abgeschlagen! rief Reinhold. Die letzten Nachrichten lauteten auf Vermittelung und Versöhnung.

Nichts mehr davon, sagte Hieronymus. Hier schreibt

mir der Rathsherr Bayer, daß die Bauernräthe in ihrem Uebermuthe alle Vergleiche zurückwiesen. Der Graf von Werthheim unterhandelte selbst mit dem Domprobst und Graf Friedrich kam herunter, bot den Hauptleuten Geld und wollte die Artikel annehmen, aber sie wollten den Frauenberg, da gab er ihnen Eisen und Blei.

Und wo war ihr bester Kriegsmann, Florian Geyer?

Der war freilich inzwischen in den Bauernlagern in Oberfranken und hat auch richtig ein paar Tausend herbeigeholt. Meist jedoch schlechtes, zuchtloses Gesindel, das mit Feuerbrand und Raub besser umzugehen weiß, als mit Schwert und Büchse. Sodenberg wollten sie stürmen, doch Hans Hutten hat sie ebenso zugerichtet, wie Graf Friedrich, und die meisten sind fortgelaufen, denn da ist keine Zucht und Ordnung mehr. Es soll sich in Würzburg auch immer mehr auflösen; viele machen sich fort, die anderen sind trunken, trotzig und schwelgerisch, und was das übelste ist, Reinhold, so wurde der Sturm, wie der Rathsherr schreibt, meist von dem schwarzen Haufen unternommen. Da nun dieser vornehmlich aus den kühnsten Männern unserer Landwehr besteht, so hat Rothenburg den meisten Schaden.

Hieronymus grinste dabei in einer Weise, daß nicht zu entscheiden war, ob er sich freue oder ob es ihm leid thue; sein Sohn nahm es auch zweifelhaft, sagte aber

doch: Darüber werden Muslohe und Eberhard frohlocken, Vater, denn sie hassen uns mehr denn je.

Ei, Reinhold, versetzte Hieronymus, es reiben sich gar Manche jetzt schon heimlich die Hände und horchen nach dem Neckar hin, ob der Trugseß nicht kommen will.

Für das Bauernheer ist der verlorene Sturm eine üble Sache und Herr Florian soll in grimmige Wuth gerathen sein, als er so viele seiner Schwarzen nicht wiederfand und soll dem Bauernrath und den Hauptleuten seine zornigen Vorwürfe über ein so sinnlos Unternehmen nicht geschenkt haben, das er nimmermehr zugelassen hätte.

Er ist der tapferste und tüchtigste von allen, ob ich auch nicht wie er denke, sagte Reinhold.

Ja, ja! nickte Hieronymus, und je mehr die Noth wächst, um so rascher tummelt er sich. Der Rathsherr schreibt, daß die Bestürzung verging, sobald er kam, Rath und That hält bei ihm zusammen und da ist er schon, will ich meinen.

Er sprang auf und es war so. — Florian ritt die Straße herauf mit einem Gefolge von Hauptleuten, unter denen die riesige Gestalt Lienhard's von Schwarzenbronn hervorragte.

Was ist das! Was will er hier? fragte der Doctor bestürzt.

Er will uns, antwortete sein Vater, ihm zunickend, will uns mit Haut und Haar und wenn wir nicht klug und schnell sind, Reinhold, wird er uns verzehren, wie seine Brandfackel hundert Schlösser verzehrt hat.

Reinhold blickte ihn fragend an. Er will uns vollends in die Brüderschaft bringen, fuhr Hieronymus Hassel fort, will Geld von uns haben, will eine Fahne, Knechte haben und will unsere großen Geschütze haben, um damit den Frauenberg in Trümmer zu legen. Und er wird es auch bekommen, Reinhold, denn wir können es nicht wehren ohne Feindschaft und wählen wir diese, so ist die Landschaft stark genug, wenn er sie anführt, um Rothenburg morgen zu erstürmen. Aber in die Brüderschaft wollen wir nicht, das sollst Du verhindern.

Als der Doctor etwas erwidern wollte, legte Hieronymus die Hand auf seinen Mund. Nicht in die Brüderschaft, sagte er, damit Adler oder Raben uns nicht zerhacken. Die Fürsten haben geschworen, keiner Reichsstadt ihr Recht zu lassen, die sich zum Bauernbruder macht und wenn der Trugseß siegt, kommt ein gräuliches Gericht.

Wird er siegen, Vater? fragte Reinhold.

Wenn wir das wüßten, antwortete Hieronymus langsam und nachdrücklich, indem er seine knöchernen Finger an sein langes Kinn legte und lächelte, ei, dann, lieber Reinhold, würden wir mit diesem Herrn Florian

und noch mit Manchem, eine andere Sprache führen können. Der Rathsherr schreibt mir, es seien gute Nachrichten vom Bischofe da, lange könnte es nicht mehr dauern, aber auf keinen Fall sollten wir die großen Geschütze geben, ohne die der Frauenberg nicht zu erobern sei.

Dann wollen wir sie nicht fortlassen, fiel der Doctor ein.

Sachte! winkte Hieronymus, man muß nichts übereilen. Die Geschütze würden sie uns nehmen, Menzingen und das Volk hülfen ihnen dazu und zu noch anderen Dingen. Käme der Trugseß nicht, Reinhold, was würde dann aus uns? Also sprich Du dafür; dagegen zeige Menzingen, was ihm die Brüderschaft nützen würde, wenn Florian Geyer den großen Lienhard mit seinen Bauernfahnen nach Rothenburg legte und die Bauernräthe auf dem Rathhause säßen. Halte ihn davon ab, stelle Dich zu ihm als Freund und Schwager; ich will Muslohe meine Liebe bezeigen.

Nach einer halben Stunde hatte er Reinhold überzeugt, daß es nothwendig sei, Menzingen von Florian zu trennen, damit der Junker selbst den Eintritt in die Brüderschaft hintertriebe und gab ihm mancherlei Lehren auf den Weg, wie er ihn zu gewinnen und zu schrecken hätte. Darauf schickte er ihn in Menzingens Haus und der Doctor fand den Junker eben bereit, sich in den Aus-

schuß zu begeben. Der Markt war voll Bürger, die schon wußten, warum die Hauptleute von Würzburg gekommen; die Nachrichten, welche sie mitgebracht, hatten die meisten heftig aufgeregt. Daß so viele Rothenburger ihren Tod bei dem unglücklichen Sturm gefunden, erbitterte die Menge. Sie schrieen wild über den Rath, der jetzt den Eintritt in die Brüderschaft nicht mehr hindern, Kanonen und Mannschaft hergeben solle, und Menzingen schaute auf dies Gewühl, indem er nachdenkend neben seiner Gattin stand.

Das ist ein entscheidender Schritt, sagte er, es werden sich viele Bedenken dagegen erheben.

Man muß zum Rechten entschlossen sein, erwiderte sie.

Was ist nun das Rechte, liebe Anna? fragte der stattliche Mann. Die Umstände haben sich bedeutend geändert. Es ist zweifelhaft geworden, wie diese Erhebung enden wird.

Bist Du nicht zu weit gegangen, Stephan, antwortete sie mit der stolzen Ruhe ihres Wesens, um jetzt noch nach den Zweifeln zu fragen?

Ich glaube es nicht, lächelte er. Ich habe niemals fanatisch gehandelt, Anna, nicht wie dieser Florian das Schwert gezogen und die Schande fortgeworfen. Ich habe daher auch andere Rücksichten zu nehmen und meine Rechnungen anders zu machen.

Und wohin bist Du mit Deinen Rechnungen gelangt?

Du wolltest andere Zahlen, fiel er ein. Ich hätte den Rath fortjagen, mit der Landschaft festen Bund schließen sollen, aber dann hätte ich mit dem größten Theil der evangelischen Partei, mit Karlstadt, Deutschlin und Kumpf brechen, mich den wildesten Bewegungsmännern hinwerfen müssen. Ein Bauer will ich nicht werden.

So sagt Musloge auch und so sagt Hassel.

Ich weiß nicht, liebe Anna, versetzte er diplomatisch klug den Kopf wiegend, ob es nicht sehr gut wäre, wenn wir dies sämmtlich sagten. Es ist dies ein Faden, der zwischen uns und Musloge und den Geschlechtern hängen bleibt, und könnte im Nothfalle wohl daraus ein Ankertau werden.

Eher eine Schlinge zu Deinem Fall, Stephan! rief sie und ihr blasses Gesicht mit den ernsten großen Augen hob sich auf. Niemals wird Musloge Dir vergeben. Weißt Du nicht, wie verhaßt Du ihm bist?

Nur zu gut, lächelte er, aber es kann doch sein, daß der Faden uns zusammen zöge.

Um Deinen Hals, Stephan, darum reiß' ihn in Stücke, sagte die verständige Frau und blickte ihn liebevoll an.

Menzingen wurde ungewiß. Du besorgst zu viel,

versetzte er. Soll ich mir auch den Markgrafen ganz verfeinden, wenn ich die Stadt in die Brüderschaft bringe?

Stephan, antwortete sie mit einem bangen strengen Blicke, ich fürchte, Casimir hat schon mehr als einen Faden in seinen Händen, der über Deinen Kopf fällt.

Das wird nicht geschehen und kann nicht geschehen, erwiderte er lächelnd, doch seine Mienen wurden bedenklicher. Wenn Rothenburg eine Bauernstadt werden soll, muß ich Dich verlassen, theuere Anna, mich zu dem Heere nach Würzburg begeben, Theil an den Ereignissen nehmen, in den Rath und in die Hauptmannschaft treten und kann nicht länger mich davon zurückhalten, einer der Leiter und Führer zu sein.

So sei es mit Gott, Stephan! erwiderte die stolze Frau, ich will Dich freudig ziehen lassen. Wo Graf Werthheim und mancher Edle steht, da stehe Du auch. Sei mit Rath und That bei den Ersten und hilf zu Deinem Werke, als ein tapferer Mann. Mache ein Ende mit dem halben Wesen, das nun hier seit Monaten getrieben wird. Es soll nicht heißen: er war ein zaghafter Freund der Sache, die er ergriffen und seine Klugheit half sie und sich verderben.

Das soll niemals von mir gesagt werden, Anna! rief Menzingen erschüttert. Ich will für Recht und Freiheit leben und sterben.

Und als er sie umarmte, trat Reinhold mit dem Doctor Karlstadt ein, der sogleich bewies, daß er seine Meinungen nicht geändert hatte. — Was ist das für ein tolles Gebahren! schrie er, seht da die Folgen der gräulichen Unvernunft. Den Frauenberg haben sie stürmen wollen, um mit blutigen Schwertern und Spießen den Geist Gottes dafür einzusetzen. Derselbe grausame und schreckliche Geist der Lüge trieb den Grafen Friedrich, die Verwundeten und Hülflosen in den Felsengräben verschmachten und verbluten zu lassen. Und diesen entsetzlichen höllischen Geist willst Du unterstützen, Bruder Menzingen? Dazu kommt Florian Geyer hierher, neue Schlachtopfer zu fordern? Ihr sollt ihm keinen Mann und keine Kugel geben. Sorgt für den Frieden, nicht für Blut. Sorgt, daß der rechte heilige Geist auf Erden wachse, daß die Vernunft gedeihe, nicht Gräuel und Morden.

Lieber, frommer und gelehrter Freund, antwortete Menzingen, wie soll die Wahrheit zum Siege gelangen, wenn wir deren Feinde nicht dahin bringen, sie zu achten und zu ehren.

Der Wahrheit wollt ihr helfen, mit stechen und hauen! schrie Karlstadt. Ja, das ist der Fluch, der auf uns liegt und so viele Schrecken, so vieles Weh, über die Menschheit gebracht hat. Die Wahrheit ist Gott, wer kann Gott helfen! Die Wahrheit kommt doch zum

Siege, ob der Bauernunverstand sie auch kreuzigt. Die Wahrheit bedarf der Spieße nicht, sie hat einen Panzer von Licht, der trotzt aller Waffen. Aber das ist Thomas Münzer's gräuliche Lehre, daß Gottes Feinde, die des Volkes Feinde sind, zerhauen und zerstampft werden müssen, und darum sitzt er jetzt in Mühlhausen mit seinem Schlachthaufen, und will alle Fürsten verschlingen. Ich aber sage euch, ihr sollt nicht nach Würzburg zu Mord und Todtschlag ziehen, zu dem wüsten verwilderten Volke, das dort in allen Lastern und Sünden verhärtet, sondern ihr sollt in Rothenberg bleiben, arbeitsam, fromm und demüthig, und für die rechte Wahrheit muthig und getreu.

Ich fürchte, theurer Freund, antwortete Menzingen, daß Du mit Deinen vortrefflichen Lehren, weder in Rothenburg, noch in Würzburg Beifall finden wirst.

Ich will hin zu ihnen! rief Karlstadt, und mich nicht schrecken lassen. Will schreien, daß ihnen die Ohren gellen: Laßt ab von eurem Wüthen und Toben, und dienet dem Teufel nicht mit Rache und Brand, sondern Gott mit der Wahrheit, Kraft und Macht, so wird diese euch besser schirmen und helfen, als alle eure Schwerter und Hauptleute.

Menzingen mochte nichts weiter hören, er wandte sich an Reinhold. Florian wird mit mir in den Ausschuß gehen, sagte er, und wenige Stimmen dort finden,

die sich den Forderungen des Rathes zu Würzburg widersetzen.

Das hoffe ich nicht, antwortete Reinhold, sondern meine, viele und Du selbst müßten dagegen sein.

Bist Du von dem Doctor Karlstadt bekehrt worden? fragte Menzingen lächelnd.

Wenigstens hätte er mich bekehrt, wenn meine Meinung nicht schon mit ihm übereinstimmte.

Wahrheit und Vernunft! schrie Karlstadt, sind die einzigen guten Leuchten!

Und Wahrheit ist es, fuhr Reinhold fort, daß wir die Stadt jetzt am wenigsten einem solchen Bündnisse preisgeben dürfen; Vernunft ist es, wenn wir sie vor den Schicksalen zu behüten suchen, die sich um uns aufthürmen.

Er sprach beredt von den Gefahren, wie sein Vater ihm diese geschildert hatte, wie überall Wildheit und Unordnung wüchsen, grausame Thaten begangen würden, und Raub und Brand überhand nähmen. Dann zeigte er, wie die Stadt in die Gewalt der untersten Volksklassen kommen würde, sobald sie eine bäuerische Besatzung erhielte, und daß dann nicht allein alles Gemeindegut verloren sein würde, sondern auch Habe und Gut jedes Bürgers, der solches besäße. Wer möchte jedoch die Plünderung, oder wie es genannt wurde, die

gerechte Theilung des Eigenthums fördern, nach welcher der gierige Pöbel überall lüstern sei?

Ja, ja! rief Karlstadt, sie werden rauben und sengen, statt zu arbeiten, und die Mordbuben von Weinsberg werden auch in Rothenburg einziehen, und uns alle durch die Spieße jagen. — Menzingen war nicht so leicht davon zu erschrecken, und obwohl Frau Anna sich entfernt hatte, vertheidigte er doch seinen gewonnenen Entschluß, die Brüderschaft anzunehmen, und nach Würzburg zu ziehen, mit manchen guten Gründen.

Es blieb auch vergebens, daß Reinhold darauf hindeutete, welche Gefahren ihn selbst treffen könnten, endlich aber, als nichts helfen wollte, nahm er ihn heimlich und sagte mit einer Liebkosung: Du darfst uns nicht verlassen, theurer Menzingen, und darfst die Stadt nicht aufgeben, sowohl um des Gemeinwohls, wie Deines eigenen Wohles wegen. Was will dieser Florian anderes, als sich zum Herrn von Rothenburg machen, und wo bleibt dann unser Ansehn und unsere Zukunft. Die Zeit kann nicht fern sein, wo Du an Musloħe's Stelle treten mußt, was aber wird geschehen, wenn ein Bauernregiment über uns kommt? Wohin geht es dann mit uns Allen?

Ich weiß nicht, wie ich es ändern soll, erwiderte Menzingen. Wir müssen der Brüderschaft helfen oder Verräther heißen.

Gieb ihnen die Geschütze und Knechte, sagte Reinhold, aber bewahre Dein Ansehen in Rothenburg. Man weiß nicht, flüsterte er, was geschehen kann. Wenn die Fürsten siegen, werden sie gnadenlos gegen jeden sein, der die Brüderschaft wählte, wo er es vermeiden konnte, und wenn Markgraf Casimir dann klagt, daß er vergebens ermahnt, vergebens Geld gesandt und heimlich unterhandelt hat —

Er sah dabei den Junker bedeutsam an, und dieser veränderte die Farbe. Reinhold mußte von den heimlichen Verhandlungen wissen, die er fortgesetzt mit dem Markgrafen getrieben, und noch ehe er seine Bestürzung darüber verbergen konnte, trat Florian herein, den der Altbürgermeister begleitete.

Florian sah unzufrieden aus, und brachte seinen Unmuth auch gleich zu Worten. Ich hoffe von Dir, Stephan Menzingen, begann er, daß Du einsichtiger urtheilen wirst, als unser Freund Ehrenfried Kumpf und so manche Andere. Ihr müßt jetzt in den Bund, oder der Bund muß über euch; zögert ihr länger, so will ich euch dazu zwingen.

Die Kraft, mit welcher er dies sagte, erschreckte Alle. — Das wäre übel, wenn es dahin kommen sollte, erwiderte Menzingen und würde die Brüderlichkeit nicht fördern.

Wir müssen zur Einigkeit gelangen, fuhr Florian

fort, es ist die letzte Stunde. Pflanzt einen Galgen auf den Markt und hängt jeden Verräther daran, möchte es auch der vornehmste Rath sein.

Seine Blicke fielen auf Reinhold, der beleidigt sagte: Mit Wüthen richtet man jederzeit weniger aus, als mit verständigem Thun.

Meinst Du, spitze Worte und glatte Reden machen den Verstand? antwortete Florian. Entweder wir hängen unsere Feinde oder werden gehangen; die schleichenden und heimlichen sind aber ärger, als die offen gegen uns stehen.

Man muß uns nicht zumuthen, was wir nicht vermögen, versetzte Reinhold.

Was vermögt ihr nicht! rief Florian zornig. Ihr sollt in die Brüderschaft, und sollt die Artikel annehmen, sollt euer Geschütz und eure Knechte geben, sollt mit der Landschaft einig sein, keine Steuern, die nicht geprüft und angenommen, länger von ihr fordern.

Das heißt uns Alles nehmen, sagte Reinhold.

Menzingen, wandte sich Florian an diesen, Du mußt einsehen, daß es nicht anders sein kann.

Wir können die Stadt nicht arm und wehrlos machen, erwiderte der Junker, müssen die Bürgerschaft bedenken.

Die Steuern sollen nur ruhen, sagte Florian, bis der Reichstag darüber entscheidet. Begleite Du uns nach

Würzburg, Du fehlst dort längst zum Schaden der guten Sache. Rothenburg soll wahrlich nicht verloren gehen, es ist eine starke Veste. Trifft uns ein Schlag, so soll es unser Hort sein, wir wollen es stark besetzen lassen.

Das soll nicht geschehen, denn Rothenburg soll eine freie Stadt bleiben! rief Reinhold eifrig. So lange ich sprechen kann, will ich es für ihr Recht thun.

Mit der Zunge thust Du es genugsam, sagte Florian.

Der Doctor richtete sich stolz in die Höhe. Wer gutes Wort achtet, hat es noch nie bereut, wer es verachtet, muß den Schaden tragen. Auch meine Ehre, ist Mannes Ehre, und mein Muth, Mannes Muth, das denke ich vor aller Welt zu beweisen.

So verließ er das Zimmer, und Karlstadt folgte ihm trotzig nach. Florian sagte grollend: Eine Elster schwatzt wie die andere, jagt sie fort, damit sie kein Nest bauen.

Menzingen hatte überlegend geschwiegen. Was Florian sagte, zeigte deutlich, daß Reinhold's Warnungen begründet waren, daß er bleiben und sich vor Florian bewahren mußte. — Reinhold hat uns wacker geholfen, sagte er, es soll kein Verdacht auf ihn fallen. Er ist mein Freund, und wird bald mein Schwager sein; ich

kann für ihn einstehen, und muß manches gut heißen, was er sagte. Wir wollen geben, was wir können: Geschütze und Knechte, und wollen einen Vertrag mit der Brüderschaft schließen, uns brüderlich mit den Bauern zur Ausführung des heiligen Evangeliums zu verbinden, so lange sie dem Worte Gottes treu bleiben. Bauernfahnen aber in die Stadt nehmen können wir nicht, die Bürgerschaft würde es nicht dulden, und Rothenburg verlassen und Dich begleiten vermag ich eben so wenig, denn die Ordnung zu erhalten und den Rath zu bewachen, muß ich bleiben.

Was er mit Gewandtheit erklärte, hörte Florian schweigend an, so auch, was der Altbürgermeister hinzufügte, um diese Bedenken zu unterstützen. Endlich aber sagte er mit düsterer Stirn: Ihr habt so viele Propheten, doch keinen, der euch gelehrt hätte, eure Brüder mehr zu lieben, als euch selbst. Laßt euch warnen vor eurer Klugheit, ihr möchtet zu spät darüber seufzen.

Und während er dies sprach, und seine Freunde vergebens beschwor mit freudigem Herzen alles zu geben, und alles zu wagen, saß Reinhold bei Agnes Pröll, die ihn mit süßen Liebesworten für sein muthiges und friedliches Verhalten dankte. Und Reinhold küßte ihre blassen Lippen, und sagte zärtlich: Ich habe ja geschworen und gelobt, daß ich Dich hüten und pflegen will,

und sollst mein kostbarster Schatz auf Erden sein. Muß ich darum nicht nach Frieden und Versöhnung trachten, damit diese blutigen Gräuel ihr Ende nehmen, Tage des Glückes und der Freude für uns beginnen?

Zu Gottes Ehre und Liebe, erwiderte Agnes.

Daß die Liebe walte! rief Reinhold, Deine Liebe über mich, geliebte Agnes. O! wie sehne ich mich nach den trauten Tagen, wo dies wilde Getobe aufhört, und die Liebe uns vereinigt, dann wird froher Sinn Deine Wangen wieder roth machen, und ein langes freudiges Leben uns beglücken.

Voll Innigkeit schmiegte sich Agnes an ihn, und blickte ihn mit den glänzenden durchsichtigen Augen hoffend und bangend an. Wird dies jemals so geschehen? fragte sie leise.

Es wird geschehen, geliebte Agnes! anwortete er mit schwörender Gewißheit. Bald werden alle diese Schrecken verschwinden. In Heilbronn wird an der Versöhnung gearbeitet, und bald wird die Wahrheit stärker sein, als alle blutgierigen Menschen, die wie dieser Florian nur nach Rache und Gewalt schreien.

O! mein theurer Freund! sagte Agnes, und streckte ihre Hände nach Karlstadt aus, der neben ihnen stand, Reinhold verkündigt Deinen Ruhm.

Und ich lobe ihn und liebe ihn! rief der kleine schwarze

Mann, er wird auch Dein Ruhm und Dein Stolz sein, und wird dem wahren Gottesgeiste seine Stätte bereiten.

Ja, Du hast die Kraft und hast den Glauben! rief Agnes schwärmerisch. Wie Du sagst, so wird Gott es fügen!

Achtunddreißigstes Kapitel.

Drei Tage darauf zog Florian Geyer mit den beiden prächtigen Geschützen mit Pulverkarren und Geschützmeistern aus Rothenburg, und sechshundert tapfere Männer in Harnisch und Wehr geleiteten den Zug nach Würzburg. Hatte er auch nicht alles erreicht, was er wollte, so war doch das meiste erfüllt worden. Die Reichsstadt hatte den Vertrag angenommen und beschworen, Menzingen feierlich gelobt, nach Würzburg zu kommen, sobald er es vermöchte, und Florian eilte jetzt mit diesen guten Nachrichten dorthin, um den Muth anzufachen, und den Rath und die Hauptleute zu entschlossenen Schritten anzutreiben.

Sobald er in die Nähe der Stadt gelangte, sah er, daß sich nichts geändert hatte. Die bischöfliche Fahne wehte vom Thurme, und auf allen Wegen trieben sich müssige Bauern umher. Die Lager sahen unordentlich und wüst aus, trunkene, lärmende Haufen lagen vor

den Hütten. Geschrei und freches Toben empfing den heimkehrenden Hauptmann der schwarzen Schaar. In der Stadt aber war es nicht besser; alle Weinschenken saßen voll, und mit liederlichen Weibern und Gesindel gemischt, jubelten die evangelischen Brüder aus allen Tonarten ihm entgegen. Vor einem dieser Wirthshäuser saßen unter der Laube Hans Bermeter mit einer Anzahl lustiger Künstler und Genossen, die gleich mit frohem Zuruf Florian entgegen sprangen, nach dem besten Wein schrien, und ihn an ihren Tisch haben wollten.

Herrlich, daß Du kommst, lieber Bruder Florian! schrie Hans Bermeter, jetzt soll es den Feiglingen an den Hals gehen. Hütet euch vor dem Götz Berlichingen, der hält es heimlich mit dem Adel, und unterhandelt mit denen auf dem Frauenberg.

Welche Beweise hast Du zu einer so schändlichen Anklage? fragte Florian.

Bermeter gerieth in Verlegenheit vor solchen Augen, die ihn anschauten. Ei, sagte er, es soll sogar im Bauernrathe ihm vorgeworfen sein, und unsere Ehrbarkeit hat nicht umsonst so zärtliche Zuneigung für ihn, daß sie bei ihm um jeden Spaß und Spott Beistand sucht.

Auf näheres Befragen erfuhr Florian, daß die Rathsherren von betrunkenen Bauern und dem niederen Volk viel Ungebühr zu leiden hätten, und daß Aufläufe und

Beschimpfungen derartig überhand genommen, daß der Rath in Angst und Schrecken lebe. Es ließ sich auch wohl erkennen, daß Hans Bermeter und seine Freunde zu den Anstiftern gehörten, der lustige Musikus machte kein Hehl daraus.

Wir wollen jetzt die Stadt regieren, lachte er, und dazu mußt Du uns helfen, Bruder Florian. Sobald ich Bürgermeister bin, sollen alle bischöflich Gesinnten ihren Wein den dürstigen evangelischen Kriegern uns liefern, dafür aber graben und hacken bis der Frauenberg einstürzt.

Seine Genossen lachten, aber für Florian war die Zeit dieser Scherze vorbei.

Wollen Deine Mitbürger Dich haben, sagte er, so mögen sie Dich zu ihrem Vorstand wählen, jetzt aber soll jeder ehrliche Mann sorgen, daß er mit Ernst und Eifer das Beste thue. Wer Unruhen stiftet, Ordnung und Sicherheit schadet, die Obrigkeit verhöhnt und Meuterei anzettelt, für den soll man Galgen bauen, denn nichts Anderes gebührt ihm.

Ei, der Tausend! rief Bermeter verwundert und sah Florian nach. Ich glaube wahrhaftig, er ließe uns ohne Umstände aufknüpfen.

Und hat doch Recht, antwortete Dittmar, denn Du treibst es zu arg, Link.

Nein! schrie Vermeter, sollen wir etwa ernsthafte Narren werden? Es wird fortgetrunken und fortgelacht, liebe evangelische Brüder. Laßt diesen tugendhaften Florian so viele Galgen bauen wie ihm beliebt, es wird keiner daran gehängt werden. Denn deren sind zu viele, die solchen Spaß nicht nach ihrem Geschmack fänden.

Florian eilte, sobald er konnte, um seinen Freund Georg und die geliebte Christine aufzusuchen, nach deren süßen Empfang er sich eben so sehr sehnte, wie ein kummervolles Weh sein Herz zusammenpreßte, wenn er an sie dachte. Immer wieder mußte er seinen starken Willen anrufen, um die düsteren Schatten zu bewältigen, welche sich in seine Seele schlichen, alle seine Kraft stählen, um die Hoffnungen, von denen er nicht lassen wollte, an sein Denken und Empfinden festzuklammern. Graf Werthheim hatte sich eine Wohnung gewählt, die mit einem schönen Garten an den Main stieß, und er fand den Freund bei seiner jungen Hausfrau, wie sie Hand in Hand an dem schattigen Fenster saßen und auf den strömenden Fluß und den sommerwarmen heiteren Tag hinausschauten.

Als er eintrat, kamen sie ihm Beide entgegen und empfingen ihn mit Herzlichkeit. Gertrude mit ihrer immer gleichen schönen Ruhe, Georg mit der freundlichen Gelassenheit, welche das kennzeichnende Eigenthum geistiger Durchbildung ist. Dennoch aber war sein Lä-

cheln so trübe und in seinem Anblick sah Florian so viel Belastendes, daß er mit einer Unglücksahnung zunächst nach Christinen fragte.

Du kannst ruhig sein, sagte Georg, sie wird im Garten sitzen und die Blumen fragen, wann sie Dich wieder sehen wird. Es ist ein Trost, theurer Florian, wenigstens noch ein Wesen zu haben, das mit freudiger Zuversicht in die Zukunft blickt.

Oho! rief Florian, wir wollen uns nicht schrecken lassen. In wenigen Tagen wird der Frauenberg unser sein. Ich bringe die beiden Mauernbrecher aus Rothenburg. Heute noch werden sie eintreffen, und wenn die Sonne aufgeht, dem Grafen und den Domherren ihren ersten Morgengruß singen.

Er erzählte, was in der Reichsstadt geschehen sei, und wußte den abgeschlossenen Vertrag im schönsten Lichte darzustellen.

Wenn wir hier fertig sind, sagte er, und der Krieg sich dann noch in die Länge zieht, haben wir an Rothenburg einen festen Platz von hohem Werthe und in dem Lande umher ein starkes Kriegsfeld. Auf der einen Seite Bamberg, auf der anderen Nürnberg, und hinter uns das wackere Volk aus dem Rieß und Nördlingen. Nürnberg wird nicht länger widerstehen können, sitzen wir aber auf solchem Nest, so hilft uns Markgraf Casimir selbst wohl die Eier ausbrüten.

Und diese wundersamen goldenen Eier, erwiderte Georg, werden so eben in Heilbronn gelegt. Bleibe noch einige Minuten, wenn Du Christinen noch missen kannst, denn ich möchte Dir den Entwurf zur Reichsreform mittheilen, den mir Wendel Hipler zugesandt hat. Er wird Dir nicht weniger Freude machen, als Rothenburg.

Er ging und holte die vierzehn merkwürdigen Artikel, welche die Verfassungskommission festgestellt und nach Würzburg geschickt hatte um Rath und Urtheil der besten Männer und Führer zu hören. Ohne eine Bemerkung zu machen, reichte er sie Florian hin und dieser las sie erst leise, dann aber mit lebhafter und erwärmter Stimme laut.

Dies ist der von uns gearbeitete Reformationsentwurf, welcher Maßen eine Ordnung und Reformation zu Nutz, Frommen und Wohlfahrt aller christlichen Länder aufzurichten wäre.

1) Alle Priester hohen und niederen Standes und Namens werden reformirt und erhalten ziemliche Nothdurft. Ihre Güter fallen zum gemeinen Nutzen.

2) Alle weltliche Herren werden reformirt, damit der arme Mann nicht über christliche Freiheit von ihnen beschwert werde. Gleiches schleuniges Recht soll dem Höchsten wie den Geringsten sein. Fürsten und Edle sollen

die Armen schützen und sich brüderlich halten; gegen ein ehrliches Einkommen.

3) Alle Städte und Gemeinden werden zu göttlichen und natürlichen Rechten, nach christlicher Freiheit reformirt. Es soll keine alte oder neue menschliche Erdichtung mehr bestehen. Alle Bodenzinse sind ablösbar.

4) Kein Doctor des römischen Rechts kann zu einem Gericht oder in eines Fürsten Rath zugelassen werden. Nur drei Doctoren des kaiserlichen Rechts auf jeder Universität, um sie bei vorkommenden Fällen um ihren Rath zu fragen.

5) Kein Priester, hohen oder niederen Standes, kann in des Reiches Rath sitzen oder als anderer Fürsten und Gemeinden Rath gebraucht werden. Keiner kann ein weltliches Amt bekleiden.

6) Alles weltliche Recht im Reiche, das bisher gebraucht wurde, ist ab und todt, und es gilt das göttliche und natürliche Recht, damit der arme Mann so viel Zugang zum Rechte habe als der Oberste und Reichste. Es sind 64 Freigerichte im Reich mit Beisitzern aus allen Ständen, auch aus dem Bauernstande. Sechzehn Landgerichte, vier Hofgerichte, ein kaiserliches Kammergericht deutscher Nation, auch diese mit Beisitzern aus allen vier Ständen. Von jedem Gericht ist Appellation an das andere.

7) Alle Zölle, alle Geleite hören auf, außer den Zöllen, die zu Brücken, Wegen und Stegen nothwendig sind.

8) Alle Straßen sind frei. Alles Umgeld ist ab.

9) Keine Steuer wird gezahlt, als alle zehn Jahre die Kaisersteuer.

10) Nur eine Münze giebt es in deutscher Nation.

11) Gleiches Maaß und Gewicht überall.

12) Beschränkung des Wuchers der großen Wechselhäuser, die alles Geld in ihre Hände ziehen und Arm und Reich ihres Gefallens beschätzen und beschweren.

13) Freiheit des Adels von jedem geistlichen Lehnsverband.

14) Aufhebung aller Bündnisse der Fürsten, Herren und Städte. Ueberall nur Schirm und Schutz des Kaisers.

Wahrlich! rief Florian, als er das Papier sinken ließ, das ist fein und tapfer erdacht. Um alles, was das deutsche Volk quält, wird es bald gethan sein, wenn diese Artikel ausgeführt werden.

Die Bischöfe werden sammt aller Klerisei, schlichte Prediger, lächelte Georg und die Fürsten und Herren größere und kleinere Grundbesitzer, denn von allen Häuptern bleibt allein der Kaiser übrig. Das ganze deutsche Volk aber besteht aus Gleichen und Freien, unter gleichem Recht ohne jeglichem Vorzug.

So soll es sein, rief Florian. So muß es sein, wenn Gottes Wort wahr werden, wenn die Menschheit ihr uralt göttlich Recht nehmen will.

Ja, lieber Florian, antwortete Georg, so muß es sein, aber wann wird dieser edle Tag erscheinen?

O! sagte Gertrude, warum kommt denn nicht das göttliche Licht und bringt uns den Segen der Liebe, auf den unser edler Bruder Jakob uns vertröstet? Eine kurze Spanne Zeit bleibt doch nur für den hochmüthigsten Erdentraum, sollte nicht ein Jeder gern das Gute und Gerechte verlangen und diese vierzehn Artikel freudig annehmen, die gleiches Recht und gleiche Freiheit für alle Menschen wollen?

Was hier verzeichnet steht, erwiderte Georg, eilt Jahrhunderten voraus und wird noch viel schweren Kampf und manche bittre Noth kosten. Dennoch aber wird es Gottes Zeichen und Fahne sein, und immer wieder wird es keinen anderen Weg zur Freiheit geben, als zu diesen Lehren und Sätzen.

Nein! rief Florian, das Wort soll Wahrheit werden in unserer Hand, davon wollen wir nicht lassen!

Wo sind Deine Mittel? sagte Georg von Wertheim. Sieh diesen wüsten Haufen. Sieh die steigende Verwirrung und Verwilderung. Die wachsende Macht roher Leidenschaften ist der Untergang alles Göttlichen und

Edlen. Nein, diese Zeit ist keine, wo solche Saaten reifen. Einzelne hochstrebende Männer sind die Eichen im Sturm und fallen mit zerbrochenen Kronen. Ich habe dies Alles längst empfunden und ausgesprochen, auch damals, als ich mich mit redlichem Willen in den Bund gab. Nun sehe ich, was sich erfüllt. Nirgend ist Halt, nirgend Einsicht und Erkenntniß. Rathlosigkeit und Dünkel sitzen im Rathe. Keiner will gehorchen, jeder thut was ihm gefällt. Statt zur Einheit und Kraft zu gelangen, reißen die schwachen Bänder. Die Tüchtigen werden entfernt, stumpfsinniger Uebermuth verspottet ihre Warnungen, verdächtigt sie als Feiglinge und Verräther, und brüllt nach den Spießen, um es wie in Weinsberg zu machen.

So müssen wir ihnen zuvorkommen, antwortete Florian, indem er seinen Muth verdoppelte. Die Fehler liegen an uns, liegen an denen, die nicht von Anfang an Dünkel und Uebermuth niederzuhalten wußten. Sie liegen in den schlechten und verderblichen Einrichtungen.

Georg warf einen schmerzlichen Blick auf ihn.

Wer kann es ändern? fragte er. Wo war der Mann, den wir nöthig hatten? Du bist ein tapferer Führer, Florian, und Deine schwarze Schaar ist die einzige kriegstüchtige; aber an Deutschlands Spitze zu treten, alle diese Haufen zu vereinigen, die große Be-

wegung zusammenzufassen, dazu reichen Kraft und Macht eines kühnen Ritters nicht aus. In dem fürstenreichen, zersplitterten Deutschland muß ein Fürst die Reform zur Einheit und Freiheit leiten; auch Sickingen ist daran untergegangen, daß er kein mächtiger Fürst war. Der Einzige, der es vermochte, auf den wir rechnen durften, der milden und gerechten Sinn für des Volkes Leiden mit Macht und Weisheit verband, ihn hat so eben Gott uns genommen. Der edle Kurfürst Friedrich von Sachsen ist nicht mehr, der noch vor weniger Zeit von diesem Aufstande sagte: Es ist ein Gottesgericht, das weltliche und geistliche Fürsten durch ihre Härte und Tyrannei wider das arme, gequälte Volk auf sich geladen, und es muß anders werden in Deutschland.

Florian stand in tiefen Gedanken, dann aber raffte er sich auf und rief mit blitzenden Augen:

Er war ein edler Fürst, es ist ein großer Trost mit ihm gefallen. Wir aber stehen noch, Georg, und sollen stehen, wohin Gott uns gestellt hat. Was auch mit mir geschehen möge, will ich doch thun, so viel ich vermag, um mich und meine Sache nicht verderben zu lassen. Morgen wollen wir in den Rath gehen, was da gesprochen und gezwungen werden kann, will ich sprechen und zwingen.

Nach einiger Zeit ging er in den Garten hinab, wo der Frühling alle Bäume mit duftigen Blüthen bedeckt

und sein zauberisches Kleid allen Blumen und Büschen angelegt hatte. Florian blickte voll innerer Bewegung auf diese Pracht, welche den Zwiespalt in ihm vermehrte. Die Natur schüttete ihre Gaben aus, unbekümmert um die Wildheit der Menschen, nur sie mußten jeden neuen grünen Halm zum Guten und zum Rechten mit grausamen Kämpfen und Zerstören und mit ihrem Blute bezahlen. Wie viele Tausende waren schon zertreten und zermalmt, und wie vielen Anderen erwartete Tod und Entsetzen!

Langsam ging Florian durch einen Gang von dichtbelaubten Linden, die ihr Gezweig zu einer Wand vom schönsten Maiengrün vereinigten, plötzlich aber blieb er stehen, denn nahe bei ihm, jenseits dieser Hecke, sah er Christinen sitzen, und zu ihren Füßen auf dem Grasteppich saß Rudolf Reinstein und hielt ihr die Fäden eines Gewebes. Christine arbeitete an einer Feldbinde von schwarzer und rother Seide, mit Gold zu beiden Seiten eingefaßt, und plauderte dabei mit dem Pagen, der sie mit seinen munteren Einfällen unterhielt:

Nun sollst Du mir auch sagen, ehrbare Schwester, begann er, warum Du diese Binde nicht allein von der Leibfarbe des geliebten Herrn Florian, dem ernsthaften Schwarz, webst, sondern auch Roth und Gold hinzugethan hast?

Christine blickte freundlich auf und betrachtete ihre Arbeit.

Schwarz ist die heilige Farbe der Trauer und des Ernstes, erwiderte sie, und Florian hat sie mit Recht angelegt, denn es sollte sie ein Jeder jetzt tragen, statt bunt und lustig daherzugehen.

Ach! rief Rudolf mit schalkhafter Betrübniß, ich bin als Sünder geboren, da ich bei meiner Geburt schon, nach glaubhaften Urkunden, statt zu weinen, wie es Sitte und Anstand erforderten, gelacht habe, auch niemals die schwarze Farbe ausstehen konnte, und jederzeit eine schreckliche Neigung empfand, mich auszuputzen, zu singen und zu springen.

Ei, so lache denn und putze Dich, erwiderte Christine selbst lachend, fröhlich will ich Dir helfen. Ich denke auch, es werden bald gute Zeiten kommen, wo wir alle lachen und uns freuen wollen, und die schwarze Trauerfarbe vor der herrlichsten und schönsten verschwinden wird.

Hättest Du wirklich einigen Gefallen an den sündhaften Freuden dieser Welt, ehrbare Gebieterin? fragte Rudolf.

Bin ich nicht jung? antwortete Christine, und sind nicht alle Wesen, und der Mensch zumeist, zur Freude und zum Glück bestimmt?

So spricht Hans Bermeter und seine Weisen, doch

wie sehr ich diese Lehren verehre, kommen sie mir dennoch etwas zweifelhaft vor.

Nein! sagte das junge Mädchen und hob ihre glänzenden Augen zum Himmel auf, der den Frühling zu uns niederschickt, will uns froh und glücklich machen! Und siehst Du, lieber Rudolf, bald wird der Frieden kommen und aller Kummer vorüber sein. Dann werden wir schön und herrlich beisammen wohnen, und Florian wird keine schwarze Binde mehr tragen. Die rothgoldigen deutschen Farben sollen ihn dann schmücken, herrlich, freudig und freundlich anzuschauen soll mein glücklicher Held daher gehen.

Und dann hast Du keinen verstoßenen Pagen mehr nöthig. Ich ziehe in's gelobte Land gegen die Heiden!

Dann sollst Du mit uns glücklich sein und wollen uns nimmer trennen, mit Dir lachen und Dich lieb haben.

Du willst mich lieb haben! rief er und schloß ihre Hand in seine Hände. Ein wunderbarer Schein erhellte sein Gesicht. Hast Du mich denn lieb?

Immerdar, lieber, treuer Rudolf, antwortete Christine süß lächelnd, unsere Freundschaft soll kein Ende nehmen.

Und als sie dies sagte, rauschte ein Windstoß durch die Linden, die farbige Binde flatterte fort und fiel in das Gras; aber Christine sprang mit einem Freuden-

schrei auf, denn Florian stand dort und blickte sie so sanft und mild und liebevoll an, wie sie ihn nie gesehen.

Florian! mein Florian! rief sie, lief auf ihn zu und umschlang ihn mit ihren Armen. Er beugte sich zu ihr nieder und küßte sie herzinnig.

Neununddreißigstes Kapitel.

Beim ersten Morgengrauen donnerten die rothenburger Geschütze gegen den Frauenberg, und weckten die Vertheidiger der Veste aus dem Schlafe. Florian hatte während der Nacht die Arbeiten geleitet, nun liefen die Bauern aus den Lagern und die Bürger aus der Stadt in die Schanzen, und jubelten voll grimmiger Freude, als die großen Kugeln das Mauerwerk zerschmetterten, und ungeheuere Stücke in den Graben stürzten.

Noch kurze Zeit so, sagte Florian, so wird ein zweiter Sturm besser glücken. Dann eilte er, Götz von Berlichingen aufzusuchen, in den grünen Baum, wo der oberste Feldhauptmann wohnte, und er fand ihn, als er eintrat, im vertrauten Gespräch mit einem Manne, den er nicht kannte. Der Fremde sah wie einer der Freiknechte aus, welche die Stadt Würzburg in letzter Zeit angeworben, aber er saß neben dem Ritter, und dieser hatte vertraulich seine Hand gefaßt. Auf dem Tische lag ein Brief, den

Götz bei Florian's Anblick rasch an sich nahm und einsteckte.

Seine Ueberraschung war auch sichtlich, als er Florian entgegenging, er konnte die biedere Weise nicht augenblicklich finden.

Du läßt Dich eher hören als sehen, Florian, sagte er. Wollte Gott, wir hätten Dich und die Kanonen früher schon gehabt.

Florian blickte nach dem Freiknecht hin, und Götz sprach zu diesem: Du kannst wieder kommen, ich werde Dich dann bescheiden.

Der Mann bedankte sich und ging. Er hatte ein langes, scharfes Gesicht und schlau blickende Augen, die er ehrbar zu halten suchte.

Wer ist das? fragte Florian, als er hinaus war.

Ein Freiknecht, der Dienste sucht.

Ich muß ihn schon gesehen haben.

Möglich wohl, denn er hat vielen Herren gedient, auch mir einmal. Aber daß Du hier bist, ist ein Trost in meinen Sorgen.

In drei Tagen wird die Mauer gänzlich liegen, antwortete Florian, und zu derselben Zeit auch der Stollen im Fels fertig sein, den die Bergleute troiben. Springt dann die Mine, so bleibt den Belagerten nichts übrig, als sich zu ergeben, oder im Sturm zu fallen.

Drei Tage! drei Tage! rief Götz mit finsteren

Blicken und immer heftiger umhergehend, und was dann? Mein Rath war es nicht, hier stille zu liegen. Mehr als die Hälfte unserer Mannschaft ist davon gelaufen, die andere Hälfte von Müssigang und Schwelgen verdorben, zu jeder Ungebühr bereit, ohne Eifer für die Sache, nur auf Plündern und Schlägerei versessen. Da ist keine Zucht und kein Wille mehr, kein Ernst und kein Gedanke.

Warum habt ihr nicht gestraft, da es Zeit war, erwiderte Florian.

Götz hörte nicht darauf. Ich wollte auf Nürnberg, fuhr er fort, wollte dem meineidigen Priester in Bamberg über den Kopf, so hätten wir den Markgrafen von Brandenburg bekommen. Mit Schlösser niederbrennen gewinnt man weder Fürsten noch Adel.

Seine Augen blitzten auf Florian, der ruhig erwiderte: daß ihr gewinnen wolltet, was nie zu gewinnen war, brachte Verderben. Vor Würzburg ließ sich ein starkes Heer schaffen, dafür mußtet ihr sorgen.

Mit diesem Bauernrathe, der, ohne Einsicht, ohne Kraft und Klugheit, ein wirrer Haufen blieb! rief Götz noch heftiger.

Wer hinderte es, sagte Florian, daß ein Feldherr alle Gewalt vereinigte.

Willst Du mir Vorwürfe machen? fragte Götz. Ich möchte lieber in der Türkei sein, aber ich bin gezwungen

worden. Habe so lange flehentlich gebeten, mich zu verschonen, bis sie mich mit dem Tode bedrohten.

Wem machst Du solche Bekenntnisse, erwiderte Florian stolz, und vor wem willst Du Dich damit vertheidigen? Mich hat Niemand gezwungen. Freiwillig habe ich eine gerechte Sache ergriffen, und will sie nimmer verlassen.

Götz schwieg, er schien von großer Unruhe bewegt. Laßt uns retten, was zu retten ist, fuhr Florian fort, und in Treue beisammen die Fehler bessern!

Da ist kein Bessern mehr, antwortete Götz mürrisch. Es ist weder Friede noch Folge mehr in diesem Haufen. Was sie heute geloben, schwören, zusagen und verschreiben, wird morgen nicht mehr geachtet, und dawider gehandelt.

So müssen wir sie zwingen! rief Florian, sie müssen folgen. Wir wollen in ihren Rath, und mit ihnen sprechen. Noch giebt es viele wackere Männer, die mit Blut und Leben zu uns stehen.

Götz bedachte sich. Die tüchtigsten Männer und besten Führer sind fort, oder liegen erschlagen, antwortete er darauf und das Volk thut, was es will. Doch ich will kommen, ich will Dir in den Rath folgen.

Nachdem sie Abrede genommen, verließ Florian den Ritter mit der eisernen Hand, der beim Abschiede vermehrtes Vertrauen zeigte. Wir wollen es wenigstens

versuchen, sagte er, ob sie auf uns hören, dann läßt sich gute Folge bedenken.

Florian war es gewiß genug, wie wenig kräftigen Beistand er von Götz zu erwarten hatte. Seine Aeußerungen bewiesen seinen Mißmuth und seine Verzagtheit, mehr aber noch erschrak Florian vor den Ahndungen, die ihm überkamen, und die er gewaltsam zu unterdrücken suchte.

Als er in den Saal des bischöflichen Schlosses trat, wo der Bauernrath seine Sitzungen hielt, schallten ihm Streit und Lärm entgegen. Eine Gesandtschaft des Raths war nach Nürnberg geschickt worden, die Stadt nochmals aufzufordern, sich mit der Volkssache zu verbinden, aber sie hatte nichts zurückgebracht, als das Versprechen, bei den Fürsten Frieden und Versöhnung zu vermitteln, so viel man vermöchte. Darüber waren nun die meisten Räthe sehr zornig, ballten die Fäuste und schrien wild durch einander, daß man nicht eher ruhen solle, bis es kein Haus im Lande gäbe, das besser sei, als ein Bauernhaus.

Florian stand von fern und betrachtete den Lärm. Es fiel ihm ein, was Götz gesagt hatte, und er fand dessen Urtheil nur zu sehr gerechtfertigt. Die meisten Räthe waren unwissende Schreier, von jeder Fahne gewählt und von Woche zu Woche ersetzt. Anfänglich hatten ihre Genossen wohl die Tüchtigsten ausgesucht,

bald aber die, welche ihnen zumeist behagten, und dem Rathe der Hauptleute sich widersetzten. Würdelose stumpfe Gesichter saßen an der Tafel, und sollte doch den höchsten Gerichtshof bilden, dem gefahrvollen, großen Unternehmen Kraft und Macht verleihen. Ein bittres Gefühl erfüllte Florian, und eben sah ihn Einer stehen und schrie ihn an: Bist Du endlich da, Florian, um dem Rathe Rechenschaft abzulegen, wie Du Deine Sendung ausgerichtet hast?

Ich bin hier Euch zu sagen, was noth thut, antwortete Florian. Wie ich meine Sendung ausgerichtet, was geschehen, hört ihr an dem Schießen, und was ich weiter für das Bündniß mit Rothenburg wirkte, das bezeugt Ehrenfried Kumpf, der jetzt selbst in eurem Rathe sitzt.

Der Altbürgermeister saß allerdings mit an der Tafel, aber er sah niedergeschlagen aus, und von mehren Seiten erhob sich Geschrei: Damit ist nicht genug gethan. Wir hätten Gregor von Bernheim schicken sollen, der hätte die Fahnen der Landschaft in die Stadt gelegt, und mehr auf des Volkes Stimme gehört, als auf den Bürgerausschuß.

Florian's Augen füllten sich mit Feuer. Wer klagt mich an! fragte er drohend und hob den stolzen Kopf auf.

Alle schwiegen, er ließ seine Blicke über sie hinlau-

fen. Es kann nicht länger so gehen, sagte er, wir müssen die Reform an uns selbst vornehmen. Seht hin, wie es außen im Lager steht, und wie hier innen. Wüst und verwirrt ist alles, festes Regiment in keiner Hand, ihr aber seid der Quell aller Uebel geworden, denn ihr habt durch eure Schwäche sie hervorgerufen.

Dem Erstaunen über diese Vorwürfe folgte ein Aufruhr. Die meisten wollten solchen Schimpf nicht dulden, manche aber fühlten sich betroffen, und wieder andere riefen, daß Florian die Wahrheit spreche. Mitten in dem Lärm aber öffnete sich die Thür und die Stimmen verstummten, als Götz von Berlichingen, begleitet von vielen Hauptleuten hereintrat.

Bei ihrem raschen Eintreten und vor so vielen harten Gesichtern und klirrenden Waffen, ergriff eine ungewisse Furcht die Bauernräthe. — Es ist nur zu wahr, rief Götz, daß Noth uns von allen Seiten drängt, jetzt aber ist keine Zeit mehr, diesen Rath umzuwandeln, er muß sich selbst wahren. Hört an, was ich und die Hauptleute des hellen Haufens beschlossen haben. Der schwäbische Bund ist im Anzuge, unsere Brüder am Neckar sind von ihm schwer bedrängt. Der Truchseß hat unsere christlichen Verbündeten in Würtemberg geschlagen. Mögen die Franken bleiben, wenn sie wollen, und den Frauenberg weiter belagern, für uns ist kein

Säumen länger. Wir vom Neckar und Odenwald müssen unsren nächsten Freunden helfen.

Bei diesen Nachrichten lief ein Schauer durch manchen, der bisher geprahlt, und viele Augen erstarrten bei dem furchtbaren Namen des Truchseß, als erblickten sie schon seine eisernen Reiter. Nur Florian sah mit anderen Mienen umher. Statt ihm zu helfen, kam Götz mit Nachrichten und Entschlüssen, welche alle seine Absichten vereitelten. Nichts hatte er ihm davon mitgetheilt, doch wenn er Wahrheit sprach, wie drängten dann die Gefahren.

Und plötzlich flog ihm wiederum der Verdacht durch den Kopf. Woher hast Du die Kunde von Niederlagen, von denen bis jetzt Niemand etwas vernahm? fragte er und wandte sich an den Ritter.

Es sind Boten gekommen, denen man vertrauen kann, antwortete Götz.

Wo sind diese Boten? Führe sie her. Nicht eher dürfen wir etwas beschließen, ehe wir nicht sicher vor Täuschung sind.

Da sagte eine Stimme hinter den Hauptleuten: Ich bin ein Bote, liebe Brüder, der euch die ganze Wahrheit melden kann.

Alle Blicke wandten sich nach dem Schall, und fast wie ein Gespenst, voll Schrecken, sahen sie den Sprecher an. Aber es war keine Täuschuug. Wendel Hipler

stand dort mit Staub bedeckt und erschöpft, wie von einer langen Reise, doch ungebeugt und unverändert. Sein kluges, feines Gesicht mit hoher freier Stirn und geistvollen Augen, beherrschte auch jetzt noch diesen Rath von Bauern und Pfarrern, die an seiner ruhigen Würde sich zu ermuthigen suchten, während alles, was er ihnen mittheilte, ihr Grausen vermehrte. —

Unsere Brüder in Würtemberg sind geschlagen worden, sagte Hipler. Sie haben fünf Stunden lang tapfer auf dem Feld bei Böblingen gefochten, und hätten gesiegt, wenn sie einig waren, und die Böblinger Herren sie nicht verriethen. Der Ritter von Winterstetten war unseren Brüdern ein wackerer Führer und Feldherr, aber die Stuttgarter Hauptleute wollten Herzog Ulrich nicht annehmen, so blieb der Herzog mit seinen Rittern und Reitern aus, der Voigt von Böblingen überlieferte die Stadt dem Trugseß; damit ging die Schlacht verloren.

Wo blieb der Haufen? fragte Einer.

Er ist zersprengt, sein Geschütz verloren, verlaufen was nicht niedergestochen wurde. Zwei tausend Reiter hatte der Trugseß, davor hielt nichts.

Der Bauern Tod! schrie eine klagende Stimme.

Es ist noch nichts verloren, sagte Hipler, wir können es wiedergewinnen. — Wo ist der Trugseß? riefen manche.

Er zieht gegen den Neckar.

Da findet er unsere Brüder. — Hans Berlin und Heilbronn, die halten auf.

Hans Berlin ist vom Heilbronner Rathe an den Trugseß gesandt, antwortete der Kanzler, Vergebung und Versöhnung zu erlangen.

Alle verstummten, die bangen Mienen nahmen zu.

Der Trugseß hat sich mit dem Pfalzgrafen vereinigt, der den Vertrag treulos gebrochen, mit den hessischen Herren und dem Zuzug von Mainz, fuhr Hipler ruhig fort. Der Verfassungsausschuß floh, denn der Rath von Heilbronn würde ihn gerne dem Trugseß ausgeliefert haben. Der Adel eilt zu den Fürsten, wer abfallen kann, fällt ab, und sucht sich durch Verrath Gnade zu kaufen.

Mit Entsetzen hörte ihn die Versammlung sprechen, strenge sah er in die stumpfen, erschrockenen Gesichter. Nicht alle aber denken so, begann er dann von neuem, noch giebt es auch muthige Herzen, die nicht weichen. Ich habe die Flüchtlinge in Laufen sammeln lassen, in Weinsberg ein Lager errichtet, das Neckarland und den Odenwald aufgeboten. Tausende eilen dorthin und erwarten euch, denn nun müßt ihr helfen.

Das waren Worte, die wieder aufrichteten.

Wir wollen helfen, wollen zu unseren Brüdern an

den Neckar! schrien viele, aber der Kanzler winkte ihnen zu schweigen. Hättet ihr gethan, Bauern, wie ich euch gerathen, hättet ihr alle Edelleute zum Mitzug gezwungen, jetzt hättet ihr sie mit ihren Reitern; hättet ihr auch meinen Rath und Florian's Rath befolgt, Landsknechte geworben und tüchtige Hauptleute, so besäßet ihr Kriegsmänner, die sich nicht vor den Reitern der Fürsten fürchteten. Laßt uns ernstlich sinnen, wie wir mit Besonnenheit die Volkssache wahren.

So begann eine lange Berathung über das, was zu thun sei, und Hipler unterstützte besonders Florian's Vorschläge, während Götz von Berlichingen mit vielen seiner Hauptleute vom hellen Haufen dabei beharrten, ohne Säumen gegen den Neckar aufzubrechen, Heilbronn mit den härtesten Strafen zu drohen wenn es abfiele, den Fürsten aber eine Schlacht zu liefern, sobald sich die günstige Gelegenheit biete.

Florian widerrieth dies durchaus. Man solle aus allen Gemeinden das ganze Aufgebot rasch berufen, solle kundige Leute nach allen Gegenden aussenden, Landsknechte zu werben, solle höheren Lohn versprechen und zahlen, als die Fürsten, ihnen das beste Beutegeld zusichern, das werde viele bewegen den Trugseß zu verlassen.

Wo willst Du die Zeit dazu hernehmen, das auszuführen, fiel Götz ein. Soll inzwischen am Neckar alles

verloren gehen? Was uns angehört, verwüstet und zerstört werden.

Ist der Trugseß so weit gekommen, erwiderte Florian, mag er noch mehr nehmen, bis wir ihm die Taschen leeren können. Lassen wir viertausend vor dem Frauenberge liegen, bis die Veste fällt, so können zwanzig Tausend ein festes Lager bei Krautheim an der Jaxt beziehen. Davor müssen die Fürsten still stehen, und dies wird ein Sammelplatz für des Volkes Recht und Freiheit sein, wo wir wohl gedeihen können.

Er entwickelte seinen Plan, und dieser war so gut ersonnen, daß auch die wenig davon verstanden, große Vortheile erkannten. Götz selbst wußte nichts Haltbares dagegen einzuwenden, er sah, wie Hipler's Ansehn und das Vertrauen zu Florian überwiegend wirkten. Die Mehrzahl der Räthe stimmte ihnen bei. Gleich sollten Unterhändler und Werber nach Landsknechten ausgeschickt werden, willig gingen auch alle Vorschläge durch, die man früher so hochmüthig zurückgewiesen, und diejenigen welche am trotzigsten gelärmt, waren nun die ängstlichsten und zahmsten geworden.

So haben wir nichts verloren, rief der Kanzler mit freudigem Muthe. Brüder! Freunde! vertraut auf unsere heilige Sache, vertraut auf Gott, der uns nicht verläßt, wenn wir uns selbst nicht verlassen. — Und alle Hände hoben sich auf, mit Thränen und Schwüren

riefen viele, daß jetzt Leib und Leben gewagt, alle treu und einig sein müßten.

Florian blickte schweigend in diesen Rausch, schweigend auf Götz, der mit seinen Haupleuten flüsterte. Als er mit Hipler hinausging, stand der Freiknecht an der Thür, den er bei dem Feldhauptmann getroffen und plötzlich fiel ihm nun ein, wo er dies Gesicht gesehen. Als er dem schwäbischen Bunde diente, war dies ein Reiter und Diener des Bundesraths Dietrich Spät, und war nicht dieser Spät von jeher Berlichingens besonderer Freund? Als er nochmals hinblickte, hatte sich der Mann zurückgezogen, aber war es auch wirklich kein Irrthum, ließ sich um dessentwillen Böses auf Götz werfen? Florian trieb den Gedanken fort, und eben sagte Hipler zu ihm: Götz ist besorgt um Weib und Kind, und um seine Schlösser, wer kann es ihm verdenken. Aber er ist unserer Sache treu, und seine Tapferkeit und Kriegskunde wird uns noch wohl zu statten kommen. Nun aber laß uns zu Christinen, edler, theurer Florian. Nach so vieler Noth und Arbeit sehnt sich mein Herz nach ihr, wie nach der Frühlingssonne.

Und als sie das Haus am Main erreichten, lief Christine ihnen mit Kränzen entgegen, und warf sich in ihres Vaters Arme, der sie entzückt und bewegt küßte. — Ja, Du bist wie eine Blume, sagte er, die im wilden Graus

auf einem Feuerberge blüht, und die Zerstörung umher, kann ihre Farben nur schöner, ihren Anblick rührender und lieblicher, inniger machen. Gott segne Dich, mein geliebtes Kind, viel tausendmal, und lasse Deine Herrlichkeit nie bleichen! Deinen Kranz aber nimm für Dich, denn nicht als Sieger bin ich gekommen.

War nicht alles was Du thatest fromm und gerecht? fragte Christine.

Das soll Gott und Welt mir bezeugen in Ewigkeit! antwortete er.

So bist Du auch ein Sieger, und sollst stolz um Dich blicken, rief Christine, indem sie ihn freudig mit den Blumen schmückte.

Vierzigstes Kapitel.

Während der folgenden Tage wurden fortgesetzt Vorbereitungen getroffen, um das Heer der Bauern zu verstärken, und die Beschlüsse des Rathes auszuführen. Wendler Hipler verdoppelte seine Thätigkeit, sein mächtiger Geist war unerschöpflich im Beleben und Anordnen, im Ermuthigen und Stärken. Nach allen Seiten hin sandte er seine Briefe und Boten, von Fahne zu Fahne, von Führer zu Führer sah man ihn eilen, und eindringlich mit feurigen und schneidenden Reden zum entschlossenen und einträchtigen Handeln mahnen. An alle Grafen und Herren, die in den Bund getreten, an alle Städte und Gemeinden ergingen Aufforderungen, sich zu stellen und zu rüsten, und Hipler bot alle Klugheit auf, sowohl die Vortheile wie die Gefahren zu zeigen, zu versprechen und zu versöhnen, wie zu drohen und zu schrecken. Den Grafen von Hohenlohe und dem abfallenden Heilbronn zeigte er das Racheschwert und die

Schmach ihrer gebrochenen Eide. Anderen beschrieb er das entsetzliche Morden des Trugseß und der Fürsten, und wie wenig sie selbst auf Gnade zu rechnen hätten; allen stellte er nochmals die Gerechtigkeit der Volkssache dar, und wie die Bauern billig und bereit zum Unterhandeln seien. Auch an den Markgrafen von Brandenburg gingen seine Briefe. Schmeichelnd und mit feinen Winken lud er ihn ein, sich mit dem Bunde zu vertragen und den Landtag in Schweinfurt zu beschicken, der gehalten werden sollte, ihn mit allen Franken und mit seinen Unterthanen zu versöhnen. Der Markgraf hatte seine Neutralität längere Zeit inne gehalten, und mehr als einmal schien er in Begriff zu sein, Artikel und Brüderschaft anzunehmen, um immer wieder neue Unterhandlungen anzuspinnen. Während dessen hatte er seinen Adel und seine Fahnen um sich gesammelt, und mit liebreichen Worten und Versprechungen seine schwarz weiße Landwehr gekirrt. Plötzlich fiel er über die Landschaften her, welche es noch mit den Bauern hielten, und ließ niederstechen und köpfen, was in seine Hände gerieth. Nun sandte der Bauernrath den tapfern Gregor von Bernheim gegen ihn, und eben war der Markgraf von diesem geschlagen worden und zurückgewichen. Es kam ein bittender betheuernder Brief, doch einen Freund nicht in Schaden zu bringen, der es immer mit dem Evangelium treu gemeint, und im innersten Herzen

der Volkssache zugethan sei. Der Kanzler hoffte darum, daß der Markgraf zu gewinnen sei, wenigstens daß er in Schweinfurt sich zu einem Vertrage bewegen lasse. — Und wie er Tag und Nacht arbeitete und antrieb, so war auch Florian ohne Rast geschäftig. Von den zwei tausend tapferen Männern, die mit ihm an den Neckar zogen, war kaum die Hälfte mehr übrig, nun galt es, diese muthige Schaar so zu rüsten und zu üben, wie es nach Florian's Voraussicht nöthig war, um den Reiterschaaren der Fürsten widerstehen zu können.

Die mit Handrohren bewaffneten Schützen mischte er mit Speerbewaffneten, aber er gab diesen statt des kurzen Bauernspießes, langschaftige schwere Lanzen, wohl geeignet, Roß und Reisige zu durchbohren. Dabei gingen ihm seine Freunde, Bermeter, Dittmar und ihre Genossen eifrig zur Hand, um von allen Schmieden in Würzburg scharfe Lanzeneisen schmieden zu lassen, und aus der jungen Bürgerschaft bildete sich eine Fahne, zu der eine Anzahl tüchtiger Knechte kam, die sich unter Florian's Befehl stellte.

So gingen die Tage voll kriegerischen Lebens hin. Die rothenburger Kanonen donnerten fort und fort auf das Schloß, das mehr und mehr Schaden litt, aber auch die Belagerten ließen es nicht an Antwort fehlen. Ihre zahlreichen Feuerschlünde, ihre Hakenbüchsen und Schützen zielten ununterbrochen auf die Schanzen, auf

die Stadt und auf die Mainbrücke, und wenn es dunkel wurde, loderten von den Wällen große Leuchtkugeln und prächtige Feuerräder auf, Tageshelle und Schrecken verbreitend; denn dies waren Teufelswerke des Barfüßermönchs, der im Schlosse seine schwarzen Künste trieb.

Die Hauptleute und Führer hielten inzwischen noch mehr Versammlungen als der Bauernrath und mancherlei Streit mußte dort ausgestritten werden über die Märsche und Züge und über die Kriegsordnung der verschiedenen Haufen. Wie sehr aber auch Florian darauf drang, endlich einen obersten Feldhauptmann für das gesammte Heer zu wählen und dessen Einrichtungen und Befehlen unbedingten Gehorsam zu leisten, konnte er doch nicht damit durchdringen. Götz selbst, den er vorgeschlagen, mahnte ihn davon ab, da die Widersprüche sich nicht einigten.

Du siehst wohl, sagte er, daß die Franken nicht einmal zu einem Entschluß kommen, denn diese wollen Dich, jene Jakob Köhl, die dritten Gregor von Bernheim. Die Odenwälder schreien nach mir oder nach Metzler, die Oehringer nach Hipler und die vom Neckar haben auch ihre klugen Leute. Somit laß es wie es ist; Einigkeit kannst Du nicht in diese Köpfe bringen.

Und doch muß sie hinein, wollen wir nicht sinken.

Götz legte seine eiserne Hand auf Florian und sagte mit sonderbarem Nachdruck:

Dazu ist es zu spät!

Was nennst Du so? fragte Florian. Willst Du Dich weigern?

Habe ich mich vor so vielem nicht weigern können, das mir nicht behagte, erwiderte der Ritter, indem er in ein Lachen ausbrach, das den Sinn seiner Worte bedecken sollte, so möchte es auch diesmal nicht geschehen. Warte jetzt damit bis wir in dem Lager an der Jaxt sind, dort kommt die Einigkeit vielleicht besser über uns als hier, wo jeder Hauptmann und jeder Fähnrich sich der weiseste dünkt, und jedes Bäuerlein den Trugseß schon am Spieße brät.

Er ging fort und Florian mußte geschehen lassen, was er nicht zu ändern vermochte. Er sprach mit dem Kanzler darüber, doch dieser suchte ihn zu trösten.

Götz hat Recht, sagte er, wir müssen erst für die Ausführung unsers Planes sorgen. Hier läßt sich nichts mehr schaffen. Das Volk ist aus Zucht und Band gekommen, in Krautheim wollen wir es neu einrichten. Laß uns mit Georg von Werthheim sprechen und an Christinens Sicherheit denken. Ich glaube, er wird uns nicht in das Lager begleiten wollen, auch für Christine ist dies kein Aufenthalt.

Graf Werthheim hatte sich in letzter Zeit wenig

mehr bei den Angelegenheiten des Heeres betheiligt. Sein Ansehen war gesunken, bei vielen galt er als ein heimlicher Freund der Herren in der Veste, er hatte Kränkungen erfahren, die ihn bewogen, sich nicht mehr im Rathe zu zeigen.

Als er jetzt mit seinen Freunden überlegte, sagte er: Ich werde euch nicht begleiten, sondern zunächst hier abwarten, was ihr erreicht, um das drohende Schicksal abzuwenden. Vielleicht ist es noch möglich, wenn es euch gelingt, dem Morden Einhalt zu thun und mit den Fürsten zu unterhandeln, dann könnte ich wohl euch noch nützlich werden. Für jetzt aber kann ich nichts mehr thun, denn ich bin kein Kriegsmann, und meinem Wesen wie meiner Ueberzeugung nach, euch mehr hinderlich als zuträglich. So laßt mich hier zurück. Ich habe gethan und gegeben was ich vermochte. Laßt mir und Gertruden auch die Sorge für unsere Freundin Christine; wir wollen sie getreulich hüten, so lange ich lebe, soll Niemand sie beleidigen dürfen.

Ich weiß, daß jedes Wort aus Deinem Munde Wahrheit ist und daß Du in Treue halten wirst, was Du gelobt, sagte Florian dankend.

Ich gelobte, das Heer nach Würzburg zu begleiten, sprach der Graf, das habe ich gethan. Ich gelobte ihm meine Geschütze und alles Kriegszeug sammt meiner Fahne Knechte zu geben, auch das habe ich erfüllt. Alle

meine Geldmittel sind dafür erschöpft worden, ich fordere nichts zurück, doch weiter gehen kann ich nicht.

Graf Werthheim, sagte Hipler, Du bist unter vielen edlen Herren fast der einzige, der mit seinem Herzen bei diesem unglücklichen Volke war, und solltest Dich jetzt nicht zurückziehen, wo seine letzten Hoffnungen nach jedem rufen, der es treu meint.

Mit meinem Herzen will ich dies arme Volk niemals verlassen, antwortete Georg, aber mein Kopf hat mir immer gesagt, wie falsch eure Hoffnungen waren. Auch jetzt, liebe Freunde, auch jetzt ruft er mir warnend zu, halte sie zurück von eitlen Täuschungen, niemals kann sich erfüllen, was sie erwarten und mit ihrem Blute bezahlen wollen. Sind das die Menschen, die so Großes vermögen! Wo ist ihr unbezwinglicher Muth, ihre Hingebung, ihr Verständniß, ihre Begeisterung? Wo sind die unerschütterlichen Geister, die Fülle und Macht ihrer hinreißenden Kraft. Ihr steht mit wenigen allein, theure Freunde, die Anderen verstehen euch nicht. Die kopflose zügellose Menge ist Herr geworden, ihr bändigt und unterwerft sie nicht mehr. Eure Gedanken, eure Pläne, alles was Hoffnung bringen konnte, geht verloren an ihrem Stumpfsinn.

Vieles mag wahr sein, was Du sagst, Graf Georg, antwortete Hipler, doch nicht Alles; wäre es aber auch so, dann gehöre ich nicht zu denen, die zurück können

und zurück wollen. Ich muß den Becher bis auf den Grund leeren, mag dort für mich ein Henkerbeil oder eine Bürgerkrone liegen. Noch aber glaube ich, daß in diesem verachteten, aus tausend Wunden blutenden deutschen Volke der göttliche Funken nicht erloschen ist. Noch glaube ich, daß die Schmach und Schande, die über uns ausgegossen sind, verschwinden müssen vor dem Zorne, den ich anfachen half, und daß trotz aller Fehler und Verwirrniß doch die Stunde der Befreiung begonnen hat, und wird zum guten Ende kommen.

Und indem er dies sagte, wurde er unerwartet unterbrochen.

Mag Dein Gelübde helfen und das Ende Gott und Menschen zu Ehren sein! sprach Hans Biring, der Schultheiß, welcher so eben hereintrat.

Der wackere Mann sah so verstört aus, daß Hipler ihm erschrocken entgegen rief:

Welch' neues Unglück bringst Du uns, Freund?!

Mehr als Eines, sagte der Schultheiß. Der Trugseß, ist am Neckar. Weinsberg hat er weggebrannt mit allem was darin war. Salz auf die Asche gestreut, als Fluch für ewige Zeit. Heilbronn hat durch Hans Berlin Gnade bei den Fürsten erlangt, welche allen denen versprochen ist, die sich unterwerfen und die Hauptleute und Anstifter ausliefern. So geht das bündische Heer auf Würzburg los, Brand, Mord und Schrecken mit ihm.

Sie sind rasch, antwortete Hipler mit schneller Fassung, also müssen wir noch schneller sein. Noch in dieser Nacht müssen wir nach Krautheim aufbrechen.

Dahin bringst Du sie nicht mehr, versetzte Biering. Der helle Haufen will nicht, keiner wird Dir folgen. Dem Trugseß und den Fürsten entgegen nach dem Neckar wollen sie, ihren Brüdern helfen.

Das ginge in's Verderben!

Und ist doch nicht anders, erwiderte der Schultheiß. Der Rath versammelt sich, sieh zu was Du vermagst.

Und indem sie noch sprachen, entstand Geschrei und Getobe auf den Gassen. Bewaffnete Haufen zogen von den Lagern herein und umringten das Schloß. Nach Weinsberg! nach Weinsberg! schrien die Tausende. Unsern Brüdern zur Hülfe, die dort gemordet werden. In die Spieße mit allen Verräthern, die zum Adel halten!

Voll Bitterkeit und Kummer wandte sich Graf Georg an Florian.

Giebst Du mir nun Recht? sagte er. Was willst Du thun?

Was ich muß, antwortete Florian und ging hinaus.

Kurz darauf sprengte ein Reiter auf der Straße nach Kitzingen fort und verschwand bald in der sinkenden Nacht. Der Reiter war Rudolf Reinstein, Florian hatte ihn auf seinem schnellsten Pferde fortgesandt,

es wußte Niemand wohin. Er selbst ging in den Kriegsrath, doch welch' ein Rath war dies. Vergebens sprach Hipler mit aller Macht seiner Rede, vergebens berief er sich auf die angenommenen Beschlüsse, auf die gemachten Vorbereitungen, auf die Nothwendigkeit, das Aufgebot abzuwarten, die besten Männer, die Kräfte zu sammeln. Vergebens zeigte Florian die Gefahren, wenn der helle Haufe, der jetzt nicht mehr zehntausend zählte, dem Heer der Fürsten entgegenziehen wollte, das mindestens von derselben Stärke, aber ihm weit überlegen an Kriegsgeschick sei, und von einem furchtbaren Geschützwesen und mächtigen Reitergeschwadern begleitet werde. Die Hauptleute und Räthe vom hellen Haufen verwarfen alle Gründe, und immer wilder erscholl das Geschrei: Nach Weinsberg! Nach Weinsberg! In die Spieße mit den Verräthern!

Endlich wandte sich der Kanzler an Götz von Berlichingen und beschwor ihn, zu helfen.

Aber der Ritter schlug mit der eisernen Hand auf und schrie mit seiner dröhnenden Stimme:

Was bleibt jetzt noch übrig, als ein rascher Zug. Wollen die Franken nicht mit uns, müssen wir es allein versuchen. Noch sind wir stark genug und können mit dem versprengten Volk uns ansehnlich verstärken. Unsere Geschütze sind zahlreich, und was uns an Reitern fehlt, müssen wir durch gute Stellungen ersetzen.

Sollen wir uns weiter auf die Haut legen und zusehen wie das Land verkommt, das Volk ermordet wird, sollen uns Verräther nennen lassen, und haben keine Macht, es zu wehren?

Götz erhielt Beifall von allen Seiten. Hipler drückte Hände und Lippen zusammen, er sah, daß er nicht länger widerstehen konnte.

Wer kein Verräther ist, muß uns folgen! schrien viele Hauptleute und mitten unter dem Lärm kam es zu der Einigung, daß der helle Haufe gegen den Neckar aufbrechen und von den Franken, wer mit ihnen gehe; der große fränkische Haufe aber solle auf den ersten Ruf nachfolgen.

Du wirst Dich jetzt nicht zurückziehen vor der Brüder Noth, sagte Götz zu Florian.

Was ich gelobt habe, erwiderte dieser, davon soll kein Punkt fehlen.

Recht! rief Götz, wir müssen genaue Rechnung halten, daß unsere Ehre bewahrt bleibe. Nicht mehr und nicht minder.

Und noch war der Tag nicht gekommen, als die Fahnen des hellen Haufens überall von ihren Lagerstätten aufbrachen und auf Heidingsfeld zogen. — Wendel Hipler hatte während der Nacht alle seine Papiere verbrannt und mit Florian und Christinen die letzten Stunden verlebt, welche ihm übrig blieben. Er wollte

das abziehende Heer begleiten, um bei Metzler und den Hauptleuten mit seinem Rathe zu sein. Sein starker an Hülfsmitteln unerschöpflicher Geist zeigte sich auch jetzt nicht gebeugt, sondern immer wieder, trotz alles Grams und aller Bedrängniß, auf neue Pläne sinnend, um mit dem, was er nicht mehr zu ändern vermochte, die möglichsten Vortheile zu erreichen. Florian widersprach ihm nicht, er half und unterstützte ihn, und zwischen beiden saß Christine mit ihren zärtlichen Worten und hoffnungsvollen, gläubigen Mienen. Von Zeit zu Zeit aber trat ein banges Schweigen ein. Hipler starrte in die sinkende Flamme des Kamins, wo ein Funke nach dem anderen aufzuckte und verschwand bis der letzte erloschen war. Und als er aufblickte, sah er in Florian's hartes Gesicht und sah Christinen an, die ihr schlummernd Haupt an des Geliebten Brust gelegt und ihn mit ihren Armen umschlungen hatte.

Ein tiefes Weh überkam ihn, ein Seufzer kam aus seiner tiefsten Brust. Er dachte an jene Stunde, wo er gelobt, selbst dies geliebte Kind seinem großen Werke zu opfern und nichts dafür vom Himmel gefordert hatte, als daß es nicht in Knechtschaft sterbe. Auf seine Klugheit hatte er vertraut, nun sah er diese zerschlagen und zerbrochen. Eine schreckliche Gewißheit grauste ihn an, die er nicht auszusprechen wagte, aber sie spiegelte sich

zurück in Florian's Augen, doch gewaltig und unbesieglich.

Langsam reichte er ihm seine Hand hin und sagte mit leiser Stimme:

Du wirst für sie Sorge tragen.

Sie soll meine letzte Sorge sein.

Daß sie nicht zum Spott werde, wenn — sie allein ist.

Sie soll nicht verderben.

Ich will sie von Dir fordern, sagte Hipler, wenn nicht hier, so dort! — Voll Schmerz und Liebe legte er seine Hände segnend und leise auf Christinens Haupt, die schlafend lächelte und erwachte, eben da eine Trompete vor dem Hause schmetterte.

Sind wir noch hier! rief sie umherschauend und warf sich in ihres Vaters Arme, der groß und ernst vor ihr stand. Ich träumte einen herrlichen Traum. Wir waren in einem schönen Lande, Florian, Du und ich, unter hohen Bäumen und Blumen von wunderbarer Pracht.

Dahin werden wir gehen, sagte Hipler, doch jetzt, wo ich Dich verlassen muß, sollst Du mir Etwas versprechen, Christine.

Was ist es, Vater?

Du sollst tragen, was Gott schickt, fromm und stark, bis wir uns wiedersehen

Geh' an Dein Werk, Vater! rief Christine mit leuch-

tenden Augen. Ich bin Deine Tochter und Florian ist bei mir, er wird mich frei und recht halten.

Und Wendel küßte sie zum letzten Male und sagte mit fester Stimme:

Frei sollst Du sein und bleiben, das ist auch heut mein Gebet für Dich!

Einundvierzigstes Kapitel.

Das Pfingstfest war gekommen. Am Tage vorher ritt Markgraf Casimir von seinem Schlosse Hoheneck aus gegen Kitzingen zu, und seit langer Zeit hatte er nicht so freudig ausgesehen. Ein kleiner Trupp Ritter und Reiter begleitete den Fürsten, er hatte keine Feinde zu fürchten, denn die tapferen Schaaren Gregor's von Bernheim, die ihn geschlagen und Hoheneck umlagert hatten, waren verschwunden. Flur und Wald grünten lieblich, doch zwischen ihnen lagen verbrannte und verwüstete Dörfer und Höfe und hinter den Bäumen schimmerten die Mauern und Thürme der kleinen Reichsstadt Windheim in den blauen Himmel. Die Stadt hatte die Bauern heimlich unterstützt, vor dem fürstlichen Heere aber ihre Thore verschlossen, als aber der Ritter Hans von Wildenfels jetzt darüber schalt, lächelte der Markgraf und sagte wie ein frommer Mann: Es hat Alles seine Zeit, lieber Hans, wir müssen es geduldig annehmen und vergeben. Wir haben zu viel

gehofft und zu viel vertraut, das ist nun die Strafe unserer Sünden. Der weise Kurfürst von Sachsen hatte wohl Recht, als er den vortrefflichen Spruch that, daß, wenn es Gottes Wille sei, daß das Volk zur Herrschaft komme, ihm Niemand werde widerstehen können, und darum auch trotz aller Mahnungen sich den Fürsten nicht anschließen wollte.

Die Ritter blickten sich verwundert an, als ihr Herr ein so demüthiges Gesicht machte, bis Hans Wildenfels antwortete: Der weise Kurfürst hat weiter gesagt, daß suche das Volk nicht Gottes Ehre, ihm sein Aufstand nur größere Noth bereiten und diese Stürme nicht lange dauern würden.

Richtig, Lieber, also mögen sie zu Gottes Ehre bestehen.

Auf seinem Sterbebette empfahl der Kurfürst allen Herren, das Volk mit Milde zum Gehorsam zu bewegen, damit das gräuliche Wesen sich bessere.

Ei ja! rief Casimir und sah sich um, daran müssen wir denken, damit es besser werde. Ueber's Jahr um diese Zeit wollen wir, so Gott hilft, ein freudiges Pfingstfest feiern und keine wüsten Brandstätten mehr sehen, sondern neue Häuser und fleißige, arbeitsame Menschen darin, die nicht mehr an böse Dinge denken.

Seine Worte klangen wie Maiglocken und die feinen Lippen lächelten freundlich, aber in seinen Blicken flim-

merte es unheimlich und Hans Wildenfels sagte leise für sich: Was hat er vor? Wen will er in sein Netz bringen?

Der Markgraf ritt weiter und weiter bis zu einem Thalgrund, an dessen Ende auf der Höhe über einer Mühle eine uralte Eiche stand, die weit über alles Land schaute. Hält dort drüben nicht ein Reiter? fragte er seine Männer und deutete darauf hin.

Es ist ein Reiter, antwortete Wildenfels; neben ihm steht ein junger Knecht.

Das ist Rudolf Reinstein, sagte der Markgraf, der andere ist Florian Geyer. Bleibt hier halten, ich will zu ihm.

Begebt Ihr Euch nicht in Gefahr, gnädiger Herr?

Nein Lieber, lächelte Casimir. Florian ist mein guter Freund, ihm kann ich wohl recht vertrauen. Er will mit mir um den Frieden handeln und dies ist der Platz über dem Mühlhaus, wohin ich ihn beschieden habe. So erwartet mich hier, ich denke wir reiten nicht allein zuück.

Das also ist sein Fang, murmelte der Ritter. Er ist werthvoll genug, um ihn mit Liebesküssen bis in den Thurm von Anspach zu bringen.

Der Markgraf hörte nichts davon. Er ritt in den Grund und zur Höhe hinauf.

Die Ritter sahen, wie Florian Geyer abstieg und

dem Fürsten entgegen ging, vor dem er sich verneigte und wie der Markgraf ihn umarmte, der Edelknecht darauf die beiden Neffe fortführte und die Herren allein ließ.

Sehe ich Dich endlich wieder, lieber Florian, sagte der Markgraf und indem er ihn betrübt anblickte, fügte er hinzu: Ach! was hast Du Dir und mir gethan! Wollte Gott! Du hättest Dich niemals von mir getrennt, es stände besser mit uns.

Gnädiger Herr, antwortete Florian, verlangt nicht, daß ich mich rechtfertigen soll.

Dazu ist keine Zeit mehr, versetzte Casimir, auch giebt es keine Macht, die, was geschehen, ungeschehen machte. Sprich klar aus, was Du willst, so soll Dir die Antwort werden.

Ich komme von der Bauernschaft, gnädiger Herr, um endlich zum Frieden und zur Verbrüderung mit Euch zu gelangen, noch mehr aber komme ich mit meinem Willen und meinem Vertrauen.

Das ist mir das liebste, das Du mir bringen kannst, fiel der Markgraf ein, denn somit kann Dir mein Vertrauen lohnen.

Hört zuerst, Herr Markgraf, was ich vom Bunde zu klagen habe. Ihr habt den Landtag der fränkischen Stände in Schweinfurt, der die Franken einigen und versöhnen sollte, nicht beschickt, obwohl Ihr es zusagtet,

darum ist er fruchtlos geblieben. Wir möchten Euch gerne mit Euren Unterthanen versöhnen und für deren Recht sorgen, indem wir Euch zugleich Freundesdienste leisten.

Die habt ihr mir gezeigt, sagte Casimir, indem ihr Gregor gegen mich schicktet, der meine Schlösser verbrannte, meine Fahnen schlug, mein Land verwüstete, meine Unterthanen zum Aufruhr rief.

Gnädiger Herr, begann Florian, aber der Markgraf unterbrach ihn.

Was sollte ich also auf dem Landtage? Wen habt ihr dort getroffen? Ach, Florian, es ist mir wehe um's Herz, denn es steht übel mit Deiner Sache. Niemand ist nach Schweinfurt gekommen, als ihr allein. Weder die Grafen von Hohenlohe, noch der von Henneberg, weder Nürnberg noch Bamberg, noch andere Herren oder Städte. Alle wenden sich von euch ab, wie soll das enden!

So leicht ist das nicht gethan, Herr Markgraf, sagte Florian unerschrocken. Wir sind aufgestanden für christliches Recht und bangen nicht um unsere Sache. Zu diesem Unternehmen hat das gesammte Volk sich verbunden und wird nicht davon lassen. Ist es denn auch nicht christlich und gerecht, gnädiger Herr, und hat das mißhandelte Volk nicht so viel Druck und Qual erlitten,

bis es zur Verzweiflung getrieben, seine Noth nicht länger tragen konnte?

Ja, ja, antwortete der Markgraf, als spräche er mit sich selbst, ihr habt das Alles so eben nochmals dargethan und habt ein Manifest an alle Reichsstände gerichtet, euch zu helfen und nicht zu hindern. Ja, wenn der Trugseß nicht wäre und die Fürsten, könnte es wohl geschehen. — Hättest Du mir gefolgt, Florian, hättest mein Werk nicht niederwerfen helfen, so wäre auch dem Volke wohl geworden.

Und warum könnte es nicht jetzt noch geschehen, gnädiger Herr? fiel Florian ein. Wenn Ihr wolltet, welche Macht könntet Ihr erreichen! Ihr wißt, wie in Heilbronn die Reichsreform entworfen wurde. Warum könntet Ihr nicht der deutsche Fürst sein, der sie ausführt und dem dafür das Volk die Kaiserkrone reicht. Deutschland sehnt sich nach Einheit und Einigkeit, nach einem Kaiser, der es groß und herrlich macht und Karl's des Großen Krone mit Ehren trägt. Der brandenburgische Fürstenstamm wird besser damit geschmückt, als der Spanier, dem Deutschland die fremde Erde bleibt; der mit römischen Pfaffen sich umgiebt, und der Euch und alle reformirte Fürsten niederwerfen wird, sobald er freie Hand dazu hat.

Casimir stützte sich auf sein Schwert und hörte Florian reden, der nun mit eindringlichen und flammenden

Worten ihn bestürmte, sich an die Spitze des Volkes zu stellen, dessen Heerführer und Leiter zu sein. Er versuchte Alles, was den Ehrgeiz schmeicheln konnte und zeigte mit Ruhe und Schärfe, wie ein solcher Entschluß allen verschiedenen Heerhaufen die fehlende Einheit geben, mit Freudigkeit sich Jeder ihm unterordnen würde, und welche Macht ihm zu Gebot stände, vor der, mit seiner Klugheit und seinem Ansehn verbunden, nichts bestehen könne.

Der Markgraf zuckte zuweilen, als sei er von diesen Gedanken ergriffen, zuweilen flog es wie Spott über sein Gesicht, oder wie Schmerz und Trauer, und dann sah er den Redner wieder starr an, wie im tiefen Nachsinnen. Ach! daß Du mich verlassen mußtest! rief er endlich. Hättest Du mir nicht meine Macht genommen, hätte Hipler gewartet und mir geholfen, dann konnte die Reform gedeihen. Die brandenburgische Macht wäre stark genug gewesen, um Deutschland groß und frei zu machen, Pfaffen und Fürsten wären davor gefallen, jetzt aber ist es zu spät, ich kann nichts thun.

Nein, gnädiger Herr, sagte Florian, noch sind die Mittel beisammen, das Größte zu bestehen. Ein einziger Sieg wirft alle Erfolge des Trugseß nieder. Würtemberg und der Rhein erheben sich von neuem; in Thüringen steht eine starke Macht, in Lothringen nicht minder und mit dem hellen Haufen und uns Franken

habt Ihr ein Heer, dem nichts fehlt, als der oberste Feldherr.

Da blickte der Markgraf auf und er konnte den Hohn in seinen Augen nicht verbergen. Wovon sprichst Du, lieber Florian, sagte er. Solltest Du noch nichts von den üblen Nachrichten erfahren haben, die mir zugegangen sind?

In Lothringen hat Herzog Anton dem Aufstande ein schrecklich Ende gemacht. Mit italienischen Fahnen und Franzosen wurden die Bauern besiegt und von ihren Hauptleuten verrathen, zu Tausenden erstochen und erschlagen. —

Er wartete einige Augenblicke und fuhr dann sanft und bedauerlich fort: Auch in Hessen, Fulda und Thüringen ist es während der letzten Tage zu Ende gekommen. Der unvernünftige Thomas Münzer glaubte wirklich, er käme dahergefahren mit den himmlischen Heerpauken und Posaunen, das hat Vielen das Leben gekostet, die seinem Unsinn anhingen. Bei Frankenhausen nahm er sein Ende, darauf ist er gefangen, gefoltert und geköpft worden. Den Coadjutor von Fulda hat der Landgraf gestraft und mein guter Freund, der Graf von Henneberg, hat gewiß nichts Besseres thun können als eilig die Brüderschaft von sich zu werfen, den Bildhäuser Haufen aus einander zu jagen, seinen geliebten Bruder, Hans Schnabel, köpfen zu lassen.

Er sah Florian wiederum an, der kein Zeichen von Furcht entdecken ließ. —

Wenn sich dies Alles auch so verhält, gnädiger Herr, sagte Florian endlich, so ist doch das fränkische Heer noch wohlgerüstet und der lichte Haufen, der mit Götz Berlichingen auszog, hat den Trugseß gehalten, bis wir kommen.

Ach! lieber Florian, rief der Markgraf, betrübt den Kopf schüttelnd, daß ich Dir so viel Uebles erzählen muß. Der helle Haufen ist bei Königshofen vor drei Tagen gänzlich umgekommen und vernichtet worden, es ist keine Fahne mehr davon vorhanden.

Hilf Gott! schrie Florian und ein dunkles Feuer überflog ihn, das ist erlogen!

Der Markgraf lächelte bedauerlich. Ich nehme es Dir nicht übel, sagte er dann, es ist ein harter Schlag und kaum zu glauben. Aber ich habe die Nachricht eben erst aus Rothenburg von meinem Freunde Muslohe erhalten und zweifle nicht daran. Es währte nur eine Stunde, so war der Schlachthaufen zersprengt und verloren. Ja die Reiter, Florian, die thun es überall, sie sind der Bauern Tod. Ich habe bisher gemeint, gutes Fußvolk und Schützen könnten dagegen aufkommen, will aber nun mehr Sorgfalt wieder auf die Reisigen wenden.

Nochmals schwieg er, Florian hatte sich beruhigt. In seinem harten Gesicht zuckte keine Muskel, seine

Augen blickten klar und, als sei nichts geschehen, das seinen Muth erschüttern konnte. Der Markgraf faßte ihn mit beiden Händen und sagte gerührt: Ich fühle es mit Dir, lieber Florian, wie es Dein Herz umkehren muß.

In Wahrheit, erwiderte Florian, habe ich nicht viel Schlimmeres gehört, gnädiger Herr, als ich es befürchtete. Nur meinte ich, so viele tapfere und erfahrene Männer könnten keine solche Niederlage erleiden.

Unordnung und Auflösung nahmen schon vorher überhand, sagte der Markgraf, als aber Götz von Berlichingen sich fortgemacht hatte, liefen die meisten Hauptleute davon. — Florian stand verstummt. Götz entfloh! sagte er endlich, sich überwindend.

Ja, Lieber, er ergab sich dem Trugseß, hatte auch Alles schon vorher mit seinem Freunde Dietrich Spät abgemacht.

Jetzt sah Florian deutlich in das Gewebe. Er hat wie ein verständiger Mann gehandelt, fuhr der Markgraf fort, denn helfen und retten konnte er nichts mehr, so rettete er sich selbst; auch waren eben die vier Wochen um, für welche er die Hauptmannschaft angenommen.

Halt! unterbrach er sich, da Florian nach seinem Pferde blickte, Du sollst mich weiter hören. — Es ist vorbei jetzt mit allen Hoffnungen, das mußt Du einsehen.

Morgen schon können die Fürsten vor Würzburg sein, sieh zu, daß sie Dich nicht dort finden. Hat der Truchseß Götz angenommen, will ich Dich annehmen. Begleite mich nach Anspach, ich will Dich schützen.

Ihr könnt mich nicht schützen, gnädiger Herr, auch wenn Ihr es wolltet, antwortete Florian ruhig.

Ich will es thun, auch wenn Dich der Kaiser forderte! rief Casimir.

Ich bin ein Wild, sprach Florian, nach welchem alle Jäger jagen und wer es finge und brächte, dem würde großes Lob werden.

Die Blicke, welche er dabei auf den Fürsten richtete, deuteten an, was er dachte, doch Casimir schien es nicht zu bemerken. Du hast nichts zu fürchten, Lieber, sagte er. Ich will Dir Eid und Urkunde geben. Kann ich Dich nicht mehr halten, will ich Dich verbergen, bis Du sicher nach der Schweiz entkommen kannst.

Florian stand bedenkend vor ihm und mit Thränen in den Augen, fuhr der Markgraf fort: Du sollst nicht zurück, ich habe Dich zu lieb, will Dich nicht verloren gehen lassen. Bei Gottes Allmacht und meinem Fürstenwort, ich sorge für Dich, wie für einen Bruder!

Ich muß für mich selbst sorgen, versetzte Florian sich stolz aufrichtend, denn Niemand kann es, als ich allein. Lebt wohl, gnädiger Herr, ich muß scheiden.

Bleib! rief der Markgraf und streckte die Hände nach ihm aus. Es würde Dich reuen!

Ich habe nichts zu bereuen, antwortete er und trat zurück.

Verschmähst Du meine Liebe? bat der Fürst ihm nachfolgend, und zwischen ausbrechendem Zorn und heuchlerischer Wehmuth schwankend, sprach er weiter: Laß uns nicht so schnell scheiden. Begleite mich nach Hoheneck. Laß uns dort reiflich überlegen, was das Beste für Dich ist.

Aber Florian war schon zu Roß und seine feurigen Augen hefteten sich durchbohrend und verachtend auf Casimir. Ihr habt mir einst die Lehre gegeben, rief er ihm zu, daß man die Klugheit niemals vergessen soll, das ist mir im Gedächtniß geblieben. Ich habe hundert Schlösser mit ihren Kerkern und Foltern verbrannt und zerstört, doch sind deren immer noch viele übrig geblieben, ich will sie nicht versuchen. Ein freier Mann bin ich, und will die nicht verlassen und verrathen, denen ich Treue schwur. Was mich träfe, wäre gerechte Strafe. Jedem sein Theil, gnädiger Herr, mir wie Euch!

Ueber die Haide flog der schwarze Renner, und langsam wich aus des Markgrafen Gesichte alle Verstellung, es nahm einen furchtbaren Ausdruck an. O, du Narr! rief er mit seinem dämonischen Lachen, hättest du Klugheit besessen, wäre ein anderer aus dir geworden. Ich

hätte dir gerne vergolten, was du an mir gethan, doch fahre hin zu dem Teufel, der dir geholfen hatt. Büßen und sterben soll jeder, der mein Werk verderben half!

Als es Abend wurde, hatte Florian Würzburg erreicht, und bemerkte sogleich, welche Veränderung eingetreten war. Die Weinhäuser standen verlassen; die Straßen waren still, düstere Gerüchte über die Niederlage des hellen Haufens hatten sich verbreitet. Niemand wußte Gewisses, aber die Bürger zogen sich in ihre Häuser zurück, alle Freudigkeit und aller Uebermuth hatten aufgehört. An manchen Orten standen bewaffnete Männer beisammen, manche auch von Florian's schwarzen Fahnen, welche jetzt ihren obersten Hauptmann anhielten, und ihn ausforschten. Ihre finsteren Gesichter erhellten sich, als sie ihn so ruhig und muthig fanden, und da er erfuhr, daß die Hauptleute eben einen Kriegsrath hielten, begab er sich sogleich dorthin.

Erst nach mehreren Stunden erschien Florian bei seinem Freunde Georg, wo er längst erwartet wurde. Es sah unruhig in dessen Wohnung aus, überall Zeichen, daß an eine nahe Abreise gedacht wurde. Kisten und Kasten standen gepackt. Graf Georg saß schreibend an seinem Tische, und als er Florian erblickte, bat er ihn einige Augenblicke Geduld zu haben.

Es ist mein letzter Wille, sagte er, den ich hier niedergeschrieben und nur noch zu untersiegeln habe.

Denkst Du an Deinen Tod? fragte Florian lächelnd. Ich hoffe auf Dein langes, gesegnetes Leben.

Es darf sich niemand mehr darüber täuschen, antwortete der Graf mit ernsten Mienen, daß dieser Aufstand ein nahes schreckliches Ende nimmt. Ich weiß gewiß, daß von dem hellen Haufen nichts mehr übrig ist, als Tausende von blutigen Leichen und eine Anzahl Flüchtlinge, die der Henker erwartet.

Du weißt es gewiß? fiel Florian ein.

Ja, erwiderte Georg. Graf Friedrich und mein Schwager haben mir vom Frauenberg Nachricht gegeben und mir gerathen, zu ihnen zu kommen, oder für meine Sicherheit zu sorgen.

Was willst Du thun?

Ich habe zuviel gethan, um bei meinen ehemaligen Freunden leicht Vergebung zu finden, und will diese durch keine Schande verdienen. Was hat der Kriegsrath beschlossen?

In der Morgenfrühe zieht der fränkische Haufe aus, nur viertausend bleiben vor dem Frauenberge.

Ihr wollt das Heer der Fürsten aufsuchen?

In einer starken Stellung es erwarten. Alle Flüchtlinge aufnehmen, und wenn es noch möglich, unsere Sache retten.

O, Florian! rief Georg, wo ist Rettung vor dieser Uebermacht! Was ihr auch thun mögt, es ist zu spät!

Niemals ist es zu spät, für die Freiheit zu sterben, erwiderte Florian mit sanfter Festigkeit. Lieber todt, als Knecht! ist ein deutscher edler Spruch.

Doch noch leben wir, fuhr er fort und die Franken sind keine Odenwälder. In ihnen ist noch etwas von der alten Heldenzeit unserer Väter. Fünftausend tapfere Männer, die den Tod nicht fürchten, haben viel zu hoffen.

Georg legte seine Hand auf ihn und fragte leise: Hoffst Du, Florian?

Er erhielt keine Antwort, als der Graf aber seine Frage wiederholte, rief er heftig: O! daß Unverstand und Uebermuth meinen Rath mißachtet, mich und meine Einsicht verworfen und verhöhnt, meine besten Männer bei jenem schmachvollen Sturme geopfert haben.

Hörtest Du nichts von Hipler?

Man hat seinen blutigen Mantel auf dem Schlachtfelde gefunden, ihn nicht.

Und sie — weiß sie es?

Sie weiß nichts, auch kann nichts ihren freudigen Glauben trüben.

Es trat eine Stille ein, dann sagte Georg: Möge nie der Tag kommen, wo das Unglück dies edle, schuldlose Herz bricht. Bedenke es, theurer Florian. Schütze sie und Dich. Noch ist es möglich, noch kannst Du es.

Halt ein! unterbrach ihn Florian, und mit stolzer

Festigkeit fügte er hinzu: Du wirst mir nichts anrathen wollen, das meiner nicht würdig wäre.

In dem Augenblick kam Christine herein und führte an ihrer einen Hand Rudolf, an der andern den blinden Mönch; ihnen folgte die Gräfin Gertrude. Langsamer als es sonst geschah, näherte sich Christine dem geliebten Mann, ihre Hände zitterten, sie blickte ihn furchtsam an, als er die ersten zärtlichen Worte an sie richtete.

Da ist er ja, den wir brauchen! rief die Gräfin, und gewiß weiß er schon, was wir vorhaben. Wir haben beschlossen, uns nach Nürnberg zurückzuziehen, lieber Freund, um dort den Sturm, dem wir nicht mehr zu widerstehen vermögen, austoben zu lassen.

Das eben wollte ich Dir rathen, Georg, sagte Florian. Die Stadt hat ihren Glaubensbrüdern nicht helfen mögen, aber sie ist bereit, alle Schutzsuchenden aufzunehmen, und lange kann es nicht dauern, so wirst Du auf Dein Erbe zurückkehren und dort als ein gütiger Herr allen Verfolgten und Leidenden beistehen können. Das ist mein Hoffen und Vertrauen für Dich und diese edle Frau, daß ihr reich und gesegnet noch viel Gutes üben sollt.

Ihr aber sollt uns dabei nicht fehlen, sagte Gertrude. Zunächst begleitet uns nach Nürnberg. Pirkheimer hat darüber an Georg geschrieben, er hofft Euch einen Zu-

fluchtsort zu bereiten. Macht keine Einwendungen. Ihr habt alles gewagt, was Ihr vermochtet, jetzt hört auf die Stimme der Klugheit. Erhaltet Euch, um zur rechten Zeit mehr noch zu wirken, und bedenkt, daß dies eine höhere Pflicht ist, als in den Abgrund zu springen um darin zu sterben.

Komm her, liebe Christine, erwiderte Florian, sie sanft an sich ziehend, Du sollst für mich antworten. Ich habe die Tausende, die mir noch jetzt vertrauen, aus ihren Hütten gerufen, alle die erschlagen liegen, auf ihren blutigen Weg geführt. Ich habe ihnen Treue geschworen und Freiheit versprochen, habe sie zu Thaten getrieben, die das Racheschwert auf sie fallen läßt. Ich schwur, mit ihnen zu leben und zu sterben, soll ich sie nun verlassen, wie ein Steuermann, der sein Schiff verläßt, wenn die wüthenden Wellen es zermalmen wollen?

Der Steuermann rettet es nicht, er vermehrt nur den Jammer! fiel die Gräfin ein.

Dann stirbt er herrlichen Tod! Jetzt sprich Christine.

Wie könntest Du Deine Brüder verlassen, antwortete sie. Dein Name ist ein edler, stolzer, er muß so bleiben zu aller Zeit.

Habe Dank, geliebte Christine, sagte er und küßte sie, sah sie innig an, und küßte sie wieder; darauf nahm er

ihre Hand und Rudolf's Hand und fuhr sanft lächelnd fort: Jetzt höre, was ich bestimme. Du wirst dem Grafen Georg nach Nürnberg folgen und Rudolf Dich begleiten, dem edlen Pirkheimer und Albrecht Dürer bringt meine Grüße, beide werden euch schützen, wenn es Noth thut, hier aber stehen die gütigen milden Freunde, die mit euch sein werden zu aller Zeit. Georg, mein Freund und Bruder, und Ihr meine edle Freundin, nehmt mein Vermächtniß an.

Er wollte sie zu dem Grafen und zu Gertruden führen, aber Christine hielt ihn zurück. Ich will mich nicht von Dir trennen, Florian, sagte sie, niemals mehr in diesem Leben!

Du sollst mich in Nürnberg erwarten, erwiderte er. Ich will es so.

Sie schüttelte leise den Kopf und als seine Mienen strenger wurden, faltete sie ihre Hände und sprach demüthig: Wenn Du es befiehlst, will ich gehorchen, aber in welchem Jammer willst Du mich lassen. Wohin soll ich dann mit meinem Elend ohne Ende? Hast Du nicht gelobt, mich nicht zu verstoßen, und weißt Du nicht, daß ich ein arm verlassen Kind bin, das niemand hat als Dich und Gott. Nein, Florian! rief sie, und ihre Augen leuchteten glänzend auf, wie ich auf Erden Dir angehöre, will ich in den Himmel mit Dir, zu dem Allerbarmer.

In tiefer Bewegung hielt Florian sie von sich zurück, als sie seinen Arm umfaßte, aber sie klammerte sich fest und bat zu dem blinden Mönch: Steh mir bei, lieber Vater. Sage ihm, wie grausam sein Mitleid ist. Ich muß sterben, Florian, wenn Du stirbst, laß Gottes Willen geschehen!

Der wird an uns Allen erfüllt werden! sprach der Blinde und mit feierlichem Ernst fügte er ihre Hände zusammen. Ist ein Herz Dir gegeben in Noth und Tod, sollst Du es nicht von Dir lassen. So segne ich euch, zum unauflöslichen Bunde ein. Ueber alle Schrecken des Grabes führt die Liebe in den Himmel. Welche Liebe ward Dir gegeben! — O! Florian, welche Krone wurde Dir bestimmt!

So komm! rief Florian, und umschloß sie mit schmerzvoller Seligkeit. Nicht in Jammer und Knechtschaft will ich Dich zurücklassen. Hat Gott es so bestimmt, will ich Dich mit mir nehmen, in das Land ewiger Freiheit!

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Als der Pfingstmorgen dämmerte, sammelten sich zwischen den Wald- und Weinbergen die auserwählten Fahnen des fränkischen Haufens, welche den Versuch machen sollten, Gewißheit über das Schicksal ihrer Brüder einzuziehen, zu helfen wo zu helfen war und wenn sich die Gelegenheit bot, einen kühnen Schlag gegen die Heranziehenden zu thun, diesen mit aller Kraft zu führen. Es waren zwar nur fünftausend Männer, die dazu auszogen, aber es war der Kern der Franken, die kühnsten und tapfersten Führer und Schaaren hatten sich dazu vereinigt. Jakob Köhl, der oberste Hauptmann, Gregor von Bernheim, der so eben erst den Markgrafen besiegt, vor allen aber Florian, auf den sich alle Hoffnungen richteten. Mit den Trümmern seiner schwarzen Schaar hatte sich die Fahne von Würzburg vereinigt, und man sah dort die ehemaligen Mitglieder des Schattenreichs, den fröhlichen Hans Bermeter, den schönen

starken Philipp Dittmar und viele andere, statt mit der Laute und dem Weinlaub bekränzten Becher, mit Faustrohr und Schwert bewaffnet. Die Jugend Würzburgs lieferte freudige entschlossene Männer, und neben ihr zogen die erprobten Bürger von Kitzingen und die Fähnlein aus des Markgrafen Land, die wohl wußten, daß sie keine Gnade von ihrem grausamen Herrn zu hoffen hatten. Das Land vom Main und der Tauber lieferte alle diese festen unerschrockenen Männer, welche jetzt hier des Aufbruchs harrten, und mancher blickte kühn und ungeduldig zu den Waldbergen auf, die im dicken Nebel verschwanden. Vor allen anderen bot jedoch die schwarze Schaar einen vertrauensvollen Anblick. Das waren starke in den Waffen geübte mit Gefahren bekannte Soldaten, an den Freiheitslehren des Evangeliums hängend, Blut und Leben dafür zu opfern bereit, und von glühendem ingrimmigen Haß gegen ihre Unterdrücker erfüllt. Auf ihre langen Spieße und Büchsen gestützt, standen sie in lautloser Erwartung; der Nebel, welchen der Morgenwind jagte, verhüllte bald ihre narbigen und bärtigen Gesichter, bald wieder tauchten diese deutlicher daraus hervor.

Plötzlich tönte von dem belagerten Frauenberg her ein heftig Schießen aus den Schanzen und von der Veste, und zwischen durch klang es, als bliesen die Wächter von den Thürmen. Was soll das heißen?

rief Hans Vermeter. Wollen die gnädigen Herren feierlich von uns Abschied nehmen, mit Kugeln und Posaunen. Holla, Brüder! ich denke, wir singen ihnen auch ein Liedchen nach neuester Melodie, daß sie so bald nicht vergessen sollen.

Und indem er seine Flöte aus der Tasche zog, um seine Freunde zu ergötzen, drang eine Stimme durch den Nebel, der davor zu erschrecken und zu zerrinnen schien. Denn es war eine unheimliche, wilde und klagende Stimme, die einen Gesang anstimmte, der ein Hexengesang sein mußte; Worte die Niemand verstand, ein Geschrei, bald leiser, bald lauter, ein Gewimmer, das in ein kreischendes Lachen umschlug. Als alle Augen nach der Ursache dieses grausigen Lärms umhersuchten, wurde in der Mitte des Grundes, wo ein Steinhaufen ein uralt Hühnengrab bildete, eine Gestalt sichtbar, wohlgeeignet, um ein Hexenbild darzustellen. Ein großes knochiges, mit zerfetzten Lumpen bedecktes Weib stand dort und schüttelte ihre Arme in die Luft. Wirre schwarze Haare flogen um ihren Kopf, um Brust und Hals hing ihr ein Stück von einem alten Panzerhemd, und in der Hand hielt sie ein zerbrochenes Messer, an das sie ihr Geschrei zu richten schien.

Im ersten Augenblick hatte manche Hand nach Schwert und Spieß gegriffen, als man aber sah, von wem dies seltsame Geheul kam, wurde der Steinhaufen

von vielen Neugierigen umringt, die verwundert das fremde wahnsinnige Weib betrachteten.

Hört, hört! schrie sie, ich singe euch meinen Zaubersegen, wie ich ihn in Weinsberg gesungen habe. Weinsberg! Weinsberg! Haha! seht ihr das Messer hier? Zehn mal, zwanzig male stieß ich es in seinen verfluchten Leib und Jäcklein, Jäcklein!

Sie stieß ein markdurchbohrendes Gelächter aus, das den Wildesten ein Schauer überlief, und fing dann wiederum zu singen an, zu knixen, Zeichen zu machen und ihre Arme zu werfen, ein entsetzlicher Anblick.

Da trat der große Lienhard herbei, der mit Florian beim Weinsberger Sturm gewesen war, der erkannte sie. Das ist die schwarze Hofmännin, sagte er. Woher bist Du gekommen?

Die Hofmännin hielt ein und nickte ihm zu. Heida! schrie sie, weißt Du es, Hauptmann, wie wir sie auf die Wiese führten und Jäcklein — haha! Jäcklein! ihr wahnsinniges Lachen begann von neuem.

Wo ist Jakob Rohrbach nun? fragte Lienhard.

Nun! nun! schrie die Hofmännin, wo ist er? wo ist er?! — Ihre Augen flogen suchend, plötzlich aber hielt sie inne, besann sich und sagte langsam: Habt ihr es denn nicht gehört? Gebraten haben sie ihn, herrlich gebraten, ein leckerer Braten! Und sie standen alle umher, Grafen und Fürsten. Ei, wie es lieblich roch! Ei,

ein prächtiges Wild! Sie hatten es gefangen und nahmen es mit, heut vor zwölf Tagen, da gelangten sie in's Weinsberger Thal, nach Neckargartach am Neckar. Und sie hatten Hunger die gnädigen Herren, da wurde Jäcklein gebraten. Sie wanden eine Kette um seinen Hals und den letzten Ring um einen grünen Pfahl, und der Trugseß trug den ersten Brand herbei, alle die Fürsten und edlen Ritter folgten ihm nach. Hei, wie sprang Jäcklein in dem Feuerkreis, wie tanzte er, und sang er und briet und briet dabei fein braun und saftig. Und sie lachten und jubelten, als der Braten zischte, und Trommeln und Pfeifen schallten dazu. Haha! wie war es lustig anzusehen. Haha! wie sie Beifall klatschen, die gnädigen Herren, und die Kriegsknechte und die Kinder auf ihren Schultern! hahaha! Die Augen traten ihr aus den Höhlen, und wie sie die Hände zusammenschlug, ihr Gesicht verzerrte und ein entsetzliches Geheul begann, meinten die Bauern, Jäcklein's Todesgebrüll zu hören, und standen erstarrt vor Entsetzen.

Ach, ach! schrie die Hofmännin kläglich, wie warst du so stolz, Jakob, wolltest keinen Junker in Deutschland dulden, dafür haben die Junker dich todt tanzen lassen. Weinsberg! Weinsberg hat brennen müssen, weil dreißig Junker da gespießt wurden. Feuer überall! Feuer durch das ganze Neckarthal, Feuer, Blut und

Leichen über Deutschland, da es die Junker nicht haben will. Wahre dich Volk, wahre dich Bauer! Sie braten dich, sie köpfen und hängen dich, Jäcklein! Jäcklein!

Fluch und Hölle! stampfte der löwenmähnige Hauptmann, nicht also mehr wollen wir diesen Unmenschen uns mild beweisen. Kein Ritter und kein Fürst, kein Reiter und kein Knecht, der fürder in unsere Hände fällt, soll am Leben bleiben!

Keiner! keiner! schrien die Bauern und hoben ihre Hände hoch; aber die schwarze Hofmännin lachte heiser und klatschte dazu. Das hatte Jäcklein auch geschworen! kreischte sie, und nun will ich mit euch ziehen, und will ihnen die Hälse abschneiden, bis wir alle tanzen, tanzen wie Jäcklein um den grünen Baum, in der Hölle, in der Hölle!

Erschöpft sank sie nieder, mitleidige Hände nahmen sich ihrer an; das Gewühl um den Steinhaufen aber nahm ein Ende, als die obersten Hauptleute kamen. Florian wurde von einem knabenhaften jungen Bauer begleitet, der die Binde des schwarzen Haufens trug und einen anderen zur Seite hatte, welcher nicht viel älter und stärker erschien. Es waren Christine und Rudolf Reinstein. Florian hatte versucht, den treuen Rudolf zu bewegen, dem Grafen Werthheim allein zu folgen, doch bald davon abgelassen. Du hast meine Beichte schon in Rothenburg vernommen, war seine Antwort,

und daran läßt sich nichts ändern. Närrisch bin ich immer gewesen, somit passe ich nicht zu den klugen Leuten, die sich, wie es verständig, bei Zeiten in Sicherheit bringen. Bei Dir und bei Christinen ist mein Platz, und Gottes Wille fügt alles Menschenschicksal, wie der fromme Jakob sagt, also muß er walten.

Die schwarze Schaar empfing die beiden jugendlichen Kämpfer mit Beifall. Viele kannten sie, manche wußten auch, in welchem Bunde Wendel Hipler's Tochter zu ihrem Hauptmanne stand. Die härtesten dieser harten Männer wurden mild bei ihrem Anschauen, und im geheimen gelobten sich alle, sie zu schützen. Laut that dies Hans Bermeter, als er mit seinen Freunden sie empfing. Du willst den alten deutschen Frauen gleichen, heldenmüthige Christine, sagte er, die ihren Männern und Geliebten in die Schlacht folgten, um sie tapferer und kühner zu machen. Wir wollen für Deinen Ruhm fechten und siegen, und in ferne Zeiten sollen die Lieder schallen von der edlen frommen Jungfrau, die dem schwarzen Haufen die Fahne trug.

Zur Freiheit und zu Gottes Ehren! sagte Christine mit begeistertem Lächeln, und das Wort pflanzte sich fort, und lief durch die Reihen mit tausendfachem Schall. Auf dem Hühnengrabe aber stand jetzt der blinde Prophet und sprach den Segen über das Heer. Rings umher lagen sie auf ihren Knieen, seine freudige Stimme

schallte weit über sie hin. Kämpft den guten und gerechten Kampf, ihr treuen Streiter! rief er, Gottes Segen ist mit den Gerechten. Zur Freiheit wird er euch helfen, hofft auf ihn, der sein heiliges Evangelium nicht verderben läßt.

Schaar an Schaar, wie sie vorüberzog, empfing den Segen, und plötzlich drang ein Sonnenblitz durch die Nebel und überglühte den greisen Priester. Sein weißes Haar leuchtete davon. Vom Himmelslichte übergossen hob er seine Hände empor und rief aus tiefster Brust: Hilf deinem armen Volke, Herr, allmächtiger Hort aller Schwachen, du bist die Stärke!

Aber die rothe Sonnenscheibe bedeckte sich schnell wieder mit Finsterniß, der dichte Nebel kehrte wie auf schwarzen Flügeln zurück. Banges Schweigen trat ein. Wo war das rechte Zeichen?

Vorwärts, ihr Männer! rief Florian. Der Nebel hilft uns ungesehen durch den Wald. Eilt, daß wir Röttingen erreichen, dort wollen wir uns setzen und nach unsern Brüdern schauen.

Rasch verschwand nun das Heer in dem Bergwalde und immer weiter zog es durch die schmalen Thäler auf Röttingen zu, das zu einer festen Stellung ausersehen war. Von dort aus sollte Kundschaft gewonnen werden, sowohl über das Schicksal des hellen Haufens, wie über das Heer der Fürsten. Die meisten glaubten

noch fest daran, daß die Gerüchte von der Niederlage wenigstens bei weitem übertrieben seien und Viele hofften, daß, wenn die Vereinigung mit ihren Brüdern nur erst stattgefunden, eine neue Schlacht bald gewonnen sein würde. Was Florian erwarten mochte, verschwieg er. Er hatte Niemand etwas von seiner Unterredung mit dem Markgrafen mitgetheilt; hatte der hinterlistige Fürst ihm die ganze Wahrheit gesagt? Hing es nicht mit seinem Plane, Florian in seine Gewalt zu bekommen, eng genug zusammen, ihm seine Lage als rettungslos zu schildern und konnte er den Schwüren oder Thränen dieses Mannes glauben, der jedes Mittel für seine Zwecke unbedenklich gebrauchte.

Der Zug einer starken Kriegsschaar nach Röttingen war daher wohl geeignet, um Gewißheit zu erhalten und daß Florian seinen kühnen Willen festhielt, zeigte er, als er sich mit seinen Freunden vereinigte. Der große Lienhard hatte Christinen auf sein Roß gesetzt, er und Rudolf gingen zu beiden Seiten, Bermeter und seine Genossen umringten sie und als nun Florian kam, empfingen sie ihn mit Scherzen über diese Pfingstwallfahrt, die von frommen Leuten immer heilsam angestellt werde.

Es ist das alte Wonne- und Liebesfest! rief Bermeter, dessen wollen wir eingedenk sein und sobald wir nach Röttingen gelangen, sollen Krieg und Kriegslust

schweigen. Im Schattenreiche wollen wir fröhlich, ehe der Abend kommt, beisammensitzen und alle Noth vergessen.

Im Schattenreiche, murmelte Florian leise, aber da Christine ihn zärtlich anblickte, reichte er ihr lächelnd seine Hand. Nur aufgeschaut, sagte er, der Nebel fällt, und bald kommt ein herrlicher Tag. So Gott will, meine treue Christine, soll uns doch noch wohl werden und wahr, was Bruder Jakob uns erbeten hat.

Aus einem tiefen Thale, das zur Seite lag, dröhnte es dumpf herauf. Es war, als jagten dort Pferde und als rasselten Waffen, aber der Nebel ließ nichts erkennen.

Viele horchten hinab und fragten, was das sein könne. Der wilde Jäger, lachte Hans Bermeter oder ein anderes Gespenst, das der Schwarzkünstler aus dem Schloß uns nachschickt, uns Furcht zu machen.

Florian hatte auch hinabgehorcht und sagte dann: dort unten geht ein Weg nach Sulzdorf. Vor uns liegt das alte Schloß Ingolstadt, das müssen wir bald erreichen. Fürchtest Du nichts, geliebte Christine?

Wie sollte ich mich fürchten, da Du bei mir bist, antwortete sie.

Nein, sagte er, Du sollst in Röttingen bleiben, bis wir sichere Nachricht haben, wo unsere Brüder sind und er — er — Dein Vater.

Mein Vater, antwortete Christine leise lächelnd, war in dieser Nacht bei mir. Er stand an meinem Bett und beugte sich über mich.

Fort mit allen Schatten! rief Florian. Sieh, wie der Nebel fällt. Wir sind schon weit aus dem Walde. Dort liegt Ingolstadt und vor uns Sulzdorf.

Nun ging es rascher vorwärts und endlich brach die Sonne hervor und leuchtete auf weite offene Felder, über welche die Fahnen weiter eilten. Plötzlich aber erscholl ein lautes Geschrei von vorn und von dem Nachzuge. Zu beiden Seiten erhoben sich Staubwolken. Der Feind! Der Trugseß! schrieen viele Stimmen. Wir sind überfallen! verrathen! antworteten andere.

Eine jähe Verwirrung ergriff die Schaaren. Zurück in den Wald! hieß der Angstruf, mit denen sich die Glieder öffneten. Der Trugseß! die Reiter! die Ritter! erscholl es und Hauptleute, Fähnriche, ganze Rotten begannen ein Laufen.

Heller wurde die Sonne, weiter reichten die Blicke. Es war das Fürstenheer, das Niemand so nahe geglaubt, und das nun, wie aus dem Boden hervorgewachsen, erschien. Bald ließ sich nicht mehr daran zweifeln, von Sulzdorf her kam es in dichten Massen. Seine Rennfahnen flogen zur Rechten und Linken; zweitausend eiserne Reiter machten die Erde zittern. Sie schnitten

den Rückzug nach dem Walde ab, brachen auch aus diesem schon hervor.

Jetzt wußte Florian die volle Wahrheit. Er erkannte, daß der helle Haufen vernichtet sei, daß der Markgraf nicht gelogen hatte. Der Lärm in dem Waldthale war von einer Reiterschaar entstanden, welche der alte Marschall Heinz bis gegen Würzburg geführt und die ihnen heimlich nachgefolgt, bis sie durch jenes Thal voraneilend, den Trugseß benachrichtigte, daß die schwarze Schaar dicht an ihm sei. — Die Stunde war gekommen, wo gestritten und gestorben werden mußte.

Gregor von Bernheim, Jakob Köhl und viele tapfere Hauptleute halfen bei der Schlachtordnung und diese wurde um so leichter hergestellt, da viele von denen, welche nach dem Walde eilten, von den Reisigen eingeholt und niedergestochen wurden. Sechs und dreißig leichte Stücke vertheidigten die Wagenburg, hinter welcher sich die Fahnen ordneten, so gut es anging, doch Schrecken und Ueberraschung brach Vielen den Muth. Näher und näher kam die dunkle Wolke. Die Reisigen hielten den Haufen eingeschlossen, wie Wölfe, die eine Schafheerde umkreisen, bis ihr ganzer Schwarm beisammen, nun hineinspringen kann, Hirten und Hunde zu erwürgen. Sie jagten daran hin mit Schimpf und Hohn, wichen aber vor den Schüssen zurück. Doch jetzt rückten die Fürsten und ihr großes reisiges Zeug heran.

Die Fahnen von Augsburg, Nürnberg, Ulm und anderen Bundesstädten, die Fahnen der Herren und Grafen und die Schützen des Kurfürsten. Das furchtbare, schwere Geschütz donnerte in die Bauern, zerriß und zerschmetterte die Wagenburg, zerriß und zerschmetterte Menschen und Thiere. Ein furchtbares Gewühl, Jammer und Entsetzen entstand. Vergebens wollten die Hauptleute halten, vergebens faßte Jakob Köhl die Fahne von Kitzingen, vergebens warf sich der tapfere Gregor den Fliehenden mit dem Schwert entgegen. Aus der Wagenburg liefen sie dem Walde zu und wurden erritten, erstochen, todtgeschlagen; ein entsetzliches blutiges Gemetzel bedeckte bald die Heide.

Laßt keinen der Schelme am Leben bleiben! rief der Trugseß, als sechzig sich den Reitern ergeben hatten und in der nächsten Minute lagen sie durchstochen auf einem Haufen. — Was steht noch? fragte er und deutete auf einen dunklen Knäuel, der sich langsam von dem Schlachtfelde gegen Ingolstadt bewegte.

Es ist die schwarze Schaar, gnädiger Herr, antwortete der alte Marschall, von ihr ist keiner entwichen und gelaufen.

Das magere, finstere Gesicht des Feldherrn erhellte sich. Ha, Florian Geyer! rief er, hab' ich Dich! Meine Rennfahne wolltest Du nicht, jetzt sollst Du einen an-

deren Weg gehen. Wer ihn lebendig fängt, soll hohen Lohn haben.

Ich will ihm zeigen, was Reiter vermögen, sagte der Marschall. Vorwärts, ihr Reisige, laßt sehen, was Handrohre und Spieße werth sind.

Und mit fünfhundert Reitern rasselte der Marschall im vollen Lauf auf die schwarze Schaar, die in zwei dichten Haufen ihn erwartete. Doch, jetzt zuckte das rothe Feuer überall, Roß und Mann stürzten, die langen scharfen Spieße durchbohrten die Einzelnen, welche eindrangen, die meisten wandten sich zur Flucht, mit schwerem Verlust mußte der Marschall weichen.

Wir müssen sie dennoch haben! schrie er voll Wuth, wie kann der Bauer vor dem Reiter bestehen. — Er nahm die Tapfersten zusammen, rauschte noch einmal auf den Haufen, und da er wieder geschlagen war, versuchte er es zum dritten Male, dann steckte er sein Schwert ein und ritt zurück.

Der Trugseß kam ihm mit dem Pfalzgrafen und einem großen Gefolge edler Herren entgegen. Was ist das, Marschall? rief er. Ihr seid geschlagen worden und laßt dies meuterische Gesindel entkommen!

Gnädiger Herr, antwortete der alte, tapfere Ritter, es ist Zeit, daß ich sterbe. Ich habe gesehen, was ich nimmer zu sehen meinte und fürchte, es ist vorbei mit Ritterschaft und Reiterschaft. Florian Geyer hat Recht

behalten und dies sind Männer, davor hütet Euch. Wären alle so wie sie, dann möchte die Kuh vom Schwanenberge wohl brüllen, daß Erde und Himmel davor zittern.

Die Edelleute im Gefolge des Kurfürsten spotteten, der Fürst aber rief seinen Trabanten zu: Hieher, meine Ritter und Reiter. Wir wollen dieser Kuh auf immer das Brüllen verleiden.

Und um ihn sammelte sich eine dichte Schaar stolzer Herren, die den Bauer so wenig achteten, wie einst Dietrich von Weiler. Zwölfhundert in Panzer und Koller, auf hohen Rossen, eingehüllt in einen Wald scharfer Lanzen bildeten einen furchtbaren Schlachtkeil gegen den kein Widerstand möglich schien. Schnell und schneller fuhr er gegen das Häuflein an, das wenig stärker, als die Hälfte seiner Zahl, langsam weiter wich und bald erreicht sein mußte. Hoch über die Spieße und Büchsen ragte auf dem schwarzen Renner Florian Geyer, weithin kenntlich und allen seinen Feinden das Ziel ihres rachelustigen Verlangens. In einem Augenblicke sah er, daß er den Wald nicht mehr erreichen konnte, daß die einzige Rettung das kleine Dorf Ingolstadt zu seiner Linken sei, dicht vor diesem der Kirchhof und die Kirche auf erhöhtem Rand, dahinter die Ruine des alten Schlosses, das die Bauern erst kürzlich ausgebrannt und zerstört hatten. Und jetzt zeigte sich

die todesmuthige Entschlossenheit, welche Führer und Volk beseelte mit der Kriegsübung verbunden, die Florian ihm gegeben hatte. Nicht Einer wich aus den Reihen; ohne Hast, ohne ihre Schlachtordnung zu stören, schweigend und dicht geschlossen, folgten sie dem Rufe ihres Hauptmannes und mit einer raschen Wendung stiegen sie die Höhe zum Dorfe hinauf.

Das furchtbare Geschrei der anstürmenden Reiter schallte ihnen nach. Theils galt dies dem nahen Siege, theils dem unerwarteten Entschlusse der Bauern.

Wir haben sie! rief der Kurfürst, sie können nicht mehr entkommen. Mir nach, ihr frommen Reisigen! — Mit verhängten Zügeln sprengte er voran, allein es ging nicht so leicht, wie Viele meinten. Der aufwärts steigende Boden hinderte die Rosse und eben erreichten die Schwarzen die Dornenhecke, welche das Dörfchen und den Kirchhof umzog. Noch war kein Schuß gefallen, kein Mund hatte sich geöffnet; nun aber krachten hinter den Hecken hervor die Büchsen, die langen Spieße glänzten durch das Gezweig. Eine Wolke von Pulverdampf wälzte sich über den Rasen und aus ihr hervor jagten reiterlose Rosse, erscholl der weit hallende Schrei: Freiheit! Freiheit! Evangelium! Evangelium!

Der Trugseß hatte mit dem Bischof von Würzburg, dem Verweser von Mainz und anderen Herren dem

Angriff zugeschaut, sein Feldherrenauge aber wohl bemerkt, was die Bauern thaten und wie die Herren zu Schaden kamen. Mit allem Geschütz und allen Bundesfahnen eilte er ihnen nach, dem Dorfe zu und ließ den Schenk von Schwarzenberg mit den Schützen von der Verfolgung zurückrufen. Manche der tapfersten Reiter waren über die Hecken gesetzt, hier wurden sie niedergestochen, viele andere fochten zu Fuß, sie wollten nicht zurück, aber die wohlgezielten Kugeln der schwarzen Schützen warfen sie nieder. Die Leichen lagen dicht, als die Trompeten endlich Umkehr geboten und mancher Blick wandte sich mit Grauen zurück, denn ein gellendes Hohngelächter schallte den edlen Herren nach. Auf dem Gemäuer am Kirchhofe stand ein entsetzlich Wesen, war es ein Weib, war es ein Gespenst, es wußte keiner. Es tanzte auf dem Steine im Pulverqualm, wie eine gräuliche Hexe anzusehen, und als jetzt der Trugseß alle die großen Kanonen abbrennen ließ, die Kugeln umher einschlugen, die Bäume zerschmetterten und blutige Leiber zermalmten, als die Fußknechte und Schützen mit Trommeln und Pfeifen und mit Schießen und Stechen vom Dorfe heraufkamen, ein Theil der tapferen Schwarzen vertrieben und auf den Kirchhof gedrängt wurde, der andere Theil, Schritt für Schritt kämpfend sich in die Schloßruine warf, da tanzte und heulte und sang und lachte das gespenstische Weib noch viel schrecklicher und

es war, als könnte keine Kugel es treffen, wie viele ihm auch durch die wirren flatternden Haare flogen.

Was geschah, hatte Florian angeordnet. Das Schloß war zu klein, um alle seine Krieger aufzunehmen, so ließ er zweihundert auf dem Kirchhofe zurück; Männer, die keine Gnade hofften, keine verlangten. Bald war der Kirchhof von allen Seiten angerannt, doch Florian hatte ihnen gesagt: Ihr sollt fechten bis auf den letzten Mann, damit wir das Schloß inzwischen verbauen. Und so fochten sie um jedes Grab und jeden Baum, bis vor den Tausenden, die sich um sie drängten, kein Bleiben mehr war, und die noch lebten, in der Kirche beisammen standen.

Und vom Dache und vom Thurme, aus jedem Fenster und aus jedem Loche blitzten die Büchsen; die, welche die Thüre stürmen wollten, lagen zu Haufen davor, es wollte kein Knecht mehr heran.

Da rief der Trugseß voll Zorn: Werft Feuer hinein und die Geschützmeister schleuderten Pechkränze und Feuerkugeln, an zehn Stellen schlug die Lohe auf. Es brannte der Thurm, brannte in Dach und Fenstern und der frische Wind fachte die Flammen bald zu einer großen Glut. Die Knechte standen mit Spießen und Rohren rund umher bereit, die Bauern, die nicht kommen wollten, zu empfangen, aber es kam keiner, auch kein Jammerschrei, kein Ruf um Erbarmen ließ sich

vernehmen. Aus dem Feuer krachte Schuß auf Schuß und in den Flammen des Daches tanzte und jubelte das gespenstische Weib, bis das Dach zusammenbrach, da ward es still.

Von den zweihundert tapferen Männern lebte keiner mehr, sie hatten ihren Tod wohl vergolten. Die Fürsten sahen mit Schrecken, wie Viele sie verloren hatten, Reisige wie Fußknechte waren voll Wuth und Rachedurst, sie wollten Keinen verschonen. Doch während die kleine Heldenschaar sich geopfert hatte, gelang es ihren Brüdern, einen neuen noch schrecklicheren Kampf zu bereiten. — Vierhundert waren dem Herrn Florian gefolgt und zogen an ihm vorüber in den Schloßhof. Sein Schwert trug er bloß in der Hand, die Klinge war vom Blute naß. Auf seinen schwarzen Rockkragen fiel das lockige Haar, stark und schrecklich wie der Kriegesgott blickte er daraus hervor. Doch neben ihm schaute ein mildes Gesicht so sanft und friedensvoll, als wollte es alles dies Entsetzen versöhnen.

Um das Schloß lief ein tiefer Sumpfgraben, darüber führte eine alte Brücke, sie lag noch auf einem Balken. Florian stand auf dem Rande, hinter ihm sein Knecht Sinold, der den schwarzen Renner hielt und seines Herrn mächtige Streitaxt.

Und als sie sämmtlich in dem Burghof waren, sprach Florian mit lauter Stimme: Niemand wird wie-

der über diese Brücke gehen, wir müssen Alle sterben! Wer noch Lust zum Leben hat, wer Gnade suchen und erlangen mag, der trenne sich hier von uns, der Weg ist ihm offen. Es traten von den vierhundert Dreie hervor, warfen ihre Waffen fort und eilten an Florian vorüber.

Niemand sprach ihnen einen Schimpf nach, die finsteren, ingrimmigen Gesichter regten sich auch nicht, als die Trabanten des Kurfürsten, welche das Schloß umschwärmten, die Flüchtlinge erblickten und auf sie hinjagten. Die drei fielen auf ihre Kniee und hoben flehend ihre Hände, doch im nächsten Augenblick lagen sie von den Lanzen durchstochen.

Wir müssen Alle sterben! sprach Florian noch einmal und er wandte sich um und legte dem schwarzen Renner seine Hand auf den Kopf, drückte ihn an sich, wie zum Abschiede. Du bist treu gewesen und sollst keines elenden Knechtes Beute werden, sagte er. Lebe wohl.

Sein Schwert durchstieß das Herz des Streitrosses, es schauderte und zuckte, hob noch einmal den Kopf zu seinem Herrn auf und sank sterbend nieder.

Schließt die Thore! rief Florian und die Streitaxt fassend, stürzten wenige kräftige Hiebe die Brücke in den Graben. — Seine Befehle flogen nach allen Seiten und es war hohe Zeit; denn schon drangen die

Haufen der Fußknechte heran, die Kugeln begannen zu pfeifen. Schnell jedoch war jede Oeffnung verbaut, und hinter den hohen starken Mauern, welche der breite Graben umgab, ließ sich manchen Gefahren trotzen. Noch stand der feste Thurm mit dem Burghaus, dessen Gemächer Schutz gewährten, und unter ihnen lagen tiefe Keller, in welche keine Kugel dringen konnte. Hieher führte Florian Christinen und suchte für ihre Sicherheit, wie er es vermochte, zu sorgen; sie aber sprach mit freudigem Muthe:

Nein, mein Herr und Held, ich bin auch ein Streiter des Evangeliums und will mich nicht verbergen. An Deiner Seite ist mein Platz, davon will ich nicht weichen, bis ich das Leben von Deinen Lippen küsse und wir vereint in den Himmel gehen.

In den Himmel! antwortete Florian, und seine Blicke flogen voll grausamen Schmerz in die sonnige Bläue hinauf. Noch lebe ich, sprach er dann, seinen nervigen Arm schüttelnd, und will nicht verzagen. Du sollst nicht sterben, Christine, vor aller ihrer Wuth will ich Dich erretten.

Doch schon donnerten die Kanonen des Trugseß gegen die Mauer. Der Feldherr hatte das gesammte Geschütz herbei schaffen lassen, denn ohne eine Bresche war den Bauern nicht beizukommen. Florian aber rief die

Hauptleute zusammen und ermahnte sie zur äußersten Tapferkeit.

Gelingt es uns, sie abzuhalten, bis die Nacht kommt, sagte er, so können wir hinausbrechen und uns durchschlagen, dafür laßt uns kämpfen. Schießt nicht mehr, sondern wartet bis sie an euch sind. Sichert euch vor den Kugeln und springenden Steinen; jetzt gilt es, Mann zu Mann zu stehen.

Die Kanonen schmetterten Schlag auf Schlag bis die Mauer stürzte und ein weites Sturmloch offen lag. Da liefen die Fahnen der Fußknechte beutegierig und mordgierig heran, es war ihnen großer Lohn versprochen. Mit wildem Geschrei sprangen sie in den Graben und schwangen sich an ihren Spießen hinauf; ein Jauchzen entstand, als sie auf der Bresche standen. Plötzlich aber schien es, als ob Feinde aus den Boden wuchsen. Unter den Trümmern hervor, aus allen Winkeln der Gewölbe kamen sie; die Büchsen krachten, mächtige Steine flogen auf die Stürmenden und hinter der zerschossenen Mauer und dem inneren Hof, sahen die Knechte eine zweite Mauer, welche ganz mit schwarzen Schützen besetzt war.

Aller Grimm und alle Tapferkeit halfen ihnen nichts, es half auch nicht ihre große Ueberzahl, denn der Raum war eng. Mit langen Lanzen wurden sie erstochen, von den Steinen zerschmettert, von den Schüssen durchbohrt,

ohne vorwärts zu können. Und jetzt liefen die Bauern in dichten Haufen gegen sie an, da war kein Widerstand mehr. Ueber die blutbedeckte Bresche wurden sie in den Graben gestürzt, hundert Leichen ließen sie zurück, Siegesjubel schallte ihnen nach. Die tapfersten und besten Fahnen des Bundesheeres hatten diese Schmach erlitten. Vor einem elenden Steinhaufen von einer handvoll abgematteter Kämpfer, die so sehr verachtet wurden. Alle Grafen und Ritter und Reisige sprangen von ihren Pferden, es entstand ein heftiger Zorn; nach Rache riefen Herren und Knechte. Die Fahnen von Augsburg, Ulm und Nürnberg schrieen, daß man sie voran lasse, aber der Trugseß befahl den Geschützmeistern, die Stücke spielen zu lassen, und wiederum rissen die Kugeln die Mauer breiter und tiefer nieder, der Sumpfgraben ward mit ihren Trümmern fast ausgefüllt. Von Innen aber bauten die Schwarzen inzwischen neue Schutzwehren, und Florian ging durch ihre Reihen, ordnete und mahnte. Der riesige Lienhard sammelte Kugeln und Pulver, aber es war wenig noch davon vorhanden. Bleiche, blutige Männer lagen in dem inneren Hof mit ihren Todeswunden; Rudolf und Christine suchten ihnen beizustehen mit Gebet und Labung; kein Schmerzenslaut kam über die vertrockneten Lippen dieser Leidenden, die auch im Grauen des letzten Kampfes ihren Heldenmuth bewahrten, keiner hofft, keiner fürchtet mehr. Und jetzt schweigt

der Donner des Geschützes, und statt seiner durchdringt ein wüthendes Geschrei die Luft. Die Sonne ist hinter den Rand der Berge und Wälder gesunken, aber im Dämmerlicht des Abends erblicken die trotzigen Vertheidiger der Veste die ganze Ritterschaft hinter den Fahnen der Knechte. Mit gesenkten Lanzen und gezückten Schwertern, ihre Banner voran, in Eisen gehüllt und die scharfen Eisen schwingend, drängt sich ihr Schlachtkeil in das Sturmloch. Und schon sind die Kühnsten auf dem Schuttberg, schon stößt ein Fähnrich seine Fahne dort ein, schon wehen deren drei an verschiedenen Stellen. Hinunter springen Ritter und Knechte im mordgierigen Rasen auf die zweite Mauer los an deren schmalen Eingängen und Fensteröffnungen sich die dunklen, grimmigen Gesichter der Bauern zeigen.

Vom Thurm und von den Seitenmauern fielen wohlgezielte Schüsse, aber sie waren spärlich gezählt, die letzten Kugeln der tapferen Männer. Ein Siegesgeschrei entstand bei den Stürmenden:

Ihr Pulver ist hin, wie haben nichts mehr von den Schützen zu sorgen! schrie eine Stimme, die den Lärm übertönte.

Allen anderen vor lief ein mächtiger ritterlicher Herr gegen die Steinwehren, hinter denen die Schwarzen sich bargen und mit ihren Lanzen und Hellebarden mit Stechen, Schlagen und Werfen sich hartnäckig vertheidigten.

An der Mauer in die Höhe klommen die bis zur Wuth erhitzten Knechte von Ulm und Augsburg, sie wollten jetzt ihren Schimpf rächen oder ihr Leben lassen. Da fiel Mancher noch jung an Jahren, dem der Tod ferne schien. Der mächtige Ritter aber sprang auf die Brustwehr und alles wich vor ihm. In seinem undurchdringlichen Panzer sprang er in den Hof hinein, sein furchtbar Schwert schlug nieder, wer ihm entgegenstand. Ein Knabe stand ihm entgegen, der wollte nicht weichen; schnell sank er hin und über ihn stürzten Andere, die ihre Sturmhüte nicht besser beschirmen konnten.

Der Eingang in den letzten Zufluchtsort war gewonnen, doch noch lebte Florian, und als ihn der grimmige Ritter erblickte, rief er ihm entgegen:

Dich habe ich gesucht, Du Verräther an Ehre und Ritterschaft. Wahre Dich, Du mußt sterben!

Allen, die den Menschennamen zum Abscheu machen, sollst Du ein Beispiel werden! antwortete Florian, und drang auf ihn ein.

Hier Hutten! hier Ehre! schrie der wilde Ritter von Sodenberg, und führte einen schmetternden Schlag auf ihn.

Hier Gottes Gericht und Wort! erschallte Florian's Ruf, und er fing den Hieb auf und erwiderte ihn mit fürchterlicher Gewalt.

Auf einige Augenblicke blieben die beiden Kämpfer

allein, und noch ehe andere ihnen helfen konnten, war ihr Streit entschieden. Die Streitaxt, welche Hans Hutten einst schon bedroht hatte, fuhr ihn in Helm und Haupt, er stürzte wie vom Blitz getroffen in sein Blut und über ihn fort drang Florian in den dichten Haufen. Wie seine Kraft sich zu verzehnfachen schien, sein unbezwinglicher Muth Grauen verbreitete, so belebte er die, welche ihm folgten. In einem wüthenden Anlauf trieben sie Ritter und Knechte vor sich her; es wollte mancher die Stelle nicht lassen, wo er stand, wie Katzen hingen viele an den Steinen und klebten an der Mauer bis sie durchbohrt hinunterstürzten. Zum zweiten Male über den Graben fort bis in's Feld hinaus wurden sie getrieben.

Und tiefer sank die Nacht und verhüllte die blutigen Schrecken. Ein mattes Leuchten zuckte über den Hof und irrte am Boden hin über furchtbare starre Gesichter. Es kniete Einer dort, der hielt das bleiche blutige Haupt des gefallenen Jünglings in seinem Arm und an der anderen Seite kniete Christine.

Laß es nicht zu, Rudolf, sagte der Mann, laß mich nicht der letzte aller Schatten sein. Alle meine tapferen Freunde sind hin, vom lustigen Fähnlein von Würzburg ist keiner mehr da, als Hans Bermeter. Wer soll meine Lieder noch singen, wer sie hören wollen? Wach' auf,

Rudolf, wach' auf! Hast Du doch ein Kaiser werden wollen, denke an Krone und Reich.

Hans Bermeter's Stimme erlosch, heller flimmerte der Lichtschein, heiße Thränen fielen auf den armen Knaben. Da öffnete er seine Augen, und sie strahlten wie von neuem Leben.

Treu, Christine, treu! flüsterte er — und sank in ihren Arm.

Sie kommen! rief Lienhard von Schwarzenbronn, in diesen Jammer. Das Geschütz haben sie bis an den Graben gebracht, unsere letzte Schutzwehr wird fallen. Wer kann es noch hindern!

So rüstet euch, meine Brüder! sprach Florian. Gnade ist bei Gott allein, er wird uns wohl empfangen.

Und der Donner brüllte, das rothe Feuer zuckte durch die Nacht, die Mauern stürzten zusammen.

Hilf Gott, zur Seligkeit! schrie der riesenstarke Bauernhauptmann, da aus dem Pulverdampf vor ihm die Helme blitzten. Zur Seligkeit! tönte es von ihm zurück, und ein grausam Ringen und Schlagen schallte durch den Hof. — Jetzt stürzt auch das Thor, und von drei Seiten dringt das Bundesheer herein. Immer näher an den Thurm, immer tiefer in das letzte Gemäuer wurden die schwarzen Helden gedrückt. Im grauenvollschrecklichen Getümmel hebt sich Arm gegen Arm. Und wo die Lanzen brechen, wo die Schwerter zerspringen käm-

pfen sie mit Messer, Fäusten, Steinen und Zähnen. Erschöpft, ermattet, sterbend zerfleischen und tödten sie noch, während sie zerfleischt und getödtet werden. Kein Ruf um Gnade ward gehört, Niemand will solche, Niemand giebt sie; kein menschlich mitleidvolles Herz ist hier, das diese Gräul mildern und enden möchte. Die Rachegeister suchen überall ihre Opfer, mit der Wuth hungriger Tiger ist ihre Blutgier unersättlich, in die tiefen Keller hinab, in die Gewölbe des Thurmes brüllen sie nach dem letzten Leben.

Und dennoch können sie dies nicht auslöschen. Florian hatte eine kleine Zahl der Tapfersten um sich vereinigt. Mit ihnen stürzt er sich in das dichteste Gewühl, mitten in die Lanzen und Schwerter, die sein starker Arm zerschmettert. Vor ihm sinkt alles, was ihn hindern will, eine göttliche Macht scheint ihn zu beschützen. Dicht an sich geschmiegt, schützt er Christinen, und jetzt ist er an der Mauer, jetzt trägt er sie durch den Graben, jetzt fällt die Streitaxt den Trabanten vom Roß, der ihn aufhalten will. — Er ist frei. Er hebt die ohnmächtig Sinkende in seinen Armen auf, die schwarzen Thore der Nacht schlagen hinter ihm zusammen.

Und endlich hatte er eine Berghöhe erreicht, rings umher der schweigende Wald, über ihm der sternfunkelnde Himmel. Ein einsamer Baum breitete sein mächtiges Gezweig aus, unter ihm auf der Moosdecke ruhte

Christine. Florian legte seine Hand auf ihr Herz, horchend auf den stockenden leisen Schlag, nach ihren Augen suchend und dann mit seinen brennenden Blicken zu dem hellen Sterne aufschauend, der mit seinem weißen glänzenden Lichte ihm Antwort zu geben schien. Dann und wann ging ein fernes dumpfes Getöse durch den Wald, und in den Zweigen der Eiche rauschte und murmelte es, wie von Geisterstimmen. Florian hörte es nicht, er fühlte nur wie das Herz unter seiner Hand leiser und leiser zuckte, und sah nur wie der weiße Stern lichter und glänzender wurde.

Stern der Liebe, sagte er mit seiner tiefen, traurigen Stimme, du willst uns nicht verlassen?

Nein! flüsterte es in der Eiche und Christine öffnete ihre Augen.

Wo bin ich? fragte sie leise.

Bei mir, antwortete Florian.

Und ich höre den Wald rauschen, ich sehe die Gottessterne! Erlöst von aller Gräuel, geliebter Florian, und im Frieden bei Dir!

O, des Friedens! rief Florian in seinem großen Schmerze, wohin zu ihm!

Wir müssen Alle sterben, sprach sie, und es klang süß wie Gesang. Küsse mich! küsse mich, Geliebter! Licht des Himmels, Freiheit! Liebe! Deine Krone hast Du mir gegeben. Florian! Florian! in Deinen Arm.

Und er küßte ihre blassen Lippen, küßte sie wieder und wieder, und der Stern strahlte mit wundersamem Schein, heller Glanz erfüllte ihr friedensvolles Gesicht.

Da flammte in den Gebüschen am Fuße des Hügels eine Fackel, andere flackerten zur Seite, Waffen rasselten, Stimmen wurden laut, das grimmige Gebell eines Spürhundes scholl herauf. Florian blieb unbeweglich. Und um die Höhe schloß sich ein Kreis bewaffneter Männer, mit Spießen und Büchsen stiegen sie herauf. In der Eiche wimmerte es bange. Florian bewegte sich nicht.

Und jetzt fiel der helle Fackelschein unter das Gezweig, auf den Stamm, auf das schlafende Weib, auf den Mann, der mit festen, stolzen Blicken seine Feinde betrachtete.

Kennst Du mich! rief ihm Einer zu, der hervortrat und sein scharfes Schwert in der Hand hielt.

Florian erkannte ihn. Es war sein Schwager, Wilhelm von Grumbach. Er wußte, daß dieser bei dem Fürsten war.

Was willst Du? fragte er und stand auf.

Dich will ich. Ergieb Dich!

Seine Waffe in der Hand, sprach Florian:

Als freier Mann habe ich gelebt, als freier Mann will ich sterben.

So stirb! rief der Ritter, und wie er sein Schwert

auf ihn zückte, sank Florian von drei Lanzen durchbohrt an Christinen's Seite nieder.

Die Fackeln leuchteten auf beide. Grumbach beugte sich zu ihnen, er nahm des Sterbenden Hand:

Von Kerker und Henker habe ich Dir geholfen, sagte er. Mag Gott Dir und mir gnädig sein.

Habe Dank! antwortete Florian, und sich aufrichtend, legte er seinen Arm um Christinen, ihren Kopf an seine Brust. Sein verrinnendes Leben sammelte sich in den letzten Ruf:

Freiheit! Freiheit zu dir!

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Sie sind in Würzburg eingeritten, sagte Hieronymus Hassel zu seinem Sohne. Alle Fürsten begleiteten den Bischof, und mehr als zweitausend Reiter folgten ihnen. Es war ein prächtiger Einzug, Reinhold, der ganze Adel kam mit Frauen und Fräulein zu herrlichen Festen.

Zu herrlichen Festen, erwiderte der Doctor trübsinnig. Was ist aus Stadt und Rath geworden?

Ei, Stadt und Rath! rief Hieronymus, es versteht sich, daß die so gut es anging, ihren Frieden suchten. Die Stadt muß freilich Brandschatzung zahlen, neu huldigen, und vom hergestellten alten Recht ist nicht mehr die Rede. Aber der Rath ist gnädig angenommen, da er lange vorher schon bewiesen, daß er von den Aufrührern gezwungen wurde, seinem gnädigen Herrn jedoch immer treu blieb. Er hat auch diese Gnade wohl verdient, Reinhold.

Womit, Vater?

Mit Klugheit, sagte Hieronymus. Er hat die allermeisten Hauptleute und Anstifter, den ganzen Schwarm der Bauern dazu in Würzburg festgehalten, da die Fürsten geneigt seien, ihnen zu vergeben. Sie glaubten es bis sie drinne saßen, wie in einer Mäusefalle.

Das nennst Du Klugheit! rief Reinhold unwillig.

Ein häßliches Lachen verzog des Rathsherrn Gesicht. Sicherlich, mein Sohn, nickte er ihm zu. Die Fürsten wollen nur die allerschlimmsten Köpfe, wer ihnen die schafft, den verschont die Strenge. Es hätte wohl mehr als einem Rathsherrn und Geschlechtsfreund der Hals gewackelt, wenn nicht so viele Bösewichte glücklich ans Messer geliefert wurden. Allen voran der oberste Hauptmann, Jakob Köhl, der von Ingolstadt glücklich entronnen, gleich heimlich festgenommen und in dem grauen Eckard in Ketten gelegt wurde, um die gnädigen Herren besonders zu erfreuen.

Schrecklich! murmelte der Doctor seine Hände über sein Gesicht deckend.

Bah! bah! rief Hieronymus, sie haben ihn nicht etwa mit Feuer gequält, wie den Jäcklein, auch sind ihm die Augen nicht ausgegraben worden, wie in Schwaben manchem geschah. Der Trugseß hatte links und rechts vier Scharfrichter bei sich, darunter seinen lieben Berthold Aichelin, der ein solcher Virtuos im Kopfabschneiden ist, daß es der arme Sünder kaum merkt.

Damit zog der gnädige Herr vom Markt auf den Judenplatz, vom Judenplatz auf den Graben und von dort auf's Schloß, und wurden im Ganzen auch nur ein und achtzig dem lieben Berthold hingegeben.

Scherze nicht so fürchterlich, Vater! rief Reinhold. Es sind der Grausamkeiten zu viele geschehen. Würzburg raucht von Blut und die Schlächtereien dauern noch fort. Ohne jedes Gericht sind die Verrathenen gefallen, und in Haufen haben die Reisigen selbst die niedergestochen, denen erlaubt war, waffenlos nach Haus zu gehen.

Hieronymus nickte ihm gelassen zu. Du siehst, sagte er, was jeder Reitersknecht jetzt vermag, und was Fürsten und Obrigkeit thun und geschehen lassen. Dazu haben sie kein Gesetz nöthig, nur den Nachrichter, und daran fehlt es an keinem Orte. Meinst Du aber, fuhr er fort, trat seinem Sohne näher, und legte seine Hand auf dessen Schulter, daß der Blutgeruch in Würzburg bleiben, nicht auch über Rothenburg fortwehen wird? Hat in unserer aufrührerischen Stadt nicht mancher an seinen Hals zu fassen, wenn er hört, daß die gnädigen Fürsten uns ihren Besuch zu machen gedenken.

Die Blicke, mit denen er Reinhold ansah, machten daß dieser die Farbe verlor. — Kommt der Truchseß hierher? fragte er erschrocken.

Nein, sagte Hieronymus, er ist nach Bamberg auf-

gebrochen. — Die Ordnung in Rothenburg herzustellen, ist dem Markgrafen Casimir übertragen worden. Wo willst Du hin? rief er, und hielt den Doctor fest, als dieser sich entfernen wollte.

Zu Menzingen, war die Antwort. Du sollst mich nicht abhalten.

Ich halte Dich auch nicht ab, Lieber, sagte Hieronymus sanft. Geh hin und warne ihn, warne den Komthur, warne den blinden Mönch, den wir glücklich wiederbesitzen; warne die gesammte Brüderschaft, und endlich Dich selbst auch, denn Du thust es nicht ohne Grund.

Reinhold warf den Kopf auf und stand still. Was kann mich in Gefahr bringen? fragte er. Ich habe nichts Ungebührliches gethan; vielmehr das Schlimmste abzuwenden gesucht, und dabei — Deinen Rath befolgt, Vater.

Siehst Du, lächelte der Rathsherr, so wenig sehen die Menschen klar in den Spiegel ihres Schicksals. Du hast nichts Ungebührliches gethan, behauptest Du, dasselbe wird Menzingen sagen, so Deutschlin, so der Blinde und so Alle. Sie werden sich auf Wahrheit und Recht auf ihre Ueberzeugung und auf ihre Tugend berufen, als ob dies auf der Wage wiegen könnte, auf deren eine Schale Muslohe's Haß und der Rachedurst des Markgrafen liegen.

Er schwieg stille, Reinhold schwieg ebenfalls. Dar-

auf nahm er nochmals seines Sohnes Hand und fuhr fort: Sie wollen Blut haben, das Blut derer, die voran standen, gleichviel aus welchen Gründen. Die Bauern und der große Haufe finden eher Gnade, sie sind der Herren Eigenthum, wer soll Zehnten und Frohnden zahlen, arbeiten und Lastthier sein, wenn man zu viele schlachtet! Man sucht die störrigsten und fettesten aus. Aber die mit Hand und That oder mit Wort und Schrift sich zeichneten, die sollen nieder, damit die schädliche Saat ausgerottet werde. Darum haben alle Städte geeilt diejenigen zu fangen, die den Fürsten wohlgefällige Opfer sein können. —

Schrecklich und jammervoll genug, Vater! rief der Doctor.

Der Rathsherr zuckte die Achseln. Dennoch nothwendig, Reinhold, Selbsterhaltung ist das höchste Gesetz. Soll der Trugseß kommen und Auslese halten? Welche Köpfe würden dann fallen? Entrinnen die Schuldigsten, kommen andere an die Reihe und müssen deren Stelle vertreten.

Seine Augen ruhten auf seinem Sohn, als er langsam fortfuhr: Es könnte auch in Rothenburg dahin kommen, daß eine Auswahl getroffen würde.

Ich hoffe es nicht, antwortete Reinhold lebhaft aufblickend, denn die zu fürchten haben, denken längst daran sich zu sichern. Der Altbürgermeister Kumpf, Jörg

Spelt und Andere sind schon fort nach Nürnberg, hört jetzt Menzingen, daß der Markgraf im Anzuge ist, wird er nicht säumen sich fortzumachen und mit ihm werden die Uebrigen verschwinden.

So, so! sagte Hieronymus lächelnd, ich mag es ihnen nicht verargen, aber dann werden die Stellvertreter gegriffen.

Wer, Vater?

Vielleicht ich, vielleicht Du!

Wir? rief der Doctor. Das ist unmöglich.

Was ist in dieser Zeit unmöglich? fragte der Rathsherr leise. Wir haben auch gar nicht so wenig gethan, Reinhold, Du besonders. Hast Du nicht die Bürger in's Rathhaus geführt, den Rath bedroht, den Ausschuß verlangt? Und warst Du nicht Menzingens Vertrauter, in der Brüderschaft mit ihm, mit dem Mönch, mit Deutschlin, mit allen diesen Aufrührern? Stille, stille! fuhr er fort, als er die Unruhe im Gesicht seines Sohnes wachsen sah, ich weiß Alles, was Du sagen könntest, aber Du siehst wie wenig das helfen würde.

Dann, Vater, unterbrach ihn Reinhold, wäre es am besten, wir suchten ebenfalls bei Zeiten Schutz.

Richtig, sagte Hieronymus ihm zunickend. Wir müssen uns bei Zeiten schützen, ehe das Unglück über uns einbricht. Flucht würde uns verderben, wohin sollten wir? Ueber dem Flüchtling ist der Stab gebrochen, er

ist schuldig. Auch Nürnberg kann auf die Dauer keinen halten, es kann nur weiter helfen, in die Schweiz oder auf ferne fremde Erde. Ein Haufen Bettler wird dorthin ziehen, kümmerlich sein Leben fristen und untergehen. Habe und Gut sind verloren, davon ist nichts zu retten. Es kommen schreckliche Zeiten, Reinhold, die diesem blutigen Aufstande nachfolgen. Das Volk ist niedergeschlagen und wird sich nicht wieder erheben. War es schlimm mit ihm, so wird es jetzt noch schlimmer werden, es wird in Willkühr und Gewalt gänzlich verstummen. Die Fürsten und Herren, die Bischöfe und Priester kommen zu größerer Macht denn je, und die katholische Kirche, die im Sterben schien, gelangt zum neuen Leben. Ueberall wird das Evangelium unterdrückt werden, der Bischof von Würzburg macht schon den Anfang damit, und sobald der Kaiser kommt, wird noch mehr geschehen. Gräuliche Kriege werden Deutschland mit Mord und Flammen füllen, und alles, was von Freiheit und Einheit geträumt würde, darin auflodern und verzehrt werden. Wehe den Flüchtlingen, die da hoffen wollen, sie könnten bald in Frieden zurückkehren. Sie werden in Elend und Gram sterben und verderben, darum müssen wir bleiben, Reinhold, müssen zur Versöhnung und zum Frieden gelangen.

Und wie sollte es mit Ehren geschehen? fragte der Doctor kleinmüthig.

Das laß uns wohl bedenken, damit wir vor der Welt und uns bestehen. Geh hin zu Menzingen, höre was er zu thun gedenkt.

Ich muß ihm rathen, Vater, wie es meine Pflicht ist.

Rathe ihm, erwiderte Hieronymus, ich halte Dich nicht davon ab, aber rathe Dir zunächst auch selbst. Was wir hier gesprochen, das wahre für Dich, es könnte ihm nichts helfen, Dir aber schädlich sein.

Als Reinhold sich entfernt hatte, ging sein Vater lange auf und ab, still vor sich hin sinnend, seine Hände auf dem Rücken, seine Schritte fast unhörbar. Endlich hing er bedächtig den Kragen um, nahm Hut und Degen und verließ sein Haus.

Er ging zu Erasmus von Musloher, und sicher war dies kein leichter Gang, denn wie sehr Hieronymus Hassel auch den offenen Bruch mit dem Bürgermeister vermieden hatte, war doch zu viel geschehen, um noch an Freundschaft zu glauben. Der stolze heftige Muslohe verbarg seinen Groll gegen den ehemaligen Freund und Vertrauten nicht, allein dieser hatte sich ihm niemals widersetzt, vielmehr noch immer versucht die Fäden nicht ganz reißen zu lassen, an welche er ein neues Gewebe knüpfen konnte. Als er zu Muslohe eintrat, saß dieser vor Briefen und Schriften und stand mit finsterer Miene auf, als er den Besuch erkannte. Hierony-

mus hielt ihm seine Hand hin, allein der Bürgermeister beachtete es nicht.

Kommst Du in Geschäftssachen, sagte er, so ist dies nicht die rechte Zeit. Wir haben heute Sonntag, ich will in die Kirche.

Ich komme als ein alter Freund, Muslohe, redete der Rathsherr, der Dir einst immer willkommen war.

Ich habe keinen Freund der Dir gleicht! rief Erasmus, und der gewaltige Kopf färbte sich dunkler, die Adern schwollen ihm an. In seinen Blicken lag bittere Feindschaft. Hassel ließ sich davor nicht schrecken.

Du sollst mich wenigstens nicht verdammen, ehe Du mich gehört hast, antwortete er sanftmüthig, um dessentwegen bin ich gekommen.

Wir haben der Heuchler und der Heuchelei genug gehabt! fiel Muslohe ein, und sind allzulange betrogen und verrathen worden.

Habe ich Dich verrathen, Erasmus, als ich Dir rieth, Dich und den Rath zu erhalten? erwiderte Hassel. Habe ich Dich betrogen, als ich in Dich drang, dem Aufruhr nachzugeben, so weit es zulässig, um die Stadt und Dein Leben zu behüten? War es Heuchlerwerk, daß ich getreu meinen Pflichten und meiner Ehre in aller Noth des Rathes Wohl und Recht förderte und that was helfen konnte.

O! rief Muslohe, willst Du Dich jetzt rein brennen,

wo die Rechnung gemacht werden soll? Hättest Du den Mantel nicht doppelt getragen, so wäre kein Zweifel, welches die rechte Seite ist. War es nicht Dein Werk, daß Dein Sohn es mit Menzingen halten, aller dieser Aufrührer Genosse und Gesell werden mußte?

Das war mein Werk, Erasmus, und war wohlgethan, antwortete Hassel mit solcher Ruhe, daß der Bürgermeister erstaunt verstummte.

Ich will es nicht länger verläugnen, fuhr jener lächelnd fort, doch wärst Du aufmerksamer gewesen, hätte es Dir jedoch nicht entgehen können, was meine Absicht war, und was Reinhold unternahm. Menzingens Einfluß mußte ein Gegengewicht erhalten, es mußte ein Mann in seiner Nähe sein, der von ihm geachtet und mit ihm verbunden, ihn hinderte, sich der Bauernschaft in die Arme zu werfen, und der ihm entgegen wirkte, um Rothenburg und uns alle vor einem Bauernregiment zu bewahren. — Das ist mit Gottes gnädiger Hülfe auch Reinhold geglückt! fuhr er fort und faltete seine Hände. Er hat verhindert, daß Menzingen dem Willen Florian Geyer's nicht nachgab, daß keine Bauernfahnen einzogen, daß die Landschaft nichts weiter erhielt, als daß die Steuern ruhen sollten, bis zur Reichsreform. Damit hatten wir Luft und Zeit gewonnen, und haben jetzt nichts gegeben und nichts versprochen, weil diese Reichsreform niemals kommen wird.

Muslohe stierte ihn zweifelnd und ungläubig an. Was er vernahm, verwirrte ihn, und klang doch so, um es nicht Lüge zu nennen. Wenn ihr das wolltet, wandte er ein, warum verstecktet ihr es? Warum gabst Du mir keine Nachricht?

Frage Dich, ob ich es konnte, erwiderte Hassel. Der leiseste Verdacht mußte Alles verderben. Nur wenn Du Reinhold mit rechtem Zorn behandeltest, auch mich es büßen ließest, konnte er Vertrauen finden. Wir haben es mit Geduld ertragen, auf den Tag hoffend, der uns den Freund wiedergiebt.

Und wieder streckte er seine Hand aus, was sollte Muslohe thun?

Ist das alles wahr, sprach er zögernd, dann wäre schweres Unrecht gut zu machen, doch welche Bürgschaft hast Du — was soll ich glauben?

Ist es keine Bürgschaft, sagte Hassel, daß ich schon in letzter Woche rieth, die Stadtknechte zu verstärken? Daß ich Dir heimlich Nachricht geben ließ, das Franziskanerkloster an der Stadtmauer zu besetzen, da Menzingen den Plan gemacht, von dort herein einen Bauernhaufen in die Stadt zu bringen, sobald es Zeit sei, um Rothenburg gegen den Bund zu vertheidigen?

Das kam von Dir? fragte Muslohe.

Reinhold hatte es erfahren, doch jetzt bin ich selbst zur Stelle, denn Menzingen will fort.

Das soll nicht geschehen! schrie Muslohe auf.

Es darf nicht geschehen. Die Schuldigen müssen zu ihren Werken stehen und sollen leiden, was sie an Schaden und Schande über uns gebracht haben. —

Jetzt griff Muslohe mit beiden Händen nach Hassel's Hand und rief dabei: Nun sehe ich, daß Du es treulich meinst und daß ich Dir Sühne bieten muß, damit Du mir vergeben magst.

Eine Umarmung besiegelte die erneute Freundschaft. Hieronymus bekam nasse Augen. Jetzt laß mich Dir wieder getreulich rathen und helfen, sagte er, und nimm Reinhold väterlich an. Er wird mir Nachricht bringen, wie es mit Menzingen steht, dann handle, wie es sein muß.

Während sie dies berietheu, Muslohe noch einige andere angesehene Räthe holen ließ und endlich Hassel in sein Haus zurückkehrte, um seinen Sohn zu erwarten, wohnte dieser einer Versammlung bei, die Menzingen berufen hatte. Der blinde Mönch und sein Schwager, der Comthur Christen und Doctor Deutschlin, sammt dem gelehrten Rektor Bessenmayer waren mit einer Anzahl Mitglieder des Bürgerausschusses zugegen, aber die meisten sahen erschrocken und verzagt aus, denn die traurigen Nachrichten hatten sich gehäuft. Die gelehrten Herren und Priester bewahrten jedoch ihre würdige Fassung. Doctor Deutschlin hörte mit unerschütterter Ruhe

die schrecklichen Erzählungen von dem Wüthen des Markgrafen an, die der Comthur zu berichten wußte. Casimir hatte allen seinen Amtleuten Befehl ertheilt, allen Aufrührern ohne Schonung die Köpfe abschlagen zu lassen und eben führte er dies selbst in Kitzingen aus, das er mit seinem Heere umlagerte. Fünfzig Bürgern wurden die Augen ausgestochen, weil sie ihm früher geschrieben, daß sie ihn nicht mehr sehen möchten, so sollten sie, wie der Markgraf mit fürchterlichem Hohne erklärte, ihren Willen haben. Andere wurden enthauptet, Vielen die Finger abgehauen, dasselbe geschah, wohin er sich wandte.

Diesen Unhold will ich nicht hier erwarten, sagte darauf der Comthur. Wer klug ist, wird mir nach Nürnberg folgen, wohin schon manche unserer Freunde vorangegangen sind.

Es entstand jedoch bei vielen trauriges Bedenken und Seufzen. Haus und Familien und die Vaterstadt zu verlassen, dünkte ihnen zu schwer.

Es gilt das Leben, sprach der Comthur weiter. Alles Andere läßt sich ersetzen, dies allein nicht. Worauf wollt ihr noch rechnen? Das Volk ist eingeschüchtert und duckt sich vor den Ehrbaren, die ihre Köpfe schon wieder hochheben. Ich will nicht verweilen bis die schwarzweißen Fahnen um den Ring wehen, es möchte zu spät sein.

Ist es denn auch so gewiß, daß der Markgraf hierher kommt? wandte Einer ein.

Junker Menzingen saß in seinem schwarzen Mantel am Tische, vor ihm lagen Barett und Handschuhe; er war stattlich am Sonntage gekleidet. Als die Frage geschah, wandte er sich nach Reinhold um, der mit Agnes sich zwischen ihrem blinden Freund und den Doctor Karlstadt niedergelassen.

Das ehrwürdige Gesicht des frommen Mönches war, so mild und sanft wie gewöhnlich, Karlstadt aber senkte seinen schwarzen Kopf nieder und blickte düster vor sich hin.

Weißt Du eine sichere Nachricht zu geben, Reinhold? fragte Menzingen.

Reinhold zauderte einen Augenblick, darauf aber, als bezwänge er sich, antwortete er um so hastiger: Ich glaube nicht, daß wir die Nachricht bezweifeln dürfen, daß Markgraf Casimir den Auftrag übernommen hat, gegen Rothenburg zu ziehen.

Die Unruhe vermehrte sich bei dieser Antwort. Es ist so! rief der Comthur, darum wartet ihn nicht ab, ehrwürdiger Deutschlin und Du, lieber Bruder Jakob, denn ihr würdet ihm ein leckerer Fang sein.

Ich werde nicht fliehen, sagte der Blinde, sondern Gottes Willen gehorchen, der mich hierher geführt und meinen Weg gezeichnet hat.

Und warum sollte ich entweichen? fügte Deutschlin hinzu. Bin ich an Gottes Sache ein Verbrecher und Verräther und sollte die verlassen, die meinen Lehren folgten.

Laßt mich nicht blenden, sagte der Comthur, ihr würdet es bereuen. Sagt Deine prophetische Stimme Dir nicht, Bruder Jakob, was Du thun sollst?

Ein sanftes Lächeln lief über des Mönchs Gesicht. Sie sagt mir, daß ich bleiben und nichts fürchten soll.

O! hätte das Volk noch Muth zum Widerstand! rief Christian zornig, so wollte auch ich nicht gehen. Nähme es die Reste der tapferen Landwehr in die Stadt, griffe es selbst zu den Waffen, so könnten wir Rothenburg wohl halten und würden Beistand zum guten Frieden finden.

Neue Gräuel! neues Blut! schrie Karlstadt heftig. Wollt ihr wiederum den Geist mit dem Schwerte retten und daran zu Schanden werden? Alle, die das Schwert gezogen, sind von ihm erschlagen worden. Wer soll jetzt helfen, da ihr mir nicht folgtet!

Er sprach ängstlich und verworren weiter, aber Niemand achtete darauf, mit seinem Ansehn war es vorbei. Nur Agnes blickte ihn mitleidig an und Reinhold nahm seinen Faden auf.

Widerstand wäre unnütz, sagte er, er müßte uns gänzlich verderben. Die Fürsten haben die Entschuldigungen

der Stadt ja nicht zurückgewiesen; die Verhältnisse haben Manches erzwungen, auch haben wir niemals die Mäßigung verloren.

Die nicht kalt, nicht warm waren in ihren feinen Künsten, die halfen zum Unheil, sprach der Comthur halblaut und warf finstere Blicke auf ihn und Menzingen.

Meinst Du, wandte sich dieser an Reinhold, daß wir bleiben können und willst Du es thun?

Der Doctor zögerte, ein geheimer Kampf trieb ihm das Blut in's Herz. Ich weiß nicht, sagte er, was man uns mit Grund vorwerfen kann. Wir haben immer Schaden abgewandt, haben noch zuletzt Gregor von Bernheim Geschütz und ihm Beistand geleistet, als er den Markgrafen angriff.

Es wäre möglich, sagte Menzingen überlegend, daß wir darauf rechnen dürften und der Markgraf wohl bedächte —

In dem Augenblicke erhob Anna von Menzingen, die bisher still zugehört hatte, ihre Hand und ihre Stimme. Darfst Du noch vertrauen, Stephan! rief sie warnend. Wo sind Treue und Glauben, da alle Banden reißen.

Sie hat Recht, Reinhold, sagte der Junker, ich will meinen Kopf nicht in der Schlinge lassen. Meine Pferde stehen bereit. Sobald ich aus der Kirche komme, will

ich fort, Du thätest wohl, mich zu begleiten. Musloche haßt Dich, wie mich, er vergiebt uns nicht. Laß uns nach Nürnberg. Die Frauen haben nichts zu fürchten, sobald es geschehen kann, folgen sie uns nach.

Reinhold zuckte leise, als Agnes seine Hand drückte und mit gläubiger Ergebung sprach: Ich folge Dir, wohin Du gehst, doch willst Du ausharren mit diesen frommen Männern, die sich in Gottes Schutz begeben, so ist es wohlgethan.

In großer Aufregung schwieg Reinhold ein Weilchen, sein Gesicht glühte, der Arm zitterte, den er um Agnes legte. Laß es mich bedenken, sagte er, ich kann mich nicht sobald entscheiden. Ich habe Pflichten für meinen Vater, die mich zurückhalten, mußt Du Rothenburg verlassen, Menzingen, so zögere nicht länger.

Die Unterredung setzte sich fort, bis die Kirchenglocken klangen, aber sie änderte wenig in den Entschlüssen der Bedrohten. Einige der Schwankenden wurden zur Flucht geneigter, die Priester und Gelehrten blieben ihren Grundsätzen getreu, vor Gott und Menschen bei ihren Lehren zu bestehen.

Endlich entfernte sich auch Reinhold, doch versprach er, bald zurückzukehren und Agnes entließ ihn, indem sie ihre zärtlichen Zusicherungen wiederholte.

Er suchte diese zu erwidern und mischte Hoffnungen und Erwartungen hinein, aber seine abgebrochenen Re-

den ließen die Unruhe, welche ihn peinigte, um so mehr erkennen.

O! sagte Agnes, sich an den guten Mönch lehnend, wie ist sein Herz voll Bangen und Sorgen und doch muthig und bereit zur rechten Treue.

Mit sanftem wehmüthigen Lächeln legte der Blinde seine Hände auf sie. Selig, die reines Herzens sind, sagte er, denen ist es Gottes Werkstatt in aller Noth und Traurigkeit. So wird Dein Herz Dir helfen überwinden. Sei getrost und fürchte Dich nicht!

Menzingen nahm Hut und Degen, seine Mienen hatten sich aufgehellt. Sieh nicht mehr so trübe und strenge aus, theure Anna, sagte er. Ich fühle mich getrösteter, als seit langer Zeit. Wir werden zum Frieden kommen.

Zum Frieden! antwortete sie tonlos.

Du verkaufst, was uns noch gehört, fuhr er fort. Wir werden immer noch genug haben, um, wo es uns gefällt, zu leben. In der Schweiz denke ich mich niederzulassen, ein freier bescheidener Mann in meines Hauses stillem Glück. Mit Dir, Geliebte, und wenn Agnes und Reinhold —

Er wird Dir nicht folgen, unterbrach sie ihn. Meinst Du, daß sein Vater ihn zurückhält? Es wäre möglich; nun so gehe ich allein.

Geh' gleich! sagte sie hastig. Geh' nicht in die Kirche,

Stephan. Deine Pferde stehen gesattelt, das Thor ist nahe, ist offen. Sieh dort — dort steht einer von den Stadtknechten und blickt herein.

Menzingen lachte. Was ficht Dich an, meine starke Anna! Wie könnte mir offene Gewalt geschehen in Mitten der Bürgerschaft?

Sie legte eine Hand an ihre Stirne und seufzte. Mir ahnet eine große Gefahr, Stephan. O, eile! laß keine Zeit vergehen.

Er nahm die Hand fort und küßte sie. Ich muß in die Kirche, finde dort manchen Freund, dem noch ein Wort zu sagen bleibt. Inzwischen halte Alles bereit, was mir nöthig ist; sobald ich zurückkehre, will ich allen Deinen Geboten folgen.

Damit verließ er sie. Wenn Du zurückkehrst! Flüsterte sie und sah ihm nach.

Als der Junker Menzingen aus der Kirche kam, wurde er von zwei angesehenen Bürgern begleitet. Er hatte manchem aus der Brüderschaft noch guten Rath ertheilt und denen, die viel zu fürchten hatten, zugesprochen, die Stadt zu verlassen, ehe Unglück über sie käme.

Fast überall aber fand er verzagte Männer und es gab nicht wenige, die ihm auswichen und sich schnell entfernten. Sonst hatten sich alle zu ihm gedrängt, hatten ihn angehört, befragt und nach Haus begleitet, heute fand er nur diese Beiden und auch sie sahen

furchtsam aus, obwohl sie bisher zu den Eifrigen gehört hatten. Menzingen konnten diese Wahrnehmungen nicht entgehen; er bemerkte es wohl, wie nicht allein die Bürger, sondern auch das niedere Volk, das früher ihn so hoch gepriesen, mit ängstlichen und mürrischen Mienen sich zurückzog.

Als er über den Platz ging, blieb die Menge ganz zurück und Manche sprachen über ihn nicht zum Besten. In welchen Schaden sei die Stadt gekommen und was bleibe nun zu erwarten? Wie Viele hätten ihr Leben verloren, wie Viele liefen von Haus und Hof, was sei aus Nahrung und Gewerben geworden und wer würde nun gestraft werden? — Der Rath habe es doch besser gemeint und Recht behalten. Er sorgte für das Stadtgut und sah kommen, was kommen mußte. Denn alle Wildheit der Bauern konnte nicht bestehen, zum Gräuel sei sie geworden; der Junker Menzingen aber habe es niemals treu mit Rothenburg gemeint, sondern für sich sorgen wollen und jetzt werde er sich aus der Brühe machen und zurücklassen, was er eingebrockt.

Und indem sie so sprachen, lehnte der Junker an den Laden eines Goldschmieds, redete eifrig mit seinen beiden Begleitern und schüttelte ihnen eben zum Abschied die Hände, da sprang hinter ihm aus dem engen Gäßchen ein Stadtknecht, umfaßte ihn mit beiden Armen und riß ihn zurück, daß er taumelte. Und während der er-

schrockene Junker sich zu befreien suchte und ein Geschrei entstand, waren noch fünf Knechte zur Stelle, die ihm den Degen entrissen, ihn niederwarfen, überwältigten und banden.

Einige der Knechte hatten ihre Schwerter gezogen, die beiden Bürger wichen entsetzt zurück. Helft, lieben Freunde! Helft, ihr christlichen Brüder! schrie Menzingen, als er sich verloren sah.

Aber der Volkshaufen zerstäubte in eiliger Flucht und eben trat der Bürgermeister Eberhard aus der Gasse hervor, und sah den Gefangenen mit grimmigen Hohne an, lachte auf und rief ihm zu: Die Brüderschaft hat ein Ende, Lieber, das wollen wir Dir beweisen. In den Thurm mit ihm, schlagt nieder, wer ihm helfen will!

Niemand half, die Furcht lähmte jede Hand. Und noch war der Junker nicht hinter Schloß und Riegel, als die Stadtknechte schon einen Anderen durch die öde Straße führten. An beiden Armen hielten sie den blinden Mönch, der mit aufgehobenem Haupte, ohne Kümmerniß und Klagen ihnen folgte.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Neun Tage waren vergangen, als Hieronymus vom Rathhause kam, und als er bei seinem Sohne eintrat, diesen bei einem Blatte lesend fand, das er schnell verbarg. Reinhold sah krank und bleich aus, als sein Vater aber zu ihm trat und ihn anblickte, wurde er roth. Hieronymus schien nichts davon zu bemerken.

Ich bringe Dir eine gute Nachricht mit, sagte er, die Dich erfreuen wird. Du sollst eine Reise machen und mußt sie noch heute antreten.

Wohin, Vater? fragte Reinhold überrascht.

Nach Wittenberg zum Kurfürsten und zu Doctor Luther, erwiderte Hassel und setzte sich zu ihm. — Wir müssen Schutz suchen, fuhr er fort, sowohl für unsere bedrohte Reichsfreiheit, wie für unseren Glauben. Die alte Kirche läßt sich nicht wieder herstellen, das sieht auch Musloh e ein, wir müssen uns an Nürnberg lehnen und mit diesem mächtigen Hort der neuen Lehre an die protestantischen Fürsten und an deren Haupt, den Kur-

fürsten von Sachsen. Das giebt uns zugleich Schutz gegen die Pläne des Markgrafen, der ja auch vom Evangelium nicht lassen will. So sollst Du als Rothenburgs Gesandter hingehen und den Doctor Luther, Deinen Gönner, uns gewinnen, der Dich gern annehmen wird. Es ist sein Gedanke, den Kaiser und sogar den Papst selbst für die Reform einzunehmen, darin mußt Du ihn bestärken.

In einer langen, scharfen Darstellung zeigte nun Hieronymus, was geschehen müsse, doch Reinhold hörte ihm zerstört zu, er schien an andere Dinge zu denken. Sein Vater ließ sich davon nicht anfechten, endlich aber sagte er:

Du mußt fort von hier, es wir wohlthun. Ich selbst habe Gründe, dies zu wünschen. Wenn Du wiederkommst, wirst Du ruhiger sein, auch giebt es noch andere Reisen und Geschäfte. Du ziehst Dich jetzt zurück von Jedermann, Du scheust Dich, in Musloher's Haus zu gehen, das wird dann aufhören.

Ich mag zu Niemand gehen, Vater, fiel Reinhold erregt ein, denn — denn —

Es sieht Dich mancher finster an und spricht von Verräthern und schlechten Buben, lächelte Hieronymus. Alberne Gerüchte haben sich unter den Narren verbreitet; das willst Du verachten lernen. Es handelte sich um unsere Köpfe. Reinhold, wir standen beide auf der

Liste, sollten wir uns für eine verlorene Sache in den Abgrund stürzen? Als Du zurückkamst und mir gestandest, daß Menzingen fort wollte, hatte Musloħe schon seine Maßregeln getroffen, Du hast nichts gethan und konntest nichts thun. Warum sprang das Volk nicht zu, als ihn die Stadknechte griffen? Warum rührte sich von den Tausenden keiner, als ihr blinder Prophet und ihr heiliger, verehrter Deutschlin in den Thurm geführt wurden? Das waren die feigen Verräther! Du würdest nicht geflohen sein, wärst Du dabei gewesen. Aber die Sache war verloren, Reinhold, das begreift das Volk, und statt zu helfen, liefen der Comthur und des Mönches Schwager und der ganze Haufen der ärgsten Schreier Hals über Kopf zum Thore hinaus und rettete sich. Was will man also von uns und besonders von Dir!

Während er sprach, war er auf und abgegangen, jetzt blieb er plötzlich vor dem Doctor stehen.

Morgen zieht der Markgraf in Rothenburg ein, sagte er. Er kommt mit seinem ganzen Heere, das Blutgericht zu halten. Du sollst nicht dabei sein, hast es Musloħe zu danken, daß er Dir eine Zeugenschaft, wohl gar den Anblick der Richtstätte ersparen will. Also mußt Du heute noch fort; wer von den Geladenen klug ist, wird überhaupt nicht kommen. Zunächst gehst Du nach Nürnberg und sollst dorthin weitere Anweisung erhalten.

Muslohe wird Dir Briefe und Gefolge geben, in einer Stunde erwartet er Dich.

Er sprach mit solcher Bestimmtheit und ermahnte den niedergeschlagenen Sohn so ernstlich, sich klug und verständig zu beweisen, daß dieser nichts mehr zu erwidern wagte. Endlich schloß er mit einer Drohung.

Ich habe gesagt, sagte er, daß die Gefahr an Dir und auch an mir vorübergeht, was hinter uns liegt, muß abgethan sein. Kein vernünftiger Mensch darf von der Vergangenheit leben wollen, so lange er die Zukunft nöthig hat, danach hat er zu streben, darin liegt das Glück. Muslohe wird jetzt mächtiger sein als je vorher, mit ihm sich zu verbinden, bringt Ehre und Freude; wolltest Du das je vergessen, so müßten sich unsere Wege trennen. Hast Du Agnes Pröll wieder gesehen? fragte er und hielt inne.

Wie sollte ich sie wiedersehen, murmelte Reinhold, nachdem was geschehen ist.

Ein Verlöbniß oder bindend Versprechen hat niemals zwischen euch statt gefunden, fuhr Hieronymus fort, man kann Dir gar nichts vorwerfen. Wie die evangelische Brüderschaft von Dir geschieden ist, so alles das damit zusammenhängt, auf immer und ewig. Es war eine Schwärmerei, die zur anderen paßte. Wer wollte noch daran denken mit der Sippschaft des Menzingen —

Friede, Vater, Friede! rief Reinhold mit glühendem Gesicht und ausgestreckten Armen.

Hieronymus zog ihn an sich und streichelte ihn. Du siehst es doch ein? fragte er.

Ja, Vater, seufzte Reinhold leise.

Weine Du, armer Knabe, doch laß es Deine letzten Thränen sein. Verhältnisse bestimmen den Mann, er darf thörichten Gefühlen nicht folgen.

Sie standen beisammen, Reinhold's Kopf lag auf seines Vater Schulter.

Was war das für ein Blatt, das Du einstecktest? fragte dieser nach einer Weile. Kam es von ihr?

Reinhold machte ein bejahendes Zeichen.

Was begehrt sie?

Reinhold reichte es ihm hin.

Sie will Dich sprechen. Verlangt, Dich noch einmal zu sehen.

Er schwieg still, sagte aber dann: Das darfst Du nicht abschlagen, Du mußt es erfüllen. Ja, Du mußt hingehen, fuhr er fort, denn es wird gut für Dich und für sie sein. Ihr werdet in Frieden scheiden, Du wirst sie versöhnen und ich kenne ihren edlen und festen Sinn, sie wird einsehen und wissen, daß ihr euch lassen müßt. Sei ruhig und gefaßt, Reinhold, zeige ihr die unerbittliche Nothwendigkeit und tröste sie. Von ihrem Vermögen soll nichts verloren gehen, auch was ihre Schwe-

ster noch besitzt, soll nicht angetastet werden. Die Kinder sollen nicht für den Vater büßen, alle werden Schutz und Beistand finden, Deinen Schutz und Beistand so lange Du lebst, das versprich und schwöre.

Er fügte seinen Lehren noch andere hinzu, und als er seinen Sohn hinlänglich fest glaubte, brach er ab und sprach wieder von der Gesandtschaft und von der Zukunft. Von Musloþe's Tochter sprach er nicht, als aber die Zeit da war, schickte er ihn zu dem Bürgermeister.

Du hast ein Gefolge, sagte er, mit dem Du nicht fürchten darfst in der hellen Sommernacht zu reiten; obenein kommt der Mond herauf. Jetzt geh' und beweise Dich schicklich bei Muslohe, vom Anderen wollen wir dann weiter sprechen.

Lächelnd klopfte er ihn auf die Schulter, sah ihm nach und rieb sich die Hände.

So stehe ich wieder fest, und auch er wird fest stehen, nickte er behaglich. Es ist mit dem Menschen wie mit einem Kunstwerk, dem ein neues Rad eingesetzt wird. Es reibt sich und sträubt sich, ächzt und will brechen, aber nach kurzer Zeit läuft es munter vorwärts. Es ist nur der Anfang schwer auf der Bahn. — Er kniff vergnügt die spottenden Lippen zusammen. In Mathildens weichen Armen werden alle Schwachheiten, und das

kranke blasse Gesicht — wie viele sind nicht schon vergessen worden und die Welt geht ruhig weiter.

Als der Abend niedersank, wurde es todtenstill auf dem Herrenmarkt wie es nie gewesen. Sonst saßen die Bürger vor den Thüren, die Kinder sprangen und schrien, die Mägde schwatzten am Brunnen; heute verbarg sich jeder und saß bange hinter den festen Läden.

Es trat jemand durch das schmale Pförtchen in die Flur des Menzingen'schen Hauses, die weit und hoch eine Halle bildete, wie sie in alten reichsstädtischen Geschlechtshäusern sind. Im Hintergrunde lief die geschnörkelte, schöne Treppe in das obere Stockwerk, vorn schimmerten zu beiden Seiten die niedrigen Thüren, aber es kam niemand dem Fremden entgegen, der zögernd horchte und stillstand, wo er sonst eilig und gewiß vorwärts schritt.

Und als er noch stand und sann, öffnete sich eine der Thüren, und er sah aus der Dunkelheit ein Licht flackern, über die Flur daher schritt eine Frau, die es in ihrer Hand trug. In ihrem schwarzen Gewande, in der Grabesstille umher, mit ihren leisen Schritten hatte ihr Anblick etwas Gespenstisches. Sie ging an ihm vorüber und heftete ihre Augen auf ihn, ohne eine Miene ihres ernsten Gesichts zu ändern, ohne eine Frage, ohne Laut. Ein Zittern überlief ihn, er konnte ihren Blick

nicht ertragen und wagte doch nicht, sich zu regen, bis sie verschwunden war.

Anna Menzingen! Hilf Gott! murmelte er, tief erschüttert von ihrem Anblick und ihrer stolzen Verachtung, wie soll ich es bestehen; darauf aber seinen Muth sammelnd, trat er in das Wohnzimmer, entschlossen, seine Aufgabe zu erfüllen.

Agnes saß am Tische, ihre Hände ruhten gefaltet auf der großen Bibel. Indem er sich näherte, schien es, als wollte sie sich erheben und vermochte es nicht, ein Schatten von Angst flog über ihr Gesicht und verschwand in dem sanften Lächeln.

Reinhold hatte sich gewappnet, um nach den Lehren seines Vaters zu handeln, doch als er in ihre vergebenden geduldigen Augen blickte, die keine Klage und keinen Vorwurf hatten, und doch das unbeschreibliche Weh eines gebrochenen Herzens, kam ein Zittern über ihn. Er konnte keine Worte finden und stand vor ihr wie ein Gerichteter.

Setze Dich zu mir, lieber Reinhold, sagte sie mit ihrer süßen Stimme, ich danke Dir, daß Du meine Bitte erfülltest.

Er streckte seine Hand flehend aus, sie schüttelte leise den Kopf. Wir müssen beide ruhig sein und nicht mehr an die Vergangenheit denken.

Das war es, was Hieronymus gesagt hatte. Un-

glückliche Verhältnisse sind über uns gekommen, antwortete er seufzend. Ich trage keine Schuld.

Ich weiß es, unterbrach sie ihn, es mußte so geschehen.

Was mich auch anklagen mag bei Dir, fuhr er gefaßter fort, so kann ich doch mich rechtfertigen.

O! thue es nicht, fiel sie ein, denn ich rechtfertigte Dich längst. Wie viel Unglück hätte ich über Dich gebracht, in welche Noth Dich gestoßen. Du hast Recht gethan, denn es war verständig. So laß uns davon schweigen, und höre nur meine Bitte für einen unglücklichen Mann, die meine letzte sein soll.

Bei Gottes ewiger Gnade! rief Reinhold, ich habe Menzingen nicht verrathen, aber ich kann ihm nicht helfen!

Er ist es auch nicht, dem Du helfen sollst, sagte Agnes, doch ich danke Dir für Deinen Schwur und will ihm immer glauben. Den drei Gefangenen mag Gott beistehen, ich bitte Dich für Einen, den der Thurm noch nicht hat. Aber seine Feinde suchen ihn und Niemand will ihn verbergen. Er hat keinen Freund mehr als mich allein.

Karlstadt ist noch hier? fragte der Doctor bestürzt.

Rette den edlen frommen Verfolgten, flehte sie und faltete bittend ihre Hände. Ich will für Dich beten bis zur letzten Stunde.

Dann soll er gerettet sein, antwortete Reinhold entschlossen, oder ich will mit ihm sterben.

Er bedachte sich kurze Zeit, während Agnes ihm mittheilte, daß sie den unglücklichen Doctor verborgen halte, der in größter Angst um sein Schicksal nicht mehr wisse wohin und jeden Augenblick entdeckt werden könne. Alle Versuche, ihn fortzuschaffen, seien vergebens geblieben, Niemand wolle ihm helfen, wohl aber sei zu fürchten, daß Angeber zu ihrem Vortheil ihn verrathen hätten.

Dann wäre er verloren, sagte Reinhold, und aus den Thoren entkommt er nicht, sie werden zu strenge bewacht. Höre also meinen Rath. Wo das Franziskanerkloster an die Mauer stößt, ist diese nicht hoch und der Graben nicht tief. Dort muß er heut Nacht noch, sobald es zwölf schlägt, heruntergelassen werden, ich will ihn erwarten und weiter schaffen. Suche einen treuen Mann, der ihm von der Mauer hilft, für alles andere will ich sorgen.

Habe Dank und reichen Gotteslohn! rief Agnes.

Wirst Du Einen finden, der es wagt, ihm beizustehen? Wird er entdeckt, könnte er hart gestraft werden.

Ich weiß Einen, der es thut, antwortete sie, und der nicht zagen wird. Und nun laß uns scheiden, Reinhold; ich wurde nicht getäuscht. Edel und gut ist Dein Sinn; Du stehst bei den Gerechten, was Du thatest, war

Gebot und Pflicht. Darum sei Segen mit Dir und Glück und Frieden, o, lieber Reinhold, auf allen Deinen Wegen!

Ihr begeistertes Lächeln begleitete diese Worte, die großen Augen strahlten beseelt auf ihn ein, und heimlich erschrak er davor, denn sie rüttelten an seinem Gewissen.

Ich will immer getreulich beistehen, wo ich es vermag, sagte er, und Dein Vermögen soll nicht angetastet werden, Du hast nichts davor zu besorgen.

Ihre Lippen zuckten vor Schmerz. Da sie ihn retten wollte, vor der Nacht in ihrem Herzen, ihn preisen, ihn freisprechen und segnen, hatte er nichts dafür als den Trost um ihr Geld. Mit Anstrengung winkte sie ihm zu, und was er noch sagte, sauste um sie wie ferner Donner, bis er sie verlassen hatte.

Mit bleichem Gesicht sank sie in den Stuhl zurück zum Tode müde und gebrochen, bis ein Thränenstrom ihre Last erleichterte. —

Und als es nahe an Mitternacht war, öffnete sich die kleine Pforte. Der Wind trieb dunkle Wolken über den Himmel, in denen ein phosphorisches Leuchten flimmerte, zuweilen aber trat der Mond hervor und strahlte hell über die lautlose Stadt. Und hinter Agnes Pröll schlich sich an den Häusern hin, der Doctor Andreas Karlstadt, mit seinen Blicken umherspähend, voll Furcht,

entdeckt zu werden, aber es entdeckte ihn Niemand. Agnes führte ihn auf die Stadtmauer am Franziskanerkloster, zog ein Seil unter ihrem Mantel hervor und sagte:

Binde es fest um den Leib und ergreife es mit beiden Händen, hier mußt Du hinab.

Ach! ach! zitterte der Doctor, ich werde hinabstürzen und Hals und Beine brechen.

Ich werde Dich halten und nicht fallen lassen.

Nein, nein! Du bist zu schwach, Du kannst es nicht.

Gott wird mir Kraft verleihen. Sei getrost, er wird helfen.

Er fuhr fort zu ächzen und zu zweifeln, aber Agnes schürzte das Seil um ihn, und eben schlug die Uhr in der Klosterkirche.

Er wird nicht kommen, flüsterte er voll Angst, er wird mich verlassen.

Sie blickte über die Mauer fort. Jenseit des Grabens stand eine dunkle Gestalt. Er ist bereit und erwartet Dich, lieber Vater. Der kleine schwarze Mann kletterte auf die Mauerkrone, aber er schauderte zurück. Welch' ein Abgrund! sagte er und klammerte sich fest, ich kann nicht hinab, ich will nicht.

Da klirrten Waffen in der Gasse, eine Wache ging dort, und er ließ los und schwebte an der Mauer. Sie wand das Seil um ihren Arm und hielt es fest. Es

schnitt in ihre Hände und zog diese zusammen, der Schmerz war groß. An die Mauer gepreßt, vergingen ihre Sinne, aber ihre Augen zum Himmel erhoben, verdoppelte sich wunderbar ihre Stärke. Tiefer nnd tiefer sank das Seil, jetzt hatte der Flüchtling den Boden erreicht; sie sprang auf, und schaute athemlos hinab. — Ein Mondblitz leuchtete durch die Wolken. Dort hielten Rosse, der Doctor hinauf, sie jagten mit ihm davon.

Es ist vollbracht! rief Agnes, ihre blutenden Hände ausstreckend und auf ihre Kniee sinkend. O! Reinhold, um diese That wird niemand mehr Dich Verräther nennen!

Unbemerkt kehrte sie zurück, und lautlos lag die Nacht auf Rothenburg, bis mit dem Morgenlichte seine Bewohner durch Zinken und Posaunen geweckt wurden. Des Markgrafen Heer stand vor den Thoren und bald öffneten sich diese, der Fürst zog an der Spitze seiner Ritter und Reiter ein. Die schwarzweißen Fahnen wehten auf dem Markte, den ein dichter Ring von Schützen und Fußknechten umschloß, während der Markgraf in das Rathhaus ging, wo er von dem gesammten Rathe empfangen wurde.

Grauenvolle Stille herrschte in der Stadt. Kein müssiges Volk stand in den Straßen, die Häuser blieben geschlossen, wenige neugierige Gesichter lauschten

hinter den Fenstern und flohen angstvoll vor den Anstalten zurück, die im Ringe zum Gericht gemacht wurden. In dessen Mitte stand ein schrecklicher Mann im rothen Mantel, seine Knechte um ihn her. Es war der Scharfrichter des Markgrafen, den er mitgebracht hatte. Volle hundert Bürger und Bauern hatte der Rath geladen, aber die meisten waren flüchtig, nur die drei im Thurme lagen fest.

Und während in den Häusern Kummer und Zagen herrschten, mancher Fürchtende sich noch jetzt zu verbergen strebte, trat Anna von Menzingen aus ihrer Thür und ging nach dem Rathhause. Sie war schwarz gekleidet und hielt ihre beiden Kinder an den Händen. Ein langer, schwarzer Schleier bedeckte ihren Kopf, das edle ernste Gesicht voll Unglück und voll Würde flößte Ehrfurcht ein. Die Kriegsleute gaben ihr Raum, sie schritt die Stufen des Rathhauses hinauf und ward nicht angehalten; darauf trat sie in den großen Saal, wo der Markgraf und seine Räthe mit Muslohe und den Rathsherren verhandelten.

Und eben da sie eintrat, sprach der Bürgermeister: das kann nicht geschehen, gnädiger Herr, niemand kann von der gerechten Strafe ausgenommen werden, weder Menzingen noch die beiden Prediger, Deutschlin und Kumpf, es würde ein parteiisch ungerecht Gericht sein.

Der Markgraf sah Anna von Menzingen kommen,

sein finsteres Gesicht erhellte sich, Muslohe aber blickte starr und drohend auf sie.

Ihr wollt um Gnade für Euren Gatten bitten, sprach der Markgraf, wendet Euch zunächst an den Bürgermeister und rührt sein Herz.

Ich bin nicht hier des Mitleids wegen, antwortete der gewaltige Mann, sondern um Gericht zu halten und Unrecht zu strafen.

Sehr wahr, Herr Bürgermeister, und auch ich bin dazu hier, im Namen des Bundes und der Fürsten, sagte der Markgraf, doch läßt sich wohl Schuld von Schuld trennen, und was für Milderung spricht, bedenken!

Wir haben es wohl bedacht, gnädiger Herr, es ist ein einstimmiges Urtheil, erwiderte Muslohe, dies sind die Schuldigsten von Allen, die Anstifter und Förderer alles Aufruhrs, der in Rothenburg geschah. Sollte ihnen Gnade werden, mit welchem Rechte könnten wir andere richten.

Frau! rief der Markgraf erregt, bittet dort mit Euren Kindern. Saß Euer Vater nicht lange im Rathe?

Bis an sein Ende, gnädiger Herr, antwortete Anna.

Und hat der Stadt viele gute Dienste geleistet. Erinnert Euch alter Freundschaft, Muslohe.

Wir haben Recht zu üben und zu wahren! sprach der Bürgermeister kalt und unerschüttert.

Gnädiger Herr, sagte die unglückliche Frau, Freundschaft wird leicht vergessen, und Haß und treue Dienste wiegen wenig, wo die Rache nach Blut schreit.

Ich könnte viel geltend machen zu Menzingens Gunsten, wie viel er hinderte um die Stadt zu schirmen, um diesen Rath zu erhalten, der ihn jetzt richten will. Doch Alles ist bekannt genug, es würde vergebens sein.

So flehe ich zu Euch, gnädiger Herr, nehmt Euch dessen an, der einst auch Euer Diener war, gedenkt seiner Dienste.

Der Markgraf sah nieder, dann zu Musloher auf. Ich bin Euch oft ein guter Nachbar gewesen, begann er, kann es auch in Zukunft sein und will es sein. Bedenkt mein gnädiges Fürwort und gebt ihm Gnade.

Muslohe's Gesicht blieb eisern hart. Ich muß es abschlagen, gnädiger Herr, wie leid es uns sein mag.

Nehmt als Lösegeld alles Gut und verbannt Menzingen und die Prediger für immer.

Was den Waisen gehört, soll den Waisen bleiben, sprach der Bürgermeister, auch den Leib mögen sie begraben, das Leben aber ist verwirkt.

Casimir faßte heftig an sein Schwert, aber in stolzer Kraft richtete sich Muslohe vor ihm auf. Wir sind hier in der Stadt Blutbann unter Schirm von Kaiser und Reich, und hegen gerechtes Gericht, sagte er

mit seiner markigen, furchtlosen Stimme. Wäre es mein einziger Sohn, er müßte sterben.

In einer Minute bedachte sich der Markgraf. Sollte er Gewalt brauchen, wie stand er dann zu den Fürsten und was konnten die Folgen sein. So vermag ich nichts mehr zu thun, sagte er. Hört auf mit unnützen Klagen, Frau, Ihr seht, daß sie nichts nützen. Menzingen muß Unabänderliches tragen, Ihr auch.

Wir werden es ertragen, gnädiger Herr, erwiderte Anna von Menzingen. Mein Mann wird sterben wie es einem Christen geziemt, der auf Gottes Gnade hofft. Erfüllt meine letzte Bitte, daß ich Abschied von ihm nehme.

Eine Viertelstunde habt Ihr Zeit dazu: entschied Musloh e!

Sie dankte und ging und führte ihre Kinder hinaus. Es war keine Thräne, keine Klage in ihrem Gesicht, kein Stolz und keine Demuth, aber alles was sie gethan und der Muth ihrer Leiden waren von solcher Wirkung, daß selbst Muslohe seine Bewegung nicht verbergen konnte.

Nach wenigen Augenblicken jedoch hatte er dies Gefühl überwunden. So mag das Gericht beginnen, sagte er. Laßt den Stadtrichter die Geladenen vorfordern. —

Der blinde Mönch saß im obersten Geschosse des festen Thurms, er wartete bis sie ihn holen würden.

Von dem was im Ringe vorging, vernahm er nichts, nur das Läuten des Rathhausglöckchens, das die armen Sünder auf ihren letzten Gang begleitete, tönte zu ihm hierauf. Durch das vergitterte Fenster drang warmer Sonnenschein, hätte er zu sehen vermocht, würde er den glanzvollen Himmel geschaut haben, und die Freiheit der Berge und Wälder: die nicht zu brechen und zu strafen war. Er sah nichts davon, aber der kühlende Wind kam zu ihm durch die Eisengitter und flüsterte an seinem Ohr, und ein kleiner Vogel setzte sich vor die Stäbe und sang ein Lied hinein, das er mit andächtiger Liebe hörte. Der greise Mann faltete seine Hände und lächelte zu dem Sänger hin, der ihm sein Sterbelied sang. Er wußte, was mit ihm geschehen sollte, in jedem Augenblick konnte er die Schritte der Kerkerknechte auf der Treppe vernehmen, doch mit der Ruhe eines Weisen erwartete er sie. Alle irdische Unruhe war von ihm genommen, in der Dunkelheit die ihn umgab, gab es keine Schrecken, keine drohende Gestalt und keine Ungewißheit. Alles Unglück und alle Leiden, die er erfahren, zerstörten keine Entwürfe seines Ehrgeizes, lähmten seine Hoffnungen und seine Zuversicht nicht Irdische Güter hatte er niemals besessen und ließ keine zurück. Niemand war auch bei ihm, dessen Thränen und Schmerzen er zu trösten hatte, seine einzige Schwester war mit dem Manne, seinem Freunde,

den sie sich erwählt, entflohen und geborgen. Sinnend und voll Frieden, dachte er mit sanfter Trauer an alle die theuren, freudigen Menschen, welche Gott berufen hatte, wie er ihn berufen, um für die heilige Wahrheit seines Evangeliums zu streiten, und den Tod zu leiden, und die er nun zu sich genommen in sein Reich, ihnen die Treue zu vergelten. Mit der gläubigen Ergebung eines Märtyrers dankte er dem höchsten unerforschlichen Willen, ohne Zweifel und ohne Zagen; alles was er gethan, was er gedacht und erkannt, erschien ihm im Lichte der Offenbarung, zu dem der Herr ihn als sein Werkzeug auserwählt, seinen hohen ewigen Zwecken zu dienen.

Und als jetzt die Knechte zu ihm hereintraten, rauhe Stimmen ihm zu folgen befahlen, und rauhe Hände ihn anfaßten, wurden seine Mienen noch sanfter und geduldiger. Der Wärter im Thurm fühlte ein heimlich Mitleid und gab ihm seinen letzten Trost. Der Meister, den der Markgraf mitgebracht, sagte er, läßt keinen leiden, er ist von großem Geschick und großer Kraft.

Ist es gethan? fragte der Blinde.

Von den hundert Geladenen kamen neunzehn, fuhr der Wärter fort, und von diesen brachen fünf noch durch die Fußknechte und retteten sich. Die anderen sind enthauptet, Menzingen zuerst, dann Deutschlin, darauf Hans Kumpf, der Priester, dann der Rektor Bessen-

meyer und der lateinische Schulmeister, ihnen nach die Hauptleute und die Anderen. Du sollst der letzte sein, da Deine Schuld die größte.

Der Mönch lächelte leise und senkte sein Haupt.

Sie sind alle fest gestorben, keiner hat gezagt.

So laßt uns gehen, ich bin bereit.

Sie führten ihn hinab und in den Kreis. Der Markgraf stand neben dem blutigen Sand, bei den Räthen und Richtern, grimmig und höhnend sah er den Propheten kommen, der Rothenburg so oft vor ihm gewarnt und seine Unterthanen zum Aufstand und zur Brüderschaft bewogen hatte.

Die wenigen Fragen des Blutrichters beantwortete der Blinde laut und ohne Bangen, dann wurde ihm sein Urtheil gesprochen.

Wie nun, Du falscher Prophet, rief der Markgraf. Wo ist nun Gottes Schirm und Hülfe? All' Dein Trug und Lug bricht in Deinem Blut zusammen.

Nicht also, erwiderte der Mönch. Ich bin ein Prophet, der Wahrheit sprach, und will sie Dir zum letzten male verkündigen. Das Evangelium der Freiheit und der Liebe hat Gott in den Menschen aufgeweckt, euer Wüthen wird es nicht vernichten. Kamen wir zu früh, so kamen wir doch im Namen des Herrn, die Morgenröthe zu bringen, die dem Tag vorangeht. Wie Huß einst starb und den Schwan prophezeihte, der nicht mehr

geschlachtet werden sollte, so sehe ich die Zeiten und die Männer kommen, die mit dem Banner der Freiheit die Völker erlösen. Dann wird erfüllt werden, wozu wir die Bahn gebrochen, dann wird kein leibeigener Knecht mehr sein, kein Unglücklicher im Verließ verschmachten, kein Herr mehr foltern und richten können. Gleiches Recht und gleiche Freiheit wird die Menschen vereinigen und das deutsche Volk wird ein großes Volk freier und gleicher Männer sein.

Darauf werden wir warten können! lachte der Markgraf.

Lange Zeiten! bange Zeiten! sprach der Prophet und hob seine Arme und sein Haupt zum Himmel auf, und dennoch, du Gewaltiger, wirst du dein Werk nicht verlassen. Tausend Schlösser und Klöster liegen in Schutt und Trümmern, keine Hand will sie wieder aufbauen. Die Barbarei wird verschwinden vor dem Lichte deines Geistes, Unrecht und Gewalt werden darin versinken. Zeiten werden kommen, die uns segnen und über jene den Stab brechen, die jetzt die Welt mit Blut düngen und können sie doch nicht in Ketten halten.

Mach ein Ende, unterbrach ihn Casimir, es ist des Unsinns genug.

An Dir, Du Uebermüthiger! rief der blinde Greis, wird der Herr zeigen, daß er sich nicht spotten läßt. Deine List und Stärke werden wie Spreu verwehen.

Wonach Du ruhelos rangst, nichts scheutest und nichts ehrtest, wird zu Boden fallen, wie eitel Blendwerk. Alles Blut hast Du umsonst vergossen, alle Gräuel umsonst begangen; Deine Macht wird niemals gedeihen, Dein Geschlecht wird verderben, und Du selbst wirst elend enden, gemieden und verlassen, vom Vaterfluch verfolgt, verfolgt vom Fluche der Gemordeten; Fluch und Grauen, Dein Name und Gedenken noch in fernen kommenden Zeiten.

Elender Narr! spottete der Markgraf verächtlich, aber seine Hände zitterten, als er sein Schwert aufstieß, sein Gesicht war fahl und verzog sich krampfhaft. Nieder mit ihm, schrie er dem Meister zu, duld' es nicht länger!

Die Henkerknechte sprangen herbei, er sollte auf seine Kniee sinken und weigerte sich dessen. Recht und Wahrheit zu lehren, wurde ich ausgesandt, sagte er, und habe erfüllt, was mir geboten. Knieen will ich, Herr, vor deinem Throne. Nimm mich zu deinen Seligen.

Und bei dem letzten Worte blinkte das Richtschwert. Der Markgraf hatte dem Meister nochmals zugewinkt, unter den Knechten wurde es unruhig.

Ein Hieb und noch ein Hieb. Das Haupt des Propheten rollte in den Sand.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Als der Herbst gekommen war, strahlte das bischöfliche Schloß in Würzburg von flimmernden Kerzen, denn der Fürst war vor Kurzem zurückgekehrt von seiner Rundreise durch das Hochstift und feierte nun ein Fest, zu dem der Adel und viele vornehme Gäste geladen waren.

Das Schloß hatte er hergestellt, wo es gelitten, prächtiger als je war es ausgeschmückt. Zahlreiche Diener in reichen Tressenröcken liefen mit silbernen und goldenen Geschirren durch die Säle; der Bischof selbst saß wohlgefällig in dem Sammetstuhl und unterhielt sich mit dem edlen Willibald Pirkheimer und mit Albrecht Dürer, den er aus Nürnberg berufen hatte, seinen Rath zu vernehmen. Neben seinem Stuhle stand der Domprobst und andere vornehme Herren und in der großen Gallerie warteten der Adel und viele schöne Damen.

Mit Gottes Hülfe, sagte der Bischof, haben wir diese gräuliche Empörung nun glücklich bewältigt und

die Lästerer gestraft; so hoffen wir denn, daß unser Friede nicht mehr gestört wird und wir in Freude und Ruhe fernerhin leben können.

Dasselbe wünscht und hofft Rath und Senat von Nürnberg, gnädigster Herr, sagte Pirkheimer, so habe ich in seinem Namen bei Euch zu bitten und vorzustellen, daß wohl des Blutes endlich genug vergossen sei, um fernerhin Gnade und Vergebung walten zu lassen.

Der schlaffe, dicke Prälat blickte verdrüßlich zu ihm auf. Ich bin ein gnädiger Fürst, erwiderte er, habe viele Uebelthäter verschont, die den Tod verdient hatten und will dessen wohl gedenk sein.

Pirkheimer schwieg, sah aber den Bischof so durchdringend an, daß dieser sich fortwandte. Er war, wie ein Mörder, von Scharfrichtern und Reitern begleitet durch das Stift gezogen, überall blutige Leichen zurücklassend, überall hohe Strafgelder erpressend, keiner der Fürsten hatte so schrecklich gewüthet.

Als er sich gesammelt hatte, fuhr er mit frommer Salbung fort: Ich habe den Uebelthätern verziehen und will jetzt auch die loslassen, die noch in den Thürmen liegen. Aber ich bin ein allzu milder Fürst. Dem Grafen von Werthheim habe ich vergeben, habe zugelassen, daß Götz von Berlichingen aus dem Kerker kam.

Für den Grafen von Werthheim, erwiderte der Senator, trat der gesammte hohe Adel ein, gnädiger Herr,

Götz von Berlichingen aber, der Urfehde schwören mußte und kein Pferd wieder besteigen, keine Nacht aus seinem Hause sein darf, bei Verlust von Gut und Leben, hatte wohl anderen Lohn erwartet.

Ihr Herren in Nürnberg habt freilich geherbergt, was euch zulief! rief der Bischof heftiger und den schlimmsten Verbrechern fortgeholfen, dem Wendel Hipler, dem Metzler und vielen Andren.

Wendel Hipler ist todt, antwortete Pirkheimer kalt. Wäre er zu uns gekommen, gnädiger Herr, so würden wir ihm geholfen haben, denn ein Kopf von solcher Klarheit und solchem Geist gleich diesem, wie er in Deutschland schwer noch zu finden, war für den Henker nicht gewachsen.

Der Bischof mochte nichts weiter hören, er war dieser Unterhaltung überdrüßig und mißlaunig solche Antworten zu vernehmen. Laßt uns nicht länger streiten, sagte er, wir hoffen, daß das aufsässige Volk solchen Köpfen nicht wieder folgt und sich bessert. Wir wollen treue und friedliche Unterthanen haben, die ihrer Obrigkeit gehorchen, dann allen Gram und Schaden vergessen. Und darum, lieber Meister Dürer, habe ich Euch zu mir berufen, Euren Rath zu hören, wie ich die Schäden im Dom herstelle, und was an Kunstwerken mangelt. Ich will zu Gottes Ehren Alles wieder erneuen und vermehren, will auch kein Geld sparen, Neues und

Schönes hinzuzufügen, um ein gesegnetes Andenken zu hinterlassen.

Das wird in der Geschichte verzeichnet stehen, gnädiger Herr, sagte Dürer. Viele wackere Künstler waren in Würzburg beisammen.

Davon ist keiner mehr vorhanden, fiel der Bischof ein. Schafft mir Andere, die sich besser halten.

Wie Grünwald, wie die Dittmar und so mancher sind sie nicht wieder zu finden, versetzte Dürer. Solche Männer hätte man wohl sparen sollen.

Bei dem Vorwurfe ließ der Bischof die Unterlippe hängen und sah böse nieder, aber er wollte es nicht verderben. Ich will Euch Alles übertragen, sagte er, kommt selbst zu mir und arbeitet für mich. Was Ihr fordern mögt, will ich gewähren. Ihr sollt mich malen, viel habe ich für Euch zu thun. Wir wollen heute noch ein frohes Fest begehen, ich denke meine Nichte zu verloben und nächstens Hochzeit zu halten. Dann soll ein fröhlich Hofleben in Würzburg sein, das keinem in Deutschland nachsteht. Kommt also hierher, lieber Meister und schmückt mein Haus und Würzburg mit Euren edlen Werken.

Der große Meister verbeugte sich und sagte mit stolzem Ernste: Ich kann weder kommen, noch malen, gnädiger Herr, ich muß in Nürnberg bleiben.

Ihr wollt nicht? fragte der Bischof. Warum wollt Ihr nicht?

Weil ich Grünwald und Dittmar, Hans Bermeter und Florian Geyer und so manchen Anderen, die meine Freunde waren, nimmer vergessen kann, und deren Ende beklagen muß, so lange ich lebe.

Der Fürst stand zornig auf, der letzte Name war ihm der häßlichste. Steht es so mit Euch! rief er, indem er an dem unerschrockenen Meister vorüberging, dann bleibt bei Euren Freunden und in Nürnberg. Ich habe Euch nichts mehr zu sagen.

Nürnberg würde Dich auch nimmer lassen wollen, Albrecht, sprach Pirkheimer und drückte mit Zärtlichkeit seines Freundes Hand, es soll seine stolzeste Zierde nicht verlieren!

Und während dies in dem Kabinet des Bischofs geschah, trafen in der Gallerie manche andere Gäste zusammen, die sich lange nicht begegnet hatten.

Herr Hans Berlin von Heilbronn fand hier den Ritter Wilhelm von Grumbach und Beide hatten sich viel mitzutheilen. Der stattliche Rathsherr trug eine schwere goldene Ehrenkette, welche die Stadt ihm als Zeichen ihrer Dankbarkeit verehrt, denn er hatte so geschickt unterhandelt, daß Heilbronn ohne jede Strafe fortgekommen, auch hatte er deren Rechte so wohl bewahrt, daß, was der Trugseß und der Bund Schädliches angeordnet, ohne Wirkung blieb. Grumbach machte

ihm seine Lobsprüche, die nicht ohne Stachel waren, doch der kluge Rathsherr ließ diese nicht unerwidert.

Ich bewundere die Kunst, sagte der Ritter, mit welcher Ihr Euch zu behüten wußtet. Wer hätte es glauben sollen, daß der Freund Wendel Hipler's, der Unterhändler mit dem evangelischen Heere, der Declarationsmacher für die zwölf Artikel, der Gehülfe beim Reichsreformentwurf und der Eingeweihte in alle Pläne der Wissenden ein Günstling des Trugseß werden und am Hofe des Bischofs von Würzburg mit Wohlgefallen empfangen sein könnte.

Es kommt Alles darauf an, mein edler Herr, lächelte Hans Berlin, daß man zur rechten Stunde erscheint und nicht allein zu bitten, sondern auch zu bieten hat. Heilbronn war immer noch von Werth, auch werden die Reichsstädte in nächster Zeit auf den Reichstagen gar wohl beachtet werden, Kaiser und Fürsten werden ihren Beistand begehren und ihre Freundschaft suchen. Es ist damit anders, wie mit der Ritterschaft, die dieser Aufstand in große Gefahren bringt.

Ihr glaubt, wie manche klugen Leute, daß die Bauern trotz ihrer Niederlagen uns die Sterbeglocken geläutet haben? erwiderte Grumbach.

Hans Berlin lächelte noch feiner. Ei, mein lieber Junker, es könnte wohl so kommen, die Städte hatten sich zu bedenken, ob der Bauer ihnen Vortheil brachte,

der Adel jedoch, obwohl Graf Helfenstein gespießt wurde, hätte das Volk nicht verlassen müssen.

Um es zu betrügen, rief Grumbach, wie — er blickte den Rathsherrn an, der sehr freundlich die Achseln zuckte. Es ist immer besser, lispelte er dem Junker in's Ohr, als betrogen werden und was bleibt dem Adel jetzt noch übrig, als Kammerjunker und Hofjunker zu werden oder überhaupt der gnädigen fürstlichen Herren Schutz und Dienst zu suchen.

Grumbach hörte still zu, dann warf er den Kopf auf, sein schönes Gesicht sah falsch und höhnisch aus. Wir werden ja sehen, sagte er, ob der Adel so weit herunter ist, den fürstlichen Fuß auf seinen Nacken zu setzen. Wenn es so wäre, Herr Berlin, dann freilich hätten wir mit den Bauern gehen müssen, aber wir nicht allein, auch die Städte und offen und ehrlich, nicht mit Kniffen und Ränken. Es haben die Diplomatendienste nicht Allen so wohl gethan, wie Euch.

Indem er dies sagte, kam von der anderen Seite des Saales Erasmus von Muslohe und sein ausgetrockneter Freund Hieronymus Hassel, hinter beiden aber folgte der Doctor Reinhold, eine prächtig geschmückte üppig beleibte junge Dame führend.

Was wollt Ihr doch, lachte Hans Berlin, seht da das allerbeste Beispiel. Menzingen hat wie ein Narr gehandelt, nicht wie ein Diplomat. In blinder Halb-

heit hat er immer zu wenig oder zu viel gewollt und dafür Feindschaft und Haß gefunden. Dagegen seht das Musterbild seiner Rechnung an Hieronymus Hassel.

Er hat Rothenburg bei Freiheit und Recht erhalten, den Markgrafen zum Abzuge gezwungen, denn es gab keinen Grund mehr die Stadt zu besetzen, hat seine Feinde in Freunde verwandelt, seinen Sohn geschirmt und zu Ehren gebracht und ihn vor wenigen Tagen mit dem holden Fräulein dort, Musloher's Tochter, vermählt. Alle kommen jetzt zu des Bischofs Gnaden und Segen, der ihnen reichlich zu Theil werden wird.

Ist dies derselbe, der mit Menzingen in der Brüderschaft war, die arme Agnes Pröll betrog und den Doctor Karlstadt —

Sie war todtkrank und ist gestorben, fiel der Rathsherr ein, an all dem Gerede ist wenig wahr, der Doctor blieb bis zuletzt ihr Freund, hat Karlstadt auch retten helfen und ihn nach Wittenberg zum Doctor Luther gebracht, wo er jetzt Schutz genießt. Das sind kluge hochachtbare Leute, mein lieber Junker; der Doctor Hassel hat seine Sache in Wittenberg vortrefflich geführt, er wird auf dem nächsten Reichstag im reichsstädtischen Collegium sitzen.

Welche Aussichten ein Mann in Deutschland hat, wenn er nur klug ist! rief der Ritter, doch wie jämmerlich es ihm ergehen kann trotz alles Witzes und aller

Geisteskraft, wenn er so thöricht ist, wie Euer Freund Hipler oder so starrköpfig, wie mein tapferer Schwager Florian Geyer war.

Und indem er dies sagte, stand eine Dame vor der Fensternische still, in welcher er mit dem Rathsherrn lehnte, bei deren Anblick Grumbach schwieg und sich verneigte. Es war Hildegard von Sletten.

Sie schien noch schöner geworden, obwohl sie sich verändert hatte. Die großen sonst so herrlich blitzenden Augen hatte ihre Unruhe und ihren Stolz, aber nicht ihren Glanz verloren; eine Kraft und Stille ruhten darin, die dem blassen Gesicht Festigkeit und Ausdruck gaben. Dunkle Schatten schienen darüber zu schweben und doch war die Farbe ihrer Haut weiß und zart, die hohe Stirn wie von einem bläulichen Lichte angehaucht, auf dem die reichen Haarflechten ruhten. Von dem schweren weißen Damastkleide und den kostbaren Perlenbändern und Schnüren war alles Gold entfernt und statt des Diadems von Steinen trug sie einen Kranz von weißen Rosen.

Ihr spracht von Florian Geyer, sagte sie, den Namen fest aussprechend. Ihr habt ihn überfallen, wie man mir erzählt hat, und vor Euren Augen wurde er getödtet.

Wie ruhig auch ihre Stimme klang, es lag in den letzten Worten eine Anklage, die Grumbach empfand.

Florian wurde getödtet, sagte er, da er sich nicht

ergeben wollte und er that wohl daran, denn was hatte er zu erwarten!

Ihre Augen begegneten sich schweigend. Er ist wie ein ritterlicher Held gestorben, aller Schande entgangen, sagte sie.

Er starb, wie er gelebt hat, als ein Schwärmer, erwiderte Grumbach. Mit dem Rufe nach Freiheit und Liebe, in seinen Armen das junge Weib, an das er sein Herz gehängt.

Ein zuckendes Lächeln bewegte Hildegard's Lippen, wie es das Uebermaß der Schmerzen in das Gesicht eines Gefolterten bringt. Ihr habt ihn begraben, fragte sie mit äußerster Ueberwindung.

Wir haben sie beide in ein Grab gelegt und zu ihnen den alten getreuen Knecht, der wenige Schritte davon todt lag.

Eine Minute lang stand sie still, als könnte sie nicht weiter, müsse Kraft sammeln oder sänne auf eine andere Frage, doch ehe dies geschah, rief Eustach von Thüngen, dicht bei ihr: Finde ich Dich endlich, liebe Hildegard! Der Oheim schickt mich aus, Dich zu suchen. So eben bin ich angelangt und will mich nun nicht wieder von Dir trennen.

Hildegard reichte ihm ihre Hand, aber kein Gefühl von Freude oder Ueberraschung veränderte ihr Gesicht. Eustach sah gebräunt und froh aus. Seine Wunde war geheilt, kräftiger und stattlicher als jemals stellte er sich dar; in dem Sammetmantel und dem reichen ritter=

lichen Schmuck konnte er sich mit den Besten vergleichen.

Deine Werke sind vollbracht? fragte das Fräulein.

Bis auf das letzte, erwiderte er. Allen, die uns Uebles thaten, ist vergolten worden, Alle fanden ihren Lohn. Freibacher wurde in Münnerstadt geköpft, den kleinen Schneider ließ ich aufhängen und den nichtswürdigen Klausner in denselben Brunnen stürzen, worin er den armen Heinz begrub. Dort liegt er bis an den jüngsten Tag.

So haben wir nichts mehr zu rächen, sagte sie.

Zu genießen, lachte er, was uns frommt. Der Onkel erwartet uns, Liebe; Deine Eltern sind bei ihm, ich soll Dich zu ihnen bringen.

So komm, antwortete sie und sie ging an seinem Arm durch den Saal, es bildete sich eine lange glänzende Gasse; Geflüster folgte ihnen, lächelnde neugierige Gesichter schauten ihnen nach. Die hohen breiten Thüren flogen auf und blieben geöffnet.

Der Bischof stand in der Mitte des Gemaches mit ausgebreiteten Armen.

Ist diese glückselige Stunde endlich erschienen! rief er ihnen entgegen. Kommt zu mir, ihr Geliebten, daß ich es laut verkündige, was meines Alters höchstes Glück und Hoffen ist.

Aber Hildegard blieb stehen und sprach mit fester

Stimme: Mein Hoffen ist nicht mehr von dieser Welt, gnädiger Herr. Es liegt begraben und ich mit ihm.

Was ist das! rief der Bischof erschrocken. Was thust Du, Hildegard!

Was ich muß, erwiderte sie. Keines Mannes Weib kann ich werden. Gebt Eustach alles Gut und Gold, mir ist eine Klosterzelle genug.

Mein Kind! jammerte der alte Freiherr und die stolze harte Mutter preßte ihre Hände zusammen und flüsterte: Ich habe es geahnet!

Du wirst uns nicht verlassen! Du kannst es nicht! sagte der Bischof entsetzt, denn er empfand, daß er nichts zu ändern vermochte.

Es soll mich Niemand hindern, um den Himmel zu werben! antwortete Hildegard und ihre Augen leuchteten auf; sie kniete nieder und faltete ihre Hände. Blutige, schreckliche Sünden sind geschehen. Laßt mich beten, Oheim, für mich, für Euch und uns Alle, daß uns vergeben werde.

Wie ihre Blicke ihn trafen, kam ein Zittern über den Bischof. Es faßte ihn an, als sähe er den Engel des Gerichtes, der das Schwert gegen ihn ausstreckte. Seine Hände senkten sich auf Hildegard, tief seufzend sprach er: So mag Gott uns helfen in Ewigkeit. Sein Wille geschehe!

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Mügge, Theodor,

Der Prophet historischer Roman aus dem Bauernkriege

Bd.: 3

Leipzig 1861